Herrn von Buffons

Naturgeschichte der Vögel.

Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt,

durch

Bernhard Christian Otto,

der W. und A. Doctor, Professor der Arzeneywissenschaft zu Frankfurt an der Oder; der Schlesi. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph. der Berlinischen und Hallischen naturforschenden Gesellschaften Mitglied.

Drey und dreyßigster Band.

Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1807.
In der Buchhandlung des Geh. Commerzien-Raths Pauli.

Wb 44/15

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anzeige

der im drey und dreyßigsten Bande der Vögel des Herrn von Büffon enthaltenen Abbildungen.

1) Die bronzirte Gans. Anas melanotos. Büffon Pl. 937. S. 5.

2) Die schwarzrückige Gans. Penn. Ind. zool. T. XI. S. 5.

3) Die Aegyptische Gans. Anas Aegyptiaca. Büff. Pl. 379. S. 12.

4) Die blauflügelige Hudsons-Gans. Anas caerulescens. Seligmann Vögel V. Tab. 47. S. 17.

5) Die Lachgans. Anas albifrons. Sel. Vögel V. T. 48. S. 22.

6) Die Canadische Gans. Anas canadensis. Büff. Pl. 346. S. 40.

7) Die graukëpfige Gans. Anas cana. Brown illustr. Männchen Tab. 42. Weibchen Tab. 41. S. 49.

8) Die Brandgans. Anas Bernicla. Büff. Pl. 342. S. 53.

9) Die Bernache. Anas erythropus mas. Büff. Pl. 855. S. 67.

10) Die Eidergans. Anas mollissima. Männchen. Büff. Pl. 209. S. 82.

11) Das Weibchen, Büff. Pl. 208. S. 82.

12) Die Rothhalsgans. Anas ruficollis. Pallas Naturgeschichte merkw. Thiere. VI. T. 4. S. 124.

13) Die rothe Gans. Anas Casarca. Nov. Comment. ac Petrop. XIV. Tab. 22. Fig. 1. Männchen. S. 142.

14) Das Weibchen. Gmelin Reisen 2. T. 15. S. 142.

15) Die Aente. Anas Boschas. Männchen. Büff. Pl. 776. S. 149.

16) Das Weibchen. Büffon Pl. 777. S. 149.

17) Die Luftröhren nach der Natur. S. 149.

18) Die Bisamänte. Anas moschata. Büff. Pl. 989. S. 230.

19) Die Luftröhre nach der Nat. S. 230.

20) Die Pfeifänte. Anas Penelope. Büff. Pl. 825. S. 241.
Die Luftröhre dieser Aente nach Bloch Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft Naturforschender Freunde 4. Tab. 18. Fig. 5. ist auf Tab. 19. mit befindlich. S. 230.

21) Die Jensen-Aente. Anas americana. Büff. Männchen. Pl. 955. S. 265.

22) Die rothhaubige Pfeifänte. Anas rufina. Büff. Pl. 928. S. 268.

23) Die rothhaubige Pfeifänte. Anas rufina. Weibchen. Gmelin R 2. Tab. 18. S. 268.

24) Die rothschnabelige Pfeifänte. Anas autumnalis. Büff. Pl. 826. S. 280.

25) Die schwarzschnabelige Pfeifänte. Anas arborea. Büff. Pl. 804 S. 284.

26) Die Schnarränte. Anas strepera. Büff. Pl. 958. S. 287.

27) Die Löffelänte. Anas clypeata. d. Männchen. Büffon Pl. 971. S. 293.

28) Das Weibchen. Büff. Pl. 972. S. 293.
Die Luftröhre dieser Aente nach Bloch in den Schriften der Berl. naturf. Fr. III. B. VII. fig. 2. S. 230.

Inhalt

des drey und dreyßigsten Bandes von Büffons Naturgeschichte der Vögel.

Die bronzirte Gans. Anas melanotos. S. 5.
Anhang Die schwarzrückige Gans. Anas melanotos. S. 9.
Die Aegyptische Gans. Anas Aegyptiaca. S, 12.
Anhang zur Aegyptischen Gans. S. 15.
Die blauflügelige Hudsons-Gans. Anas caerulescens. S. 17.
Anhang zu der blauflügeligen Gans. S. 20.
Die Lachgans. Anas albifrons. S. 22.
Anhang. S. 38.
Die Canadische Gans. Anas canadensis. S. 40.
Zusatz. Die grauköpfige Gans. Anas cana. S. 49.
Die Brandgans. Anas Bernicla. S. 53.
Anhang. S. 64.
Die Bernache. Anas erythropus mas. S. 67.
Die Eidergans. Anas mollissima. S. 82.
Zusatz. Die Schneegans. Anser hyperboreus. S. 107.
Anhang. S. 122.
Die Rothhalsgans. Anas ruficollis. S. 124.
Anhang. Die Gans mit dem Halsbande. Anas torquata. S. 138.

Inhalt.

Die rothe Gans. Anas Casarca. S. 142.
Anhang. Die Laidnoi. S. 146.
Zusatz. Die Gulaund. Anas borealis. S. 147.
Die Aente. Anas Boschas. S. 149.
Anhang zur Aente. S. 226.
Die Bisamänte. Anas moschata. S. 230.
Die Pfeifänte. Anas Penelope. S. 241.
Anhang. Spielarten. S. 259.
Die Jensen-Aente. Anas americana. S. 265.
Die rothhaubige Pfeifänte. Anas rufina. Männchen, Weibchen. S. 268.
Anhang. S. 271.
Die rothschnabelige Pfeifänte. Anas autumnalis. S. 280.
Die schwarzschnabelige Pfeifänte. Anas arborea. S. 284.
Die Schnarränte. Anas strepera. S. 287.
Die Löffelänte. Anas Clypeata. Männchen und Weibchen. S. 293.

Herrn von Buffons

Naturgeschichte der Vögel.

XXXIII. Band.

1807.

stalt eines Kammes, über dem Schnabel, und durch den Wiederschein von Goldfarbe, Bronze und Stahlbraun, wovon ihr Mantel auf einem schwarzen Grunde schimmert; der Kopf und die obere Hälfte des Halses sind schwarz auf Weiß gefleckt, mit kleinen aufstehenden und gleichsam gekräuselten Federn hinten am Halse; die ganze Vorderseite des Körpers ist weiß, mit Grau an den Seiten gezeichnet. Diese Gans scheint weniger dick von Leibe, und dünner von Halse, als die gemeine wilde Gans, obgleich ihr Wuchs wenigstens eben so groß ist. Sie ward uns von der Küste Koromandel geschickt; und vielleicht ist die Kammgans von Madagaskar, wovon die Reisenden, Rennefort und Flaccourt, unter dem Nahmen *rassangue*

Ind. zool. p. 12. t. II. Black-backed Goose.

Oie bronzée. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 77.

Oie de la côte de Coromandel. *Buff. pl. enlum.* n. 937.

Anas (Melanotos). Die Gans mit schwarzen Rücken. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 705. n. 52.

Anas (Melanotos) rostro basi gibbo compresso, corpore albo, capite colloque nigro maculatis, dorso, alis caudaque nigris. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 839. n. 18. Black-backed Goose. *Lath. Syn.* III. 2. p. 449. n. 13. *Lath. Syn. Supplem.* p. 272.

Die Gans mit schwarzem Rücken. Naturforsch. I. p. 275. n. 11. aus Pennant Indian. zool. n. XI.

Der Schwarzrücken. Berl. Samml. IX. p. 194. Neueste Mannigfalt. I. p. 190. n. 11.

gue p) reden, nichts anders als dieser Vogel, den wir auch an allen seinen Kennzeichen in dem ipecatiapoa der Brasilier erkennen, wovon Marcgrave uns die Beschreibung und Zeichnung gegeben hat q); so daß diese Wasserart zu denen gehören würde, welche die Natur beyden Welten gemeinschaftlich gegeben hat.

Latham setzt hinzu: Sie ist zwey Fuß neun Zoll lang. Das **Männchen** unterscheidet sich von dem Weibchen durch den Auswuchs an der Wurzel des Schnabels, der so hervorragend und abgerundet ist, als bey der Königsänte; auch ist sie auf dem Rücken eben so platt gedrückt; bey dem Weibchen hingegen beträchtlich kleiner; der Glanz des Gefieders spielt bey dem Männchen auch mehr in das Grün- und Blauschillernde. Beyde Geschlechter haben einen langen gefährlichen Sporn an der Schulter des Flügels, der sie, da sie starke

p) Rassangue, wilde Gans von Madagaskar, die einen rothen Kamm auf dem Kopfe hat. *Flaccourt*, pag. 165. — Die wilden Gänse, welche man rassangues zu Madagaskar nennt, haben einen rothen Kamm auf dem Kopfe. *Relation de Rennefort*, *dans l'histoire generale des voyages*, Tom. VIII. pag. 606. Der Kamm (nicht Federbusch wie bey Latham's Uebersicht steht) könnte vielleicht im Leben roth seyn. Hier ist er schwärzlich vorgestellt. O.

q) *Hist. nat. Brasil.* pag. 218. — Jonston, pag. 149. Pison, pag. 82. — Willughby, pag. 292. — *Apeca apoa* Ray, pag. 148, n. 2. — Salerne, pag. 436.

Vögel sind, zu furchtbaren Feinden macht. Sie finden sich gegen Norden am Ganges, sind aber nicht sehr gemein. Man kennet sie unter dem Nahmen **Nuckdah**. Von dem Herrn Middleton. *Latham Suppl.* 272—73. **Latham Uebers. d. Vögel III. 2. p. 392. n. 13.**

A n-

Anhang.

b) Die schwarzrückige Gans.

Anas melanotos.

Pennant Ind. zool. Tab. XI.

Pennant sagt: obgleich die Indischen Inseln mit Krokodillen in Menge überlaufen sind; deren unersättliche Gefräßigkeit alle Thiere anfällt, die sich dem Elemente nähern, darin sie gleichsam allein die Herrschaft behaupten; so findet man doch nirgends Wasservögel in größerer Menge. Die Natur aber hat ihnen einen vorzüglichen scharfen Blick zum Ausspähen verliehen, nebst einer wunderwürdigen Behendigkeit, mit deren Hülfe sie leicht dem gefräßigsten Feinde entgehen können, dem die Natur die Behendigkeit im Umkehren nach den Seiten nicht zugestanden hat. Es halten sich also nach einem höheren Instincte, die kleineren gelenksameren Gattungen von Aenten, in ganz unzählbaren Mengen an den Ufern und Mündungen der Flüsse und allen sumpfigen Oertern der

 Inseln

Inseln auf, und sind nebst den Krokodillen die Gesammt-Inhaber dieser Gegenden: da die größeren und mehr schwerfälligen Gattungen der Aenten und Gänse diese Oerter sorgfältig meiden, und in kleinere Häufchen zertheilt, die Seen und Flüsse besuchen, die in den Tiefen der unzugänglichen, hohen und jähen Gebirge sich befinden, deren Zugang den feindlichen Krokodillen durch große Wasserfälle verschlossen ist.

Die eingebornen Indianer ernähren überall zahme Aenten in sehr großer Menge, und die wilde Aentenjagd wird demnach bey ihnen vernachlässiget. Man kennt auch nicht einmahl in dortigen Gegenden, was ein Aentenfang ist; man bedient sich aber gewöhnlicher Weise der folgenden Methode um Aenten zu fangen: Ein Mann, der sich den ganzen Kopf entweder mit einem Topfe oder einem Flaschenkürbisse bedeckt, geht so ins Wasser oder schwimmt darin, daß nichts als der Kopf über dem Wasser heraus ragt. Die Vögel sehen die Flaschenkürbisse an, als hätte sie der Zufall dahin gebracht, und fürchten daher den herannahenden Vogelfänger gar nicht, der sie dann bey den Füßen erhascht, unter das Wasser zieht, und sie an einem Gürtel befestigt, den er dazu ausdrücklich trägt, und dann sogleich sich fertig macht, mehrere zu fangen. Dieser Art, Wasservögel zu fangen, bedient man sich auch in China, und sie ist ohne Zweifel aus Aegypten, mit den übrigen Künsten und Wissenschaften hierher verpflanzt worden.

Diese Gattung Gänse, die wir nun beschreiben, ist auf den Höhen von Zeilan und Madagaskar sehr gemein; und ist noch nicht völlig so groß, wie unsere zahme und wilde Gans.

Der Schnabel hat ungefähr die Länge des Kopfes und ist schwarz. Oben an der Wurzel des Schnabels befindet sich ein schwarzer gedrückter Höcker von halbrunder Gestalt, welcher bey den ältern Gänsen ansehnlich groß ist; die Füße sind gleichfalls schwarz.

Der Kopf und Hals sind weiß, mit kleinen schwarzgrauen Fleckchen bestreuet. Die Brust und der Bauch sind ganz weiß. Der Rücken und die Flügel sind schwarz. Allein die Spitzen der Schwungfedern haben einen schönen grünen Glanzspiegel.

Der Schwanz ist zugekeilt und schwarz. Indische Zoologie (v. Pennant) n. XI.

Die Aegyptische Gans.
Anas Aegyptiaca.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIII B. v. Büff. fol. Pl. 379.

Nilgans r²) nennt. Sie ist kleiner als unsere wilde Gans; ihre Federn sind reich emaillirt, und angenehm abwechselnd; auf der Brust zeigt sich ein großer Flecken von lebhaftem Roth; und die ganze Vorderseite des Körpers ist, auf weißgrauem Grunde, mit einer sehr feinen Schattirung von kleinen aschfarbenen, röthlich angefärbten Zickzacken, geziert; der Rücken oben ist eben so gemacht, nur mit dichteren Zickzacken, woraus ein Anstrich eines dunklern Grauroth entsteht; die Kehle, die Backen, und der obere Theil

Gambo Goose. *Will. orn.* I. 71.

Anas (Aegyptiaca). Die ägyptische Gans. Donndorff ornith. Beitr. I. p. 728. n. 10.

Egyptische Gans. Müller, Natursyst. II. p. 284. n. 10.

Oye d'Egypte. *Briss. ornith.* Edit. in 8. II. p. 437. n. 9

Egyptian Goose. *Lath. Syn.* III. 2. p. 453. n. 16

Anas aegyptiaca. Schwedisch. Abhandl. XLI. p. 24. *Hermann, tab. affin. anim.* p. 158. b.

Die große Tauchänte. Naumann Land-Wasservögel d. nördl. Deutschl. III. auf einem Bruche 1770. geschossen. Ein sehr seltener Fall.

Anas (aegyptiaca β). *Linn. Syst. Nat.* Edit. XIII. p. Gmelin. I. p. 512. n. 10. β.

Oie sauvage du Cap de bonne esperance. *Sonnerat it.* 2. p. 220. Sonnerat Ostind. 2. p. 172. b.

Donndorff, ornith. Beitr. I. p. 729. n. 10. β.

Lath. Syn. III. 2. p. 454. n. 16. A.

Lath. Syst. ornithol. II. p. 840. n. 21. β.

r²) Les oiseaux d'Egypte sont l'ibis, l'oie du Nil, le chevalier, le courlis à bec recourbé en haut (l'avocette), le heron etc. *Voyage en Egypte*, p. Granger; Paris 1745. pag. 237.

Theil des Kopfes sind weiß; der Ueberrest des Halses und der Augenring sind von schönem Rothgelb oder Braunroth, einer Farbe, die auch die am Körper liegenden Flügelfedern zeichnet; die andern Federn sind schwarz; die großen Deckfedern haben einen grünbronzirten Glanz auf schwarzem Grunde; und die kleinen, so wie die mittleren sind weiß; ein kleines schwarzes Band macht das Ende dieser leztern.

Diese Aegyptische Gans begiebt oder verirrt sich auf ihren Zügen, zuweilen sehr weit von ihrem Geburtslande; denn die, welche auf unsern ausgemahlten Kupfern vorgestellt wird, ist auf einem Teiche bey Senlis getödtet worden; und nach der Benennung, welche Ray dieser Gans giebt, muß sie sich auch zuweilen in Spanien finden f) f[a]).

f) *Anser Hispanicus parvus.* Vid. sup.

f[a]) Man sieht bald, daß Büffons Abbildungen von der spornflügeligen Gans (Pl. enl. 982. 983.) auch hierher gehören.

Herr Pallas sagt wie ein guter Beobachter, daß sich die meisten Wasservögel sehr weit verbreiten, besonders aus den nördlichen Gegenden. — So verhält es sich auch mit einer Menge anderer, die gemäßigte Erdstriche verlangen, wie die Anas moschata, aegyptiaca welche wenigstens über einen großen Strich von Asien, Europa und dem nördlichen Theile von Afrika ziemlich gemein sind. **Schwed. Abhandl. B. 41, S. 24.** O.

Anhang
zur
Aegyptischen Gans.

Sonnerats Beschreibung seiner wilden Gans vom Vorgebirge der guten Hoffnung paßt völlig auf die vorstehende Abbildung und verdient kaum den Nahmen einer Spielart derselben. Er sagt: „Diese Art scheint nur eine Spielart von der Aegyptischen Gans zu seyn und hat auch die Gestalt derselben; der Kopf, Hals, Bauch und die untere Bedeckung des Schwanzes sind grau. Das Auge ist mit einer kahlen kastanienbraunen Haut umgeben; auf der Brust ist ein breiter schwarzer Flecken; der Rücken, der Steiß und die Flügel sind kastanienbraun; am Rande der Flügel sind einige weiße Federn; der Schwanz ist schwarz; der Stern gelb; der Schnabel graulich, an der Spitze mit Schwarz verwaschen; die Füße sind roth." Diese hatten Latham, Gmelin u. s. f. auch für eine besondere Abart aufgeführt.

Von obiger Aegyptischen Gans sagt aber Latham noch: „Sie hat die Größe der gemei-

nen Gans und ist zwey Fuß drey Zoll lang. Ihr Schnabel ist zwey Zoll lang und roth, die Nasenlöcher dunkelbraun, die Spitze schwarz; der Augenstern gelblichweiß; die Augenlieder röthlich — am Flügelbug ist ein stumpfer, einen halben Zoll langer Sporn. — Das Weibchen weicht folgender Maßen ab: der kastanienbraune Flecken um die Augen herum ist kleiner; das Kinn weiß; der kastanienbraune Flecken an der Brust ebenfalls kleiner, wenn er nicht ganz fehlt; die kleinen Deckfedern der Flügel weiß, die andern hellaschfarben mit schwärzlichen Rändern, die untere Reihe weiß eingefaßt, und dieß bildet einen Streifen an den Flügeln; die Schulterfedern und kürzeren Schwingfedern spielen stark in das Kastanienbraune; außerdem gleicht es dem Männchen. Diese Art ist in Aegypten so wie in andern Gegenden Afrika's zu Hause und ziemlich gemein am Vorgebirge der guten Hoffnung; woher eine nach England gebracht ist; und noch ist sie nicht selten in den Teichen der Guthsbesitzer in vielen Gegenden dieses Königreichs, da es ein ansehnlicher und schöner Vogel ist." **Lath.**

Die

Die blauflügelichte Gans.
Anus cærulescens.

S. 17.

Büff. N. g. d. Vögel XXXIII B. Seeligm. V. t. 47.

Schnabel und Füße sind roth; der Bürzel und die Flügel oben bleichblau; der Schwanz von eben der Art, aber dunkler; der Bauch weiß mit Braun schattirt; die großen Schwungfedern und die zunächst dem Rücken sind schwärzlich; der Rücken oben ist braun, so wie der Untertheil des Halses, dessen Unterseite braun gefleckt, auf weißem Grunde ist; das oberste des Kopfes ist brandroth u).

u) Siehe Edwards, loco citato.

Anhang
zu
der blauflügeligen Gans.

Nach der arctischen Zoologie ist der Schnabel erhaben roth; der Scheitel gelblich; das Uebrige am Kopfe und Halse weiß; dessen Hintertheil schwarz gefleckt; bey einigen aber fehlen diese Flecken; der unterste Theil des Halses, Brust, Seiten unter den Flügeln und der Rücken sind dunkelbraun; die Deckfedern des Schwanzes und der Flügel hellbläulich aschgrau; der Bauch und Steiß weiß; vordere Schwungfedern dunkelbraun; Schultern und Schwanz weiß und grau in Streifen abgetheilt; die Beine roth. Sie ist kleiner als die gemeine zahme Gans. Sie wandert wie die graue wilde Gans nach der Hudsons=Bay und wieder zurück. Die Indianer haben den Aberglauben daß sie um die Kälte zu vermeiden gegen die Sonne fliegen, bis dieses große Licht ihnen den Kopf versenge. Wenige gehen weit nach Norden, sie sind aber sehr häufig um Albany=Fort, wo hinwiederum die Schneegans sehr selten ist. Pennant.

Nach

Die Lachgans. x) xa)

Neunte Art.

Anas albifrons.

Seligm. Vög. V. tab. 48.

Edwards hat den Nahmen der Lachgans dieser Art, welche sich wie die vorige, im Norden von Amerika findet, gegeben, ohne uns die

x) *Laughing goose.* Edward, *Hist.* pag. et pl. 153. — *Anas cinerea fronte albâ.* Linnæus, *Fauna Suec.* n. 92. — *Anser Erythropus.* Idem, *Syst. nat.* ed. X Gen. 61, Sp. 8. *Item; Anser Canadensis fuscus maculatus.* Ibid. Spec. 7, Var. 3. — *Anser superne albus; maculis nigris varius; plumulis bazim mandibulae superioris ambientibus albis, rectricibus griseo-fuscis, dilutiore colore fimbriatis. Anser septentrionalis silvestris.* Brisson, *Ornithol.* tom. VI, pag. 269.

x.a) Anas (albifrons) fusca subtus alba nigro maculata, fronte uropygioque albis, rostro pedibusque flammeis. *Linn. Syst. Nat.* Edit. XIII. p. Gmelin. I. p. 509. n. 64.

Anas erythropus. *Fn. suec.* n. 116 fem. *Kram. el.* p. 339. n. 6.

Die Lachgans.
Anus albifrons.

S. 22.

Büff. N.g.d. Vögel XXXIII.B.

Seeligm. V. t. 48

schrey dieser Gans, dem Tone des Lachens ähnlich gehalten hat; sie ist von der Größe unserer wilden Gans; der Schnabel und die Füße sind roth; die Stirn weiß; alle Federn an der Oberseite des Körpers, mehr oder weniger dunkelbraun, an der untern Seite weiß mit einigen schwärzlichen Flecken besäet. Das von Edwards beschriebene Exemplar, war ihm von der Hudsons-Bay geschickt; aber er sagt, daß er ähnliche zu London, in den starken Wintern gesehen habe. Linné beschreibt eine Gans, die sich in **Helsingland** (Faun. Suec. n. 92) findet, und welche dieselbe zu seyn scheint; woher es scheinen will, daß, wenn diese Art auch nicht eigentlich beyden Welten gemein ist, sie doch unter gewissen Umständen, von der einen zur andern Reisen anstellt.

Der Doctor **Walbaum** hat ein wahrscheinlich junges Männchen der lachenden Gans in den Schriften der naturforschenden Freunde in Berlin beschrieben, und glaubt, daß Linné's rothfüßige Gans eine von dessen Weibchen verschiedene Art sey, da dieses sehr mit seiner

hier

gen Bey letzterer wird aber hier Linné's Anas erythropus angeführt. Linné's Beschreibung des Weibchens paßt auch darauf und ist von dem Männchen hauptsächlich nur durch den röthlichen Schnabel und die rothen Füße unterschieden; welche Farben aber nach dem Geschlechte und Alter veränderlich sind. Linné's Anas erythropus mas ist aber unsers Verfasser Bernakel-Gans. Demnach wäre diese und die Bläsgans nur eine Art und ich glaube, daß Linné Recht hatte.

W.

hier beschriebenen lachenden Gans überein komme, welches Linné vielleicht nur nach Rudbecks Abbildung beschrieben und desfalls mit dem Rothfuße verwechselt habe. Solches wahrscheinlich zu machen führt er auch die verschiedenen Nahmen der lachenden Gans und eine Stelle aus **Leems** Dänischer Beschreibung von den Finmärkischen Lappen [*]) an, so wie eine An-

*) „In Ost-Finmarken soll eine Art wilder Gänse gefunden werden, welche kleiner und von anderer Farbe sind, als die gemeine wilde Gans. Sie sind braun auf dem Rücken und unter dem Bauche weiß mit schwarzen viereckigen Flecken. Sie haben über dieß einen weißen Ring um die Augen, einen braungelben Schnabel und brandgelbe Füße." **Leem.**

Gunner setzt hinzu: „Diese kleine Art Gänse, welche Finmarkische Gans genannt wird, ist viel kleiner als die allgemein bekannte wilde Gans und so groß wie der Eidervogel: (denn der Schnabel an der gemeinen wilden Gans ist noch einmahl so groß und lang.) Die Stirn ist weiß und diese Weiße gehet auch weiter an den Seiten neben den Grundtheilen des Oberkiefers herunter. Der Kopf und Hals sind schwarzbraun, doch ist die Farbe oben auf dem Kopfe fast ganz schwarz. Diese Schwärze gehet auch herunter an den Seiten der weißen Stirn und der weißen Federn, welche an den Grundtheilen des Oberkiefers sitzen. Auf den Backen und dem untersten Theile ist die braune Farbe heller. Unten unter dem Bauche hat sie viele große schwarze Flecken wovon man einige auch unter der Brust siehet. Der Schnabel ist gelb und die Füße sind brandgelb. Sie hat keine Gemeinschaft mit andern wilden Gänsen und paaret sich auch nicht mit ihnen. Sie ist ohne Zweifel die Anas erythropus insonderheit das Weibchen daselbst Fn. svec. 116.

Anmerkung des Gunner dazu, welche dieses bestätigen soll. Darauf liefert Herr Walbaum seine eigene Beschreibung der lachenden Gans und sagt: die Gans welche ich hier beschreibe, hat viele Aehnlichkeit mit einer grauen wilden Gans, ist aber kleiner und von ihr hauptsächlich darin unterschieden, daß sie einen rothgelblich weißen kurzen Schnabel, eine weiße Stirn, durch einen schwarzen Streif abgesondert, einen braunen Rücken, einen weißen mit Schwarz gefleckten Unterleib, und saffrangelbe Füße mit röthlich greisen Nägeln hat. Die Farbe überhaupt betrachtet, ist oben dunkelbraun mit Weiß gewässert, gleicher Weise auch an den Seiten, wo sie aber vorwärts mehr ins Graue fällt und mit einer weißen Linie an dem Ende der großen Eckfedern getheilt wird; unten schmutzigweiß mit kohlschwarzen unregelmäßigen Federn bis an den Hinterleib schattiret; hinten rußschwarz, und am äußersten Ende, gleichwie auch an der Stirn schneeweiß. Insbesondere ist der Schnabel am Grundtheile und Rande fleischfarbig, übrigens oben und unten gelblichweiß. Der Kopf hat verschiedene Farben, nähmlich auf dem Huthe kastanienbraun, an den Seiten und unten an der Kehle haselbraun, an der Schnippe, Stirn und am Kinne schneeweiß, und hinter

und die Helsing-Gans des Clusius u. s. w." Leem Beskrwelse over Finmarkens Lapper, p. 264.

Diese Stellen passen aber auch eben so gut auf die rothfüßige als die so genannte lachende Gans. O.

ter diesen eine kohlschwarze Binde, welche vor der Scheitel, vor den Augen, und hinter dem greisen Kinne wie ein Ring herum läuft, und die weiße Farbe von der braunen absondert. Die Farbe des Halses am Hintertheile kommt mit dem Hute überein, und die am Vordertheile mit der Kehle. Der Vordertheil der Brust ist greis mit hellem Haselbraun gewässert, und der Untertheil derselben oder der Unterleib weiß mit großen kohlschwarzen unregelmäßigen Feldern größten Theils verdunkelt. Der Schulterraum wird von kastanienbraunen Federn mit einem greisen Rande bedeckt. Der Hintertheil des Rückens und der Schwanz sind rußschwarz, auch mit einem weißen Rande eingefaßt. Der Steiß, Bürzel und der Hinterleib weiß, der Unterleib scheckig, so daß große schwarze nnd kleine weiße Felder mit einander abwechseln. Die Federn bey den hohlen Seiten und auf den Lenden haben eine haselbraune Fahne mit einem greisen Rande. Die Flügel haben auf der vordern Hälfte erst eine mäusegraue, darauf eine kastanienbraune mit greisen Bogen untermengte Farbe, auf der hintern Hälfte erst eine graue breite Binde, alsdann einen schmalen weißen Streif, darauf eine schwarze breite Binde, und endlich einen grauen Rand. Die nackten Füße sind saffrangelb und die Nägel röthlich greis. Die **Bekleidung** ist dick, und bestehet aus langen dichten, grauen Dunen und laus vielen krummen auf einander gedrückten Federn, welche ablang und von verschiedener Farbe sind. Sie haben theils eine abge-

abgestutzte und theils eine abgerundete Fahne, deren Schaft an der untern Hälfte mit dunichten Fasern, an der obern Hälfte aber mit geraden, gefiederten und zusammenhängenden Fasern, welche aber an der borstenförmigen Spitze von einander fahren, an beyden Seiten besetzt ist.

Die äußerlichen Theile:

1) Der **Kopf** ist in Vergleichung mit dem Rumpfe nur klein, halb kreisförmig, zusammengedrückt, oben gewölbt, unten und an beyden Seiten fast platt; hat schwulstige Backen, und eine braune Farbe, welche auf dem Obertheile sehr dunkel, an den Seiten aber und an der Kehle hell ist. Zwischen der Scheitel und der weißen Stirn lieget ein kohlschwarzer Streif überzwerch, welcher wie ein Ring an den Seiten vor den Augen bis nach dem Kinn herunter steiget.

2) Der **Schnabel** ist ein wenig kürzer und viel niedriger als der Kopf, gerade ausgestreckt, von oben fast halb kegelig, mit einer blassen fleischfarbigen und hin und wieder gelblichen Haut überzogen.

3) Die **Kiefer** sind ungleich und treten in einander. Der **Oberkiefer** ist fast halb kegelig am Grunde, wie ein Deckel des Sarges viereckig und höher als breit, über den Nasenlöchern abgenutzt, kielförmig, und bey den Nasenlöchern mit einer flachen Grube ausgehöhlt, von da bis an den Nagel gewölbt, an bey=

beyden Seiten mit einem erhabenen Rande umgeben, und endigt sich mit einem abgerundeten weißgelben buckeligen Nagel, welcher sich über das Ende des Unterkiefers neiget, und unter demselben etwas hervor steht. Der Rand ist in der Richtung fast gerade, aber bey den Mundwinkeln etwas gebogen. Die inwendige Fläche ist röthlichweiß, niedrig ausgehöhlt, rauh wie eine Raspel mit einer langen Rippe in der Mitte getheilt und mit einem erhabenen gezähnten Rande umgeben. Der **Unterkiefer** ist gelblich, schmäler und kürzer, auch viel niedriger als der Oberkiefer, gerade ausgestreckt und bis an den Nagel in zwey Arme getheilt, hat an den Seiten eine lange, erhabene, fleischfarbige Rippe und über derselben eine Rinne. Sein Oberrand ist gerade und mit Zähnen besetzt. Er endigt sich mit einem gelblich violetten, geraden, löffelförmigen, und auswärts buckeligen Nagel.

4) Die **Zähne** sind knochicht, aufgerichtet, mit einer zurückliegenden sägenartigen Spitze begabt, und sitzen dicht an einander. Diejenigen des Oberkiefers sind an der inwendigen Fläche des Randes, wie Rippen gleichsam ausgegraben, nehmen in der Länge allgemach zu, und ragen nur ein wenig mit ihren Spitzen, absonderlich bey den Mundwinkeln hervor. An dem Unterkiefer sitzen sie oben auf dem Rande aufgerichtet, wie die Zähne an einem Kamme. nur die ersten ausgenommen, welche zurück gebogen sind und nach vorn sich neigen. Sie nehmen in der Länge zu und hernach wieder ab.

5) Die

5) Die **Zunge** von mittelmäßiger Größe, und röthlichweißer Farbe, ist fleischig, bandförmig, vorn mit einem abgerundeten dünnen hornigen Blatte verlängert, an den Seiten verbrämt, oben fast ganz glatt und mit einer langen Furche in der Mitte ausgehöhlt, unten gewölbt; hat hinten einen herzförmigen Höcker, und hinter demselben, so wie an dem Seitenrande harte, zurückstehende Spitzen oder kurze Stacheln.

6) Die **Nasenlöcher** sitzen hoch an der Mitte des Schnabels. Sie sind ablang, gerade gerichtet, mittelmäßig und stehen offen.

7) Die **Schnippe** ist weiß, kurz und in drey rundliche, fast gleiche Lappen abgetheilt.

8) Die **Augen**, welche hoch und fast in der Mitte doch etwas näher dem Grundtheile des Schnabels sitzen, sind mittelmäßig und kugelig.

9) Der **Hals** ist lang und mit den Federn bis auf seine Hälfte so dick als der Kopf. Er hat am Hintertheile eine kastanienbraune, an dem Seiten- und Vordertheile eine haselbraune Farbe, welche gegen die Brust in eine greise sich verwandelt, und mit haselbraunen wellenförmigen Strichen durchzogen ist.

10) Der **Rumpf** ist schwer, länglich eyförmig, etwas niedergedrückt, am Rücken gerade,

de, gewölbt, und hinterwärts rußschwarz, am Unterleibe niedrigbogig, und mit den Federn gewölbt, weiß und schwarz gefleckt, gegen die hohlen Seiten aber kastanienbraun, mit greisen bergichten Linien unterbrochen, die am Hinterleibe bergicht, aufsteigen und weiß.

11) Der **Steiß** hat einen weißen abgerundeten Umfang und bedeckt die Hälfte des Schwanzes. Auf der Mitte desselben liegen rußschwarze Federn mit einem weißen Rande.

12) Der **Schwanz** ist abgerundet, länger als breit, von mittelmäßiger Größe und rußschwarzer Farbe, die am äußersten Rande ins Weiße übergehet. Er bestehet aus 16 geraden ablangen Ruderfedern, die meisten sind an dem auswendigen Barte rußschwarz, am inwendigen graulich, und am Ende mit einem weißlichen Rande eingefaßt; nur die drey auswendigen ausgenommen, woran die Fahne größten Theils weiß und nur in der Mitte auf beyden Seiten des Schaftes rußschwarz ist.

13) Der **Bürzel**, welcher weiß und spiß ist, erstreckt sich fast bis an das äußerste Ende des Schwanzes.

14) Die **Füße**, welche etwas länger als der Schwanz sind, sitzen bis an das obere Knie frey und unter dem Schwerpuncte des Leibes. Sie haben 4 Zehen und eine Hose hinten an den Lenden. Diese besteht aus großen, zurück-

gekehrten, schlaffen und halbweißen Federn, welche an den Schenkeln sitzen und nicht bis an das untere Knie reichen. Die Schienbeine sind fast bis an das untere Knie mit grauen angedrückten Federn bedeckt. Das untere Knie und die übrigen nackten Theile der Füße haben eine saffrangelbe schuppige Haut zu ihrer Bekleidung. Die Fußröhren sind zusammen gedrückt, vorn und hinten stumpf, und halb so lang als die Schienbeine. Die drey vordern Zehen, worunter die mittelste die andern in der Dicke und Länge übertrifft, werden durch eine ganze und schuppige Schwimmhaut an einander verbunden. Die äußere besteht aus 5 Gliedern, und ist etwas kürzer als die mittelste, welche nur 4 Glieder hat. Die innere ist wieder kürzer als die äußere und aus 3 Gliedern zusammen gesetzt, auch an dem auswendigen Rande mit einer linienförmigen Haut begabet. Die hintere Zehe hat 2 Glieder und eine linienförmige Schwimmhaut an ihrem untern Rande. Sie sitzt hinterwärts an dem Unterende der Fußröhre, und hängt frey über dem Grundtheile der inneren Zehe herab.

15) Die **Nägel**, welche ablang, stumpf; etwas krumm, auswendig gewölbt und inwendig ausgehöhlt sind, ragen hervor. Sie haben an ihrem Grundtheile eine röthliche und am Ende eine gelblich greise Farbe. Der mittelste übertrifft die übrigen in der Größe und unterscheidet sich von ihnen dadurch, daß er sich nach der inwendigen Seite krümmet, und an der auswendigen einen hervorstehenden Rand hat.

16)

16) Die **Flügel** in ihrer Lage betrachtet, gehen kreuzweise über den Schwanz und ragen mit ihren Spitzen über denselben hervor, auch werden die Schlagfedern von den Elbogenschwingen auf $\frac{3}{4}$ bedeckt. In der Ausbreitung sind sie drey Mahl so lang als breit, vorn und hinten spitzwinkelig. Die 10 Schlagfedern haben einen weißen Schaft; die erste, zweyte, dritte eine graue Fahne, mit einer rußschwarzen Spitze und die übrigen eine ganz rußschwarze Fahne. Die Schwingfedern, 15 an der Zahl, sind abgerundet, bandförmig, gegen den Rumpf etwas gekrümmt, und haben an einem halb schwarzen und weißen Schaft, eine kohlschwarze Fahne; nur die beyden letzten davon ausgenommen, welche am Rande des auswendigen Bartes mit einer weißen Linie bezeichnet, und übrigens nur rußschwarz sind. Die 3 Elbogenschwingen von zu- und abnehmender Länge, worin sie die Schwingfedern übertreffen, tragen eine lanzenförmige, stumpfe und schwarzbraune Fahne, welche auch am Rande des auswendigen Bartes mit einer weißen Linie geziert ist. Die 7 Schwingen des Oberarms, welche in der vordern Hälfte des hintern Segels stecken, sind kürzer als die vorhergehenden, und von zu- und abnehmender Länge, bandförmig, abgerundet, grau und am Ende schwärzlich. Neben diesen, nähmlich an der hintern Hälfte des genannten Segels sitzen die großen schwarzbraunen, abgerundeten Schulterfedern, welche zwar länger sind als die vorhergehenden, aber doch nicht bis an den Steiß reichen. Die darauf liegenden

Deckfedern, wie auch diejenigen, welche auf dem Schulterraume sich befinden, haben eine kastanienbraune Fahne, mit einem greisen und haselbraunen Rande am Ende eingefaßt. Die kleinen Deckfedern anf dem vordern Segel, und diejenigen, welche die Hand auswendig bekleiden, sind aschgrau und am Rande mäusegrau; die mittlern auf dem Unterarme kastanienbraun mit Greis gerändelt, und die untersten großen hellgrau mit Weiß am Ende erleuchtet. Der kleine Nebenflügel, die Unterfläche des Flügels, sind aschgrau, gleicherweise auch der Unterflügel, welcher aus acht geraden, lanzenförmigen, stumpfen, zu- und abnehmenden Federn besteht, so am Ende einen mäusegrauen Rand haben.

Von den inwendigen Theilen, welche mit den Eingeweiden einer Hausgans überein kommen, habe ich nur die Geburtsglieder untersucht, um zu erfahren, ob diese Gans, die ich vor mir hatte, ein Männchen oder Weibchen sey. Bey dem obersten Ende der Nieren habe ich ablange, weißliche Hoden, und über dem Ausgange des Mastdarms ein gewundenes, darmförmiges männliches Glied, so wie es bey den gemeinen Aenten männlichen Geschlechtes beschaffen ist, gefunden. Woraus ganz deutlich zu ersehen ist, daß diese Gans kein Weibchen von der Bernakel-Gans seyn kann, wie der Ritter von **Linné** es vorgegeben hat.

Die **Heimath** dieser Gans, welche zu den Zugvögeln gehöret, ist der Ort, wo sie hecken. Die-

Dieses thun sie in Lappland, Island und andern nördlichen kalten Ländern; von da ziehen sie mit ihren Jungen am Ende des Herbstes weg, und begeben sich nach England, Pohlen und andern wärmern Provinzen von Europa und Amerika, und im Anfange des Frühlings fliegen sie wieder nach ihrem Geburtsorte. Die Gans, nach welcher diese Beschreibung gemacht ist, wurde mir im Anfange des Märzes 1784, sammt einer grauen wilden Gans gebracht, da sie hier beyde von einem Jäger bey ihrem Durchzuge zu gleicher Zeit geschossen waren. Nach **Pennants** Berichte thun diese Art Gänse auf den Kornfeldern keinen Schaden, wie die gemeinen wilden Gänse, sondern sie suchen nur ihr Futter in dem Marschlande oder auf sumpfigen Wiesen.

Ihr Fleisch ist eßbar. Einige halten es für eine leckerhafte Speise, ob es gleich trocken ist, wenn es gebraten wird. Doch durch die Kochkunst kann man schlechte Speisen zu Leckerbissen machen. Die Federn und Dunen sind sehr weich und zu Betten anzuwenden.

Die Ausmessung.

	F.	Z.	L.
Die Länge von dem äußersten Ende des Oberkiefers bis zum Ende des Schwanzes	2	2	—
— bis zum Ende der ausgestreckten Füße : .	2	2	6
— bis zum Schmeerbalge :	1	8	9

	F.	Z.	L.
Die Länge von dem äußersten Ende des Oberkiefers bis an das äußerste Ende des Unterkiefers	—	—	1½
— bis zum Anfange der Nasenlöcher	—	—	11
— bis zum Ende derselben	—	1	2
— bis zum Mundwinkel	—	1	10
— bis zu der Schnippe	—	1	9
— bis zur Stirn	—	1	11
— bis zum Genicke	—	3	11
— bis zur Mitte der Augen	—	2	8
— bis zu den Schultern	1	—	6
— bis zum Anfange des Brustbeins	1	—	3
— bis zum Ende desselben	1	5	1
— bis zu den Pfannen der Schenkel	1	4	4
Länge der Füße	1	—	—
— des Schenkels	—	3	—
— des Schienbeins	—	4	8
— der Fußröhre	—	2	4
— der mittelsten Zehe sammt dem Nagel	—	2	11
— der auswendigen	—	2	6
— der inwendigen	—	2	2
— der hintern Zehe	—	—	8
— der beyden ausgestreckten Flügel	4	3	2
— eines Flügels	2	—	—
— des Oberarms	—	5	2
— des Unterarms	—	5	6
— der Hand mit den Schlagfedern	1	3	6
Die Breite des Schnabels vor dem äußersten Ende des Unterkiefers senkrecht	—	—	3
— überzwerch	—	—	4

Die

	F.	Z.	L.
Die Breite des Schnabels bey dem Anfange der Nasenlöcher senkrecht	—	—	6
— überzwerch	—	—	8½
— vor der Stirn senkrecht	—	1	—
— überzwerch	—	—	11
— des Kopfes bey der Mitte der Augen senkrecht	—	1	7
— überzwerch	—	1	2
— bey der Mitte der Schläfe senkrecht	—	1	7
— überzwerch	—	1	3
— des Rumpfes mit den Federn beym Anfange des Brustbeins senkrecht	—	3	6
— überzwerch	—	4	1
— bey dem Ende desselben senkrecht	—	3	9
— überzwerch	—	3	10
— des Schwanzes beym Grundtheile	—	3	2
— bey der Mitte	—	2	11
— der Fußröhre senkrecht	—	—	6
— überzwerch	—	—	3
— der Flügel beym Gelenke der Hand	—	7	5
— beym Gelenke des Elbogens	—	8	10

Das Gewicht war 4¾ Pfund. **Wallb.** a. a. O. VIII. p. 75.

Anhang.

Nach Linné ist die hier angeführte aschgraue Gans mit weißer Stirn (Anas erythropus) die Helsinggans des Clusius und Rudbecks graue wilde Gans mit einem weißen Bande zwischen den Augen und dem Schnabel, mit rothen Füßen. Sie halte sich in Helsing- und Lappland auf und werde in West-Bothnien Fiällgås genannt. An dem **Weibchen** wäre der Schnabel schmutzig fleischfarbig; bloß die Stirn sey weiß; der Kopf, Hals, Rücken und Schwanz aschgrau; die Brust und der Bauch weiß; auf der Brust schwärzliche Flecken; die Füße blutroth. **Brissons** Beschreibung der wilden Nordgans kommt damit überein. **Kramer** sagt, sie halte sich des Winters auf den Flüssen und Seen doch selten in Oestreich auf und werde die Pohlnische Gans genannt. **Klein** zählt die Lachgans bloß nach Edwards auf.

Nach der **arctischen Zoologie** ist der erhabene Schnabel blaßgelb; die Stirn weiß; Kopf und Hals aschgraubraun, auf der Scheitel am dunkelsten; die Deckfedern der Flügel

grau,

grau, braun eingefaßt; Brust aschgrau mit tieferer Farbe gewölkt; Bauch weiß mit großen schwarzen Flecken; die Deckfedern des Schwanzes und der Steiß weiß; der Schwanz dunkelbraun, weiß eingefaßt; Beine orangegelb. Die Länge zwey Fuß vier Zoll; ausgebreitete Flügel vier Fuß sechs Zoll; Gewicht fünf und ein halbes Pfund. Sie bewohnt im Sommer die Hudsons-Bay und den Norden von Europa. Sie brütet auch im äußersten Norden von Asien und ist auf ihrer Wanderung häufig über ganz Sibirien zerstreuet. Sie zieht nur durch das östliche Rußland und ist in Westen selten. Pennant a. a. O. Man sieht daß dieses auch auf die rothfüßige Bernakle-Gans passet, obgleich er sagt, daß Linné die Bläßengans ohne Grund zum Weibchen von der Bernakle-Gans mache. Latham stellt die Bläßengans auch nach Pennant wie eine besondere Art auf, sagt daß sie in England nicht häufig, doch zur Winterszeit in kleinen Flügen sich in den sumpfigen Gegenden zeige, aber vor dem Ausgange des Märzes wegziehe; nach **Hutchin** sey sie sehr zahlreich in der Hudsons-Bay und heiße daselbst, **Sesasque-peteschue.** Herr **Donndorf** hat die Schriftsteller über die Lachgans und die Bernakle-Gans am besten verglichen, aber es auch nicht entschieden, ob sie eine Art betreffen. Mir ist solches aber wahrscheinlich und deßfalls habe ich die hauptsächlichsten Stellen hier zur Vergleichung aufgestellet.

O.

Die Canadische Gans. y) y[a])

Zehnte Art.

Anas canadensis.

Buff. Pl. enl. 346.

Ein weißes Halsband, das über den schwarzen Hals läuft, unterscheidet genugsam diese Gans; welche noch zu denjenigen Arten gehört,

y) *The Canade goose. Edwards Hist. of Birds.* tom. III. p. et pl. 151. — Catesby, *Carolin.* tom. I, p. 92, mit einer genauen Abbildung des Kopfes und Halses. — *Anser Canadensis. Willughby Ornithol.* pag. 276. — Ray, *Synops.* Avi. pag. 139, n. 10; et pag. 191, n. 9. Klein Avi, pag. 129, n. 6. — *Anas Canadensis Willughbeii.* Sloane, *Jamaïc.* tom. II, pag. 323, n. VI. — *Anas fusca, capite colloque nigro, gulâ albâ. Anser Canadensis.* Linnæus, *Syst. nat.* ed. X. Gen. 61, Sp. 9. — *Anser superne griseus, marginibus pennarum dilutioribus, inferne cinereo-albus, imo ventre candido; capite et collo nigris, ad violaceum vergentibus; genis et gutture albis; uropygio rectricibusque nigricantibus. Anser Canadensis silvestris. Brisson, Ornithol.* tom. VI, pag. 272. *L'oie de Canada.* Salerne, *Ornithol.* pag. 412.

y[a]) Anas (canadensis) cinerea, capite colloque nigris, genis gulaque albis. *Linn. Syst. Nat.* Edit.

Die Canadische Gans.
Anas canadensis.

S. 40.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIII B. v. Büff. fol. Pl. 346.

hör
W
nig
ßer
etw
die
un
un

hört, die den nördlichen Ländern der neuen Welt eigen zu seyn scheinen, und welche wenigstens dort ursprünglich ist; sie ist etwas größer als unsere Hausgans, Hals und Leib sind etwas dünner und länger; der Schnabel und die Füße sind bleyfarben und schwärzlich; Kopf und Hals eben so, schwarz oder schwärzlich, und auf diesem schwarzen Grunde läuft die weiße

XIII. p. Gmelin. I. p. 514. n. 14. *Ant. angl.* 62. p. 412. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 838. n. 17.

Oye sauvage de Canada. *Buff. pl. enl.* n. 346.

Oie à cravatte. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 82. ed. in 12. XVII. p. 122. n. 10.

Canada Goose. *Arct. zool.* 2. p. 544. n. 471. *Will. orn.* p. 361. t. 70. *Lath. Syn.* III. 2. p. 450. n. 14.

Anas (Canadensis). Die canadische Gans. **Donndorf ornith. Beytr.** I. p. 735. n. 14. **Latham Uebers. d. Vög.** III. 2. p. 393. n. 14.

Canadische Gans. **Müller, Natursyst.** II. p. 286. n. 14. **Gatterer, vom Nutzen und Schaden der Thiere.** II. p. 98. n. 97. *Pennant, arct. zool.* II. p. 505. n. 389. **Seligmann, Vögel.** V, Tab. 46. (Fig. Edw.) **Donndorff, Handb. der Thiergesch.** p. 258. n. 10.

Die wilde canadische Gans. **Borowsky, Thierreich,** III. p. 10. n. c.

Die Kanadenser Gans. **Halle, Vögel,** p. 547. n. 648. **Klein, Vorbereit.** p. 239. n. 6. *Ejusd.* **verbess. Vögelhist.** p. 136. n. 6. **Seligmann, Vögel** IV. Tab. 84. (Fig. Catesb.)

Oie sauvage de Canada. *Brisson, ornith.* Ed. in 8. II. p. 433. n. 4.

Die canadische Ente. **Linné, auserl. Abhandl.** II. p. 279. n. 5.

Anas canadensis. *Fabric. Fn. grœnl.* p. 66. n. 2.

weiße Halsbinde, welche die Kehle bedeckt. Uebrigens ist die herrschende Farbe der Federn dunkelbraun und manches Mahl grau. Wir kennen diese Gans in Frankreich unter dem Nahmen **der Gans von Canada**; sie ist sogar in der Hausgenossenschaft sehr vervielfältigt worden, und man findet sie in verschiedenen unserer Provinzen; es gab in diesen letztern Jahren viele Hunderte davon, auf dem großen Canal von Versailles, wo sie vertraulich mit den Schwänen lebten: sie hielten sich seltner auf dem Wasser, als auf den Rasen am Ufer des Canals auf, und es ist noch jetzt eine große Menge davon auf den prächtigen Teichen welche die schönen Gärten von Chantilly zieren; man hat sie selbst in Deutschland und England vermehrt; es ist eine schöne Art, die man ansehen kann, als ob sie den Uebergang von dem Schwane zu der Gans mache.

Nach **Latham** ist die Canadische Gans größer als eine zahme Gans, drey Fuß sechs Zoll lang und wiegt neun Pfund. Ihr Schnabel ist dritthalb Zoll lang und schwarz; der Augenstern nußbraun; Kopf und Hals schwarz; unter der Kehle ist ein breites weißes Band wie ein Halbmond, dessen Hörner an beyden Seiten aufwärts nach dem Hinterkopfe aufsteigen; die Brust, der obere Theil des Bauches, der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind dunkelbraun; der untere Theil des Halses und des Bauches, der After und die oberen Deckfedern des Schwanzes weiß; die Schwungfedern

dern

dern und der Schwanz schwarz; die Füße dunkel bleyfarbig. Sie ist in Nord-Amerika zu Hause. Des Sommers findet sie sich in der Hudsons-Bay und wie Fabricius vermuthet auch vielleicht in Grönland ein. Ein Theil brütet auf Hudsons-Bay und legt sechs bis sieben Eyer; der größere Theil aber zieht sich weiter nordwärts zurück. Ihre erste Erscheinung in Hudsons-Bay ist von der Mitte des Aprils, bis zur Mitte des Maies. Die Indianer nennen den Monath, darin sie ankommen, den Gänsemonath. Ihrer Ankunft sieht man mit großer Ungeduld entgegen. Sie verkündigen den Frühling. Sie ziehen um zu brüten gegen Norden. Inseln ziehen sie dem festen Lande vor. So wimmelte die Marmorinsel im August von Schwänen, Gänsen und Aenten; die Alten mauseten sich und die Jungen konnten noch nicht fliegen. Die Jungen werden leicht gezähmt. Sie ziehen des Winters gegen Süden und Süd-Carolina auf den Reißfeldern. Die Nahrung der Engländer in der Hudsons-Bay beruht größten Theils auf Gänsen dieser und anderer Arten, und sie tödten in guten Jahren drey bis vier tausend, welche sie einsalzen und aufbewahren. Die Indianer, auch wohl die Bedienten der Engländer errichten eine Reihe von Hütten aus Zweigen geflochten quer über die großen Moräste des Landes. In jeder Hütte ist nur ein Mann, dieser lockt die Gänse näher, schießt mit zwey Flinten, setzt die geschossenen Gänse auf Stöcke als wenn sie lebten, oder auch künstliche Vögel, so zum Anlok-

ken

ken aus. Ein einziger Indianer kann an einem guten Tage an zwey hundert tödten. Ungeachtet eine jede Gänseart ihre bestimmte Stimme hat, so können die Indianer doch auf eine bewundernswürdige Weise einer jeden nachahmen. Auf ihrem Rückzuge nach Süden von der Mitte des August bis zur Mitte des Octobers wird auch eine große Niederlage unter ihnen angerichtet; diese werden aber frisch zum Wintervorrathe aufbewahrt, ganz mit den Federn in eine große Grube in der Erde gelegt, und mit Mist bedeckt. So bleiben sie den ganzen Winter frisch und gut. Die Indianer auf Hudsons-Bay nennen sie **Opistiskisch.** Die Federn machen einen Handelsartikel und werden nach England verfahren; woselbst man aber auch viele gezähmt hält. **Latham Uebers. d. Vög. u. Arct. Zool. a. a. O.**

Diese Canadischen Gänse ziehen sich gegen den Süden von Amerika, denn sie erscheinen im Winter in Carolina z) und Edwards erzählt, daß man sie gegen den Frühling haufenweise in Canada ziehen sieht, um nach der Hudsons-Bay und den andern nördlichsten Theilen Amerika's, zurück zu kehren.

Außer diesen zehn Arten von Gänsen finden wir in den Reisebeschreibern, die Anzeige einiger anderen, welche wahrscheinlich zu irgend einer der vorhergehenden gehören würden, wenn sie

z) Catesby.

sie gut beschrieben und mehr bekannt wären. Solche sind:

1) Die Gänse von Island, wovon Anderson, unter dem Nahmen *margees* redet, welche ein wenig größer sind als eine Aente; sie sind in so großer Anzahl auf dieser Insel, daß man sie zu Tausenden zusammen gerottet sieht.

2) Eine Gans *helsinger* genannt, von demselben Autor, sie läßt sich im Osten der Insel nieder, und ist, wenn sie ankömmt, so ermattet, daß sie sich mit Stöcken todt schlagen läßt a) a[a]).

3) Die Gans von Spitzbergen, von den Holländern **die rothe Gans** genannt b) b[a]).

4) Die

a) Histoire Naturelle d'Islande et de Groenland, par Anderson, pag. 89.

a[a]) Die alten Reisebeschreiber haben selten die Arten so bezeichnet, daß man sie darnach bestimmen könnte. Die bloßen Nahmen dienen auch selten dazu. Von diesen Nahmen unbestimmter Gänse wären noch viele zu sammlen, wenn man dadurch etwas gewönne. Indessen so scheinet es doch, daß Andersons **Meergans** (Margees) die kleine Brantgans (Anas Bernicla) sey; und sein **Helsinger** die Bernakel-Gans (Anas erythropus). Von dem Helsinger sagt er auch, daß man nach ihrer Ankunft wohl 1000 auf ein Mahl todt schlagen könne. **Nachr. v. Island.** p. 46. §. 45.
O.

b) Wir sahen (zu Spitzbergen) eine Schar rother Gänse: diese Gänse haben lange Beine; man sieht eine Menge davon in Rußland, Norwegen und Jütland. *Recueil des Voyages du Nord; Rouen*, 1716, tom. II. pag. 110.

b[a]) Die Brantgans heißt auch wohl Rothgans und diese zieht weit nach Norden; aber auch die

4) Die kleine Gans, *loohe*, der Ostiaken, wovon de l'Isle ein Exemplar beschreibt, das am Ufer des Oby getödtet worden. „Diese Gänse, sagt er, haben die Flügel und den Rücken dunkelblau und glänzend; die Brust ist röthlich, und auf der Spitze des Kopfes haben sie einen blauen, eyrunden Flecken, und einen rothen Flecken an jeder Seite des Halses; von dem Kopfe bis zur Brust läuft ein silberner Streif, von der Dicke einer Federspule, welches sehr schön in die Augen fällt c).

5) Es finden sich zu Kamtschatka, nach Krachenninnikow, fünf oder sechs Arten von Gänsen, ohne die gemeine wilde Gans, nähmlich: **die *gumeniski*, die Gans mit kurzem Halse, die grau gefleckte Gans, die Gans mit weißem Halse, die kleine weiße Gans, die ausländische Gans.** Dieser Reisebeschreiber hat sie nur genannt, und Steller sagt bloß, daß alle diese Gänse im Monathe May in Kamtschatka ankommen, und im October wieder zurück kehren d).

6) Die

rothbrüstige Gans (Anas ruficollis) und die Kasarka. Die Holländische Rothgans ist die Brantgans, Büffons Cravant, Anas Bernicla L. Anser Brenta et Bernicla minor. Brif. O.

c) de l'Isle Reise in der Histoire generale des Voyages, tome XVIII. p. 541.

c*) Ist vielleicht Lepechins kleine Kasarka. Anas ruficollis. L.

d) Histoire de Kamtschatka, tom. II. pag. 57.

6) Die **Berggans** vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wovon Kolbe eine kurze Beschreibung giebt, indem er sie von der **Wassergans**, welches unsere gemeine Gans, und von der **Kropfgans**, welches die Gans von Guiana ist, unterscheidet e) e[a]).

Wir

e) Das Cap liefert drey Arten von wilden Gänsen; die Berggänse, die Kropfgänse und die Wassergänse. Nicht daß es nicht ihnen allen in diesem Elemente gefallen sollte; sondern sie unterscheiden sich sehr, theils durch ihre Farbe, theils durch ihre Größe. Die Berggans ist größer als die Gänse, die man in Europa zieht, die Federn der Flügel und das oberste des Kopfes haben ein sehr schönes und glänzendes Grün; dieser Vogel zieht sich oft in die Thäler zurück, wo er sich von Kräutern und Pflanzen nährt. Kolbe *Description du Cap*, tom. III. p. 144.

e[a]) Berggans. Kolbe Vorgeb. II. p. 139. Edit. in 4to. p. 388. n. 5. Gebirggans.

Mountain Goose. *Latham Synops.* III. 2. p. 458. n. 20.

L'oie de montagne du cap de Bonne-Espérance. *Buffon Oiseau* ed. in 12. Tom. XVII. pag. 126. n. 6.

Anas (montana) remigibus et capite ex splendide rubro viridi-nitentibus *Gmel. Linné Syst. Nat.* ed. XIII. Tom. I. p. 510. n. 65.

Anas (montana) capite; collo alarumque pennis rubro-viridibus. *Latham Syst. ornithol.* II. p. 841. n. 25.

Berggans, Donndorff ornith. Beitr. I. p. 727. n. 65. Latham Uebersicht d. Vögel, III. 2. p. 399. n. 20.

Ihre Beschreibung paßt einiger Maßen auf unsere Fuchsgans welche wegen ihrer Wohnung im Fuchsbau auch wohl Berggans genannt

Wir reden hier nicht von den vorgeblichen schwarzen **Gänsen der Moluckischen Inseln**, deren Füße, wie man sagt, **wie Papagevenfüße** gebildet sind f). Solche Ungereimtheiten können sich nur Leute einbilden, welche ganz unwissend in der Naturgeschichte sind.

Nach diesen Bemerkungen bleibt uns nur noch übrig, um die Darstellung der zahlreichen Familie der Gänse vollständig zu machen, daß wir die Arten der Brandgans, der Bernache, und der Eidergans anhängen, welche zu ihnen gehören, und von demselben Geschlechte sind f[a]).

wird, (Anas Tadorna). Doch läßt es sich aus dieser Angabe gar nicht bestimmen welche Art Kolbe gemeint habe. Le Vaillants Bergänte (holl. Bergenden) ist vielleicht eine andere Art, nähmlich die grauköpfige Gans (Anas cana). le Vaillant Reise in d. Innere von Afrika. I. p. 188. Diese mag hier folgen.

O.

f) Man sieht auf den Moluckischen Inseln große Scharen schwarzer Gänse, deren Füße den Papagevenfüßen gleichen. *Histoire generale des Voyages*, tom. VIII. pag. 377.

f[a]) Es gehören zu dieser Gattung noch mehrere Arten, welche in den Zusätzen beschrieben werden sollen. O.

Die graukopfigte Gans d. Mänchen.
Anas Cana mas.

S. 49.

Büff. N. g. d. Vögel XXXIII B.

Brown Illust. T. 42

Die graueköpfigte Gans d. Weibchen.
Anas Cana fem.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIII B. Brown Illust. T. 41.

Zusatz.

1) Die graukopfige Gans.

Anas cana.

Brown illustrat. Männch. tab. 42. Weibch. tab. 41.

Sonnerat führt eine wilde Gans vom Vorgebirge an, welche er für eine Spielart der Aegyptischen hält und sagt darauf von der

D 2 wil-

*) Anas (cana) ferruginea, lanulis obscurioribus capite colloque canis, cauda remigibusque primariis nigris, secundariis viridibus, tectricibus alarum albis, crisso fulvo nigro-lineato. *Gmel. Linné Syst. Nat.* XIII. 1. p. 510. n. 66.

Grey-headed Duck. Brown illustrat p 702. tab. 41. p. 704 tab. 42. *Lath. Synops.* III. 2. p. 458. n. 19.

Anas (cana) ferrugineo-rufa, capite colloque griseis; speculo alarum viridi, humeris albis. *Latham Syst. ornithol.* II. p. 840. n. 22.

Oie sauvage à tête grise de la Côte de Coromandel. *Sonnerat voy.* II. p. 220. Die wilde Gans mit dem grauen Kopfe von der Küste Ko-

wilden Gans mit dem grauen Kopfe von der Küste Koromandel: „Sie ist etwas dünnleibiger als die vorhergehende. Der Kopf ist aschgrau; der Hals, der Rücken, der Steiß, der Schwanz und die kleinen Flügelfedern dunkel erdröthlich; die Brust und der Bauch sind um ein merkliches lichter rothgelb; am Rande der Flügel sind einige weiße Federn; die Schwungfedern der Flügel sind bis zur Hälfte ihrer Länge seidengrün und am übrigen Theile schwarz; der Schnabel und die Füße sind schwarz."

Brown sagt von der **grauköpfigen** Aente Tab. 41.

Diese Aente ist kleiner als die Brandgans, der Kopf und der Hals sind dunkelgrün und die Backen weiß. Die Brust, der Bauch und der Rücken sind hell rostfarbig, mit dunkeln halbzirkelförmigen Querstrichen. Die Flügel und die Flügeldecken sind weiß; die Schwungfedern der zweyten Ordnung grün, und die der ersten Ordnung schwarz. Der Schwanz ist ebenfalls schwarz und der Steiß ebenfalls pomeranzenfarbig mit einem schwarzen Querbande. Die Bei-

romandel. Sonnerat Reise nach Ostind. II. p. 172. n. 2.

Die grauköpfige Gans. Donndorff ornith. Beitr. I. p. 727. n. 66. Latham Uebersicht der Vögel. III. 2. p. 398. n. 19.

Bergenden. Le Vaillant 2te Reise in das Innere von Afrika. I. p. 188. A. L. Z. 99. 310 p. 819.

Beine sind schwarz und der Vogel hält sich am Vorgebirge der guten Hoffnung auf. **Pennant.**

2) **Die graukopfige Aente** tab. 42. Dieser Vogel ist so groß als der vorige, der Kopf und der Hals sind auch eben so fein grau. Die Brust und der Bauch hellroth mit Querstreifen von dunkler Farbe. Der Rücken von gleicher aber dunkeler Farbe. Die Flügel und ihre Deckfedern sind weiß; die Schwungfedern der zweyten Ordnung sind schwärzlich mit einem grünen Schein. Die ersten Schwungfedern sind schwarz; der Steiß rostfarbig mit einem schwarzen Querbande. Der Schwanz ist schwarz, die Beine ebenfalls. Sie hält sich bey der vorigen Aente auf und ist bloß im Geschlechte von derselben verschieden. **Pennant.**

Mit **Browns** Beschreibung findet auch **Le Vaillant** seine **Bergänte** ähnlich. Diese nisten auf Bergen, suchen in den vom Regen entstandenen Pfützen ihre Nahrung. Ihr Geschrey ist hoch und sehr laut. Die Stirn und die Backen sind weiß; an dem Männchen ist der Kopf grau, die Flügeldecken sind weiß und werden von langen Schulterfedern bedeckt. Die Füße sind schwarz. Sie zeigten den Reisenden an, wo Wasser zu finden war.

Vielleicht gehöret sie auch zu der Aegyptischen Gans; Latham bemerkt doch, daß sie mit der

²) The greay headed Duck. Anas capensis fœmina. *Brown. illustr.* p. 104. Tab. 42.

der rothen Gans (A. Casarca) verwandt zu seyn scheine, und daß man an einer derselben in der Leverschen Sammlung an den Flügeln, etwas unter der Flügelbiegung, einen stumpfen Knopf bemerken könne, und sie kommt auch in manchen Stücken der Gambergans nahe.

Die

Die Brandgans.
Anas Bernicla.

S. 53.

Büff. N. g. d. Vögel XXXIII B. v. Büff. fol. Pl. 342.

Die Brandgans. a) a^b)

Anas Bernicla L.

Buff. Pl. enl. 342.

Der Nahme Cravant ist, nach Geßner, nichts anders, als **Grauänte** im Deut-

D 4

a) Im Italienischen, *ceson;* im Englischen, *brentgoose;* im Flandrischen *ratgans.* — *Cane de mer.* Belon, *Nat. des Oiseaux*, pag. 166. — *Cane au collier blanc.* Idem *Portraits d'Oiseaux.* p. 34, a, schlechte Zeichnung. — *Anas torquata Bellonii, cane de mer Gallice dicta.* Aldrov. *Avi.* tom. III. pag. 213. — *Bernicla autoris.* Idem, ibid. pag. 166. — *Anas torquata Bellonii.* Jonston, *Avi.* pag. 97. — *Bernicla brenta.* Idem, tab. 48. — *Brenta* Willughby, *Ornith.* pag. 275. — Ray, *Synops. Avi.* pag. 137. n. a, 6. — *Brenta.* Charleton, *Exercit.* pag. 103, n. 3; *Onomatz.* pag. 98, n. 3. — *Anas brenta.* Klein, *Avi.* pag. 130, n. 8. — Die Baumgans. Frisch, tom. II. pl. 165. — *Anas capite colloque nigris*, Linnæus, *Fauna Suec.* n. 91. — *Anas fusca, capite, collo, pectoreque nigris, collari albo. Bernicla.* Idem, *Syst. nat.* ed. X, Gen. 61, Sp. 11. — *Oie de Brente.* Albin, tome II. pag. 80, mit einer schlecht gefärbten Zeichnung, pl. 93. — *Anser cinereo-fuscus, pennis griseo in apice marginatis, capite, collo et pectore supremo nigricantibus, collo ad la-*

Deutschen a[c]); die Farbe der Brandgans ist auch wirklich graubraun oder schwärzlich, ziem=
lich

tera albo variegato. Imo ventre candido; rectricibus binis intermediis cinereo-nigricantibus, lateralibus nigricantibus. Brenta. Brisson, *Ornithol.* tom. VI. pag. 304.

a[b]) Anas (Bernicla) fusca, capite, collo pectoreque nigris, collari albo *Fn. suec.* 115. *Fn. grœnl.* n. 41 *Scop. ann.* I. n. 84. *Brünn.* n. 52. *Linn. Syst. Nat* Edit. XIII. p. Gmelin, I. p. 513. n. 13. Branta s. Bernicla. *Gesn. av.* 109. t. 110. *Aldrov. orn.* 3. p. 165. t. 167. Schneid. Cast. Lpz. Magaz. 86. p. 230. Anser arboreus. *Gesn. av.* 112. t. 111. *Bell. av.* 31. Cravant. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 87. *pl. enlum.* n. 342.

Brent Coose. *Brit. zool.* 2. n. 270. *Arct. zool.* 2. p. 551. n. 478. *Will. orn.* p. 360. t. 69. *Lath. Syn.* III. 2. p. 467. n. 27. *Hayes brit. Birds*, t. 25. Baumgans *Frisch av.* t. 156.

Anas (Bernicla). Die Brentgans. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 732. n. 13.

Ringelgans. Müller, Natursyst. II. p. 285. n. 13. Naturf. XII. p. 135 n. 75.

Die schottische Gans. Borowsky, Thierreich, III. p. 11. n. 3.

Anas (Bernicla) fusca, capite, collo pectoreque nigris, collari albo; Baumgans, Rothgans. Blumenbach, Handb. d. Naturgesch. p. 226. n. 4.

Die Brentgans, Ringelgans, Bernakel=Gans, schottische Gans, Rotjes, Rotges. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 621. n. 4. und p. 623.

Die Baumgans, Nonnengans, Rothgans. Halle, Vögel. p. 548. n. 650.

Die Baumgans. Gatterer, v. Nutz. u. Schaden der Thiere. II. p. 98. n. 96. Gesner, Vögelb. 74. mit 1 Fig. Donndorff Handb. d. Thiergesch. p. 258.

sich einförmig auf allen Federn; aber in Ansehung der Haltung und der Gestalt, nähert dieser

D 5

Die schottische Gans, Rothgans. *Onomat. hist. nat.* I. p. 409.

Die Klostergans, Bernakel. Handb. d. Naturgesch. II. p. 370. Sey an einigen Orten in den Fasten zu essen erlaubt.

Cravant. *Brisson ornithol.* Edit. in 8. II. p. 442. n. 16.

Die schottische oder Baumgans. Batsch, Thiere. II. p. 376.

Die Brentgans. *Pennant, arct. zoolog.* II. p. 512. n. 396.

Anas (Bernicla) fusca, capite colloque nigris, collari albo. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 844. n. 32.

Ringelgans, Brentgans. Bock, Naturgesch. v. Preussen. IV. p. 329. n. 75.

Anas Monachus. Beseke Kurländ. Vögel. n. 74. 75.

Bernicten. Lepechin, Tagebuch der russ. Reis. III. p. 13.

Radgaas, Bernikel, Reyhengaas. Pontoppidan, Naturgesch. v. Dännemark, p. 167. n. 5.

Hrota Olaffen, Island, I. p. 292.

Eine besondere Art brauner Vögel von der Gestalt einer Ente? Leem, Nachr. v. den Lappen in Finnmarken, p. 145.

Neemka? Stralsund. Magaz. I. p. 153.

Anas Bernicla. Schwed. Abhandl. XLI. p. 24.

Die Brentgans, Baumgans. Scopoli, Bemerkungen a. d. Naturgesch. I. p. 73. n. 84.

Die Bernikel-Gans. Linné auserl. Abhandl. II. p. 291. n. 72.

Anas Scoticus verus, Bernicla dictus, *Valentin. mus. museor.* I. p. 494. c. fig.

Bernicla. *Linné, Syst. Nat.* Edit. VI. p. 22. n. 6.

Anas (Bernicla, fusca, capite, collo pectoreque nigris, collari albo (dän. Ray-Gaas, Rad-

ser Vogel sich mehr der Gans, als der Aente; sie hat den hohen Kopf und das ganze Ebenmaß des Wuchses von der Gans, nach einem kleineren Maßstabe, und mit weniger Dicke des Körpers und mehrerer Leichtigkeit; der Schnabel ist nicht sehr dick und ziemlich kurz [ad]); der

Gaas, norweg. Raat-Gaas, Gaul, Gayl; isländ. Helsinger) *Müller, zoolog. dan. prodr.* p. 14. n. 114.

Anas (Hrota) grisea, capite colloque nigris; (norweg. Gaul. isländ. Hrota, Mar-Giaes, Gagl) *Müller, zool. dan. prod.* p. 14. n. 115.

Anser arborum; eine Baum-Gans, Baum-Endtle. *Schwenkfeld, av. Siles.* p. 213.

Branta. *Charleton, onomast. zoic.* p. 8. n. 3.

Branta seu Bernicla. Gallis Cravant et Oye Nonnette, Isidora Barliata, Alberto Barbates, Hollandis Rotgansen dicitur. *Jonston av.* p. 141. Nonnengans bezieht sich doch wohl wegen der weißen Stirn auf die Bernache. Verschiedene der oben angeführten Schriftstellen können auch auf diese Bezug haben, da sie zum Theil ohne Beobachtung nachgeschrieben sind.

O.

[ac]) Nähmlich von dem alten Grawant, Grau-ant; Crau-ant, Crauant, Cravant.

[ad]) Der Schnabel der gemeinen Gans ist schon in Vergleichung mit dem Kopfe kürzer, an der Wurzel höher, nach dem Ende zu runder und anders gezähnt als an den Aenten. Bey dieser Brandgans, welche in Pommern etwas selten ist, und dort auch Rotgans genannt wird, ist der kleine schwarze Schnabel noch viel kürzer und spitziger als bey der gemeinen wilden und zahmen Gans und den Aentenschnäbeln noch unähnlicher. Ihr Schnabel ist dem Schnabel der Bläßgans am ähnlichsten, so wie ihr ganzer Wuchs mit dieser

der Kopf ist klein, der Hals lang und dünn; diese beyden Theile, so wie das Obere der Brust, sind schwärzlichbraun, einen sehr schmalen, weißen Streif ausgenommen, der ein halbes Halsband unter der Kehle bildet b[a]); ein Kennzeichen worauf Belon sich gründet, um im Aristophanes eine Benennung für diesen Vogel zu finden b). Alle Federn der Flügel und des Schwan-

Gans am mehrsten Aehnlichkeit hat. Sie wird mit dieser auch oft verwechselt.

O.

b[a]) Der Kopf und Hals sind schwärzlich und es geht ein schmaler Ring vorn um den Hals; wenn dieser bey dem Ausstopfen verschoben wird, so entstehen an der Seite des Halses daraus, wie ich gesehen habe, solche weiße Flecken, dergleichen Brisson angiebt.

Die Abbildung von Buffon hat auch einen weißen Flecken an den Seiten des Halses statt des Ringes. Aehnlich sind sie von Pennant und Frisch vorgestellet, welches aber auch so wie der Nahme und ihre Größe Veranlassung gegeben hat, sie mit Buffon's Bernakel, so wie mit der Canadischen Gans zu verwechseln. Nachdem Stat. Müller sonderbare, wohl nie vorkommende Spielarten in der Farbe angegeben hat, setzt er hinzu: Es ist noch anzumerken, daß die Weibchen keinen weißen Ring um den Hals haben. Dergleichen wäre Otto Müllers Isländische Hrota, Andersons Meergans. Ich muß aber gestehen, daß ich auch an dem Weibchen diesen weißen Ring um den Hals gefunden habe.

O.

b) Weil diese Sumpfvögel ihre Nester nahe an der Erde machen, und leicht zu ernähren sind, so lassen die Landleute, wenn sie ihre Eyer finden, sie von Hennen ausbrüten, und machen sie so zu

Schwanzes, so wie auch die obern Deckfedern derselben, sind ebenfalls schwärzlichbraun; aber die Seitenfedern und die unter dem Schwanze sind weiß; der Leib ist aschgrau befiedert, auf dem Rücken, an den Seiten und auf den Flügeln; aber apfelgrau unter dem Bauche, wo die meisten Federn weißlich eingefaßt sind; die Iris des Auges ist gelbbräunlich; die Füße und die Häute, welche die Zehen vereinigen, sind schwärzlich, so wie auch der Schnabel, an dem sich große Nasenlöcher öffnen, so daß er durchsichtig wird.

Man hat lange Zeit die Brandgans mit der Bernache verwechselt, und nur eine Art aus beyden Vögeln gemacht. Willughby c) versichert, er habe in der Meinung gestanden, daß

Hausvögeln; dadurch sind manche Arten bekannt geworden, die sonst unbekannt geblieben wären; auf eben die Art habe ich Bekanntschaft mit den Aenten erlangt, die ich beschreibe, denn ich gestehe, daß ich sie nicht wild gesehen. Da ich aber immer aufmerksam bin, alte Nahmen auf neuere Dinge anzuwenden, so vermuthete ich gleich, da ich sah, daß sie ein weißes Halsband, wie die kleinen Trappen tragen, daß Aristophanes sie verstanden habe, wenn er sagt: *nittæ periezosmenæ*, welches der Interpret erklärt, weil man sie mit einem weißen Gürtel um den Hals findet, und sie sind wirklich fahlbraun und haben um den Hals ein weißes Halsband." *Belon, Nat. des Oiseaux, pag.* 166.

c) *Brantam* (die Brandgans) *a bernicla* (der Bernache) *specie differre existimo; quamvis Ornithologi eas confundant, et unius speciei synonyma faciant.*

daß die Bernache und die Brandgans nur Männchen und Weibchen wären d), aber in der Folge erkannte er deutlich und an mehreren Kennzeichen, daß diese Vögel wirklich zwey verschiedene Arten bilden e). Belon, welcher die Brandgans unter dem Nahmen der **Meerände mit dem Halsbande** f) anzeigt, bezeichnet anderswo g) die Bernache unter dem Nahmen **Cravant** h); und die Bewohner unserer Küsten begehen auch diesen Fehler i); die große

d) *Nota.* Frisch, wenn er die Ursache des Nahmens Baumgans anführt, welches er auf die Brandgans anwendet, sagt, es ist weil sie ihr **Nest auf den Bäumen macht**, welches gar nicht glaublich ist; vielmehr ist zu glauben daß dieser Nahme noch von der Bernache entlehnt ist, der man ihn, wegen der Fabel ihrer Geburt aus verfaultem Holze, gegeben hat. Siehe hievon unter dem Artikel dieses Vogels.

e) Willughby, *Ornithol.* pag. 274.

f) Nature des Oiseaux, pag. 166. Cane de mer à collier.

g) Ibidem, pag. 158.

h) *Nota.* Aldrovande irrt sich noch mehr, wenn er den von Gesner unter dem Nahmen *pica marina* beschriebenen Vogel, für die Brandgans, oder l'oie à collier des Belon, nimmt; diese *pica marina* des Gesner ist der *Guillemot* und dieser Fehler eines so gelehrten Naturforschers wie Aldrovande, beweist, wie wenig Beschreibungen, wenn sie auch nur etwas falsch und verwirrt sind, in der Naturgeschichte nutzen, um eine deutliche Vorstellung von dem Gegenstande zu geben, den man darstellen will.

i) „Die Brandgans ist sehr gewöhnlich auf dieser Küste (von Croisic) wo man sie in großen Scha-

ße Aehnlichkeit in den Federn und der Gestalt des Körpers, welche sich zwischen der Brandgans und der Bernache findet, hat Gelegenheit dazu gegeben, obgleich die Bernache ganz schwarz von Federn, die Brandgans aber mehr schwarzbraun als schwarz ist; und auch ohne diesen Unterschied hält sich die Brandgans an den Küsten gemäßigter Länder auf, da die Bernache nur in den nördlichsten Ländern gesehen wird; dieß ist genug um uns glauben zu lassen, daß es in der That zwey verschiedene und getrennte Arten sind i[a]).

Das Geschrey der Brandgans ist ein dumpfer und hohler Ton, den ich oft gehört habe, und den man durch uang, uang, ausdrucken kann; es ist eine Art von rauhem Gebelle, welches dieser Vogel oft hören läßt k); auch hat er,

ren sieht; das Volk nennt sie Bernache und ich hielt sie auch dafür, ehe ich eine gesehen hatte." *Note communiquée par M. de Querhoënt.*

i[a]) Obgleich dieser sogenannte Cravant oder Brandgans nicht allein bisweilen in Pommern sondern noch viel nördlicher wohnt, so macht sie doch eine von der Bernache ganz verschiedene Art aus, welche man nicht verwechseln wird, wenn man sie in der Natur sieht. Der Rücken ist doch in Büffons Abbildung zu hellbraun vorgestellet. O.

k) Dieser Vogel macht viel Lärm, und läßt fast beständig eine Art von Brummen hören, woher auf dem Lande der Nahme *bournacher* entstanden ist, welchen man denen giebt, welche beständig brummen." *Idem, ibid.*

er, wenn man ihn verfolgt, oder bloß sich ihm nähert ein ähnliches Gezisch wie die Gans i[b]).

Die Brandgans kann in der Hausgenossenschaft leben l); ich habe eine mehrere Monathe aufbewahrt; ihre Nahrung war Korn, Kleye oder eingeweichtes Brod; sie zeigte beständig eine furchtsame und wilde Gemüthsart, und verweigerte jede Vertraulichkeit; in einem Garten mit wilden Aenten eingeschlossen, hielt sie sich immer entfernt: sie war so furchtsam, daß selbst eine Kriechänte, mit der sie vorher gelebt hatte, sie in die Flucht jagte.

Man hat bemerkt daß sie während der Nacht eben so viel und vielleicht mehr fraß, als bey Tage; sie badete gern und schüttelte die Flügel, wenn sie aus dem Wasser kam: inzwischen ist das süße Wasser doch nicht ihr natürliches Element m); denn alle, die man an un-

se-

i[b]) Die Holländer geben ihr den Nahmen Rotgans nach ihrem Geschrey, weil es einiger Maßen wie Rot, Rot klingt. St. Müller a. a. O.

l) Ein Edelmann in diesen Gegenden (von Croisic) hat eine davon auf seinem Hofe, zwey Jahr lang, erhalten; im ersten Frühlinge war sie sehr krank zur Legezeit; im zweyten starb sie, da sie ein Ey gelegt hatte. *Note communiquée par M. de Querhoënt.*

m) „Obgleich sie, (diese Aenten) Wasservögel sind, so sieht man sie sich doch nicht gern in Teichen von süßem Wasser aufhalten, sondern wenn man sie mit Gewalt hinein jagt, machen sie sich gleich wieder heraus.“ *Belon, Nat. des Oiseaux*, pag. 166.

seren Küsten sieht, sind übers Meer gekommen. Hier sind einige Bemerkungen, die uns Baillon über diesen Vogel mitgetheilt hat.

„Die Brandgänse waren auf den Küsten der Picardie nicht bekannt, vor dem Winter 1740; damahls führte der Nordwind eine ungeheure Menge herbey; das Meer war davon bedeckt; da alle Sümpfe gefroren waren, breiteten sie sich auf den Feldern aus und richteten eine schreckliche Verwüstung an, indem sie die Saat, die nicht vom Schnee bedeckt war, verzehrten; sie fraßen sie bis auf die Wurzeln ab; die Einwohner dieser Gegenden, welche diese Landplage verwüstete, erklärten ihnen einen allgemeinen Krieg; sie kamen ihnen in den ersten Tagen sehr nahe und tödteten viele mit Stöcken und Steinen, aber man sah sie gleichsam wieder aufleben; neue Scharen kamen in jedem Augenblicke vom Meer und warfen sich auf die Felder; sie zerstörten den Ueberrest der Saat, den der Frost verschont hatte.....

Andere erschienen 1765 und die Ufer des Meers waren davon bedeckt; aber da der Nordwind, der sie herbey geführt hatte, aufhörte, verbreiteten sie sich nicht auf dem Lande, und gingen nach einigen Tagen wieder weg.

Seit dieser Zeit sieht man sie alle Winter, beständig wenn die Nordwinde blasen, während zwölf oder funfzehn Tagen. Im Anfange des

des Jahrs 1776 erschienen sehr viele davon; da aber die Erde mit Schnee bedeckt war, blieben die meisten auf der See; die andern, welche in die Flüsse gegangen waren oder sich an den Ufern verbreitet hatten, nicht weit von den Küsten, wurden gezwungen durch das Eis zurück zu kehren, welches die Flüsse mit sich führten, oder die Fluth zurück geführt hatte. Uebrigens hat sie die Jagd, die man gegen sie anstellt, wild gemacht, und sie fliehen in eben so großer Entfernung, wie jedes andere Vogelwildbret."

Anhang.

Linné zählt sie mit Recht zu den Schwedischen Vögeln. Er sagt, sie halte sich am Meere wie ein Zugvogel auf und werde in Calmar **Prutgås** genannt. Er beschreibt sie sehr gut: „Sie ist so groß wie eine kleine Gans. Der ganze Leib ist schwarzbraun. Schwarz sind der Schnabel, Kopf, Hals und die Brust. Ein schmales Halsband ist weiß. Die Schwung- und Ruderfedern sind oben schwarz, unten braungrau; weiß sind der Bauch hinter den Beinen, die unteren Schwanzdecken und die Seiten des Bürzels. Sie ist von allen Wasservögeln am wohlschmeckendsten.“ Fn. ſv. a. a. O. Den Nahmen **Hrota** hat er nach **Olafsen** von seiner Stimme, welche dem Schnarchen ähnlich ist; die Isländer glauben daß diese Gans sehr alt werde.

Pennant sagt von der Brentgans: „Sie ist an der Hudsons-Bay gemein, brütet auf den Inseln und längs den Küsten, fliegt aber nie

nie ins Land. Sie findet ihr Futter an den Ufern des Meeres, der Landseen und der Flüsse. Im Herbste ziehen sie in ungeheuren Herden nach Süden zurück. Sie überwintert wahrscheinlich in Carolina, denn Lawson erwähnt einer grauen Brentgans, welche sich alsdann dort häufig findet *). In Holland und Irland wimmelt es von ihnen den Winter hindurch und im erstern sind alle Speisehäuser damit angefüllt; im letzteren fängt man sie in der Flugzeit mit Netzen, welche quer über die Flüsse gespannt sind; sie werden gemästet und dann für einen großen Leckerbissen gehalten. Sie erscheinen in Hoysund auf den Orkneys in geringer Anzahl, bleiben daselbst aber nicht. In Horrasund in Schettland überwintern sie in Herden von zwey hundert, und heißen **Horragänse.** Sie ziehen aus Europa um zu brüten nach dem äußersten Norden zurück. Einige bleiben, wenn sie über Schweden fliegen, an den Gränzen von Lappland, aber die größere Menge zieht nach den nördlichen Inseln von Grönland und nach Spitzbergen. Sie fliegen in Gestalt eines Keils unter großem Geschrey. Ihre Nahrung besteht in Gras, Wasserpflanzen, Beeren und Würmern. Sie können nicht tauchen. Barenz fand in der großen Bay Wibe-Janzwater, den 21sten Junius 1595 eine große Menge auf den Eyern sitzen und bemerkte zu

*) Das thut aber auch die Canadische Gans. Ueberhaupt scheint manches von dem hier Angeführten aus Verwechselung mit der Bernache entstanden zu seyn. O.

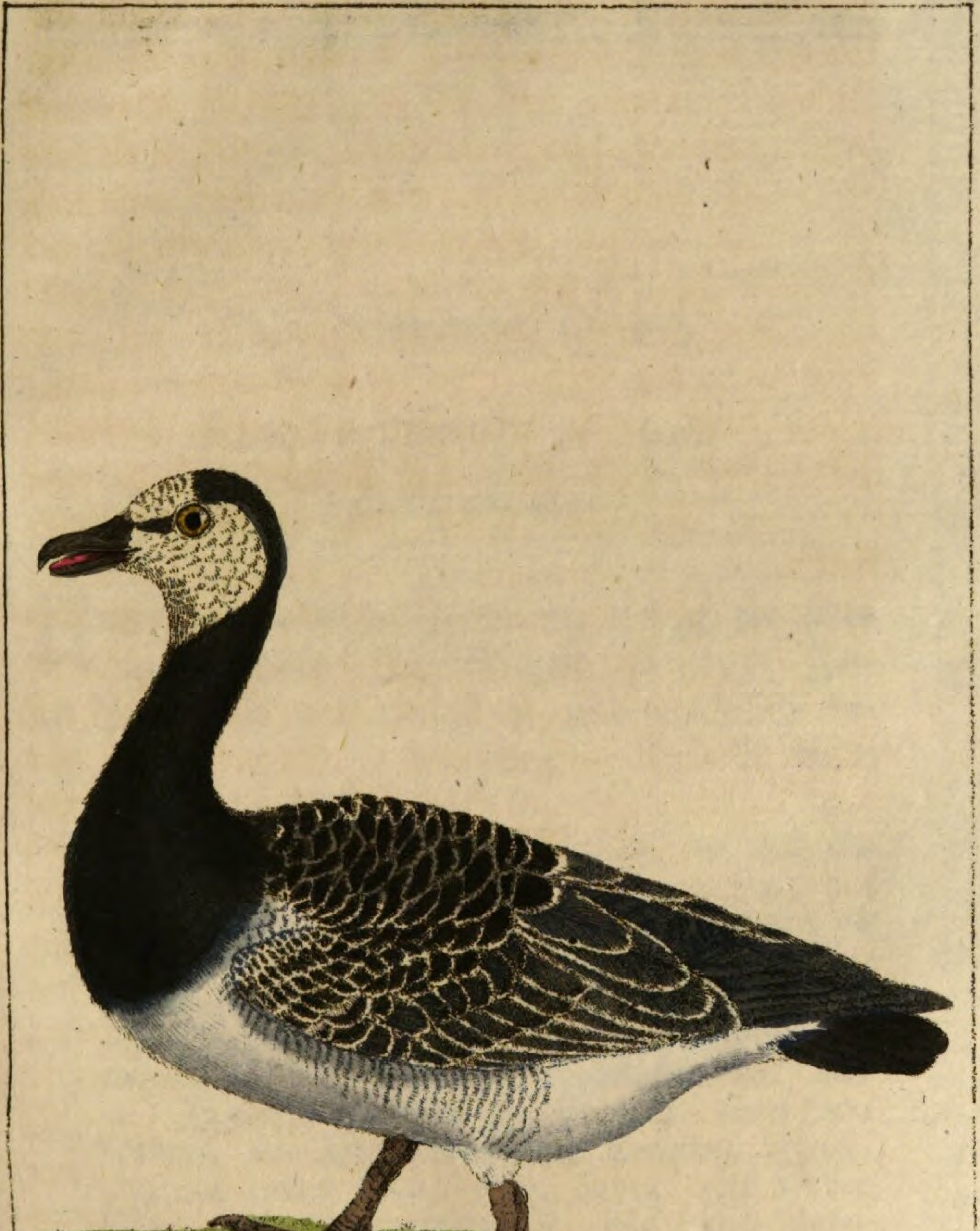
seinem großen Erstaunen, daß es die Rotgänse waren, von welchen seine Landsleute, die Holländer glaubten, daß sie von einigen Bäumen in Schottland erzeugt würden; die reifen Früchte sollten nähmlich in die See fallen und sich in junge Gänse verwandeln. Diese Vögel kommen jährlich um zu brüten, nach den östlichen Theilen von Sibirien, man sieht sie aber eben so wenig westwärts der Lena, als in Rußland; aber nach Kämpfer auch bis Japan." Arct. Zool. a. a. O. Auf Hudsons-Bay werden sie **Wetha-way pa-wew** genannt. **Lath.**

Die

Die Bernache.

Anas crypthropus. Mas.

S. 67.



Büff. N. G. d. Vögel XXXIII. B. v. Büff. fol. Pl. 855.

Die Bernache. a) a^a)

Anas erythropus, mas.

Buff. Pl. enl. 855.

Unter den falschen Wundern, welche die stets leichtgläubige Unwissenheit so lange Zeit an die Stelle der einfachen und wahrlich be=

E 3 wun=

a) Im Englischen *bernacle, scothgoose;* im Schottischen *clakis* oder *claiks*, *clak-guse*, *claikgees;* auf den Orkaden, *rodgans*; auf Hitland, *rodgees*; im Holländischen *ratgans;* im Deutschen, *baumgans;* im Norwegischen, *raatgans, goul, gagl;* im Dänischen, *ray-gaas, radgaas;* im Isländischen, *helsingen;* im Pohlnischen, *ges, haczkadrzewna.* Nota. Zuweilen hat man die Bernache unter dem Nahmen der Brandgans oder Cravant bezeichnet, und einige Naturforscher haben diese beyden Vögel nicht gut unterschieden, wie weiter unten zu sehen.

Oie nonette ou cravant. Belon, *Nat. des Oiseaux*, pag. 158; und *Portraits d'Oiseaux*, pag. 31. b, mit einer schlechten Figur. — *Clakis*, Gesner, *Avi* p. 112. mit sehr schlechten Figuren. — *Aldrovande, Avi*, tom. III, pag. 166, Figuren vom Geßner entlehnt. — Baumgans. Gesner, *Avi.* pag. 112. — *Anser arborum.* Idem, *Icon. Avi.* pag. 86, eben so schlechte Figur wie die

wundernswürdigen Handlungen der Natur gesezt hat, ist vielleicht eins der ungereimtesten
und

vorigen. — *Bernicla vel branta anglorum. Idem* ibid. pag. 135, eine Figur, die nichts besser ist. — *Branta vel vernicla. Idem, Avi.* pag. 109 et 805, mangelhafte Figur. — *Aldrovande, Avi.* tom. III. pag. 165, Figur nach Geßner copirt, pag. 167. — *Branta seu bernicla et bernichia. Jonston, Avi.* pag, 94. — *Bernicla sive bernacla. Willughby, Ornithol.* pag. 274. — *Bernicla seu bernacla. Ray, Synopf. Avi.* pag. 137, n. a, 5. — *Anas montana Spitzbergensis Frid. Martensii. Idem,* ibid. pag. 139, n. 11. — *Bernacle.* Clusius, *Exot. auctuar. pag.* 368. — *Anser arboreus Gesneri. Schwenkfeld, Avi. Siles.* pag. 213. — Rzaczynsky, *Auctuar. Hist. nat. Polon.* pag. 359. — *Bernicla seu bernacla, orklakis. Sibbald. Scot. illustr.* part. II. lib. III. pag. 21. — *Schottische Gans bernicla* oder *brenta. Frisch,* tom II. pl. 189. — *Anas bernicla fusca, capite collo pectoreque nigris, collari albo.* Müller, *Zoolog. Danic.* n. 114. (paßt besser auf Cravant) — *La bernache. Salerne, Ornithol.* pag. 509. — *La cane à collier.* Idem, pag. 410. — *La petite bernache.* Idem, ibid. — *Rottgans. Klein, Avi.* pag. 170. n. 12. — *Anas fusca, capite, collo, pectoreque nigris, collari albo. Bernicla. Linnæus, Syst. Nat.* ed. X. Gen. 61, Sp. 11. — *Anas capite colloque nigris. Idem, Fauna Suec.* n. 91. *Nota.* Linné scheint die Bernache nicht von der Brandgans zu unterscheiden und alle beyde unter derselben Nummer zu begreifen, (die hier angeführten Stellen des Linné beziehen sich doch auf seine A. Bernicla, den Cravant. O.) so wie auch Klein, n. 8. p. 130. — *Anser superne niger, marginibus pennarum cinereis, inferne albus, cinereo mixtus; vertice et collo nigris; capite anteriore et gutture albis; tæniâ utrinque rostrum inter et oculos, nigricante; rectricibus nigris. Bernicla, la bernache.* Brisson, tom. VI. pag. 300.

und doch berühmtesten, die vorgebliche Entstehung der Bernachen und Seepapageyen in gewis-

a[a]) Anas (erythropus) cinerea, fronte alba. *Linn. Syst. Nat.* Edit. XIII. p. Gmelin. I. p. 512. n. 11. *Fn. suec.* 116. *Frisch av.* t. 189.

Anas Kasarka. *S. G. Gmelin,* ib. 2. p. 177. t. 13.

Bernicla. *Bell. av.* 34.

Bernacle. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 93. t. 5. *pl. enlum.* 855.

Bernacle or Clakis. *Act. angl.* 2. p. 853. *Brit. zool.* 2. n. 269. *Arct. zool.* 2. p. 552. n. 479. *Will. orn.* p. 359. *Gerard, Herb.* 1587. *Lath. syn.* III. 2. p. 466. n. 26. *Clus. exot.* 368. *Aldr. orn.* 3. p. 166. t. 169. 170. *Hayes brit. Birds,* t. 24. Neue Naturf. 25. p. 9. n. 3.

Wallbaum. Schr. d. Berl. Ges. Naturf. Freunde. p. 75. VIII.

Anas (Erythropus). Die Bernakel-Gans. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 730. n. 11.

Rothfußgans. Müller, Natursyst. II. p. 284. n. 11. Beseke, Vögel, Kurl. p. 43. n. 73.

Blumenbach, Handb. d. Naturgesch. p. 226. n. X.

Die Bernakel-Gans, schottische Gans, Rothfußgans. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 623. n. 5. und p. 624.

Der wilde Rothfuß. *Onomat. hist. nat.* I. p. 411.

Anser Brenta. (Mit Anas Bernicla verwechselt) *Klein, av.* p. 130. n. 8.

Bernacle. *Brisson, ornithol.* Edit. in 8. II. p. 441. n. 14.

Brenta oder Bernikla. Gesner, Vögelb. p. 73.

Anas (Erythropus) cinerea, supra nigro alboque undulata, collo nigro, facie abdomineque albis. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 843. n. 31.

Die Bernakel-Gans. *Pennant, arct. zool.* II. p. 513. n. 397. Pallas, Naturgesch. merkw. Th. VI. p. 31.

wissen Muscheln, **die Aenten tragenden Muscheln genannt**, oder auf gewissen Bäumen der Schottischen und Orkadischen Küsten, oder selbst in dem verfaulten Holze alter Schiffe.

Eini-

So genannte Kasarken. (Anser erythropus). Pallas, Reise, Ausz. II. p. 6.

Nordgänse. Pallas, Reis. Ausz. III. p. 474.

Die gemeine rothfüßige Nordgans oder Kasarka. Pallas, nord. Beytr. III. p. 11.

Nordgänse oder Kasarken. Lepechin, Tageb. d. russ. Reis. III. p. 13.

Anas Erythropus. Fabric. Reis. nach Norwegen. p. 348. Schwed. Abhandl. XLI. p. 24. Naturf. XXV. p. 9. n. 3?

Die weißköpfige kleine Gans. Georgi, Rußl. II. p. 482.

Helsing oder Bernikla. Olafsen, Reis. d. Island, I. p. 34. 292.

Die gelbfüßigen Canadischen Gänse. Stralsund. Magaz. I. p. 148?

Eine Art kleiner wilder Gänse. Leem, Nachricht v. den Lappen p. 140?

Anser erythropus. *Linné Syst. Nat.* Edit. VI. p. 22. n. 5.

Anas (Erythropus) cinerea, fronte alba. *Müller, zoolog. dan. prodr.* p. 14. n. 113.

Bernicla. *Charleton onomast. zoic.* p. 98. n. 4. *Philos. Transact.* II. p. 853. XII. p. 923.

Anas (Erythropus β) cinerea, marginibus pennarum albidis, subtus et uropygio alba, capite anteriore et gutture fulvis, vertice et cervice nigricantibus, collo subtus et pectore fuscis. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 731. n. 11. β. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 844. n. 31. β.

Bernicla minor. Petite Bernacle. *Brisson ornith.* II. p. 442. n. 15.

Brenthus. *Raj. Syn.* p. 137. A. 7.

Rat Goose or Road Goose. *Will. orn.* p. 361.

Einige Schriftsteller haben gesagt, daß gewisse Früchte, deren Gestalt die ersten Züge eines Geflügels vorbilden, ins Meer gefallen, sich da in Vögel verwandelten. Munster b), Saxo Grammaticus und Scaliger versichern es c); Fulgose sagt sogar d), daß die Bäume, welche diese Früchte tragen, den Weiden ähnlich sind, und daß an der Spitze ihrer Zweige, kleine, aufgeschwollene Kugeln entstehen, die den Embryo einer Aente darstellen, der mit dem Schnabel an dem Zweige hängt, und wenn er reif und gebildet ist, ins Meer fällt, und davon fliegt. Vincent de Beauvais läßt ihn sich lieber an den Stamm und die Rinde anhalten, deren Saft er aussaugt, bis er, schon groß und ganz mit Federn bedeckt, sich fortbegiebt.

Eslåus e), Majolus f), Oderic g), Torquemada h), Chavasseur i), der Bischof Olaus k),

Die Baumgans. La Bernache. Anas Bernicla. Cůviers Naturg. d. Thiere. I. p. 440. n. 4.

b) Geographie universelle, lib. II.

c) In seinem Commentar über das erste Buch des Aristoteles: de plantis.

d) Lib. I, cap. 6.

e) Chron. Scot.

f) *Dier. canicular. tract.*

g) Voyage en Tartarie, dans *Rhamusio.*

h) Hexameron, 2. *Journée.*

i) Catalogue de la gloire du Monde, *part.* XII. *consid.* 57.

k) Rer. Sept. *lib.* XIX, *cap.* 6 und 7.

und ein gelehrter Cardinal l), bezeugen alle diese seltsame Entstehungsart; und um an diese zu erinnern, trägt der Vogel den Nahmen *Anser arboreus* m), und die eine von den Orkadischen Inseln, wo dieses Wunderwerk sich begiebt, den Nahmen *pomonia*.

Diese lächerliche Meinung ist noch nicht wunderbar genug für Cambden n), Boetius o), und Turnebe p); denn, nach ihnen bilden sie sich zuerst in alten Mastbäumen und andern Ueberbleibseln versunkener und im Wasser verfaulter Schiffe, wie kleine Pilze oder große Würmer, welche nach und nach sich mit Dunen und Federn bedecken, und ihre Metamorphose vollenden, indem sie sich in einen Vogel verwandeln q). Peter Danisi r), Dentatus ſ), Wormius t) Duchesne u) predigen dieses abscheu-

l) Jacques *Aconensis*.

m) Baumgans, in den Nordischen Sprachen.

n) Description des îles Britanniques.

o) In seiner *Histoire d'Ecosse*.

p) *Apud Gesner*.

q) Ein ehrenfester Doctor, nach Aldrovande, versichert ihm mit einem Eide, er habe die kleinen Bernachen gesehen und in Händen gehabt, noch ungebildet, und wie sie aus dem verfaulten Holze heraus fielen.

r) Description de l'Europe, article de *l'Irlande*.

ſ) Apud Alex. ab Alex. *Genial. dier. or.* 4.

t) Citirend l'Epitome des Chroniques d'Ecosse.

u) In seiner Histoire d'Angleterre.

scheuliche Wunder, wovon Rondelet, seiner Kenntniß und seinem gesunden Verstande zuwider, überzeugt zu seyn scheint.

Beym Cardan x) endlich, Giraldus y) und Maier, welcher eine eigene Abhandlung über diesen vater- und mutterlosen Vogel geschrieben hat z) sind es nicht Früchte, noch Würmer, sondern Muscheln, welche ihn erzeugen; und was noch seltsamer ist, als jenes Wunder, Maier hat Hunderte von diesen vorgeblichen Aenten tragenden Muscheln geöffnet, und nicht ermangelt in allen den Embryo zu dem vollständigen Vogel, zu finden a). Dieß sind nun frey-

x) De variet. Rer. lib. VII, cap. 3.

y) Siehe le Traité de l'origine des Macreuses, cap. 37.

z) Tractatus de volucri arboreâ, absque patre et matre in insulis Orcadum, formâ anserculorum proveniente. Aut. Mich. *Maiero*, Archiatro, Comite Imperiali, &c. Francofurti, 1629, in 12.

a) Uebrigens hat Graf Maier seine Abhandlung mit so vielen kindischen Abgeschmacktheiten angefüllt, daß man keine anderen Gründe braucht, um sein Zeugniß zu verwerfen, als die er selbst aufstellt; er beweist die Möglichkeit der wunderbaren Entstehung der Bernachen, durch die Existenz der Währwölfe und der Hexen; er leitet sie von einem unmittelbaren Einflusse der Gestirne her: und wenn die Einfalt nicht so groß wäre, könnte man ihn der Gotteslästerung beschuldigen in dem Capitel, das er betitelt, cap. VI. Quod finis proprius hujus volucris generationis sit, ut referat duplicî suâ naturâ, vegetabili et animali, Christum, Deum et hominem, qui quoque sine patre et matre, ut illa, existit.

freylich ohne Zweifel, Irrungen und selbst Hirngespinnste über die Entstehung der Bernachen: da aber diese Fabeln so viel Ruhm gewonnen, und selbst eine große Anzahl Autoren b) sie angenommen haben, so glaubte ich sie anzeigen zu müssen, um zu zeigen, wie ansteckend ein wissenschaftlicher Irrthum seyn, und der Reiß des Wunderbaren den Geist bezaubern kann.

Dennoch fehlt es nicht, daß unter unseren älteren Naturforschern sich nicht auch mehrere finden sollten, welche diese Fabeln verworfen haben; der immer beurtheilende und besonnene Belon hält sich darüber auf c), Clusius d) Deusingius e), Albert le Grand, haben nichts da-

b) Außer denen, die wir schon angeführt haben, sehe man Traité de l'origine des Macreuses, von dem seel. Graindorge, Doctor der Medicinischen Facultät zu Montpellier, ans Licht gebracht von M. Th. Malouin, ꝛc. à Caen, 1680, kl. 12. — Deusingii fasciculus dissert. selectarum, inter quas una de anseribus Scoticis.... Groningæ, 1664, in 12. — Ejusdem dissert. de Mandragorae pomis, ubi, pag. 38; de anseribus Scoticis. Groningæ, 1659 in 12. — Hering (Jo. Ernest.) dissert. de ortu avis Brittannicæ. Wittenbergæ, 1665, in 4to. — Robinson (Tancred) Observations, on the macreuse, and the scot bernacle. Phil. Transf. vol. XV, n. 172, pag. 1036. — Relation concerning bernacles by Sr. Robert Moray. Phil. Transf. n. 137, art, 2, etc.

c) Siehe das Capitel seiner Brandgans, welche unsere Bernache ist.

d) Exot. auctuar. pag. 368.

e) In tract. de anseribus scot. *sup. cit.*

davon geglaubt; Bartholin erkannte, daß die vorgeblichen Aenten tragenden Muscheln nichts enthielten, als ein Schalthier von einer besonderen Art f); und nach der Beschreibung, welche Wormius g), Lobel h) und andere, von *conchæ anatiferæ* machen, so wie an den Figuren, welche Aldrovande und Geßner davon geben, so fehlerhaft und überladen sie auch sind, kann man leicht die Schalthiere erkennen, die an unseren Küsten von Bretagne *pousse-pieds* genannt werden, welche durch das Anhangen an einen gemeinschaftlichen Stamm, und durch eine Art von Aehre oder Pinsel, welche sie an der Spitze aufschließen, einer zuvorkommenden Ein-

f) Im *Traité des macreuses* des Graindorge, pag. 10, et 50.

g) *Concha anatifera triquetra est, parva, foris ex albo-caerulea; lucida, levis, compressa, unciali longitudine et latitudine, ad perfectionem ubi devenit quatuor constans valvis, interdum pluribus, quarum priores duæ triplo majores posterioribus, quæ iis tanquam appendices adhærent, tenues valde circa partem crassiorem, quâ algæ adhærent opertæ; dum aperiuntur ostentant aviculæ rudimenta et pennas satis discretas.* Wormius iu Musæo, lib. III. cap. 7.

h) *Conchas pediculo rugoso crassiore e navis annosæ carinâ avulsas habuimus; sunt eæ pusillæ, foris albidæ, lucidæ, leves, tenuitatem habent testæ ovaceæ, fragiles, bifores mituli modo. Nuci amygdalæ compressæ pares, pendulæ navium carinæ, quasi fungi pedicelli, cujus extremum inserebatur latiusculæ conchæ basi; quasi vitam infunderet aviculæ cujus rudimenta e summâ parte conchæ hiulcæ conspiciuntur.* Lobel, citirt vom Graindorge in seinem *Traité des Remacuses*, pag. 6.

Einbildungskraft, die Züge zu Vögel-Embryonen, die an Zweigen kleben und hangen, an die Hand gegeben haben können, die aber gewiß eben so wenig im Nordmeere, als an unseren Küsten, Vögel erzeugen werden. Auch Aeneas Sylvius erzählt, wie er in Schottland gewesen sey, habe er eifrig verlangt nach den Orten hingeführt zu werden, wo die wunderbare Erzeugung der Bernachen geschähe; man habe ihm aber geantwortet, es sey noch weit entfernt, auf den Hebriden oder Orkaden könne er Zeuge davon seyn; wobey er sehr gut hinzu fügt, er sähe wohl, daß das Wunder sich in dem Maße entfernte, wie man sich ihm zu nähern suchte i).

Da die Bernachen nur sehr weit hinein in den nördlichen Ländern nisten, so konnte in langer Zeit niemand sagen, er habe ihre Erzeugung beobachtet, oder nur ihre Nester gesehen; die Holländer, bey einer Schifffahrt unter dem 80sten Grade, waren die ersten, die sie fanden k); inzwischen müssen die Bernachen in Nor-

i) Apud Aldrovand. tom. III, pag. 171.

k) „An der westlichen Küste (von Grönland) war eine große Landstrecke, die bey nahe wie eine Insel schien; hier fanden wir Eyer der Bernache (welche die Holländer *rotgensen* nennen) wir fanden sie beym Brüten, und da wir sie verjagten, schrien sie *rot, rot, rot*, (daher hat man ihnen jenen Nahmen gegeben); durch einen Steinwurf tödteten wir eine davon; wir ließen sie braten und verzehrten sie, nebst sechzig Eyern, die wir ins Schiff gebracht hatten.

Norwegen nisten, wenn es wahr ist, was Pontoppidan sagt, daß man sie da den ganzen Sommer sieht l) la); sie erscheinen nur im Herbst

Diese Gänse oder Bernachen, waren dieselben Gänse, die man *rotganſen* nennt und die alle Jahre in großer Anzahl bey Wierengen in Holland erscheinen; man hat bisher nicht gewußt, wo sie ihre Eyer legten und die Jungen aufzögen, daher haben sich einige Schriftsteller nicht entblödet zu schreiben, sie wüchsen auf den Bäumen in Schottland.... Und man darf sich nicht wundern, daß man bis jetzt nicht gewußt hat, wo diese Vögel ihre Eyer legen, da niemand (so viel man weiß) je bis zum achtzigsten Grade gekommen ist, und da dieß Land nie, und noch weniger die Gänse, die hier brüten, bekannt gewesen." *Trois navigations faites par les Hollandois au Septentrion, par Gerard de Vora; Paris* 1599, *pag.* 112 et 113. V.

Da die A. Bernicla L. die Cravant auch Rotgans genannt wird und weit in Norden brütet, die Fabeln auch auf sie angewandt werden, so ist es durch diese Stelle noch nicht entschieden, welche von beyden Arten hier gemeint sey.

O.

l) Siehe Journal etranger, *Fevrier* 1777.

la) Herr Pallas sagt, daß die Bernackel-Gans gleichen Zug mit der Schneegans halte; daß sie auf den unermeßlichen Sümpfen und Landseen des nördlichen Amerika, die von Hudsons-Bay und Baffins Meerbusen gegen die Westküste liegen, den Winter zubringt, von da sie, weil sie etwas mehr Sommerhitze, als die Schneegans, vertragen kann, nicht nur westwärts gegen das kalte östliche Sibirien, sondern auch ostwärts gegen das nördliche Europa wandert, und z. B. in Norwegen, Schottland und die Hebridischen Inseln brütet. Pallas Naturgesch. merkw. Thiere, VI. p. 31. O.

Herbst und während des Winters an den Küsten der Provinzen von York m) und Lankaster in England n), wo sie sich in Netzen fangen lassen, ohne Mißtrauen, oder die anderen Vögeln ihres Geschlechts natürliche List zu zeigen o); auch in Irland kommen sie und besonders in die Bucht *longhfoyle*, bey Londonderry, wo man sie unaufhörlich untertauchen sieht, um große Schilfhalme mit der Wurzel auszuziehen, deren süßes Mark ihnen zur Nahrung dient, und wie man sagt, ihr Fleisch sehr angenehm macht p). Selten kommen sie bis nach Frankreich herunter, dennoch hat man im Sommer eine in Bourgogne getödtet, wohin ungestüme Winde, sie in einem harten Winter geworfen hatten q).

Die Bernache ist ganz sicher von der Familie der Gans, und Aldrovande tadelt den Geßner mit Recht, daß er sie unter die Aenten gestellt hat; es ist wahr, sie hat einen kleineren und leichteren Wuchs, dünneren Hals, kürzeren Schnabel q[b]) und nach Verhältniß höhere

m) Lister, *letter to* M. Ray; *Transf. phil.* n. 175, art. 110.

n) Willughby.

o) Johnson, im Willughby, pag. 276. *Nota.* Er sagt dieß von der kleinen Bernache; aber man sehe, was wir selbst, weiter unten hin von dieser zweyten vorgeblichen Art sagen.

p) Nat. Hist. of Ireland, pag. 192.

q) Sie ward nach Dijon zum H. Hebert gebracht, welcher mir die Begebenheit mittheilte.

q[b]) Ihr kleiner schwarzer Schnabel hat die mehrste Aehnlichkeit mit dem an der Rotgans. Er ist

here Beine als die Gans; aber sie hat von ihr die Bildung, die Haltung und das ganze Ebenmaß der Gestalt; ihre Federn sind mit großen weißen und schwarzen Flecken angenehm abstechend; daher giebt Belon ihr den Nahmen *nonnette* oder *religieuse*. Sie hat ein weißes Gesicht und zwey kleine schwarze Züge vom Auge zu den Nasenlöchern; ein schwarzer Domino bedeckt den Hals und fällt, kreisförmig endigend, auf die Höhe des Rückens und der Brust; der ganze Mantel ist reich mit Grau und Schwarz gewellet, mit weißen Fransen; die ganze Unterseite des Körpers ist von schöner weißer gewässerter Farbe q[c]).

Eini-

allerdings kleiner, auch im Verhältniß gegen den Körper, als an der gemeinen wilder Gans, aber doch noch viel kleiner als an den Aenten, welche im Allgemeinen größere Schnäbel haben als die Gänse. Unter den Aenten haben zwar die Kriechänte und die Winteränte kleine Schnäbel, aber im Verhältniß ist der Schnabel dieser Bernache noch kleiner, also mehr gänseartig; ziemlich rund, keilförmig mit einem runden Nagel.

O.

q[c]) Mein Bruder erhielt 1776 eine dieser Gänse, welche von einem großen Falken oder Adler geschlagen war. Sie war noch gut zum Ausstopfen, und derjenigen sehr ähnlich, welche der Herr Doctor Balthasar 1770 auf der Insel Riems an Pommern geschossen und uns gütigst mitgetheilt hatte.

Einige Schriftsteller reden von einer zweyten Art Bernache, die wir hier bloß anzuzeigen uns begnügen r); sie sagen, sie ist der andern in allem gleich und bloß etwas kleiner; aber dieser Unterschied der Größe ist nicht beträchtlich genug, um daraus zwey Arten zu machen; und wir sind hierin der Meinung des

Hrn.

Eine andere ward am siebenten April 1775 in Pommern geschossen. Sie war auch so groß wie die Rotgans. Schwarz waren an ihr der Schnabel, die Füße, der Hinterkopf, der Hals, die Brust, oben der Schwanz, die innere Fahne und Spitze der großen Schwungfedern. Der Rücken, die Flügel waren aschgrau mit wellenförmigen Rändern der Federn. Die Schenkel graubraun. Der untere Theil der Brust, der Bauch, der After und die unteren Schwanzdecken waren weiß, wie die Kehle, die Schläfe und die Stirn; letztere hatte doch aschgraue Puncte.

Ein Weibchen von derselben Farbe war kleiner und ebenfalls in Pommern im October 1776 geschossen. O.

r) *Brenthus*. Gesn. *Avi.* pag. 109. — *Aldrovande*, tom. III, pag. 248. — *Jonston*, pag. 90. — Willughby, *Ornithol.* pag. 276. — Ray, *Synops.* pag. 137, n. a, 7. — Oie de Canada. *Albin*, tom. I, p. 80, pl. 92. — *Anas superne obscure cinereus marginibus pennarum albidis, inferne albus, vertice et collo superiore nigricantibus, capite anteriore et gutture fulvis, collo inferiore et pectore fuscis; uropygio candido; rectricibus intermediis nigris, utrimque extimis albis.... Bernicla minor*, la petite bernache, *Brisson*, tom. VI, pag. 302

Hrn. Klein, welcher, nachdem er beyde Bernachen verglichen hat, schließt, daß die Ornithologisten hier nur durch die Beschreibung einfacher Verschiedenheiten, zwey Arten erhalten. f) f[a]).

f) Aves, pag. 130.

f[a]) Der Herr von Büffon bemerkt ganz richtig, daß die Schriftsteller diesen Vogel oft mit dem Cravant oder der Ringelgans verwechselt und die Fabel von seiner Entstehung auf beyde angewandt haben. Seine beyden Abbildungen zeigea hinreichend den Unterschied. Er stellt auch das Männchen der Bernache mit schwarzen Füßen vor; dergleichen habe ich auch von der unbewohnten Insel Riems zwischen Pommern und Rügen gehabt, auf welche bis auf die veränderliche Farbe der rothen Füße und Schnabels ganz die Beschreibung der Blässengans (Anas albifrons) paßt. O.

Die Eidergans. a) a[b])

Anas mollissima.

Männchen *Buff. Pl. enl.* 209.
Weibchen — — — 208.

Dieß ist der Vogel, der uns jenen so sanften, so warmen und so leichten Flaum giebt,

a) Bey einigen *oie à duvet*, *canard à duvet*; im Deutschen, *eiderente*, *eidergans*, *eidervogel*; im Englischen, *cutbert-duck*, *edder-fowl*; im Schottländischen, *colea*; im Schwedischen, *ad*, *ada*, *aed*, *aeda*, *eider*, *gudunge*; im Dänischen, *edderanden*, *eddergaasen*, *edderfuglen*, *aerfugl*, *aerbotte*; zu Drontheim, *aeefugl*, *aesteig*; in Island, *aedarfugl*, *adar*, *aedder*, *edderfugl*; in Norwegen, *edder*, *edderfugl*; auf der Insel Feroe, *eider*, *edervogel*, und *eiderblike* oder *aerblik*, wenn die Federn ihre weiße Farbe angenommen; zu Bornholm, *aee-boer*; im Grönländischen *mittek* oder *merkit*, *mevelch*, nach Anderson; und das Weibchen, *arnaviak*; im Lappländischen *likka*.

Die Eidergans. Das Mänchen.

Anas mollissima. Mas.

S. 82.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIII B. v. Büff. fol. Pl. 209.

Die Eidergans. Das Weibchen.
Anas mollissima. Foem.

S. 82.

Buff. N. G. d. Vögel XXXIII Bd. r. Büff. fol. Pl. F. 208.

giebt, der unter dem Nahmen Eiderdunen bekannt ist, *eiderdon* oder *duvet d'eider*, da=

Canard à duvet. Anderson, *Hist. nat. d'Islande et de Grœnland*, tom. I, pag. 90; und *tom.* II, p. 68. — *Anas plumis mollissimis, eider.* Willughby, *Ornithol.* pag. 277. — *Sibbald. Scot. illustr.* part. II, lib. III, pag. 21. — *Colca, capricolca.* Idem, tab. 18. — Mus. Worm. pag. 302 und 310. — *Anser plumis mollissimis Willughbii.* Klein, *Avi.* pag. 130, n. 10. — *Berg-ente.* Idem, pag. 169, n. 9. — *Anas Sancti Cutberti, seu Farnensis.* Willughby, *Ornithol.* pag. 278, mit einer Abbildung des Weibchens, tab. 76. — Ray, *Synops.* pag. 141, n. 2, 3. — *Avis inter anserem et anatem feram media.* Mus. Besser. pag. 96, n. 6, sehr schlechte Abbildung des Weibchens. — *Anas rostro semi-cylindrico; ungue obtuso; cerâ superne bifidâ rugosâ.* Linnæus, *Fauna Suec.* n. 94. — *Anas rostro cylindrico, cerâ postice bifidâ rugosâ. Anas mollissima.* Idem, *Syst. nat.* ed. X, Gen. 61, Sp. 12. — *Anas mollissima rostro cylindrico, cerâ postice bifidâ rugosâ. Müller, Zoolog. Danic.* n. 116. — *Eider.* Geschichte der Insel Feroe, von Luc. Jakobson Debes, (*Feroa reserata*), pag. 122. Descript. du Sondmoer, par *Hans Stroem, Soroë*, 1762, pag. 261. — *Hist. Nat. de Norwege*, par *Erich Pontoppidan*, Vol. II, pag. 132. — *Th. Bartholini, acta Medic. Hafniens.* Vol. I, pag. 90. — *Theod. Thorlacii.* Dissert. chronograph. Hist. Island. sub præf. *aug. Stranck.* 1661, fol. 15. — Hist. Nat. de Grœnl. *par P. Egede*, pag. 51. — *Pauli Egede* Dict. Grœnl. Hafniæ, 1750. — Relation de Grœnland, *par L. Dalager*, pag. 19. — *Oelamska Resa. Stockh.* 1745, pag. 198 und 213. — Hist. nat. de l'eider, *par Martin Thranne Brunnich* (im Dänischen). *Copenh.* 1763. — *Grand canard noir et blanc.* Edwards, *Hist.* p. et pl. 98. — *L'eder-*

von machte man nachher *edre-don*, und durch Corruption *aigle-don*; daher stellte man

don ou plutôt l'eider. *Salerne, Ornithol.* pag. 415. — *Anser superne albus, collo et pectore supremo concoloribus, inferne niger, medio uropygio concolore; summo capite splendide nigro, tænià longitudinali in occipite candidâ; colli superioris parte suprema dilute viridi rectricibus nigricantibus, utrimque extimâ albido terminata (mas).*
Anser fusco rufescens, maculis transversis nigricantibus varius; ventre fusco; capite et collo supremo maculis longitudinalibus nigricantibus variegatis; rectricibus fuscis (fœmina). Anser lanuginosus sive eider, l'oie à duvet ou l'eider. Brisson, tom. VI, pag. 294.

ab) Anas (mollissima) rostro cylindrico, cera postice bifida rugosa. *Linn. Syst. Nat.* Edit. XIII. p. Gmelin I p. 514. n. 15. *Fn. suec.* 117. *Brünn. orn.* n. 66.

Oye à duvet ou Eider. *Buff. hist. nat. des oiſ.* 9. p. 103. t. 6. pl. enlum. n. 208 femelle, 209 male.

Eider or Cuthbert Duck. *Brit. zool.* 2. n. 271. t. 95. *Arct. zool.* 2. p. 553. n. 410. *Tour in Scott.* p. 35. *Will. orn.* p. 362. t. 76. *Lath. Syn.* III. 2. p. 470. n. 29.

Eidergans. *Wallbaum monogr.* Lubec 1778. Schneider, Lpz. Magaz. 86. p. 494.

Anas (Mollissima) Die Eidergans. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 736. n. 15.

Eyder-Gans. Müller, Natursyst. II. p. 287. n. 15.

Die Eidergans. Leske, Naturgesch. p. 287. n. 3. Bechstein, Naturgesch. I. p. 384. n. 5. Halle, Vögel p. 549. n. 652. Neuer Schauplatz d. Natur, II. p. 506. *Onomat. histor. nat.* I. p. 421. Klein, Vorber. p. 241. n. 10. *ejusd.* ver=

man sich fälschlich vor, daß diese zarten und kostbaren Federn von einer Art von Adlern her=
F 4 kä=

hess. Vögelhist. p. 137. n. 10. *Pennant, arct. zool.* II. p. 514. n. 398. Goeze, nützl. Allerl. II. p. 193. n. 18. Krünitz, ökon. Encyklop. X. p. 331. Meidinger, Vorles. I. p. 123. Donndorff, Handb. d. Thiergesch. p. 258. n. 11.

Der Eidervogel. Borowsky, Thierreich. III. p. 5. n. 1. Tab. 97. Funke, Naturgesch. I. p. 315. Ebert, Naturl. II. p. 69. Gatterer, vom Nutzen u. Schaden der Thiere, II. p. 99. n. 98. Batsch, Thiere, I. p. 377. Olafsen, Isl. I. p. 33. 119. 293. Egede, Beschr. v. Grönl. p. 117. Fabricius, Reisen n. Norwegen, p. 294. Berlin. Samml. I. p. 96. VII. p. 156.

Anas (Mollissima) rostro cylindrico, cera postice bifida, rugosa; der Eidervogel. Blumenbach, Handb. d. Naturgesch. p. 226. n. 5.

Die Eidergans, Eidervogel, Eider, St. Kuthberts Aente. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 625. n. 6. u. p. 636. Tab. 21. 22.

Der Eider. Beckmann, Naturhist. p. 43. n. c. Phipps Reis. n. d. Nordpol, p. 97. Uno von Troil, Reis. d. Isl. p. 116. *Linné, Syst. Nat.* Ed. II. p. 54.

Oie à duvet ou Eider. *Brisson, ornitholog.* Edit. in 8. II. p. 440. n. 13.

Eider or Cuthbert Duck. *Lath. Syn. Suppl.* p. 274.

Anas (Mollissima) rostro cylindrico, cera postice basi rugosa. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 845. n. 35.

Die große weiße und schwarze Aente. Seligmann, Vögel. IV. Tab. 91.

Der Eider=Vogel. Cranz, Hist. v. Grönl. p. 115.

Eider=Aenten, St. Cuthberts Aenten. Pennant, Reis n. Schottl. I. p. 42.

kamen. Der Eidervogel ist kein Adler, sondern eine Gänseart in den nördlichen Meeren, die man

Tremarec, Reis. n. d. Nordsee, p. 76.

Aederfugle. Leem, Lappl. p. 140.

Eddergans. Pontoppidan, Naturg. v. Dännemark. p. 168. n. 6.

Linne, Reis. d. Oel. u. Gothl. p. 230.

Anas mollissima. Schwed. Abhandl. XLI. p. 24.

Die Eydergans. Bock, Naturgesch. v. Preußen. IV. p. 330. n. 76. Oekon. Zool. p. 71. n. 11. Sander, über die Größe u. Schönheit in der Nat. I. p. 251.

Neueste Mannigfalt. I. p. 177. II. p. 123.

Beckmann, physikal. ökonom. Bibl. III. p. 244. VI. p. 188.

Hübner, Handlungslex. p. 611.

Bohn, Waarenlager. p. 255.

Ludovici, Kaufmannslex. II. p. 1151.

Brünich, natürl. Hist. des Eider-Vogels; aus dem Dän. übers. m. K. Koppenh. 1763. 8.

Anas plumis mollissimis. *Linné, Syst. Natur.* Edit. VI. p. 92. n. 8.

Bartholin act. med. Hafn. I. p. 90. — *Med. dan. dom.* p. 65.

Buchanani oper. Lugd. Bat. 1725. I. p. 44.

Die Eidergans. L'eider (Anas mollissima) Cüvier's Naturgesch. d. Thier. I. p. 441. n. 5.

Anas (mollissima β.) Mas biennis Helsinge. *Linn. Syst. Nat.* Edit. XIII. p. Gmelin. I. p. 514. n. 15. β.

Sparrmann mus. Carlson. fasc. I. t. 6.

Nach Fabricius heißt das Männchen in Grönland Amaulik; jünger Amauliksak; das Weibchen Arnauiak oder Siorartak oder bloß Mittek, welches sonst der Nahme für beyde Geschlechter ist. *Fabric. Faun. grœnl.* p. 68. n. 42.

Eidervogel. Naumann Naturgesch. d. Land- u. Wasservögel d. nördl. Deutschl. III.

man in unseren Gegenden nicht sieht, und die nicht weiter als gegen die Küsten von Schottland herunter kömmt [ac]).

[ac]) Im Jahre 1773 schossen des Winters die Fischer auf der Wiek bey Greifswald in Pommern einen ihnen unbekannten Vogel. Der Herr Licent=Verwalter Licén hatte die Güte denselben auszustopfen und in unsere Sammlung zu geben. Es war eine meist dunkelrostbräune Eidergans, hatte aber doch schon manchen Ansatz der abstechenden Farben des Männchens und schien nach Brünnich ein einjähriges Männchen zu seyn. Die Kopfplatte war braungräulich rostbraun; die Schläfe, der Rücken und die Schwingfedern schwärzlich; der Hals, die Brust, der Bauch, Bürzel und After braungrau, mit vielen weißlichen Strichen wie kleine Querbinden; die braunen Schwanzfedern von ziemlich gleicher Länge. Auf den Flügeldecken und an den Seiten des Nackens waren einige weiße Federn.

Eine andere hatte im November 1778 ein Falke bey Pentlitz nicht weit von Stralsund und eine Meile von der See, gefangen; wie man nahe kam, verließ er sie, aber bey nahe verzehrt.

Auch ist 1754 einer in Stade auf dem Kirchthurme geschossen und Herr Bechstein hat am dritten December 1778 auf einer Wiese bey Schnepfenthal ein Weibchen das sich in Schnee eingegraben hatte, geschossen. Dieses war 2 Fuß und 1 Zoll lang, der Schwanz 3 Zoll und die Flügelbreite 3½ Fuß. Von dem Männchen wird hier die Länge 2 Fuß 3 Zoll, der Schwanz 4 Zoll, die ausgespannten Flügel 3 Fuß 8 Zoll, das Gewicht 3½ Pfund angegeben.

Man sieht schon hieraus, daß dieser Vogel wenigstens des Winters bisweilen nach Deutsch=

Der Eidervogel ist bey nahe so groß wie eine Gans; bey dem Männchen sind die Hauptfarben der Federn weiß und schwarz; und nach einer Einrichtung, welche derjenigen zuwider ist, welche bey den meisten Vögeln herrscht, deren Farben gewöhnlich oben am Leibe dunkler sind als unten, hat die Eidergans einen weißen Rücken, und einen schwarzen, oder schwärzlichbraunen Bauch; das Obere des Kopfes, so wie die Schwanz- und Schwungfedern, sind von eben der Farbe, ausgenommen die zunächst am Leibe liegenden Federn, welche weiß sind; an dem Grunde des Genickes am Halse sieht man eine große grünliche Platte; das Weiße der Brust wird von einem ziegel- oder weinfarbenen Anstriche verwaschen; das Weibchen ist nicht so groß als das Männchen, und ihr ganzes Gefieder ist einförmig röthlich und schwärzlich, in queren, wellenförmigen Linien, auf einem graubraunen Grunde, gezeichnet; bey beyden Geschlechtern bemerkt man Ausschnitte, von kleinen, wie Sammt geschornen Federn, die sich von der Stirn auf beyde Seiten des Schnabels

land streichet. Herr Walbaum erhielt ein Männchen dieser Art, welches im Umfange der Größe einer mittelmäßigen Hausgans ähnlich war, und 5½ Pfund am Gewicht hatte; bis zu dem Ende des Schwanzes war es 24 Zoll lang, der Schnabel bis zum Mundwinkel 33 Linien, der Kopf mit dem Schnabel war 5 Zoll lang.

D.

bels und bey nahe bis an die Nasenlöcher erstrecken a[d]).

Die Eiderdune wird sehr geschätzt, und am Orte selbst, in Norwegen und Island, sehr theuer verkauft b) b[a]). Diese Feder ist so elastisch und so leicht, daß zwey oder drey Pfund, die man in einen Ballen zusammen preßt, den man in der Hand halten kann, sich so sehr ausdehnen, daß sie die Decke eines großen Bettes anfüllen und aufschwellen.

Die besten Dunen sind die, welche man **lebendige Dunen** nennt, welche die Eidergans sich ausrupft, um ihr Nest damit auszulegen, und die man in diesem Neste selbst findet; denn außerdem, daß man sich ein Gewissen macht, einen so nützlichen Vogel zu tödten c), so sind auch

a[d]) Etwas ähnliches findet man an mehreren Vögeln aus kalten Gegenden. Doch zeichnet sich auch dadurch der Schnabel der Eidergans vor andern aus. O.

b) Histoire Naturelle de Norwege, par Pontoppidan. *Journal etranger, Fevrier* 1757.

b[a]) Das Pfund kostet zwey Thaler. Pontopp. Man pflegte schon vor dreyßig Jahren das Pfund mit einem Ducaten in Deutschland zu bezahlen. O.

c) Pontoppidan sagt selbst, daß man in Norwegen nicht zugiebt, ihn zu tödten um die Flaumfedern abzurupfen; und das um so mehr mit Recht, fügt er hinzu, da die Federn des todten Vogels

auch die Dunen, welche man von dem todten Leibe erhält, nicht so gut als diejenigen, die man in den Nestern findet, sey es nun, daß zur Zeit des Nistens diese Flaumfedern ihre ganze Vollkommenheit haben, oder daß der Vogel sich nur die allerfeinsten und zartesten, die ihm Brust und Bauch bedecken, ausrupft. Man muß darauf achten, daß man sie nicht sucht und aus dem Neste nimmt, als nach einigen trocknen und regenlosen Tagen; auch muß man diese Vögel nicht heftig von ihrem Neste jagen, denn der Schrecken macht, daß sie ihren Koth fallen lassen, wovon die Federn oft beschmutzt sind d); um sie von diesem Unflathe zu reinigen, breitet man sie über ein Sieb von gespannten Stricken, welche, mit einem Stöckchen geschlagen, alles was schwer ist, fallen und die leichte Feder zurückspringen lassen.

Die Eyer sind fünf oder sechs an der Zahl e) von einem dunkeln Grün und sehr gut zu

fett, zum Verfaulen geneigt, und lange nicht so leicht sind, als die, welche das Weibchen sich selbst ausrupft, um ihren Kleinen ein Bett zu machen. *Histoire Naturelle de Norwege*, am citirten Orte. B. Ob es schon nicht erlaubt ist, diese Vögel ihrer kostbaren Dunen wegen zu tödten, sondern man sie allein auf dem Neste sammeln soll, so geschieht es doch von unachtsamen Leuten. Pontopp. a. a. O.

d) Histoire Naturelle de l'Eider, par Martin Thrane Brunnich, *art.* 41.

e) „Es ist nicht ungewöhnlich, sagt Troil, mehrere davon, ja bis zehn und drüber in einem Neste

zu essen f); wenn man sie wegnimmt, rupft das Weibchen sich von neuem Federn aus, um ihr Nest zu versehen, und legt noch ein Mahl, aber nicht so viel wie das erste Mahl; plündert man zum zweyten Mahle das Nest, so kommt, da sie keine Flaumfedern mehr liefern kann, das Männchen ihr zu Hülfe und entfiedert sich die Brust, daher sind die Flaumfedern die man in diesem dritten Neste findet, weißer, als, die, welche man im ersten antrifft; aber um diese dritte Ernte zu halten muß man warten, bis die Eidermutter ihre Jungen ausge-

zu finden, welches zwey Weibchen bewohnen, welche ganz eintrachtig beysammen leben." Lettres sur l'Islande, pag. 131.

e*) In insulis remotioribus tam a continente quam hominibus, nidum format in gramine ex muscis variis, plumulis eius mollissimis; sub nomine *Edder-Duun* notis, medium occupantibus. Ova eius maiora quam anatis domesticæ, virescentia plerumque 5 numero: quibus ablatis secundo alia pauciora ponit mense Junio. Estque monogama, mare in propinquitate fœminæ incubantis juxta littus quasi custodiente, continuo clamando A-ho-ho. *Fabr. fauna grœnl.*

f) Anderson giebt vor, daß man, um eine Menge davon zu haben, in das Nest einen, einen Fuß hohen Stock stecke, der Vogel höre nicht auf zu legen, bis der Eyerhaufen mit der Spitze des Stockes gleich wäre, und er sich darüber setzen und brüten könne; aber wenn es auch wahr wäre, so wenig wahrscheinlich es auch ist, daß die Isländer dieß barbarische Mittel anwenden, so würden sie doch ihr eigenes Interesse schlecht verste-

gebrütet hat; denn wenn man ihr diese letzten Eyer wegnimmt, deren nicht mehr als zwey oder drey, oder nur eins sind, so verläßt sie auf immer den Platz, statt daß sie sonst, wenn man sie ihre Familie groß ziehen läßt, im folgenden Jahre wiederkömmt und ihre Jungen mitbringt, die neue Paare bilden.

In Norwegen und Island ist ein Strich Landes, wo die Eidervögel zu nisten gewohnt sind, ein Besitz, den man sorgfältig bewahrt und auf Kindeskinder forterbt. Es giebt Oerter, wo man mehrere Hunderte von diesen Nestern findet, und man kann aus dem großen Preise der Dunen den Vortheil beurtheilen, den eine solche Besitzung ihrem Herrn gewährt g); auch thun die Isländer alles mögliche, um die Eidervögel, ein jeder in sein Gebieth zu ziehen; und wenn sie sehen, daß diese Vögel, auf irgend einer von den kleinen Inseln, wo sie ihre Herden haben, sich anbauen wollen, bringen sie sogleich die Herden und die Hunde nach dem

ben, indem sie einen Vogel umkommen lassen, der ihnen so werth seyn sollte, denn man bemerkt, daß er gewöhnlich stirbt, wenn er in diesem erzwungenen Eyerlegen zu viel thut. Siehe *Anderson*, tom. 1, pag. 92. B. Pontoppidan widerspricht auch der Andersonschen Erzählung.
O.

g) Auf eines anderen Lande ein Eidernest ausnehmen, wird nach Isländischen Gesetzen, als Diebstahl angesehen. *Lettres sur l'Islande, par M. Lidblom;* Paris 1781, in 8. pag. 130.

dem festen Lande zurück, um den Eidergänsen freyes Feld zu lassen, sich fest zu setzen h). Diese Insulaner haben so gar, durch Kunst und Mühe, mehrere kleine Inseln gebildet, indem sie von der großen, verschiedene Vorgebirge und Erdzungen, die ins Meer laufen, abgeschnitten und getrennt haben i). Auf diesen einsamen und ruhigen Zufluchtsörtern bauen die Eidergänse sich am liebsten an, obgleich sie auch nahe bey Wohnungen nisten, wenn man sie nur nicht beunruhigt und Hunde und Vieh entfernt hält. „Man kann sogar, sagt Horrebows k), wie ich selbst Zeuge davon gewesen bin, bey diesen Vögeln hin und her gehen, wenn sie auf ihren Eyern sitzen, ohne daß sie sich dadurch schrecken lassen, kann ihnen die Eyer nehmen, ohne daß dieser Verlust sie hindert ihr Legen bis auf drey Mahl zu erneuern."

Alles was sich an Dunen findet, wird jährlich an Dänische und Holländische Kaufleute verkauft l) die sie in Drontheim und den an-

h) Brunnich, n. 48.

i) Horrebows in der Histoire generale des Voyages tom. XVIII. pag. 21. Troil am citirten Orte.

k) Am citirten Orte.

l) „Ein Weibchen giebt bey seinem Brüten gewöhnlich ein halbes Pfund Flaumfedern, welche gereinigt, auf die Hälfte zurück kommen.... Der gereinigte Flaum wird von den Isländern fünf

andern Häfen von Norwegen und Island einkaufen; es bleibt wenig oder gar nichts im Lande m); unter diesem rauhen Himmelsstriche, schläft der robuste Jäger, unter einer Hütte in seine Bärenhaut gehüllt, einen ruhigen und festen Schlaf, während bey uns die weiche Eiderdune, in goldgewirkte Decken gepfroft, für das stets beunruhigte Haupt des Ehrsüchtigen, den Schlaf umsonst herbey ruft.

Wir wollen hier einige Bemerkungen über die Eidergans hinzu fügen, die uns **Brünnich** in einem kleinen Dänisch geschriebenen und ins Deutsche übersetzten Werke m[a]), liefert, welches wir selbst aus dieser Sprache ins Französische haben übersetzen lassen.

Man sieht zur Zeit des Nistens, Eidermännchen allein fliegen, die keine Gefährtinnen ha-

und vierzig Fische (deren acht und vierzig auf einen Thaler gehen) das Pfund geschätzt, und der nicht gereinigte, sechzehn Fische... Die Isländische Compagnie verkaufte 1750 für 3747 Thaler, ohne das, was als pflichtmäßige Abgabe nach Glückstadt geschickt ward." *Troil. Lettres sur l'Islande*, pag. 134.

m) Histoire des Voyages, tom. XVIII. pag. 21.

m[a]) Damit nicht in die vierte Uebersetzung zu viele Irrthümer übergehen, will ich lieber diese Deutsche natürliche Historie des Eidervogels von Morton Thrane Brünnich, Koppenh. 1763, selbst vergleichen. O.

haben; die Norweger geben ihnen den Nahmen *gieldfugl, gieldaee* n); diese haben keine zum Paaren gefunden und sind die schwächsten gewesen in den Kämpfen, die sie um den Besitz der Weibchen halten, deren Anzahl in dieser Art kleiner ist, als der Männchen o); dennoch werden sie früher groß als diese, daher kömmt es, daß die jungen Weibchen mit alten Männchen ihr erstes Legen halten, welches nicht so zahlreich ist, als die folgenden p).

Zur Paarungszeit hört man das Männchen beständig ha ho mit einer rauhen und ächzenden Stimme schreyen; die Stimme des Weibchens gleicht der der gemeinen Aente. Die erste Sorge dieser Vögel ist, sich einen Platz zum Nisten zu suchen, im Schutze einiger Steine oder Gesträuche, besonders Wachholdersträuche q); das Männchen arbeitet mit dem Weibchen, und dieses rupft sich Federn aus und häuft sie auf, bis sie rund umher einen großen dicken Wulst bilden, den es über die Eyer deckt wenn es dieselben verläßt, um Nahrung zu nehmen r); denn das Männchen hilft nicht brü-

n) Brünnich, §. 30.

o) *Idem*, §. 38.

p) *Idem*, §. 33.

q) Linnæus, *Fauna Suec.*

r) Brünnich, §. 40.

brüten, sondern hält bloß in der Gegend Wache, um zu melden, wenn ein Feind kömmt, das Weibchen verbirgt dann den Kopf, und wenn die Gefahr dringend ist, fliegt sie auf und vereinigt sich mit dem Männchen, welches, wie man sagt, sie mißhandelt, wenn der Brut ein Unglück begegnet; die Raben suchen die Eyer und tödten die Jungen; daher eilt die Mutter sie aus dem Neste zu bringen, wenn sie kaum einige Stunden ausgekrochen sind, indem sie dieselben auf den Rücken nimmt, und in sanftem Fluge aufs Meer bringt.

Von der Zeit an verläßt das Männchen sie und beyde kommen nicht mehr ans Land s); doch vereinigen sich auf der See mehrere Gehecke, und bilden Scharen von zwanzig oder dreyßig Jungen mit ihren Müttern, welche sie führen, und unaufhörlich sich beschäftigen das Wasser zu schlagen, damit die Insecten und kleinen Schnecken, mit dem Sande des Bodens in die Höhe kommen, womit sich die Jungen ernähren, die noch zu schwach sind, unterzutauchen t). Man findet diese jungen Vögel auf der See im Monathe Julius und selbst schon vom Junius an, und die Grönländer berechnen ihre Sommerzeit nach dem Alter der jungen Eidergänse u).

Erst

s) Willughby.

t) Brünnich, §. 40.

u) *Idem*, §. 46.

Erst im dritten Jahr bekommt das Männchen entschiedene und bestimmte Farben x); die Farben des Weibchens werden weit eher entschieden, und ihre Entwickelung geschieht überhaupt schneller, als die des Männchens; in dem ersten Alter sind alle gleich mit schwärzlichen Dunen bedeckt oder bekleidet. Die Eidergans taucht sehr tief unter beym Verfolgen der Fische, auch nährt sie sich von Muscheln und andern Schnecken, und zeigt sich sehr begierig nach dem Eingeweide der Fische, welches die Fischer in ihre Bothe werfen y); diese Vögel bleiben den ganzen Winter auf der See, selbst um Grönland; sie suchen sich Oerter an der Küste, wo das wenigste Eis ist, und kommen nur gegen Abend ans Land, oder, wenn ein Ungewitter kommen will, welches ihre Flucht nach der Küste, während des Tages, wie man sagt, unfehlbar anzeigt z) z[a]).

x) *Idem*, §. 33.

y) Brunnich, §. 42.

z) Idem.

z[a]) Habitat omnibus anni temporibus ad insulas et in sinubus maioribus Grœnlandiæ satis numerosa, præsertim hyeme, dum non rarum est gregem videre, plura centena, imo millia avium continentem, non tamen ubique ejusdem multitudinis; aestate magis separatim viuit. *Fabric.* l. c.

Pro more habet gregatim mare de sinubus longis evolare, mari propiora petens, vesperi au-

Bayerische Staatsbibliothek München

Obgleich die Eidergänse reisen und nicht bloß eine Gegend verlassen und in die andere gehen, sondern auch so weit aufs Meer sich begeben, daß man sich eingebildet hat, sie gingen von Grönland nach Amerika über (a); so kann man doch nicht eigentlich sagen, daß sie Zugvögel sind, weil sie nie das Eisklima verlassen, da ihr dichtes Pelzwerk sie der Kälte trotzen läßt, sondern sie kreuzen nur in den nordlichen Seestrichen umher, ohne sie zu verlassen, da sie allenthalben im Meer, wo es nur offen und frey von Eis ist, ihre Nahrung finden; auch bemerkt man, daß sie an der Küste von Grönland bis zur Insel Disco, aber nicht weiter kommen, weil das Meer höher hinauf mit Eis bedeckt ist (b), auch scheint es, als wenn diese Vögel jetzt schon weniger diese Küsten besuchen, als sonst (c); dennoch

autem reuertens; et mirum est, quod vix supra terram, semper iuxta littora volet. *Fabric.*

Anas erythropus, Bernicla, Brenta, hyperborea ruficollis, *mollissima*, spectabilis, Marila und hyemalis richten sich nicht nach gewissen Gränzen der Längen, sondern verbreiten sich durch die ganze arktische Zone. Pallas Schwed Akad Abhandl. 41r Bd. S. 24.

Auf der Insel Tanoga sind sie häufig und die Einwohner ziehen sie zur Kleidung allen vor. Billings Reis. S. 259. **O.**

a) Idem, §. 34.

b) Anderson, *Hist. nat. d'Isl.*

c) Die Grönländer sagen, daß sie sonst in sehr kurzer Zeit, ein Fahrzeug mit den Eyern der Eider=

Bayerische Staatsbibliothek München

noch finden sie sich in Spitzbergen, denn man erkennt die Eidergans in der Bergänte des Martens, obgleich er selbst sie verkannt hat d): Es scheint sich auch die Eidergans auf der Berings-Insel an der Spitze der Kourilen, zu finden,

dergänse angefüllt hätten, auf den Inseln, die um Ballriver sind, und daß sie keinen Schritt hätten thun können, ohne Eyer zu zertreten; aber diese Menge fängt an sich zu vermindern, obgleich sie noch erstaunlich ist. *Histoire Generale des Voyages*, tom. XIX. pag. 49. nach Anderson.

d) Die Bergänte ist eine Art von Aente oder vielmehr wilder Gans, von der Größe einer mittelmäßigen Gans; ihre Federn sind von verschiedenen Farben sehr schön gefleckt; die des Männchens sind weiß und schwarz gesprenkelt, und das Weibchen hat die Federn von eben der Farbe wie das Repphuhn. . . . Sie machen ihre Nester an niedrigen Oertern von ihren eigenen Federn, welche sie sich unter dem Bauche ausrupfen und mit Moos vermischen, aber dieß sind nicht die Federn, welche man Eiderdunen nennt (worin Martens sich irrt, da alle Züge seiner Beschreibung die Eidergans anzeigen). Wir fanden in ihren Nestern, bald zwey, bald drey und zuweilen vier Eyer, blaßgrün und ein wenig größer als unsere Aenteneyer; unsere Matrosen ließen das Gelbe und Weiße auslaufen, indem sie beyde Enden öffneten, um einen Faden mitten durch zu ziehen. Die Schiffe, welche vor uns zu Spitzbergen angekommen waren, hatten eine große Menge dieser Vögel gefangen. Die ersten Tage hindurch waren sie gar nicht scheu, aber mit der Zeit wurden sie es so sehr, daß man Mühe

den, nach der unten citirten Note von Steller e). Was unser Nordmeer betrifft, so scheinen die südlichsten Erdspitzen, wohin die Eidergänse kommen, die Inseln Kerago und Kona, an den Küsten von Schottland, Bornholm, Christiansoe, und die Provinz Gothland in Schweden zu seyn f).

Mühe hatte, sie zu Schuß zu kriegen. Es war im Südhafen, und am achtzehnten Junius als wir zuerst eine tödteten. *Recueil des Voyages du Nord*, tom. II, pag. 98.

e) Steller hat im Monathe Julius auf der Berings-Insel eine achte Art von Gänsen, ungefähr von der Größe der weiß gefleckten, gesehen; Rücken, Hals und Bauch hat sie weiß, die Flügel schwarz; die Ohren weißgräulich; die schwarzen Augen mit Gelb gerändet; den Schnabel roth, mit einem schwarzen Streif rund umher, und einen Auswuchs wie die Chinesische oder **Moskowische Gans**; dieser Auswuchs ist geschoren und gelblich, ausgenommen daß er von einem Ende zum andern, mit kleinen, schwarzbläulichen Federn gestreift ist. Die Eingebornen erzählen, daß man diese Gans auf der ersten Insel *Kurilsky* findet, daß man sie aber nie auf dem festen Lande sieht. *Histoire de Kamtschatka, par Krachenninnikow*, tom. II. p. 57.

f) Brünnich, *locis citatis*.

f*) Daß ich sie auch in Pommern gesehen, habe ich schon oben bemerkt. Uebrigens verweise ich die Leser auf den Herrn Brünnich selbst, um hier nicht zu weitläufig zu werden. Wir haben auch selbst ein Weibchen der Eidergans wie ein Geschenk des Herrn Brünnich aus Kopenhagen mit-

mitgebracht, welches ich nur anführe um meine Dankbarkeit für die gütige Aufnahme bey diesem berühmten Naturforscher an den Tag zu legen.

Die Eidergans macht den Uebergang von den Gänsen zu den Aenten. Sie gehöret doch mehr zu den Gänsen als zu den Aenten. Sie hat auch, wie die übrigen uns bekannten Gänse, in der Brust am Ende der Luftröhre keine knöcherne Paukenhöhle, wodurch sich die Männchen der Aentenarten unterscheiden. O.

Nach Walbaum hat die Luftröhre an dem Männchen der Eidergans oben einen länglich herzförmigen Kopf mit einer langen offenen Spalte, welche sich mit zwey zurück stehenden, weichen kurzen Stacheln endiget. Sie bestehet aus ganz knorpeligen niedergedrückten Ringen, wovon die ersten weich sind, die folgenden aber härter werden. Sie ist fast allenthalben von gleicher Weite, nur an dem Unterende wird sie allgemach enger, nachdem sie in die Brust getreten. Allhier ist sie an einen knochichten, eyerförmigen und sehr kurzen Luftgang angewachsen, (welcher so groß als eine zusammen gedrückte Haselnuß ist) der überzwerch liegt, so, daß das dickste Ende nach der rechten Seite steht. Dieser Luftgang hat keine knochichten Scheidewände, wohl aber oben eine mäßige, und unten eine große Oeffnung. In die obere Oeffnung geht der Stamm der Luftröhre und auf der untern sitzen die beyden Aeste derselben, welche gegen die Lunge allgemach enger werden und aus sehr weichen und unvollkommenen Ringen bestehen. Diese sind an der inwendigen Seite, wo sie eine Lücke haben, mit einer Haut geschlossen. Sie scheinen nicht weiter zu gehen, als bis an den Körper der Lunge.

Walbaum gab eine oberflächliche Zergliederung und die Ausmessung einer männlichen Eidergans, und sagt: „der ganze Korper enthielt

in seiner ganzen Länge von der Spitze des Schnabels bis zum äußersten Ende des Schwanzes, 24 Zoll. Der Schnabel, von der Spitze bis zum Winkel des Mundes, wie auch bis zum äußersten Ende des gabelförmigen nackten Winkels neben der Stirn, 33 Linien; ferner bis zum Ende der Sternschnippe, 26 L. die Breite bey dem Winkel des Mundes und bey den Nasenlöchern 21 L. bey dem Nagel 7 L. die Höhe bey dem Anfange der Stirn 16, über den Nasenlöchern 7, und bey dem Anfange des Nagels 5 L. Der Kopf war 5 Zoll lang von der Spitze des Schnabels bis zum Hinterhaupte; bey den Augen 21 L. uud bey den Ohren 20 L. hoch; über den Augen 10 L. und über den Ohren 16 L. breit. Die Nasenlöcher lang 5 L. weit 1 L. standen von der Spitze des Schnabels ab 14 L. Die Augen saßen 40 L. von der Spitze des Schnabels, 4 L. von der Stirn und 2 L. von dem Scheitel. Beyde Winkel standen 4 L. von einander ab. Der Hals war lang 5 Z. 9 L. Der Rumpf von den Schultern bis zum äußersten Ende des Steißes war 10 Z. 4 L. lang, in der Mitte 4 Z. 6 L. breit und 3 Z. 6 L. hoch. Der Schwanz, von der Oeffnung der Fettdrüse 3 Z. 7 L. und von der Spitze des Steißes 3 Z. lang, auch am Grunde 2 Z. breit. Die Füße hielten von der Pfanne des Darmbeins bis zum Nagel der äußersten Zehe, 10 Z. 6 L. Der Schenkel 2 Z. 6 L. das Schienbein 3 Z. 8 L. die Beinröhre 1 Z. 9 L. die äußere Zehe 3 Z. 1 L. die mittlere 3 Z. 1½ L. die innere 2 Z. 3 L. und die hintere 13 L. Die Flügel waren überall 17 Z. 6 L. lang, und in der Mitte 6 Z. breit; der Oberarm 4 Z. 2 L. lang, der Unterarm 3 Z. 9 L. die Hand sammt den beyden ersten Schlagfedern 10 Z. 6 L. und ohne dieselben 3 Zoll 10 Linien.

Von den innerlichen Theilen war das Herz kegelförmig, etwas niedergedrückt, liegt vorn an der

der Brust, unter den Armen der Luftröhre und dem Schlunde. Der Herzbeutel ist eine dünne Membrane, welche an den großen Blutgefäßen des Herzens über und zu beyden Seiten der Ohren ihren Anfang hat, umgiebt das Herz wie eine Tapete in einem Zimmer, indem er mit seiner Unterfläche an dem Brustbeine, mit der Oberfläche an dem Schlunde und den benachbarten Theilen fest gewachsen ist. Seine hintere Seitenfläche ist meisten Theils frey in die Quer ausgespannt, hänget an dem obern und vordern Rande der Leber fest, und macht also das obere Zwergfell aus, wodurch die Brust von dem Unterleibe abgetheilt wird. Die Leber ist 2 ungleiche Lappen, von unten bis oben getheilt, welche aber doch oberwärts durch einen dünnen und flachen Theil an einander hängen. Diese Lappen haben eine etwas ausgehöhlte Oberfläche, eine erhabene Unterfläche, sind im Durchschnitte oben dreyeckig, unterwärts werden sie allgemach flach und endigen sich in eine niedergedrückte, abschüssige und scharfe Kante. Sie liegen auf dem Brustbeine unter der Vorkammer des Magens und hinter dem Herzen, mit welchem allen sie durch verschiedene Membranen und Adern verbunden sind. Die Gallenblase ist rundlich, liegt auf dem rechten Lappen der Leber. Aus ihrer Seite nahe am Boden geht der Gallengang heraus nach dem Zwölffingerdarm, neben dem andern Gallengange, welcher aus dem Körper der Leber nach dem benannten Darm auch hinläuft. Die **Milz** ist ein dreyeckiger, pyramidenförmiger dunkelkrauner weicher Körper, welcher an dem vordern Ende abgerundet ist und hinten in eine stumpfe Spitze ausgehet. Sie liegt über der Vorderkammer nahe bey dem Magen. Der Schlund ist eine häutige Röhre. welche sich ausdehnen läßt, und inwendig der Länge nach Falten hat. Sie macht mit der Vorderkammer des Magens eine Röhre aus, unterscheidet sich aber durch die länglichen Falten und das häutige Wesen

sen von jenem. Die Vorderkammer des Magens ist röhrig, 28 Linien lang, auswendig blauroth und muskelig, inwendig aber schlüpfrig, eben, siebförmig, grau und blaßroth. Zwischen der auswendigen und innern Haut liegen unzählige kleine rundliche Drüsen dicht an einander, welche ihre Ausgänge oder Oeffnungen in der inwendigen Haut haben, und daher dieselbe einem Siebe ähnlich machen. Sie stößt mit einem Ende an den Schlund und mit dem andern an den Magenmund, welcher zwar durch keine Falte, aber durch einen kurzen Raum, den inwendig eine glatte, nervige Haut, und auswendig kreisförmige fleischige Fibern, wie ein Wulst bedecken, von jenen abgesondert ist. Der Magen ist schief, oval niedergedrückt, oben und unten erhaben, rund, und hat hinten einen kurzen, weiten fleischigen Beutel. Er besteht aus einem schwieligen warzigen, gelben dicken Felle, aus einer nervigen dünnen Haut und zwey nieder gedrückten halbkugeligen Muskeln, welche an der Mitte der auswendigen Fläche einen stumpfen, kielförmigen Rand haben und durch ein starkes, dickes, sehniges Wesen oben und unten zusammen verbunden sind. Der Ausgang ist oben an der rechten Seite, ungefähr drey Linien von dem Eingange entfernt; in demselben waren nur etliche eßbare Muscheln und Schwimmschnecken. Die Gedärme sind 8 Fuß 9 Zoll lang, und in den mehrsten Stellen, wenn sie aufgeblasen werden, so weit, als die Dicke eines kleinen Fingers beträgt. Doch ist der Mastdarm kurz vor dem Ausgange noch weiter in der Form einer hohlen Kugel. Bey dem Anfange des Mastdarms findet man die Oeffnungen der beyden blinden Därme, welche gegen ihr Ende wenig weiter sind, als an den übrigen Stellen. Außer diesen ist ungefähr in der Mitte des Canals der Gedärme noch ein kleiner blinder Darm, welcher nur 4 Linien lang und 1 Linie weit zu seyn scheint. Kurz vor dem Ausgange des Mastdarms sitzt eine ringförmige

Klap=

Klappe oder breite Falte, welche oben unter dem Steiße 3 bis 4 Linien, und unten nach dem Bauche zu, nur zwey Linien von dem Schlosse oder der Pforte des Hintern absteht. Ihre Lage ist also etwas schief in dem Mastdarme. Die Ruthe ist ein weicher, kegelförmiger, weißlicher Körper, der mit etlichen kreisförmigen Furchen umgeben, 2½ Linien lang und am Grunde eine Linie dick ist, wo er auch hinterwärts einen kleinen Wulst und zwey von einander gesperrte Schenkel wie der Kitzler bey den Weibern hat. Er sitzt unten und an der vordern Fläche der ringförmigen Klappe, nach der Pforte des Hintern gerichtet. Die **Hoden** sind zwey weißgelbe stockförmige zugespitzte kleine Körper, welche bey dieser Jahreszeit bey diesem Vogel nur 3 und 4 Linien lang und 1 Linie dick waren, wovon der linke den rechten in der Größe übertraf. Sie saßen unter dem obersten Ende der Nieren an der niedersteigenden Hohlader fest. Ihre Zubringer waren so fein wie ein Haar, gingen von dem untern Ende der Hoden nach der langen Grube auf den Nieren, wo ich sie nicht weiter unterscheiden konnte. — Die **Nieren** sind dunkelbraun, niedergedrückt, etwas höckerig, ungefähr vier Mahl so lang als breit, und erstrecken sich von dem obersten Ende des Darmbeins, längs dem Kreuze bis zum Steiße hinab. Ihr Oberende ist rundlich und breiter als der übrige Körper. Neben demselben fängt eine tiefe Furche an, welche über die Mitte der Nieren der Länge nach bis an das Unterende fortgeht. Hierin liegt der Harngang eingeschlossen, welcher die ganze Niere durchläuft und von dem Unterende desselben weiter über den Steiß in der Begleitung eines Blutgefäßes fortgehet, bis an das Ende des Mastdarms, wo er oberwärts hinter der ringförmigen Klappe in den kugelförmigen Sack des Mastdarms dringt. Die Oeffnungen beyder Harngänge liegen 1½ Linien von einander u. s. w." **Walbaum** a. a. O. Da ich selbst die Gelegenheit versäumt habe, die

Ei=

Eidergans zu zergliedern, so habe ich auch Obiges zur fernern Berichtigung hier anführen wollen, obgleich es nicht zu besonderen Unterscheidungszeichen noch etwas Erhebliches zur vergleichenden Anatomie beyträgt.

O.

Zusatz.

Die Schneegans. [1])

Anser hyperboreus.

Schneegans nennt man auch wohl in dem südlichen Europa die gemeinen grauen wilden Gänse, weil sie des Winters bey dem Schnee

[1]) Anas (hyperborea) rostro, corpore coccineo (senioribus toto) niveo, fronte nebulosa, occipite, cervice alarumque basi ex rubiginoso lutescentibus, remigibus primariis ultra medium nigris. *Linn. Syst. Nat.* Gmel. ed. XIII. I. p. 504. n. 54.

Die Schneegans. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 706. n. 54. Handb. d. Thiergesch. p. 256. n. 5.

Anser

Schnee wohl dahin in großen Scharen aus Norden kommt. Hier wird aber von der weißen Schneegans des Brisson und der arktischen Zoologie gehandelt werden, welche Herr Pallas so vorzüglich beschrieben hat. Er sagt: Die **Schneegans** (wie ich sie theils wegen ihres weißen Ge-

Anser hyperboreus. *Pallas Spicileg.* VI. p. 25. Naturg. merkw. Thiere, VI. p. 30.

Anser niveus. *Briss. aves* VI. p. 288. n. 10. ornith. ed. in 8. II. p. 438. n. 10. *Forster act. angl.* 62. p. 413.

White Brant. *Lawson Carol.* p. 147.

Snow Goose. *Arctic. Zool.* 2. p. 549. n. 477. *Lath. Synops.* III. 2. p. 445. n. 10. Pennant Arct. Zool. II. p. 510. n. 395. Schneegans. *Schwenkfeld Siles.* p. 213.

Die Schneegans, Hagelgans. Klein verb. Vögelhist. p. 137. n. 12. Klein Vorbereit. p. 241. n. 11. Anser grandinis, nivis, hybernus. *Klein av.* p. 130. n. 11. Halle, Vögel. p. 550. n. 653. Borowsky Thierreich. III. p. 14. n. 9. Krünitz ökonom. Encykl. XVI. p. 103. Batsch Thiere. I. p. 376.

Die nordische Gans. Müller, Natursyst. Suppl. p. 101. n. 39. b.

Anas hyperborea. *Herrmann Tab. affinit. anim.* p. 159. Schwed. Abh. XLI. p. 24. Sander über die Schönheiten in d. Natur. I. p. 263.

Schneegans, Schleckergans. Gatterer, vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. p. 130. n. 115.

Schneegans, Hagelgans. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 578. n. 7. p. 581.

Anas (hyperborea) corpore niveo, fronte flavescente, remigibus decem primoribus nigris; rostro pedibusque rubris. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 837. n. 14.

Gefieders, theils, weil sie, außer in dem kältesten und mit Schnee bedeckten Norden, nirgend zu Hause ist, nenne) ist an der Nordküste von Asien, hauptsächlich nur ungefähr von dem 130sten Grade der Länge an, gegen Osten, um die untere Gegend der Lena, Jana, und noch östlicher ins Eismeer fallenden Flüsse, gemein. Sie werden daselbst von den Jakuten **Yrung-Chass**, und von den Russen **Bje laigus** genannt; beydes bedeutet weiße Gans. Man soll sie auch auf den äußersten Landzungen, welche den Obischen Meerbusen einschließen, dann auf Nowa Semlja, an der ganzen Juraskischen Küste des Eismeers, zwischen dem Ob uud Jenisei, und sehr häufig auf der großen tacmurischen Landecke zwischen den Jenisei und Chatanga antreffen. Die Obdorischen Ostjacken halten sie wegen ihrer Weiße für Schwäne, und nennen sie, weil sie im Fliegen keinen Laut von sich geben, **Ungula-Choteng** (zungenlose odrr stumme Schwäne). Allein in dieser Gegend pflegen sie nie Land einwärts zu verweilen, und obgleich man sie am Ob zur Frühlingszeit ziehen sieht, so lassen sie sich doch niemahls nieder. Es scheint, daß auch in noch westlicheren Gegenden, und selbst in Europa vorbey wandernde kleine Schwärme dieser Gänse gesehen zu werden pflegen. Denn Schwenkfeld hat ihrer unter den Schlesischen Vögeln Erwähnung gethan, und der Graf Marsilli scheint sie in seinem Danubius abgebildet zu haben. Allein nach diesen Gegenden scheinen sie sich nur zu verirren, dagegen sie an der Nord-

küste

küste des östlichen Sibiriens sich jährlich in Menge einfinden, und sonderlich an der Lena immer einerley Zug beobachten.

Gleich im ersten Frühlinge und früher als alle andere Wasservögel, die von Osten und Südosten her, sich im östlichen Sibirien ausbreiten, sieht man daselbst die Schneegänse in mächtigen Scharen von Nordost her über das Meer anfliegen. Zuerst zeigen sie sich am Kolyma-Flusse; bald darauf erreichen sie die Mündung der Jana und Lena, welche dann noch mit Eis geschlossen sind. Durch Mangel an Nahrung gezwungen, verfolgen sie diese Flüsse, sonderlich die Lena aufwärts, gen Süden, und suchen die Land einwärts gelegenen, schon los gethaueten Sümpfe, Pfützen und Quellen, wo sie schon an Pflanzenkeimen und Insecten, oder wenigstens am Schlamme, ihren leeren Magen zu füllen, Materie finden. Auf diese Weise sieht man sie jährlich in lichten Haufen bis Jakuzk die Lena herauf kommen, selten gehn sie weiter südwärts; denn nur zerstreut und in kleinen Flügen von höchstens 10 Stück werden sie zuweilen bey Olecna gesehen, und noch seltener wagen sie sich bis dahin, wo der Wittim in die Lena fällt. Allein sie bleiben in diesen Gegenden nicht zum Brüten, wie daselbst die kleinen Nordgänse, und in noch südlicheren Gegenden die gemeinen und wilden Gänse thun, sondern sie setzen ihre Wanderschaft fort, und begeben sich, bey zunehmendem Frühlinge gegen die Eismeer-Klüfte zurück, wo sie ihre

Brutzeit abwarten. — Man hat aber bemerkt, daß sie auf diesem ihrem Rückzuge nicht denselben Weg erwählen, sondern von Jakuzk ab sich über die ostwärts zerstreueten Seen gegen den Jana= und Indigirka=Strom ziehen, und so die kalte Nordküste, welche ihrer Natur am angemessensten ist, wieder erreichen.

Wohin sich die Schneegans gegen den Winter von hier zurück zieht, und woher sie im Frühlinge kommt, läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit muthmaßen, wenn man in Erwägung zieht: daß die Bernakel=Gans um eben die Jahreszeit denselben Zug hält, von der es ausgemacht ist, daß sie auf den unermeßlichen Sümpfen und Landseen des nördlichen Amerika, die von Hudsons= und Baffins=Bay gegen die Westküste liegen, den Winter zubringt, von wannen sie, weil sie etwas mehr Sommerhitze als die Schneegans, vertragen kann, nicht nur westwärts gegen das kalte östliche Sibirien, sondern auch ostwärts gegen das nördliche Europa wandert, u. z. B. in Norwegen, Schottland und den Hebridischen Inseln brütet. — Fragt man weiter, warum die Schneegans gleich mit dem Ausgange des Winters nach Sibirien gezogen kommt, und nicht in Nord=Amerika, wo sie vermuthlich überwintert, auch den Frühling zubringt, so ist da wohl keine andere Ursache, als ein eingepflanzter Naturtrieb vorzuschützen. Denn daß der Mangel an Nahrung die Schneegans erst bey Annäherung des Frühlings aus Amerika vertrei-

ben sollte, wird wohl niemand glaublich finden. Und will man auch zugeben, daß die Sümpfe im nördlichen des Sommers austrocknen, so ist doch das keine Ursache, welche die Schneegänse gleich bey den ersten Blicken des Frühlinges zum Wandern nöthigen kann. Dieses aber ist gewiß, daß alle Arten von Vögeln jährlich die Gegend wieder besuchen, wo ihre Aeltern vorher genistet und sie selbst ausgebrütet worden sind; und dieses früher oder später, je nachdem die Zeugungstheile bey ihnen zeitiger oder langsamer durch den jährlichen Zufluß der Säfte anschwellen. Daß auch den Fischen dieser nähmliche Trieb eingepflanzt ist, läßt sich aus dem in Kalms Reise erzählten Versuche des Herrn Franklin folgern. — Ja, was noch sonderbarer ist, so pflegt der Guckguck, der im Neste des Rothschwanzes (Buticilla) des Blaukehlchens (Motacilla svecia) oder Grasmücke (Curruca) ausgebrütet worden, immer wieder in dasselbe, oder das Nest eines Vogels von derselben Art seine Eyer zu legen, da er es doch in größeren Vogelnestern bequemer haben könnte. — Weiter bemerkt man durchgängig, daß hauptsächlich Wasservögel zu Erziehung ihrer Brut kalte nördliche Gegenden lieben, theils um ihre natürliche Hitze, die noch durch die Brunst vermehrt wird, abzufrischen, theils um die ihnen angenehme Nahrung in jenen wässerigen Wüsteneyen während der Brut- und Mausezeit reichlicher zu haben. Nun ist das östliche Sibirien durchgängig kälter als irgend eine, unter der nähmlichen Breite gelegene Landschaft;

also

also ziehen sich die Schneegänse bey herannahender Brunstzeit theils in diese, theils muthmaßlich in die äußersten nördlichsten Gegenden Amerikas, um da zu brüten, und ihre Federn zu schieben. Diejenigen, welche gegen Asien ziehen, gehen im Frühlinge nur bis an die Lena Land einwärts, vielleicht weil die westlicher gelegenen Gegenden alsdann schon zu gelinde sind. Ja sie kommen vielleicht nur aus einer Art von Irrthum an der Lena herauf, weil sie die östlichern Flüsse und das Eismeer selbst noch nicht mit Eis und Schnee bedeckt finden, und für lauter festes Land oder See halten; wenn sie aber, um Nahrung zu finden, so weit an der Lena südlich gekommen, so erinnert sie die zunehmende Frühlingswärme sich, nach Leitung der Gewässer und Sümpfe, wieder nach ihrer kalten Heimath im äußersten Norden zu wenden. Daß die Bernakel-Gans und die übrigen im wärmern Amerika, in Florida nähmlich und Neu-Spanien, überwinternden wilden Gänsearten, weder dort, noch in den gemäßigten Gegenden in Carolina, Virginien und Pensylvanien, durch welche sie im Frühlinge ihren Zug nehmen, nisten, ist durch Zeugnisse eines Catesby und Kalm außer Zweifel gesetzt. — Auf eben die Art hat Aranson bemerkt, daß unsere Hausschwalben in den Monathen, in welchen sie sich nicht bey uns aufhalten können, in Afrika herum schweifen, aber dort weder brüten noch nisten. Eben das gilt vom Storche, den Kranichen, Reihern, Wachteln und anderen Landvögeln, welche im Herbste gerade südwärts und

folglich aus Europa nach der Barbarischen Küste und Aegypten; aus Rußland und Sibirien aber nach Persien, Indien und China wandern; alle diese Vögel brüten in diesen Gegenden, wo sie den Winter zubringen, nicht, sondern schwärmen, wenn die Brunstzeit nahet, zu uns zurück, und suchen ihre Nester wieder. Ja die Drossel und einige Schnepfenarten, die in dem gemäßigten Englischen Klima überwintern, und der Schneeämmerling mit der Alpenlerche, die unseren Winter zur Milderung suchen, begeben sich in der Brutzeit in viel nördlichere und kältere Gegenden.

Ueberhaupt sind alle Vögel in denjenigen Gegenden, wo sie nisten, eigentlich einheimisch, und kehren zu ihren Nestern, durch natürlichen Hang getrieben, stets wieder zurück, wenn gleich die Winterkälte, oder vielmehr Mangel an Nahrung sie nach entfernten Gegenden vertrieben hat. So versammeln sich die gemeinen und Nordgänse, welche im Frühlinge mit unzähligen Scharen Sibirien überziehen, im Herbste zwar aus allen östlichen Gegenden nach Kamtschatka, und wandern von da nach Californien hinüber, wo sie sich, wie Steller beobachtet hat, längs der Küste noch weiter südwärts ziehen. Allein kaum ist der Frühling da, so kommen sie ermüdet und mager nach Kamtschatka zurück, und breiten sich von daher über das östliche Sibirien aus, wo sie bald frische Nahrung finden und feist werden. Ein Theil eben dieser Vögel, welche vielleicht in der östli-

chen

chen Hälfte von Nord-Amerika überwintern, zieht über die Nordsee gegen Europa, und breitet sich in den nördlichen Reichen dieses Welttheils aus; so wie die Bernakel-Gans von Grönland aus, über Island nach Norwegen, Schottland und Irland zum Brüten kömmt. Dagegen pflegen unzählige Arten von Aenten, die Taucher, die Steißfüße und Schwäne, imgleichen gemeine Gänse, von welchen zwar ein großer Theil eben den Zug nimmt; dennoch, wenn sie in südlicher liegenden Gegenden warme Heller und Quellen finden, die nicht frieren, und wo erstere Gewürme und kleine Fische, die Schwäne aber Katzen- und Tannwedel, Fließkraut, Wurzeln von Kuhblumen und Wasserwegerich zu hinlänglicher Nahrung finden, einzeln daselbst zu verbleiben, und ziehn nicht weg. Daher ist bey den Wanderungen der Zugvögel fast keine Regel ohne Ausnahme, und vieles von dem Wassergeflügel, welches hauptsächlich wandert, wählt sich nach Gelegenheit des Orts andere Wege; so daß z. E. im südwestlichen Asien viele dieser Vögel am Kaspischen See, und in wasserreichen Gegenden von Klein-Asien, Griechenland und Ungarn überwintern. — Aber ich komme wieder auf meinen Vorwurf zurück.

Die **Schneegänse** kommen in viel größeren Scharen, als alle andere Arten wilder Gänse gezogen; man soll deren oft vier hundert in einem Fluge zählen. Weil sie zugleich die dümmsten aller Gänse sind, so werden sie von den am Jana und Indigirka wohnenden Rus-

sen und Jacuten jährlich in großer Menge gefangen. Die Art sie zu fangen aber, welche sehr lächerlich, und von der Dummheit dieser Gänse zugleich ein Beweis ist, verdient hier aus Stellers Bemerkungen umständlich wiederhohlt zu werden, ungeachtet man sie schon, obwohl unvollkommener in Kraschenninnikofs Beschreibung von Kamtschatka lieset.

Die beste Fangezeit ist vom Ausgange des Aprils bis zum Junius. Denn bey der ersten Ankunft im Frühlinge sind die Schneegänse sehr mager, und im Junius, wenn sie anfangen die Federn fallen zu lassen und zu kranken, verlieren sie auch wieder alles Fett. Zwey bis drey Menschen gehen gewöhnlich auf diesen Fang aus: Wenn sich irgendwo ein Schwarm Schneegänse an ein Gewässer niedergelassen hat, so stellen sie etwas vom Ufer entfernt entweder ein großes Netz aus, oder machen von Stangen und Rennthierhäuten eine ordentliche und geraume Hütte zurecht. Alsdann naht sich einer von der Gesellschaft, welcher ganz in weiße Rennthierfelle gekleidet seyn muß, der Herde ohne Umstände; die übrigen aber nehmen einen Umweg und fangen an die Gänse von fern mit Pfeifen zu scheuchen, und gegen die Falle zu treiben, wohin die einfältigen Gänse ihrem weiß gekleideten Führer, den sie vielleicht für die älteste leitende Gans ansehen, ohne Furcht und Unordnung folgen. Wenn sie nun also bis an das Netz getrieben worden, so wird es mit den daran angebrachten Leinen über sie zu-

sammen geschlagen, und oft der ganze Schwarm gefangen. Ist aber statt des Netzes eine Hütte errichtet worden, so muß diese zwey Thüren haben, welche offen stehn: Durch die vordere Thüre geht der weiß gekleidete Gänseführer hinein, und stellt sich vor die Hinterthür, bis die Gänse sich alle in die Hütte hinein gedrängt haben, und die Cameraden des Führers die Thür zumachen können, worauf dann eine Gans nach der andern abgeschlachtet wird. Am wunderbarsten ist hierbey, daß sich diese Gänse den Jäger leicht bis auf einen Steinwurf nahe kommen lassen, und so wenig vor Menschen fürchten, daß wenn die Jäger den einen Schwarm treiben, sich oft ein anderer vorüber fliegender Schwarm dazu niederläßt und zu jenem gesellt. Diejenigen, welche meinen, daß diese Gänse, weil sie in ganz unbewohnten Gegenden leben, sich vor den Menschen zu fürchten noch nicht gelernt haben, scheinen noch nicht den rechten Grund zu treffen. Denn was ist alltäglicher, als daß Vögel, welche von Natur nicht so einfältig sind, sich in volkreichen Gegenden, sonderlich um Städte, wo nicht geschossen wird, an den Anblick des Menschen gewöhnen, und viel von ihrer Wildheit ablegen, welche eben diese Arten, wenn sie sich ohne Mangel in unbewohnten wüsten Gegenden aufhalten können, in so hohem Grade besitzen, daß man sie kaum zum Schuß bringen kann. Hiervon hat man ein Beyspiel an Aelstern, Krähen, Dohlen und Sperlingen, die, obwohl nichts weniger als ein-

 faltig,

fältig, im Winter gesellig und verwegen bey Dörfern und Städten ihre Nahrung suchen, im Sommer aber so wild, wie möglich sind.

Der oben erwähnte Gänsefang ist den Einwohnern jener brodlosen nordöstlichen Wüsteneyen eine große Hülfe; denn weil daselbst die Erde im Sommer niemahls über eine Spanne tief los thauet, so werden die Gänse, deren ein Hausgesinde auf diese Art von Jagd oft bey hundert Stück in einem Sommer erhält, gepflückt und von Eingeweiden gereinigt, dicht auf einander in tiefe und geraume Gruben geschichtet, und ohne andere Bedeckung gleich mit dem ausgehackten, gefrornen Erdreiche überschüttet. Man hat nähmlich gefunden, daß denjenigen, welche um mehrerer Reinlichkeit willen die Gänse erst mit Heu und Laub bedeckt, und dann Erde darüber gestürzt haben, der ganze Vorrath vor Winters verfault ist; dagegen die unmittelbar mit Erde bedeckten Gänseschichten sich nur nicht recht wohl gehalten, sondern auch, wenn man im Winter zum nothdürftigen Gebrauche die Gruben geöffnet, ganz rein gefunden worden, indem die Erde in ein Gewölbe gefroren, und hohl über den zusammen gesunkenen Gänsen zu stehn pflegt.

Beschreibung der Schneegans.

Sie ist kleiner als die gemeine wilde Gans, der Hausgans fast gleich, und sie hat fast eben die Proportion und Bildung. Das Gewicht beläuft

läuft sich nie über fünf Pfund. Der Schnabel sieht dem gemeinen Gänseschnabel ähnlich; er ist am Rücken zwischen den Nasenlöchern stumpfeckig, gegen die Stirn zu aber platt, und rückt mit zwey etwas aufgeworfenen Winkeln in die Stirnfedern ein, die sich um den Oberschnabel in drey halben Zirkeln endigen. Die Ränder des Schnabels scheinen an den Seiten fast an den Mundwinkeln hin zu jappen, indem die obern flach ausgeschweifet, die unteren Ränder aber äußerlich wie schräge abgeschliffen sind. Und dieser abgeschliffene, einer umgeschlagenen Lippe ähnliche Rand ist nebst den Kanten des Oberschnabels bey jährigen Vögeln schwarz; der Rest des Schnabels ist bis auf die weißliche nagelförmige Spitze, und einem gleichfarbigen Raume zwischen den Nasenlöchern, rothgelb. Bey ganz jungen Vögeln ist auch dieser Raum und der Nagel des Schnabels schwärzlich. Bey alten hingegen artet auch das Schwarze der Ränder in Weiß aus. Der Nagel des Oberschnabels ist am Rande ganz subtil gekerbt oder gezähnelt.

Die Nasenlöcher sind in der gewöhnlichen Lage länglich, vorn ausgeschliffen und durchbrochen; die Zunge und Sägezähne des Schnabels wie bey der gemeinen Gans. Der Augenstern soll an lebendigen braungelb seyn.

Der ganze Körper ist bey alten Vögeln schneeweiß, nur mit etwas Gelb um den Schnabel überlaufen. Allein junge Gänse haben

 ben

ben, wie Schwäne, über den größten Theil des Kopfes und Halses eine bräunlich goldgelbe Schattirung, und auch wohl etwas Grau um die Ohren und an der Kehle. Die kahle Haut zwischen den Schenkeln des Unterschnabels ist purpurhaft.

Die Flügel sind in der Ruhe mit ihren Spitzen dem Schwanze fast gleich, und haben 28 Schwingfedern. Die 10 ersten sind schwarz, mit weißen Kielen, auch am Grundstücke fast, so weit es die Federn verdecken, weiß. Die äußersten fallen auch gegen den innern Rand ins Graue, und so sind auch alle Deckfedern der ersten Ordnung. Alles übrige ist weiß, doch sollen bey einigen auch die Schwing- und Deckfedern der zweyten Ordnung grau an der Spitze seyn.

Der Schwanz hat 16 fast gleich lange Federn, und ist ganz weiß. Wenn die innern Schwingfedern graue Spitzen haben, so ist auch an den mittlern Schwanzfedern, längs dem Kiele hin, etwas Graues zu sehen.

Die Füße sind dunkelroth; bey jungen bräunlich. Die Nägel sind schwarz und stumpf, der mittelste breiter und abgerundet.

Ausmessung.

Die ganze Länge von der Spitze des Schnabels bis zum Steiße beträgt bey kleinern

1 Fuß

1 Fuß 9 Zoll, bey größeren über 2 Fuß. Bey jenen messen die ausgebreiteten Flügel 4 Fuß 2 Zoll. Bey den größern ist:

	F.	Z.	L.
Die Länge des Schnabels bis zur Stirn	0	2	4
— bis zu den Stirnwinkeln	0	2	7
— bis zu den Mundwinkeln	0	2	3
— bis zu den Seitenfedern	0	2	0
— der Nasenlöcher	0	0	4½
— der Flügel in der Ruhe	0	5	6
— des Schwanzes	0	5	7
— der Fußröhre	0	3	1
— der Mittelzehe mit deren 5 L. langen Klaue	0	2	9
— der äußeren Zehe mit der 3¾ L. langen Klaue	0	2	6
— der innern Zehe, deren Klaue 4⅔ L. lang	0	2	2
— der hinteren Zehe, woran die Klaue 3⅘ L. beträgt	0	0	9

Pallas a. a. O.

An-

Anhang.

Pennant sagt nach Lawson: „Diese Art ist im Norden von Asien und in Nord-Amerika gemein. Sie erscheinen in der Mitte des Mayes auf ihrem Wege nach Norden in Zügen an dem Severnflusse in der Hudsons-Bay; kehren im Anfange Septembers mit ihren Jungen zurück und bleiben etwa vierzehn Tage in dieser Gegend. Sie ziehen ungefähr um den zehnten October in ihre Winterquartiere nach Süden und fliegen dabey sehr hoch. In Herden von Tausenden bedecken sie das ganze Land und steigen, gleich Wolken, mit großem Lärm in die Höhe. Sie kommen herdenweise nach Carolina und fressen dort Binsen- und Graswurzeln, welche sie gleich den Schweinen aufwühlen. Man pflegt dort gewöhnlich ein Stück Moorland abzubrennen damit die Gänse leichter an die Wurzeln kommen können, dadurch

durch herbey gelockt werden und die Jäger einen reichen Fang bekommen. In der Hudsons-Bay werden jährlich Tausende von den Indianern für die Colonien geschossen uud für ein gutes Essen gehalten. **Arkt. Zool.** Sie werden an der Hudsons-Bay von den Einwohnern **Way way**, und **Wape whe whe** genannt. **Lath.**

Die

Die Rothhalsgans. *)

Anas ruficollis.

Pallas Naturgesch. merkw. Thiere. VI. tab. 4.

Herr Pallas sagt: „Unter der mannigfaltigen Menge von Wasservögeln, sonderlich vom Aentengeschlechte, welche jährlich, die an Seen, Flüssen

*) Anas (ruficollis) nigra subtus alba, rostro paruo conico, collo saturatissimo rufo, macula inter rostrum et oculos alba. *Pall specil.* VI. p, 21. tab. 4. *Linné Syst. Nat.* ed. XIII. Gmel. I. p. 511. n. 67. Pallas Reis. III. p. 701. (476.)

Red breasted Goose. *Arctic. Zool.* 2. p. 571. c. *Latham Synops.* III. 2. p. 455. n. 17.

Die Rothhalsgans. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 727. n. 67.

Anser ferus minor, niger, collo rufo. *Catalog. mus. Petropol.* p. 419. n. 62. Anser *Chassarka* Russorum, *Tschakwoi Assjach* Lapponibus. *Catalog. mus. Petropol.* p. 406. n. 628.

Die

Die rothhals Gans.
Anas ruficollis.

S. 124.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIII B. Pallas, N. G. d. Thiere VI. Tab. 4.

Flüssen und Sümpfen reichen Gegenden des nördlichen Asiens besuchen, will ich hier eine seltene und sehr schöne Art von kleinschnäbeligen Nordgänsen beschreiben, die auch nur in Sibirien an wenigen Orten gesehen wird, und hauptsächlich von Beresof abwärts an dem Ob und den benachbarten Küsten des Eismeeres sich häufig zum Nisten einfindet, in andern Ländern aber,

so

Die Rothhalsgans. Pallas Naturgesch. merkwürdiger Thiere. VI. p. 24. tab. 4 Anser ruficollis, Ostiacis *Tschakwoi*, Samoiedis *Tschagu* Reise. Anh. p. 12. n. 3. Ausz.

Die bunte Nordgans (Anser pulchricollis. Pallas nord. Beytr. III. p. 11. *Decouv*. Ruff. II. p. 19. Schwed. Abh. XLI. p. 24.

Eine Gans mit rothem Halse. Sander Größe und Schönheit in d. Nat. I. p. 262. *Hermann tab. affinit. animal*. p. 159. not. y et c.

Die Rothhalsgans. Gatterer vom Nutzen und Schaden d. Thiere. II. p. 129. n. 114. Pennant Arkt. Zool. II. p. 532. C. Bechstein Naturgesch. Deutschl. III. p. 688.

Anas (ruficollis) supra nigra, collo rufo, corpore subtus, macula ante oculos strigaque longitudinali colli utrinque alba. *Latham Syst. ornithol*. II. p. 841. n. 23.

Lepechin Reise IIter Anhang p. 298. tab. 5. S. Gmelin Reise 2te S. 180. Bl. 14.

Anas (torquata) nigra temporibus, fascia oculari, subocculari et torque albis, lateribus colli castaneis. *Gmel. Linnei Syst. Nat*. ed. XIII. p. 540. n. 70. wie eine besondere Art, mit Unrecht aufgestellet.

Die Rothhalsgans. Latham Uebersicht der Vögel. III. 2. S. 396. n. 17.

so viel mir bewußt, noch nie gesehen, auch von niemand beschrieben worden ist. Ich fand diesen schönen Vogel zuerst in der St. Petersburburgischen Akademischen Naturalien-Sammlung. Die Nachricht, welche ich von deren Lebensart bey Bekanntmachung der Lateinischen Beschreibung geben konnte, will ich nunmehr aus eigenen Erkundigungen vermehrt und vollständiger mittheilen, auch diese Zusätze, mit andern, der Lateinischen Urschrift supplementweise beyfügen.

Die Rothhalsgans ist die kleinste und schönste Gattung ihres Geschlechts. Man sieht sie in den untern Gegenden des Ob-Flusses jährlich bey den ersten Frühlingsblicken aus Nordwest anfliegen. Weil alsdann in den nördlichsten Gegenden noch alles vor Frost starrt, so ziehen sie bis Beresof, und noch südlicher den Ob herauf, wo sie schon aufgethauete Pfützen und Sümpfe finden. Man sieht solche nicht anders, als in großen Scharen, und zwar wie andere wilde Gänse, mit schrägen Reihen ziehen, und sie lassen auch während des Fluges ihre Stimme hören, die ich von den zahmen ebenfalls in der Ruhe zum öftern vernommen habe. Selbige lautet ungefähr wie Tschackwoi! — und daher haben auch die Ostjacken dieser Gans den Nahmen **Tschagwoi** gegeben, welchen die unter ihnen wohnenden Russen beybehalten, und die angränzenden Samojeden in **Tschagu** verändern. — Sonst wird sie auch weil sie vom Eismeere kommt, und sich am lieb-

liebsten in dessen Nachbarschaft aufhält, **Morskaja Kasarka** [die Meernordgans] auf Russisch genannt. Sobald nähmlich der Frühling die Luft mehr erwärmt hat, so fliegen die Rothhalsgänse den Ob-Fluß wieder hinunterwärts, und bringen den kurzen Sommer ihre Paarungs- Brut- und Mausezeit auf den wüsten Torfländern der waldlosen Küsten des Eismeers, und hauptsächlich auf den nördlichsten Erdzungen, wie auch vermuthlich auf Nowa-Semlja zu. Mit dem Ausgange des August vertreibt sie das einbrechende frostige Wetter, nebst ihrer jungen Brut wieder aus dieser Gegend, und sie nutzen den September über die milderen und von Waldung bedeckten Sümpfe um und oberhalb Beresof. Allein niemahls, oder doch nur als eine große Seltenheit, kommen sie südlicher als auf 58 Grade nördlicher Breite, da doch die gemeinen Nordgänse [Anser erythropus] oder Kasarken bis auf die Breite von 40 Graden kommen, und an den Persischen Küsten des Kaspischen Meers den Herbst zubringen. Ich habe in Sibirien, wo doch die Rothhalsgänse, wie ich zuverlässig weiß, auch um die Ausflüsse des Jenisei und der Lena häufig und vermuthlich an der ganzen Nordküste zu Hause sind, nirgends vernommen, daß sie unter der erstgedachten Breite anders als einzeln zerstreuet bemerkt worden wären; und weil sie bey ihrer Ankunft und ihrem Abzuge mehrentheils in der Dämmerung oder bey Nacht ziehen, so verschwinden sie ganz unvermerkt aus diesen Gegenden. Mit Verwunderung habe ich sie daher im Früh-

linge 1774, da ich an der südlichen Wolga überwintert hatte, an den Teichen, welche das Sarpa-Flüßchen der Kumanischen Steppe unterhalten, gesehen, wo sie sich bis zum zehnten Aprill in Schwärmen zeigten, und auch jährlich sogar bis Astrachan zeigen sollen; daher die die Jagd liebenden Kalmucken auch einen eigenen Nahmen [Sunkſur] für selbige haben. Es ist also wahrscheinlich, daß einige dieser Rothhälse, mit einzelnen Scharen von Kasarken, oder gemeinen Nordgänsen in den Schilfsümpfen um den südlicheren Theil der Kaspischen See überwintern. Doch glaube ich immer, daß der größte Haufe von beyden, und auch von gemeinen Gänsen, von den Nordküsten nach Island und Nord-Amerika ziehen. *).

Am

*) Latham sagt: „Den Winter bringt sie vermuthlich in Persien zu. Eine Gans dieser Art wurde zu Anfange der strengen Kälte 1766 bey London geschossen; eine andere, ungefähr um eben diese Zeit in Yorkshire bey Wicliffe, lebendig gefangen; diese wurde bald sehr zahm und zutraulich, und unter anderen Aenten in einem Teiche gehalten; ob sie sich aber gleich freywillig mit diesen vermischte, und besonders für Eine derselben eine Vorliebe zu haben schien, so brachte sie doch keine Jungen hervor. Diese Nachricht erhielt ich vom Herrn Tunstall, in dessen Nachbarschaft sie gefangen wurde, und in dessen Cabinette die erstere in guter Verwahrung ist; die letzte lebte bis 1786, wo sie durch einen Zufall ihr Leben verlor. Herr Tunstall erwähnt noch einer dritten, die in unserm Königreiche geschossen

Am Ob sieht man die Rothhalsgänse niemahls allein, sondern in großen Scharen, welche sich nie anders, als auf freyen Plätzen niederlassen, und so vorsichtig sind, daß man selten eine zum Schuß bekommt. Sie halten sich stets beysammen, wohin eine den Kopf dreht, dahin drehen sie ihn, wie eine Compagnie Soldaten, alle. Kaum hebt eine den Flügel, so fliegen sie alle davon. — Allein man fängt sie häufig in denjenigen Luftnetzen, welche ich im zweyten Theile meiner Reise p. 325 beschrieben habe, und bringt sie wegen ihrer Schönheit den Befehlshabern lebendig nach Tobolsk und anderen Orten. Sie werden, wenn man sie also eingefangen hat, und mit nassem

sen worden. Nach Pennant wird diese Art sehr auf der Tafel geschätzt, weil sie ganz von allem Fischgeschmacke frey ist." **Latham Uebers. a. a. O.**

Herr Bechstein bemerkt, daß man sie im Winter auch wohl in Deutschland antreffe.

Hablizl sagt: „Die bunte **Nordgans** (anser pulchricollis Pall. VI. tab. 4) und die gemeine Rothgans anas erythropus, sieht man hier (Astrachan) fast niemahls eher vorbey ziehen, als zu Ende des Februars und sie kommen beyde aus den nähmlichen Himmelsgegenden mit den andern Gänsen, beobachten auch im Fluge die nähmliche Richtung. Allein sie halten sich im Hinziehen fast gar nicht auf und nisten auch hier niemahls, sondern in den nördlichsten Gegenden. Dagegen kommen sie aber schon im September wieder zurück geflogen, und halten sich dann einen ganzen Monath bey uns auf." **Neue Nord. Beytr. III. p. 11.**

Hafer füttert, in wenigen Tagen ganz zahm, lassen sich aber über Winters im Hause schwer erhalten, werden zusehens mager, und sterben gegen den Frühling eine nach der andern dahin, ohne daß man sie je hat zum Hecken bringen, und also als Hausgeflügel vermehren können. Ihre natürliche Hitze mag, so wie auch gewisse Nahrungsmittel, die sie in der Wildniß finden, daran am meisten Schuld seyn. An einigen gezähmten, die mir, als ich in Krasnogarsk war, von Mangasea zugeschickt wurden, habe ich im November 1772 die innerliche Blutwärme untersucht, und nach einem, zu solchen Versuchen eingerichteten, sehr genauen Fahrenheitschen Thermometer gefunden, daß selbige etwas über 107 Grade steigt, und das Quecksilber sehr schnell bis zu diesem Grade in die Höhe trieb. — Wäre die Erhaltung dieser artigen Gänse nicht so schwer, so würden die Menagerien eine treffliche Zierde an selbigen haben, da sie ohnehin auch einen sehr zierlichen, leichten und schnellen Gang, wie die Brent- und Helsing-Gans, an sich haben. Ihr Fleisch ist auch, wie an der Nordgans, überaus zart und schmackhaft, und man sollte aus dieser Ursache wenigstens mit der Nordgans Versuche machen, sie zum Hausgeflügel für die Tafeln zu ziehen, sollte man auch den Sommer über sie in Kellern kühl zu halten genöthigt seyn [3]).

Nach

[3]) In Irkutzk findet man einige gezähmte und unter diesen einen vor zwölf Jahren gefangenen Erpel. **Georgi Reise. I. p. 167.** **O.**

Nach dem Drucke meiner Lateinischen Beschreibung (1769) ist die Rothhalsgans von zwey Reisenden und zwar zuerst von dem Hrn. Doctor Lepechin, gegenwärtigem Mitgliede der Petersburgischen Akademie der Wissenschaften, im Anhange zum zweyten Theil seiner Reise, S. 298. Pl. 5 nach der Russischen Ausgabe, darnach aber von dem unglücklichen Hrn. Prof. Gmelin im zweyten Theil seiner Reisenachrichten S. 180 Pl. 14. beschrieben und abgebildet worden. Aber von ihrer Lebensart haben diese Schriftsteller nichts gemeldet. — Ich habe in der Lateinischen Ausgabe gezweifelt, ob nicht die in der Sibirischen Reise des ältern Gmelin 4ten Theils S. 304 erwähnte weiße Aente mit rother Brust und schwarzen Flügeln, welche die Baskiren It=atla=kaß nennen, unsere Rothhalsgans seyn möchte. Jetzt aber weiß ich genau, daß dieser Baskirische Nahme, welcher **bunte Hundegans** oder **Lochgans** bedeutet, eigentlich der Bergänte (Tadorna) die in Löchern nistet, zukömmt. Die Rothhalsgans hingegen wird in der Isetskischen Provinz nie gesehen. Die Beschreibung der auf der vierten Platte vorgestellten Rothhalsgans ist folgende.

In **Größe** und **Gestalt** gleicht sie recht sehr der Canadischen Gans, hat auch einen eben so kleinen **Schnabel**. Derselbe ist kegelförmig, schwärzlich, und an der Spitze mit einem kolbigen, ganz schwarzen Nagel. Die Nasenlöcher sind länglich, ziemlich groß und durchbrochen.

Die **Zunge** ist gleichförmig dick, oben glatt, an der Spitze rund und ungezähnt, an den Seitenrändern mit rückwärts stehenden Stacheln, welche nach hinten zu größer werden, endlich aber absetzen und einer Reihe kleiner Zähne Raum geben. Ueber der Wurzel liegt ein mit kegeligen Stacheln besetzter Wulst, hinter welchem auf jeder Seite ein ebenfalls stacheliges Hügelchen ansteht, und vor der Luftröhrenöffnung stehen noch Stacheln in einer halbzirkeligen Reihe.

Die **Augenlieder** und selbst die Winkhaut haben schwarze Ränder; der Augenstern ist braun. Die vordere Hälfte des Kopfes ist mit der Kehle schwarz, und diese **Farbe**, welche sich an der Kehle mit einer Ecke endigt, bedeckt mit einigem Glanze oben her die ganze Platte, und erstreckt sich, wie ein schwarzes Band den Nacken hinunter bis zum Rücken. Die Federn stehen längs dem Nacken also gegen einander, daß eine schwache, nach der Länge laufende Mähne, oder ein Kamm, entsteht. Auf jeder Seite steht zwischen dem Schnabel und dem Auge ein ovaler weißer Fleck, und das untere Augenlied ist halbmondförmig bezeichnet. Von den Schläfen herunter zum Halse liegt auf jeder Seite ein länglicher, rostbrauner weiß eingefaßter Raum, dessen Einfassung unten spitz zuläuft, und dem schwarzen Bande des Nackens auf beyden Seiten einen weißen Saum giebt. Die ganze untere Seite des Halses und der Kropf sind von schöner dunkel rostbrauner Farbe,

be, und diese Farbe wird an der Brust durch einen weiß und schwarzen vor den Flügeln über dem Rücken zusammen laufenden Ring eingeschlossen. — Der Rücken, die Brust und die Seiten unter den Flügeln sind ganz schwarz; der Unterbauch aber und die Federn unter dem Schwanze sind weiß, und auf beyden Seiten was über den Schenkeln liegt, schwarz geschuppt.

Die Flügel sind groß, oben und unten schwarz, doch oben her mit zwey schmutzig weißen Strichen gezeichnet, deren einer die Spitze der Deckfedern, der andere die darüber liegenden abschneidet; beyde aber gehen nicht über den äußersten Theil der Flügel fort. Die Federn des **Fittichfingers** (alula) sind bis auf die größte, an der Spitze weiß. Schwingfedern sind 28 vorhanden. Der **Schwanz** ist kurz, zugerundet und besteht aus 14 und zuweilen aus 15 bis 16 Federn, welche schwärzlich sind, und deren die äußersten fast um einen halben Zoll abfallen. Die Deckfedern über den Schwanz sind weiß. Die Daunen am ganzen Leibe haben eine graue Farbe, sind dabey reichlich lang, und so weich, wie Eider. Die **Füße** haben die Proportion von Gänsefüßen, und sind ganz schwarz. Die Mittelzehe hat eine ziemlich große, am Rande breitwüchsige Klaue.

Ausmessung.

Es giebt Männchen dieser Art, welche bis drey Pfund wiegen; jüngere und kleinere aber nicht über dritthalb Pfund, und die Weibchen wenig über zwey Pfund Apotheker-Gewicht.

Zwischen den ausgebreiteten Flügeln messen die größten dieser Vögel 3 F. 10 Z. 3 L.

	F.	Z.	L.
Die Länge von der Spitze des Schnabels bis zum Halsringe an der Brust beträgt :	0	9	8
— von der Brust bis zum Steiße	1	6	9
— des Schwanzes :	0	4	7
— des Schnabels bis zu den gefiederten Winkeln, die von der Stirn ausschießen :	0	0	10
— des Schnabels am kahlen Stirnwinkel : :	0	0	11
— bis zu den Mundwinkeln	0	1	0
— der Flügel in der Ruhe	0	11	6
— der Fußröhre :	0	2	5
— der mittlern Vorderzehe	0	2	2
— der äußeren : :	0	1	11
— der inneren : :	0	1	8
— der Hinterzehe :	0	0	5

Zergliederung.

Die **Luftröhre** geht gerade fort, ist gegen die Lungen hin zusammen gedrückt, und wo sie sich theilen will, etwas verenget. Ihre

re ganze Länge beträgt $10\frac{1}{2}$ Zoll. Es ist kein solcher hohler **Knopf** oder Luftfang daran bemerklich, dergleichen die Männlein der Aenten und Taucher alle haben. Das Herz hat die Größe eines Taubeneyes und liegt mit dem rechten Ohrlappen auf der Leber. Diese ist zweylappig mit einer großen grünen Gallenblase. Der **Schlund** beträgt 12 Zoll in die Länge, und ist bis an den drüsigen Kropf an dem Magenmunde, gleich weit. Jetzt gedachter Kropf wird im Frühlinge voll Sand gefunden, den die Vögel zur Erwehrung des Hungers einschlucken, und er ist über einen Zoll lang. Der fleischige harte Magen hat fast die Größe eines Hühnereyes, und ist, wie auch die Därme, wenn noch keine andere Nahrung anzutreffen ist, mit Sand und Schlamm gefüllt. Die ganze Länge des Darms beträgt 5 bis $5\frac{1}{2}$ Fuß. Der Gallengang öffnet sich daran 10 Zoll vom Magen. Das drüsige Höhlchen ist 2 Fuß weiter herunter, und die 2 Blinddärme 2′ 4″ von jenen befindlich. Diese sind sechs Zoll lang, am Anfange dünn, gegen das Ende erweitert, und mit den Spitzen umgekrümmt [3]).“

[3]) Pallas Naturgesch. merkw. Thiere, VI. p. 24—29. tab 4. Dieser Aufsatz ist von dem Herrn Pallas selbst aus den Spicilegiis übersetzt und dabey vermehrt. O.

*) Die kleine Kaßarka Lepechins wird zwar von ihm mit der Nordgans und Anser erythropus verwechselt, aber man darf nur die gute Abbildung und die Beschreibung vergleichen um zu

 sehen,

sehen, daß von dieser Rothhalsgans die Rede sey. Er sagt: „In dem Gänsegeschlecht kann man die kleine Kaßarka unter den schönsten Arten zählen. Eigentlich ist sie am nördlichen Ocean oder Eismeer und in den anliegenden Gegenden zu Hause, wohin sie doch erst gegen Eintritt des Frühlinges zieht. So wild und scheu sie in der Freyheit ist; so zahm wird sie in den Häusern wo sie leicht eingewohnt. Nach einer Woche kann man sie aus der Hand füttern. Ihr Fleisch ist von widrigem Geschmacke und außerordentlich fett. Die Stimme geht von dem Gänsegeschrey ganz ab, und nähert sich mehr dem Laute der Seeschwalben.

Ausmessung.

	F.	Zoll	Lin.
Länge des Vogels =	1	7	9
— des Schnabels =	—	1	11
Dicke des Schnabels wo er anfängt = =	—	1	10
Länge des Schwanzes =	—	3	9
Weite der Flügelenden wenn sie ausgebreitet sind =	2	9	7

Wenn der Vogel sitzt, sind die Flügel länger als der Schwanz.

Beschreibung. Schnabel schwarz, klein, wo die Kinnladen zusammen gehen auf den Seiten ein weißer rundlicher Fleck bis an die Augen. Stirn, Schnabel, Genick schwarz, und vom Halse bis zu den Schultern gleichsam eine schwarze Mähne. Von der Scheitel schwarze Federn über die Augen hin, welche den Raum unter den Augen und der Kehle bedecken. Der untere Theil der Schläfe und die obere Seite des Halses sind mit kaffeebraunen Federn besetzt, wodurch auf den Seiten ein länglicher kaffeebrauner Fleck gebildet wird. Dieser Fleck ist rings herum mit weißen Streifen eingefaßt, welche am Vordertheile des

Halses

Halses zusammen laufen, und die den Zwischenraum ausfüllen, der sich zwischen den schwarzen, die Kehle bedeckenden Federn, und zwischen den kaffebraunen befindet, die den übrigen Theil des Halses nebst dem Kopfe zieren. Von dem Ende des Fleckens verlängern sich die weißen Streifen längs der Mähne des Halses bis fast an ihr Ende. Den Rücken bedecken schwarze Federn. Der Bauch ist von gleicher Farbe, nur mit dem Unterschiede, daß die Bauchfedern von unten an bis zur Hälfte weiß, und von da bis an die Spitze schwarz sind. Von da, wo der Bauch aufhört, bis zum Anfange des Schwanzes sind weiße Federn, welche weiße Farbe sich auch bis auf die Seiten hinaus verbreitet, wo drey, zuweilen auch vier schwarze Querstreifen zu sehen sind, welche von den schwarzen Spitzen der Seitenfedern herrühren. Das Schwarze am Rücken und Bauche wird von der Mähne und oberen Brust durch ein weißes rundes Band abgesondert, welches oben durch das Schwarze von dem Kaffebraunen geschieden wird. Ueber und unter dem Schwanze sind die Federn weiß. Der Schwanz besteht aus 16 gleich schwarzen Federn. Die Federn im Flügel, so wohl die vordersten als hintersten, sind vollkommen schwarz. Die Deckfedern der Flügel auch schwarz, die zwey untersten Reihen ausgenommen, an denen die Spitzen weiß sind; wovon sich auf den Flügeln zwey weiße Querstreifen bilden. Augen, Füße, Klauen schwarz." Taf. V. Lepechins Reise II. p. 184—85.

Anhang.

Die Gans mit dem Halsbande.[1])

Anas torquata.

Der jüngere Reisebeschreiber S. G. Gmelin sagt, nachdem er eine Kasarka, die rothfüßige, beschrieben hat: „Ein anderer Vogel aus

[1]) Anas torquata. S. Gmelin Reis. II. p. 179 bis 181.

Anas (torquata) nigra; temporibus, fascia oculari, suboculari et torque albis, lateribus colli castaneis. *J. F. Gmelin Linné Syst. Nat.* ed. XIII. I. p. 514. n. 70. *Latham Syst. ornithol.* II. p. 849. n. 45. β.

Die Gans mit dem Halsbande. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 735. n. 70. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. III. p. 688.

Aente

aus diesem Geschechte, welchen man auch Kasarka zu nennen pflegt, scheint mir gleichfalls noch unbeschrieben zu seyn, ich nenne ihn Anas torquata, Tab. 14. und beschreibe ihn folgender Maßen:

	Schuh.	Zoll.	Linien.
Die Länge von dem äußersten Ende des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes beträgt = = =	1	8	3
— bis zum Ende der Füße =	1	8	7
— des Schnabels von der Stirn	—	—	9
— des Kopfes = = =	—	2	1
— des Halses = = =	—	6	4
— des Schwanzes = =	—	4	10
Flügelausbreitung = =	2	3	8
Länge der Schenkelbeine =	—	4	4
— der Schienbeine = =	—	2	3
— der mittleren Zehe = =	—	2	2

Sein ganz kurzer Schnabel ist schwarz. Der Kopf sieht an dem ganzen obern und mittlern Theile schwarz glänzend aus. Die Schläfe sind weiß; die Gegend unter den Augen schwarz, auf dieselbe folgt ein weißes Querband, das fernerhin senkrecht am Halse hinunter

Aente mit dem Halsbande. Varietät des Männchens der Kragenänte (A. histrion). Latham Uebers. d. Vögel. III. 2. S. 422. Var. A.

ter läuft. Die beyden Seitentheile des Kopfes prangen mit einer dunkelgelben Kastanienfarbe, unten an den Augen bemerkt man einen weißen Flecken, hinter demselben einen andern weit breiteren, wo das Weiße weit lebhafter angebracht ist. Die Augenbraunen sind bey nahe entblößt; der Regenbogen ist schwarz, der Stern blau, der untere Kopf wird mit Federn bedeckt, die schwarz sind, mit untermischten weißen und grünlichen, besonders bey dem Anfange. Der Oberhals führt in einer Länge von fünf Zoll die Farbe des obern mittleren Kopfes und nur auf beyden Seiten ist er mit einem weißen Streifen versehen, der eine Fortsetzung von dem sich senkrecht herunter lassenden Querbande des Kopfes ist. Bey dem Eintritt in den Leib wird dieser Hals, indem er sich verbreitet, schön kastaniengelb, und mit dieser Farbe ist er auf seiner ganzen Unterfläche ausgezieret. Die letzten kastaniengelben Federn haben schwarz ausgezackte Endungen, auf dieselben folgt in der ganzen Rundung eine Reihe weißer Federn, bis endlich der Rücken mit dem Bürzel die Farbe des Kopfes annimmt und schwarz glänzend wird. Gerade so verhält es sich auch an dem Untertheile des Leibes. Die letzten kastaniengelben Federn werden auch an ihrer Endung schwarz, auf dieselben kommt eine Reihe weißer Federn. Die ganze Brust hingegen sieht schwarz aus, alle Federn derselben sind zwar bey ihrem Anfange weiß, nachher aber werden sie glänzend schwarz, und weil sie dicht auf einander liegen, so bekommt die letzte Farbe die Oberhand. Der

Bauch

Bauch ist ganz schwarz. Die Federn der Schienbeine, die Gegend unter den Flügeln weiß, letztere aber wird von vier oder fünf schwarzen Binden zierlich unterbrochen; Die acht und zwanzig Schwungfedern sind oben und unten schwarz, die Deckfedern sind es auch, aber die ihnen am nächsten zugeordneten haben weiße Spitzen. Der Schwanz ist kurz und besteht aus sechzehn kurzen, schwarzen, gleichen Regierfedern, deren Deckfedern wiederum weiß sind. Die Füße, die Zehen und die verbindende Haut mit den Nägeln sind schwarz. Diese Aente liebt die Gesellschaft der vorhergehenden (Bernache), sie nährt sich auf ähnliche Art, sie kommt mit ihr von der Kaspischen See her und nistet hier gleichfalls nicht, sondern pflegt zu diesem Ende längs der Wolga hinauf zu ziehen." **S. Gmel. Reis. a. a. O.**

Diese Beschreibung ist hier aufgenommen um zu zeigen, daß der Herr Jo. F. Gmelin mit Unrecht eine besondere Art, unter dem Nahmen der geringelten Gans, daraus gemacht habe, sondern daß sie eine und dieselbe Art mit der rothhälsigen ausmache; auch die Abbildung kommt mit dieser überein.

Die

Die rothe Gans. [1])

Anas Casarca.

Nov. Comment. ac. Petrop. XIV.

Tab. 22. *fig.* 1.

Weibchen. S. Gmelin Reis. 2. tab. 15.

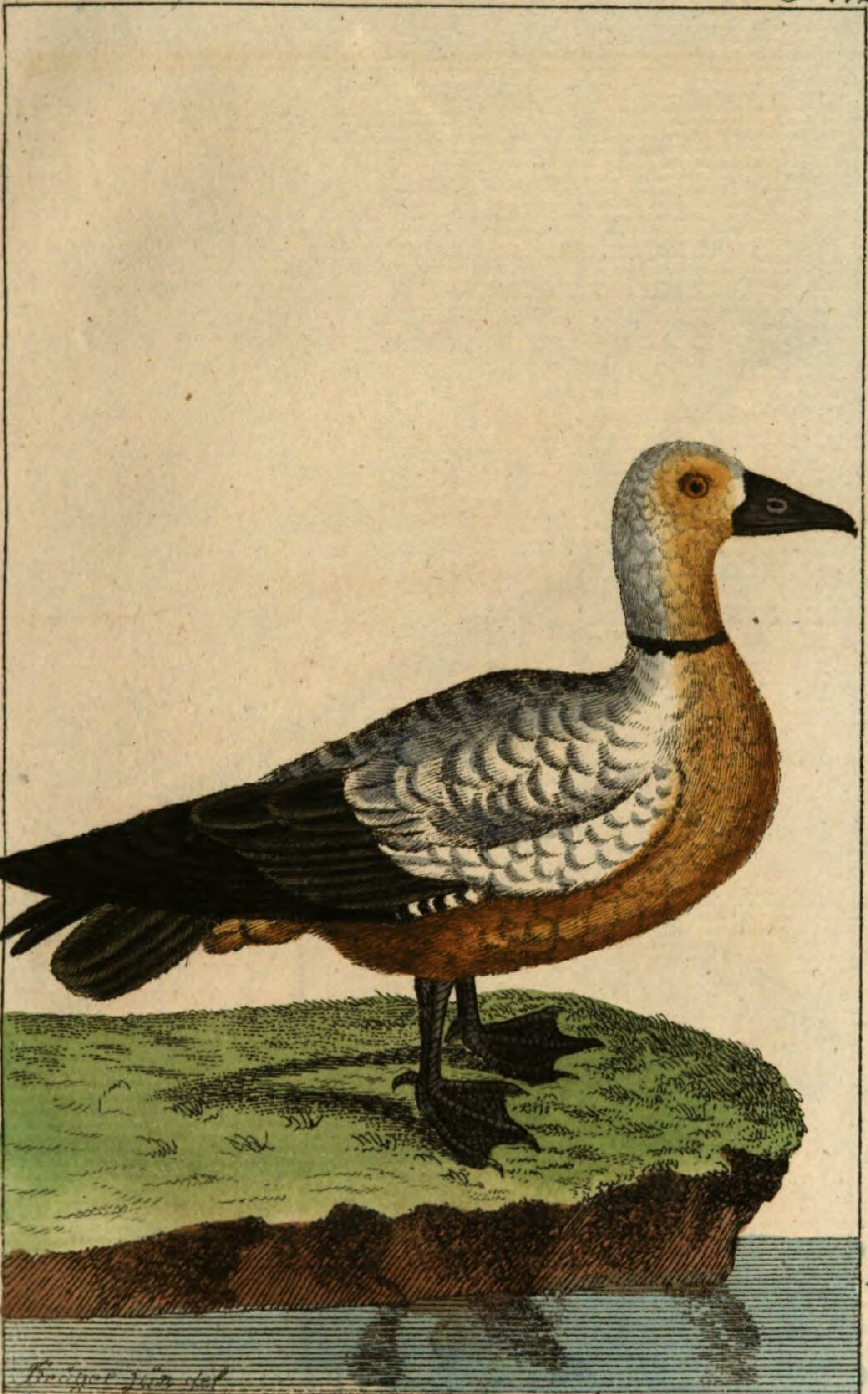
Der Herr Pallas hat diese Gans ausführlich beschrieben. Hier mag der Auszug nach Latham folgen. „Sie ist größer als die wilde

[1]) Anas (Casarca) rufa remigibus rectricibusque nigris, speculo alarum albo. *Linné Syst. nat.* XII. 3. app. 24. Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 511. n. 46.

Anas rutila *Pall. nov. comm. Petropol.* XIV. I. p. 579. tab. 22. fig. 1. Lepechin Reis. I. p. 180. Georgi Reis. I. p. 167. (II. p. 482.)

Ruß.

Die rothe Gans. Mañchen.
Anas Ruficollis. mas.



Büff. N. G. d. Vögel XXXIII. B. Nov. Com. Petropol. XIV. Tab. 22. f. 1.

Die rothe Gans. Weibchen.
Anus Casava. foem.

Büff. N.G.d.Vögel XXXIII B. Gemelin Reis. T. 15.

wilde Märzänte (A. Boschas) und kommt fast der Bisamänte bey, obgleich sie auch größer scheint als sie wirklich ist, wegen der hohen Beine und langen Flügel. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern gelblichbraun; die Augenlieder und Augenkreise schwärzlich; Scheitel und Nacken sind weiß; die Stirn, Wangen und Kehle gelblich; der Vorderhals rostfarbig mit einem schwarzen Halsbande eingefaßt, und an der Kehle in das dunkle Gelbrothe spielend; Brust und Seiten hell gelbroth; der Bauch dunkel; der After dunkel gelbroth; der Anfang des

Ruß. *Krasnoi Turpan.* Tunguſ. *Angder.* Buvät. *Angir.*

Collared Duck. *Gentl. magaz.* 42. p. 161.

Ruddy Duck. *Lath. Synopſ.* III. 2. p. 456. n. 18.

Die rothe Aente. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 728. n. 46. Handb. d. Thierg. p. 257. n. 8.

Die aſtrakaniſche Aente. Müller, Naturſyſt. Suppl. p. 101. n. 39. a.

Die ſo genannte rothe Aente. Pallas nord. Beytr. III. p. 12. Die kleine wilde Gans, Kaſarka. Pallas nord. Beytr. IV. p. 9. Lichtenberg, Magaz. f. d. Neueſte. II. 1. p. 107. Schwed. Abh. XLI. p. 24.

Anas Caſarca. *Herrmann, tab. affinit animal.* p. 149. *Decouv. Ruſſ.* I. p. 417. 464.

Ruddy Gooſe. *Latham Synopſ. Suppl.* p. 273.

Anas (Caſarca) rufa, remigibus rectricibusque nigris, ſpeculo alari albo. *Latham Syſt. ornithol.* II. p. 841. n. 24. Die rothe Gans. Latham Ueberſicht der Vögel. III. 2. p. 397. n. 18.

Krasnaja Utka. S. Gmelin Reiſ. 2. p. 182. tab. 15.

des Rückens blaß; der Unterrücken wellenförmig schimmelgrau und braun doch nicht sehr deutlich, Steiß und Schwanz grünlichschwarz, letzterer abgerundet; die großen Schwungfedern schwarz, die kürzeren violettgrün gerändet, und einige der inneren rostigroth, die Flügeldecken der zweyten Reihe und die ganze Wurzel der Flügel weiß; die Füße lang und schwarz. Das **Weibchen** unterscheidet sich hauptsächlich durch den Mangel des schwarzen Halsbandes. Diese Gans kommt der Aegyptischen sehr nahe, ist aber eine verschiedene Art.

Sie findet sich in allen südlichen Gegenden Rußlands und Sibiriens in Menge. Selten sieht man sie weiter als fünf und funfzig Grad nördlicher Breite, immer aber in der größten Menge gegen Süden. Im Winter zieht sie nach Indien und im Frühjahre wieder zurück; man sieht sie dann immer paarweise. Ihr Nest macht sie an den steinigen Ufern der Wolga und anderer Flüsse, oder in den verlassenen Höhlen der Murmelthiere nach Art der Fuchsgans, so wie sie auch, gleich diesem Vogel, Höhlen für sich selbst graben soll. Auch hat sie wohl ihre Eyer in einen hohlen Baum gelegt und das Nest mit ihren eigenen Federn ausgefüttert. Sie lebt in Monogamie und Männchen und Weibchen sitzen wechselsweise über den Eyern. Ihre Eyer gleichen den gemeinen Aenteneyern. Wenn die Jungen ausgekrochen sind, so trägt die Mutter sie oft im Schnabel von dem Heckplatze in das Wasser.

ser. Man hat vergeblich versucht sie zu Hausvögeln zu machen, indem man die Jungen unter zahmen Aenten aufzog; denn sie bleiben beständig wild und suchen bey der ersten Gelegenheit zu entfliehen; und die Alten eingefangenen und eingesperrten legen ihre Eyer zerstreuet und bebrüten sie nicht. Ihre Stimme im Fluge ist dem Tone einer Clarinette nicht unähnlich; außerdem schreyen sie wie Pfauen, besonders wenn man sie zahm hält; ja zuweilen glucken sie wie eine Henne. Sie sind sehr an ihren Gatten gewöhnt und wenn das Männchen geschossen ist, so verläßt das Weibchen den Jäger nicht eher als bis zwey oder drey Mahl geschossen ist. Ihr Fleisch wird für eine sehr gute Speise gehalten. Sie soll in der Krimmischen Tartarey gemein seyn." **Lath.**

S. Gmelin sagt; daß Demidoff sie an Linné geschickt und dieser sie Kasarka genannt habe, daß aber diese rothe Aente in Astrachan niemahls Kasarka genannt werde, sondern daß sie auf Russisch **Krasnaja Utka** heiße, und daß sie manches Mahl am Ende des Halses ein kreisförmiges schwarzes Band habe.

Zusatz.

Die Laidnoi.

Wenn der Vogel, der in Billings Reisen mit dem Russischen Nahmen Laidinoi benannt wird, eine Gans war, so scheint sie hierher zu gehören. Sie erschien auf Unalaschka am ein und dreyßigsten August und überwinterte daselbst. Ihr Kopf, Hals und Brust sind weiß, sie hat einen großen schwarzen Fleck an der Gurgel; der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind aschgrau, die Enden der Federn haben einen schwarzen Strich mit weißem Rande; der Schnabel und die Beine sind gelb, die Zehen schwarz. Diese Art blieb hier bis zum achtzehnten Aprill; am neunzehnten kam die andere Art Gänse an, die sich am dreyßigsten August fortbegab." Billings Reise. S. 300.

Zusatz.

Die Gulaund. [a]

Anas borealis.

Der Herr Brünnich in Kopenhagen meldete dem Herrn Pennant aus dem Verzeichnisse des D. B. Paulsen, daß in den Morä-
 sten

[a]) Gulaund Duck. Arct. Zool. II. n. 572. E. Die Gulaundänte. Pennant Arkt. Zool. 2. p. 533. n. E. *Latham Synops.* III. 2. p. 465. n. 25. Donndorf ornith. Beytr. I. p. 729. n. 69.

Anas (borealis) rostro angusto capite viridi, pectore et abdomine albis. *Gmel. Linné Syst. Nat.* Ed. XIII. I. p. 512. n. 69.

Anas (borealis) rostro angusto, capite viridinitente, pectore abdomineque albis. *Latham Syst. ornithol.* II. p. 843. n. 30. Latham Uebersicht der Vögel. III. 2. p. 405. n. 25.

sten von Island eine seltene Art, welche der Größe nach, zwischen die Aenten und Gänse falle, gefunden werde, und welche von den Isländern Gulaund genannt werde. Ihr Schnabel sey schmal; der Kopf äntengrün, die Brust und der Bauch weiß. Sie lege sieben bis neun Eyer.

Man sieht leicht, daß nach dieser kurzen Angabe es kaum zu bestimmen sey, ob der Vogel eine Gans oder Aente, oder ob er eine besondere Art ausmache.

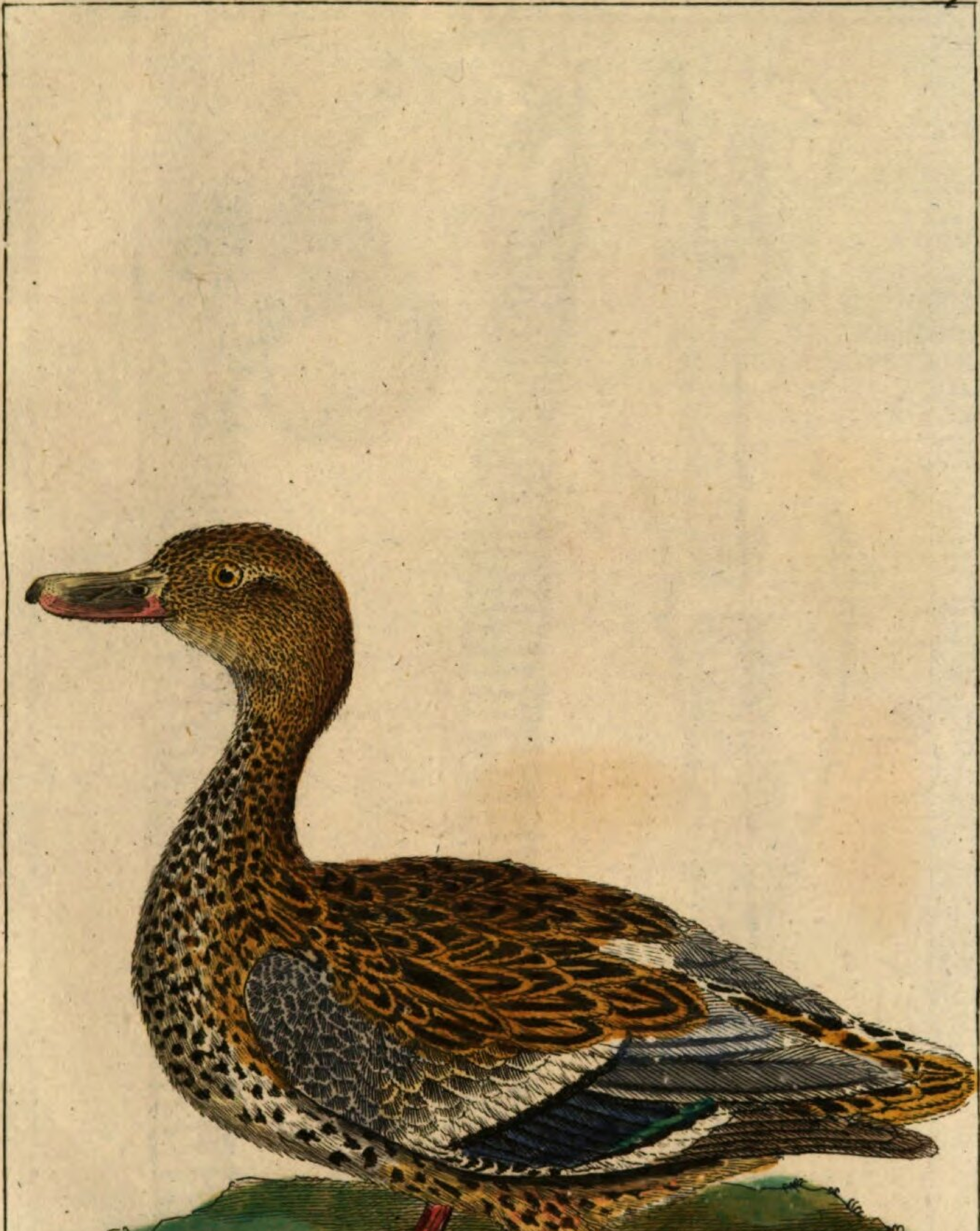
Die

Die Ente. Das Mänchen.
Anas Boschas. mas.

S. 149.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIII B. v. Büff. fol. Pl. 776.

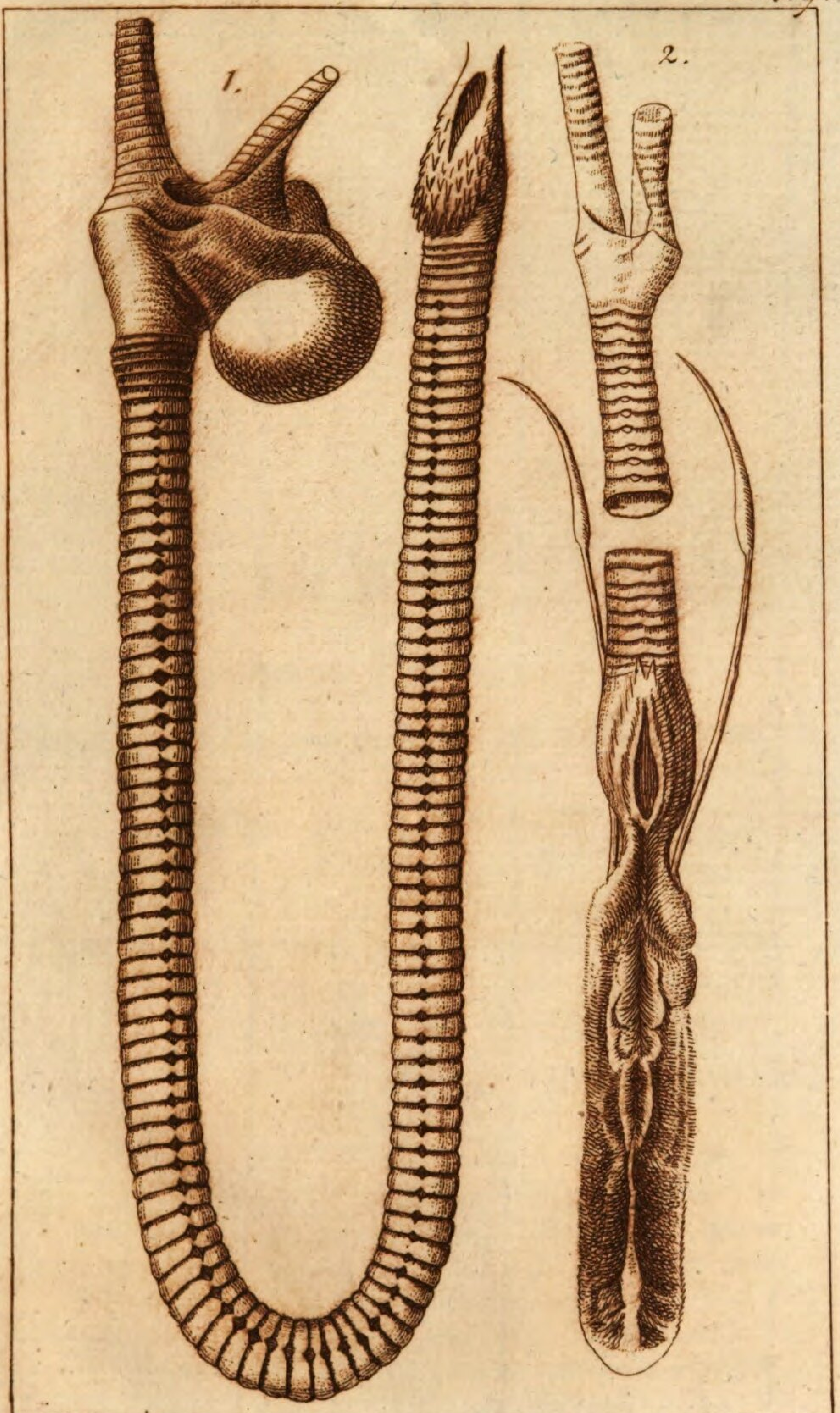
Die Ente. Das Weibchen.
Anas Boschas. foem.



Büff. N.G. d. Vögel XXXIII B. v. Büff. fol. Pl. 777.

Luftröhre der wilden Ente 1. Mänch. 2. Weibch.

S. 249.



Buff. N. G. d. Vögel XXXIII B. Nach der Nat. gez. v. Krüger jun.

Die Aente. [a])

Anas Boschas.

Männchen Buff. pl. enlum. 776. mit Luftröhre nach d. Nat.

Weibchen Buff. pl. enlum. 777.

Der Mensch hat eine doppelte Eroberung gemacht, da er sich Thiere unterworfen hat, die zugleich Luft und Wasser bewohnen.

 Frey

[a]) Das Weibchen, *cane*; das Junge, *caneton* et *hallebrant*; im Griechischen, Νῆσσα oder Νῆττα nach Varro ἀπὸ τοῦ νεῖν *a natando*; und in demselben Sinne bey den Lateinern, *anas*; im Italienischen, *anitra*, *anatre*, *anadra*; im Spanischen, *anade*; im Portugiesischen *aden*; im Catalonischen, *anech*; zu Genua, *ania*; zu Parma, *sassa*; im Deut=

Frey auf beyden unermeßlichen Elementen, gleich geschickt die Luft zu durchreisen und das Meer

Deutschen, *ent*, *endt*, oder auch *ant*, *antvogel*; das Männchen, *racha*, *ractscha*, in Ansehung seiner heiseren Stimme; und durch Zusammensetzung oder Verfälschung, *entrach*, *entrich*; das Weibchen, *endre*; im Schlesischen, *hatsche*; im Flandrischen, *aente*, *aende*; im Holländischen, das Männchen *woordt* oder *waerdt*; das Weibchen *eendt*; im Schwedischen, *graes-end*, *blaonacke*; (die wilde), *ancka* (die zahme); in Rußland, *outha*; im Grönländischen, *kachletong*; im Englischen, *duck*, *wild-duck* (die wilde), *tame-duck* (die zahme); im Pohlnischen, *raczka*; im Illyrischen, *kaczier*; im Neu griechischen *pappi* (Geschlechtsnahme für Aenten und Kriechänten); nach andern, *papitza*, *chena*; in Ost-Indien, *bebe*, nach Aldrovande; zu Luçon, *balivis*; in der Barbarey, *brack* (gemeinschaftlicher Nahme für alle Vögel des Geschlechts, Aenten und Kriechänten); auf den Societäts-Inseln, *mora*; im Mexikanischen, *metzcanauthli*.

In der Normandie heißt nach Salerne der Aentrich *malart*, die Aente *bourre*, und das Kleine *bourret*; diese Nahmen gehören der Hausart; die Deutschen bezeichnen sie unter dem Nahmen *haut endte*, *zam-ente*; die Italiener unter den schon angeführten und noch besonders durch *anitra domestica*, die folgenden Benennungen bezeichnen die wilde Art; im Deutschen, *wild endte*, *mertzente*, *gros-endte*, *hay-ent*, Maschänte, Blumänte; auf dem Constanzer See, *blass-ente*; auf dem schwarzen See, *spiegel-endt*; in Schlesien, *raetsch-endte*; im Italienischen, *anitra salvatica*, *cesone*; im Pohlnischen, *kaczkadzika*.

Die folgenden Redensarten und Benennungen bezeichnen die wilde Art. *Anas fera*. Aldrovande,

Meer zu furchen, oder sich unter die Wellen zu tauchen, scheint es, daß diese Vögel ihm

K 5 immer

vande, *Avi*, tom. III. p. 202. — *Rzaczynski*, *Hist. nat. Polon.* pag. 269. *Auctuar.* p. 355. — Charleton, *Onomazt.* p. 99, n. 6. Exercit. p. 104. n. 6. *Anas fera torquata minor.* Schwenckfeld, *Avi Siles.* p. 197. Anas Silvestris Prosp. Alpin. Aegypt. Vol. I, p. 199. — *Anas silvestris vera Alberti, et major Peuceri.* Klein, *Avi.* pag. 131. n. 3. — *Anas fera oblongo et crasso corpore.* Barrere, *Ornithol.* class. I, Gen. I, Sp. 2. — *Anas torquata minor Aldrovandi; boschas major;* Ray, *Synops. Avi.* pag. 145, n. a, I. — *Boschas major.* Willughby, *Ornithol.* pag. 284. — Jonston, *Avi.* pag. 97. — Sibbald. *Scot. illustr.* §. 2, lib. III, pag. 21. — *Boschas major, sive anas torquata minor.* Aldrovande, *Avi.* tom. III, pag. 211. — *Anas caudæ rectricibus intermediis recurvis.* Linnæus, *Fauna Suec.* n. 97. — *Anas rectricibus intermediis* (maris) *recurvatis, rostro recto. Boschas.* Idem, *Syst. nat.* ed. X. Gen. 61, Sp. 34. — *Die wilde ente. Frisch*, tom. II. pl. 158 das Männchen, 159 das Weibchen. — *Metz-canauthli, seu anas lunaris.* Fernandes, *Hist. Avi. nov. Hisp.* pag. 46. cap. 152. — Ray, *Syn.* pag. 152. — *Canard sauvage.* Belon, *Hist. nat. des Ois.* pag. 160. — Kolbe, *Description du Cap*, tom. III, pag. 146. Albin, tom. II. pl. 100 das Männchen, und tom. I. pl. 99 das Weibchen. — *Le canard sauvage ordinaire.* Salerne, *Ornithol.* pag. 427, *Anas cinereo-albo et cinereo fusco transversim et undatim striata; capite et collo supremo viridi-aureis, violaceo colore variantibus; torque albo; pectore saturate castaneo; uropygio nigro viridescente; maculâ alarum viridi-violaceâ, tæniâ primum nigrâ, dein albâ utrimque donata; rectricibus quatuor intermediis nigro-virescentibus, sursum reflexis* (*mas*).

Anas

immer entgehen müßten, daß sie keine Gesellschaft oder Gewöhnung zu uns, eingehen würden,

Anas superne fusca, marginibus pennarum rufescentibus, inferne dilute fulva; fusco maculata gutture rufescente, macula alarum viridi-violaceâ, tæniâ primum nigrâ dein albâ utrimque donata; rectricibus albo-rufescentibus, tæniis obliquis cinereo-fuscis insignatis (fœmina). *Anas fera. Le canard sauvage. Brisson*, tom. VI. pag. 318.

Die Nomenclatur, die nun folgt, gehört zur zahmen Gattung. — *Anas. Gesner, Icon. Avi.* pag. 73. — *Aldrovande, Avi.* tom. III. p. 174. — *Rzaczynski, Hist. nat. Polon.* pag. 300. — *Mœhring, Avi.* Gen. 61. — *Anas cicur. Gesner, Avi*, p. 96. — *Anas domestica. Aldrovande, Avi.* tom. III. p. 188. — *Schwenkfeld, Avi. Siles.* pag. 195. — *Jonston, Avi.* pag. 95. — *Charleton, Exercit.* p. 104, n. 1. *Onomazt.* p. 99, n. 1. — *Prosp. Alp. Aegypt.* Vol. I. p. 199. — *Anas domestica vulgaris. Willughby, Ornithol.* pag. 293. — *Ray, Synops. Avi.* pag. 131, n. 1. — Sloane, *Jamaic.* pag. 323. n. 7. — *Brown. Nat. Hist. of Jamaic.* pag. 480. — *Frisch, pl.* 177 (das Männchen). — *Anas versicolor, caudâ brevi, acutâ, sursum reflexa. Barrere, Ornithol.* class. I, Gen. I. Sp. I. — *Anas caudæ rectricibus intermediis recurvis.* Linnæus, *Fauna Suec.* n. 97. — *Anas rectricibus intermediis* (maris) *recurvatis, rostro recto. Anas domestica.* Idem, *Syst. nat.* ed. X, Gen. 61, Sp. 94, Var. 1. — *Canard, cane.* Belon, *Nat. des Oiseaux*, pag. 160; und *Portraits d'Oiseaux, pag.* 32, *a.* schlechte Figur. — *Canard domestique commun.* Salerne, *Ornithol.* p. 437. — *Canard de Madagascar* Albin, tom. III. pl. 99. — *Anas versicolor, rostro recto; rectricibus quatuor intermediis in mare sursum reflexis..... Anas domestica.* Brisson, *Ornithol.* tom. VI. pag. 308. Ruß. *Selescn.* V.

den, daß sie endlich stets entfernt von unseren Wohnungen und selbst vom Aufenthalt auf der Erde bleiben würden.

In

*1) Anas (Boschas) cinerea, rectricibus intermediis (maris) recurvatis, rostro erecto, torque alba. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 538. n. 40. *Fn. suec.* 131. *Scop. ann.* I. n. 77. *Brünn. orn.* n. 87. *Kram. el.* p. 341. n. 11. *Fabric. Fn. grœnl.* n. 47. *Forsk. Fn. arab.* p. 3. n. 9. Georgi Reisen p. 166. *Latham Syst. ornithol.* II, p. 850. n. 49.

Anas fera torquata minor. *Gesn. av.* 113. t. 114.

Canard sauvage. *Ferm. Surin.* 2. p. 156. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 115. t. 7. 8. pl. enlum. n. 776, 777. *Brisson, ornitholog.* Edit. in 8. II. p. 447. n. 4.

Wild Duck. *Brit. zool.* 2. p. 279. t. 97. *Will. orn.* p. 308. t. 72. 75.

Mallard. *Arct. zool.* 2. p. 563. n. 494. *Lath. syn.* III. 2. p. 489. n. 43.

Günther Nest und Eyer. t. 37.

Anas Boschas. Die gemeine wilde Aente. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 785. n. 40.

Die gemeine Aente. Müller, Natursyst. II. p. 299. n. 40. Leske, Naturgesch. p. 288. n. 7. Borowsky Thierreich, III. p. 17. n. 13. Batsch, Thiere, I. p. 379. Beseke, Naturgesch. der Vögel, Kurl. p. 49. n. 88. Lepechin, Tageb. d. ruß. Reis. III. p. 14. Linné auserles. Abh. II. p. 285. n. 48. p. 292. n. 75. Oekonom. Zool. p. 75. n. 12. Donndorff, Handb. d. Thiergesch. p. 262. n. 22.

Anas (Boschas) rectricibus intermediis (maris) recurvatis, rostro recto; die Aente. Blumenbach, Handb. d. Naturgesch. p. 227. n. 6.

Die

In der That halten sie sich bloß auf derselben auf, weil sie ihrer bedürfen, um die Erzeug-

Die wilde Aente. Bechstein, Naturgesch. I. p. 389. n. 15. a. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. III. p. 690. Gatterer, vom Nutzen und Schaden d. Thiere. II. p. 110. n. 109. *Pennant arct. zoolog.* II p. 524. n. 412. Cetti, Sardin. II. p. 334. *Rytschkow, orenb. Topogr.* p. 245. Fermin, Beschreib. v. Surinam, II. p. 136. White, Naturgesch. v. England, p. 62. n. 11. Bechstein, Musterung schädl. Thiere, p. 132. n. 3.

Die wilde Aente, gemeine wilde Aente, Märzänte, Blumänte, Spiegelänte, grobe wilde Maschänte. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 682. n. 1. a. und p. 705.

Meyer, Thiere. I. Tab. 12.

Die Aente. Funke, Naturgesch. I. p. 210. Beckmann, Naturhist. p. 44. d. Jablonsky, allgemein. Lex. p. 298. Merklein, Thierreich, p. 255. Allgem. Haushaltungslex. I. p. 419.

Die Hausänte. Halle, Vögel. p. 551. n. 657.

Gemeine wilde Aente, Blauänte. Groß-, Blaß-Aente. Klein. Vorbereit. p. 343. n. 3.

Gemeine wilde Aente. Klein, verbess. Vögelhist. p. 138. n. 3. Pennant Reis. d. Schottl. I. p. 18. *Geoffroy, mat. med.* VII. p. 300. Naturf. XII. p. 132. n. 70. *Zorn, Petinotheol.* II. p. 409. Krünitz, Encyklop. XI. p. 42.

Kleinere wilde blaue Aente, Blaßänte, Spiegelänt, Großent, Merzent, Hagent. Gesner, Vögelb. p. 77. mit 1 Fig.

Die Märzänte. Bock, Naturgesch. v. Preußen. IV. p. 322. Lichtenberg, Magaz. f. d. Neueste u. s. w. II. 1. p. 103. Pallas nord. Beytr. III. p. 10. IV. p. 8.

Gemeine wilde Aente, Blauänte. Fischer, Naturgesch. v. Liefland. p. 81. n. 87.

Aen-

zeugnisse ihrer Liebe abzulegen; und gerade durch dieß Bedürfniß und durch dieß, allen Lebendigen

Aenten. Strahlenberg. Europa und Asien. Pallas Reis. III. p. 91—93. Ausz. II. p. 7. Schlözer, Erdbeschreib. von Amerika. p. 150. Steller, Beschreib. v. Kamtschatka. p. 190. Anweisung Vögel zu fangen, u. s. w. p. 184.

Die Aente. Le canard. (Anas boschas) Cüvier, Naturgesch. d. Thiere. I. p. 441. n. 6.

Blaakolls-Oend. Olafsen, Reise durch Island, I. p. 292.

Vildand. Pontoppidan, Naturg. v. Dännemark. p. 168. n. 18.

Wilde Aenten. Döbel, Jägerprakt. I. p. 70. Kraft, Ausrott. grauf. Thiere. p. 584.

Endte, Antvogel. Loniceri, Kräuterb. p. 645.

Anas Boschas. Schwed. Abh XLI. p. 23. Stralsund. Magaz. I. p. 147. *Herrmann, tab. aff. anim.* p. 159. *Forskål, fn. orient.* p. 6. n. 9. d. *Descript. animal.* p. 3. n. 9.

Helwing: Breßl. Samml. Mart. 1721. Cl. 5. Art. I. (wilde Aenten zahm zu machen) Cl. Schwed. Abhandl. XIII. p. 326.

Hannöv. nützl. Samml. 1758. St. 89. Col. 1423. f.

Schönfeld, Landwirthschaft. p. 705.

Zückert, Speis a. d. Thierr. p. 100.

Schreber, Sammlung verschiedener Schriften. II. p. 281.

Boschas. *Linné Syst. Nat.* Ed. II. p. 54. *ibid.* VI. p. 22. n. 17.

Anas (Boschas) rectricibus intermediis (maris) recurvatis rostro recto. *Müller, zoolog. dan. prodr* p. 16. n. 12.

Boscades maiores. *Jonston, av.* p. 144.

Phil. Transact. LXII. p. 419.

Anas

gen so theure Gefühl, haben wir gewußt sie ohne Zwang zu fesseln, sie uns zu nähern, und durch

Anas (Boschas cirrata) supra grisea, subtus alba, crista cinerea. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 538. n. 40. β.

Anas (Boschas Cirrata). Die gehäubte wilde Aente. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 789. n. 40. β.

Anas domestica cirrata; Canard domestique hupé. *Brisson, ornith.* Ed. in 8. II. p. 444. n. 1. A.

Die hollige Hausänte. Frisch, Vögel. tab. 178.

Bechstein, Naturgesch. Deutschl. III p. 699.

Anas (Boschas persica) capite colloque superiori cinereo, subtus flavescens. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 538. n. 40. γ.

Anas (Boschas Persica). Die persische Aente. Donndorff, ornith. Beytr. I. p. 789. n. 40. γ.

Anas persica; Canard de Perse. *Brisson, ornithol.* Ed. in 8. II. p. 445. n. 1. B.

Die persische Aente. Frisch, Vögel. Tab. 167.

Bechstein, Naturgesch. Deutschl. III. p. 694.

Anas (Boschas major) dorso fuliginoso, 2½ pedes longa. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. G. I. p. 539. n. 40. δ.

Anas (Boschas Major). Die Störänte. Donndorff ornithol. Beytr. p. 789. n. 40. δ.

Boschas maior; grand Canard sauvage. *Brisson ornithol.* Ed. in 8. II. p. 448. n. 4. A.

Die Störänte, Storänte, Sterzänte. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II p. 704. n. 1.

Anas fera 2. seu torquata maior. Schwenkf. *Klein av.* p. 131. n. 3.

Stor- oder Stenzänte. Klein, Vorbereit. p. 243. n. 3.

Die zweyte wilde Aente. Klein, verbess. Vögelhist. p. 139. n. 3.

Größere

durch die Neigung zu ihrer Familie, sie an unsere Wohnungen zu binden.

Eyer,

Größere wilde blawe Ente, Sterzente genannt. Gesner, Vögelb. p. 78. Fig. p. 79.

Boschas major. *Latham Syst. ornithol.* II. p. 851. n. 49. γ.

Anas fera 2. seu torquata major; ein Stor-Ente, Storz=Ente, große Wild=Endte. *Schwenkfeld av. Siles.* p. 198.

Die sonst allgemeine große Aente. Döbel, Jägerpraktik. p. 71.

Anas (Boschas grisea) tota cinerea, rostro pedibusque nigris. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 539. n. 40. ε.

Anas (Boschas grisea). Die Schmalänte. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 790. n. 40. ε.

Boschas major grisea; grand canard sauvage gris. *Briss. ornithol.* Ed. in 8. II. p. 448. n. 4. β.

Die Schmalänte. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 704. n. 2.

Schmielänte. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. III. p. 696.

Anas iuncea. Frisch, Vögel. 173.

Anas iuncea vel graminea, ein Schmilent. Gesner, Vögelb. p. 78.

Boschas major grisea. *Lath. Syst. ornitholog.* II. p. 851. n. 49. δ.

Anas fera 4. seu iuncea; ein Schmäl=Endte, Schmilendte, Schmelichen. *Schwenkfeld. av. Siles.* p. 199.

Anas (Boschas naevia) dorso nigro: maculis flavescentibus. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin I. p. 539. n. 40. ζ.

Anas (Boschas Naevia). Die Roßänte. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 790. n. 40. ζ.

Spie-

Eyer, die man aus dem Wasser, mitten aus Schilf und Binsen gehohlt und einer frem-
den

Spiegelänten. Müller, Natursyst. II. p. 300.

Boschas maior naevia; grand Canard sauvage tacheté. *Briss. ornith.* Ed. in 8. II. p. 449. n. 4. C.

Die Roßänte. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 705. n. 3.

Boschas major naevia. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 851. n. 49. ε.

Anas fera 3. seu major; ein Roß-Ente, Mertz-Endte, große wilde Endte. *Schwenkfeld, av. Siles.* p. 199.

Anas (Boschas nigra) capite colloque nigris. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 539. n. 4. η.

Anas (Boschas Nigra). Die Schildänte. Donndorff ornith. Beytr. p. 790. n. 40. η.

Anas fera nigra; Canard sauvage noir. *Brisson, ornithol.* II. p. 449. n. 4. D.

Die Schildente. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 705. n. 4.

Naumann, Land- und Wasservögel. III. 6. Tab. 44. Fig. 63 das Männchen, Fig. 64 das Weibchen.

Anas (domestica) versicolor, rectricibus intermediis (maris) recurvatis, rostro recto. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 538. n. 113.

Anas domestica. *Jonst. av.* 141. t. 49. *Aldr. orn.* 3. p. 198.

Common tame Duck. *Ray av.* p. 150. n. 1. p. 191. n. 10. *Will. orn.* p. 380. t. 75.

Anas (Domestica). Die gemeine Hausänte. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 782. n. 113.

Die gemeine Aente. Borowsky Thierreich. III. p. 17. n. 13. Naturf. XII. p. 137. n. 84.

Die

den Mutter, die sie angenommen, zum Ausbrü-
ten gegeben, haben zuerst in unseren Höfen
ein-

Die zahme Ente. Bechstein, Naturgesch. I. p. 389. n. 15. b. Neuer Schaupl. d. Nat. I. p. 598. n. I. Handb. d. deutschen Thiergesch. p. 106. Klein, verb. Vögelhist. p. 138. n. I. Gesner, Vögelb. p. 59. mit I zieml. guten Fig.

Die zahme Ente. — Entrich, Aentrich, Antrach, Anter, Enter, Erpel, Entvogel, Drake, Wyt, Warlch, das Männchen. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 705. n. I. b.

Hausenten, Schnatterer, Rätschen, Hatschen. *ibid.* p. 719.

Die Hausente, Ente, Aente. Gatterer, vom Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. p. 125. n. 110.

Haus-, zahme Ente. Klein, Vorbereit. p. 242. n. I. Klein, Vögeleyer. p. 34. Tab. 20. Fig. I.

Die zahme oder Hausente. Scopoli, Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 68. n. 77.

Canard domestique. *Brisson, ornithol.* Ed. in 8. II. p. 443. n. I.

Die Ente. Sander, ökonomisch. Naturgesch. II. p. 18. n. 2.

Walther, ökonom. Naturgesch. p. 124. Knox, Reis. n. Ceylon, p. 57. Kämpfer, Beschreib. v. Japan. p. 141.

Anas domestica. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 851. n. 99. *β. Linné, Syst. Nat.* Ed. XII. I. p. 206. n. 40. *β. Brünnich, ornitholog. bor.* p. 20. n. 88. *Kramer, Austr.* p. 341. n. 11. *β. Charleton. onomast. zoic.* p. 9. n. I. *Jonston, av.* p. 143.

Hausente. Bock, Preußen. IV. p. 332. n. 84.

Pallas, Naturg. merkw. Thiere. XI. p. 37.

*** (vom Haushahn getreten, und ganz weiß

einzelne, wilde, scheue, flüchtige, und um beständig den Aufenthalt ihrer Freiheit wieder zu finden, unruhige Thiere hervor gebracht; aber nachdem sie die Freuden der Liebe in der häuslichen Freystatt geschmeckt, sind diese Vögel selbst, und noch mehr ihre Abkömmlinge, sanfter und lenksamer geworden und haben unter un-

gestaltete zweydeutige Junge aus eigenen Eyern selbst ausgebrütet.)

Die zahme Hausente. Göze, nützl. Allerl. II. p. 194. n. 19.

Hausänten. Krünitz, ökon. Encyklop. XI. p. 33.

Phys. ökon. Patriot. IV. p. 189. ff.

Taube, Beytr. zur Naturk. des Herzogth. Zelle. p. 257.

Fränk. Samml. V. p. 354. ff.

Anas domestica; ein Rätsche, Hatsche. Siles. *Schwenkfeld, aviar. Siles.* p. 195.

Anas. *Turner. av. Plin. voc.*

Anates. *Varro, de re rust.* L. 3. c. 11. *Columella, de re rust.* L. 8. c. 15. L. 6. c. 7. *Plin. hist. nat.* L. 10. c. 55. L. 20. c. 5.

Nachricht von einer monströsen Ente. Mylii phys. Belust. V. p. 392.

Böhm, von vierfüßigen Enten und Gänsen. Bresl. Naturgesch. 1726. p. 713.

Schulze, de intestinis in anate monstrosis. *Eph. Nat. Cur.* Dec. I. an. 4 et 5. obs. 71. p. 56.

Hannaeus, de cornu anatino. *ib.* II. an. 9. obs. 169. p. 316.

Bemerk. über Enten, deren Oberkiefer am Schnabel kürzer als der untere ist. Wittenberg. Wochenbl. XIII. p. 380.

Allgem. Haushalt. u. Landwissensch. I. p 852. von den Enten.

unseren Augen zahme Arten hervor gebracht; denn wir müssen wie eine allgemeine Regel bemerken, daß wir uns nicht eher schmeicheln dürfen eine Art unterjocht zu haben, bis wir sie dahin gebracht, sich in der Hausgenossenschaft zu vermehren; denn sonst haben wir uns nur Einzelne unterworfen, und die Art, die ihre Unabhängigkeit behauptet, gehört uns nicht. Wenn wir aber, ungeachtet des Widerwillens gegen die häuslichen Fesseln, unter Männchen und Weibchen jene Gefühle, welche die Natur allenthalben auf freye Wahl gegründet hat, entstehen sehen, wenn die Liebe anfängt diese gefangenen Paare zu verbinden, dann macht ihre Sclaverey, die ihnen eben so süß als die süße Freyheit geworden, sie nach und nach der Rechte einer natürlichen Ungebundenheit und der Vorrechte ihres wilden Zustandes vergessen, und diese Oerter ihrer ersten Vergnügungen, ihrer ersten Liebschaften, diese, jedem empfindenden Wesen so theuren Oerter, werden ihr Lieblings-Aufenthalt und die Wohnung ihrer Wahl; die Erziehung ihrer Familie macht diese Zuneigung noch stärker und theilt sie zugleich auch den Jungen mit, welche, als geborne Bürger eines, von ihren Aeltern genommenen Aufenthaltes, denselben nicht mehr zu verlassen suchen; denn da sie nur einen dunklen oder gar keinen Begriff von einem anderen Zustande oder von einem anderen Aufenthalte haben können, so hängen sie sich an den Ort wo sie geboren sind, als an ihr Vaterland, und

man weiß, daß das Geburtsland auch denen, die es als Sclaven bewohnen, angenehm ist.

Dennoch haben wir nur einen kleinen Theil von der ganzen Art unterjocht, besonders unter jenen Vögeln, denen die Natur ein doppeltes Freyheitsrecht zugesichert zu haben scheint, indem sie dieselben zugleich den freyen Räumen der Luft und des Wassers anvertraute; ein Theil der Art ist freylich unter unseren Händen zu Gefangenen geworden, aber die größere Anzahl ist uns entwischt, wird uns auch immer entwischen, und der Natur als Zeuge ihrer Unabhängigkeit übrig bleiben.

Die Art der Aente und der Gans sind noch in zwey große Zünfte oder Gattungen getheilt, wovon die eine seit langer Zeit gezähmt, sich in unseren Höfen fortpflanzt, und da eine der nützlichsten und zahlreichsten Familien unseres Geflügels ausmacht, und die andere, ohne Zweifel noch ausgebreiteter, uns beständig flieht, sich auf dem Wasser aufhält, und bloß, so zu sagen, in unseren Gegenden im Winter passirt und repassirt, und sich im Frühjahre tief in die nördlichen Gegenden begiebt, um in den von der Herrschaft des Menschen am entferntesten Ländern, zu nisten.

Gegen den funfzehnten October erscheinen in Frankreich die ersten Aenten b); diesen ersten

b) Wenigstens erscheinen sie in unseren nördlichen Provinzen später als in den mittäglichen Gegenden;

sten kleinen und nicht sehr zahlreichen Scharen folgen im November andere zahlreichere; man erkennt diese Vögel an ihrem hohen Fluge, in Neigungslinien und regulären Triangeln, welche ihr Zug durch seine Stellung in der Luft beschreibt; wenn sie alle aus den nördlichen Regionen angekommen sind, sieht man sie beständig fliegen, und sich von einem Teiche zum andern und von einem Flusse zum andern, begeben; dann machen die Jäger eine zahlreiche Beute, theils durch das Aufspüren bey Tage, oder im Hinterhalte des Abends, theils mit verschiedenen Schlingen und großen Netzen; aber diese ganze Jagd setzt viel Feinheit in den Mitteln voraus, die man anwendet, sie zu überraschen, sie zu locken oder zu betriegen, da sie sehr mißtrauisch sind. Niemahls setzen sie sich, ehe sie verschiedentlich um den Ort, wo sie sich niederlassen wollen, herum geflogen sind, gleichsam um ihn zu untersuchen, ihn kennen zu lernen, und sich zu versichern, daß kein Feind sich verborgen hat, und wenn sie endlich sich setzen, so geschieht es immer mit Vorsicht; sie beugen ihren Flug und werfen sich schief auf die Oberfläche des Wassers, welche sie nur strei-

den; zu Malta, zum Beyspiel, wie uns der Commandeur Desmazy versichert, sieht man sie nur im November ankommen.

In diesem Jahre 1806 finde ich in den ersten Tagen des heitern Octobers doch schon bey Frankfurt an der Oder diese und die Kriechänten in großen Scharen versammelt auf den Seen.

O.

streifen und furchen; in der Folge schwimmen sie aufs Weite und halten sich immer entfernt von den Ufern; zur selben Zeit wachen einige von ihnen für die allgemeine Sicherheit, und schlagen Lärm so bald Gefahr da ist, so daß der Jäger oft betrogen wird, und sie abziehen sieht, ehe er die Schußweite erreicht; wenn er indeß den Schuß für möglich hält, darf er sich nicht übereilen, denn die wilde Aente, die, wenn sie aufgeht, sich gerade in die Höhe hebt c) entfernt sich nicht in dem Verhältnisse, wie ein anderer Vogel der gerade fliegt, und man hat völlig so viel Zeit auf eine Aente anzulegen, die auf sechzig Schritte, als auf ein Repphuhn, das auf dreyßig aufgeht.

Des Abends auf der Lauer, am Ufer von Gewässern, wohin man sie durch zahme weibliche Aenten lockt d) kann sie der Jäger in einer Hütte versteckt, oder auf andere Art e) bedeckt und

c) Die Flußvögel, so wie die Aenten, heben sich, wenn sie vom Wasser aufgehen, sogleich aufwärts in die Luft. *Belon, Nat. des Oiseaux*, pag. 168.

d) Diese Art die Aenten zu locken, ist alt, da Alciat in einem seiner Epigramme diesen Gebrauch anführt:

Altilis allectator anas.....
Congeneres cernens volitare per aëra turmas,
Garrit, in illarum se recipitque gregem,
Incautas donec praetensa in retia ducat.

e) Zur Schneezeit ging ich auf die Aentenjagd, ganz mit einem großen, weißen, leinenen Tuche, eine Maske

und verborgen, mit Vortheil erwarten und schießen; er wird von der Ankunft dieser Vögel durch das Geräusch ihrer Flügel benachrichtiget f), und eilt die ersten Ankömmlinge zu

 schie-

Maske von weißem Papier vor dem Gesicht, und ein weißes Band um meinen Flintenlauf gewunden; sie ließen mich ohne Mißtrauen nahe kommen, und das weiße Band verlängerte mir das Licht bey nahe um eine halbe Stunde; ich schoß selbst im Mondschein, und verlor wenig daran auf dem Schnee. *Mémoire communiqué par M. Hebert.*

f) Bey folgender Jagd bin ich Zuschauer und selbst handelnde Person gewesen; in einer Landgegend zwischen Laon und Reims, hatte ein Mann, der wie man leicht beurtheilen kann, nicht der reichste war, sich mitten auf einer Wiese niedergelassen; in einen alten Mantel gehüllt, war er hier ohne irgend einen anderen Schutz, außer einer Hütte von Haselzweigen, wovon er sich eine Schutzwehr gegen den Wind gemacht hatte; er wartete geduldig, daß eine Schar wilder Aenten ihm nahe genug vorbey flöge; er saß auf einem Bauer von Weiden, der drey Abtheilungen hatte und mit zahmen Aentrichen angefüllt war; sein Platz war in der Nachbarschaft eines Flusses, der sich durch diese Wiese wand, uud an einem Orte wo seine Ufer sieben bis acht Fuß hoch waren; er hatte an einem der Ufer des Flusses eine Hütte von Schilf in Gestalt eines Schilderhäuschens angebracht, und kleine Schießscharten durchgebrochen, die man nach Belieben öffnen und schließen konnte, um Licht zu haben, und sich eines zum Schusse auszuwählen; sah er eine Schar wilder Aenten in der Luft (und das geschah

schießen; denn da die Nacht in dieser Jahreszeit schnell vergeht, und die Aenten nur gleichsam mit ihr fallen, so sind die günstigen Augenblicke bald verstrichen; will man eine größere Jagd thun, so legt man Netze, deren Schnüre bis zur Hütte des Jägers reichen und einen mehr oder weniger großen Platz der Oberfläche be-

schah oft, da man zu der Zeit, wo er diese Jagd anstellt, sie auf allen Küsten auf den Sümpfen schießt) so ließ er zwey oder drey von seinen zahmen Aenten aus, die sich in Flug setzten und sich auf dreyßig Schritt von seinem Schilderhäuschen niederließen, wo er einige Haferkörner hingestreuet hatte, welche diese Aenten mit Begier verschlangen, denn man hatte sie fasten lassen; auch hatte er einige Weibchen an Ruthen befestigt, die an einem der Ufer eingesteckt waren und auf dem Wasser lagen, so daß diese Aenten nicht das Ufer wieder gewinnen konnten, und sich genöthigt sahen, die zahmen Aenteriche herbey zu rufen. Die wilden erwählten nach verschiedenen Wendungen in der Luft, sich niederzulassen und den zahmen Aenten zu folgen; oder wenn sie zu lange zauderten, ließ unser Mann einen zweyten Flug von Aenterichen und auch wohl einen dritten aus, und lief dann von seinem Observatorium nach seinem Schilderhäuschen, ohne bemerkt zu werden, da das ganze Ufer mit Zweigen und Schilf besteckt war; er öffnete diejenige von seinen Schießscharten die ihm am passendsten war, und sah den Augenblick ab einen guten Schuß zu thun, ohne sich auszusetzen seine Lockänten zu tödten; und da er bey nahe horizontal über dem Wasser weg schoß, und nach den Köpfen zielte, tödtete er zuweilen fünfe oder sechs mit einem Flintenschusse. *Extrait d'un Memoire de M. Hebert.*

besetzen, und die, wenn man sie auf- und zusammen zieht, den ganzen Trupp wilder Aenten, den die zahmen Lockänten herbey gezogen haben, umschließen können g); bey dieser Jagd

 muß

g) Wir sind dem Hrn. Baillon von Montreuil-sur-mer die Idee und die ausführliche Beschreibung dieser Art von Jagd schuldig, wofür wir ihm unseren Dank bezeigen, und die wir mit Vergnügen hier in seinen eigenen Ausdrücken anführen.

„Eine beträchtliche Menge wilder Aenten wird alle Winter in unseren am Meer gelegenen Sümpfen gefangen; die List die man anwendet um sie in die Netze zu locken, ist sehr sinnreich; sie beweist deutlich den Geschmack dieser Vögel an der Geselligkeit. Hier ist sie:"

„Man wählt in den Sümpfen eine Gegend die ungefähr zwey Fuß mit Wasser bedeckt ist, wohin man durch Hülfe eines leichten Dammes geht; die größten und von Gesträuchen und Bäumen entferntesten, sind die besten; man bildet an dem Ufer eine Hütte auf der Erde, auf dem Boden wohl mit Thon versehen und mit Rasen bedeckt, die auf einem Gitter von Zweigen angebracht sind; wenn der Schütze darin sitzt, ist sein Kopf so hoch wie die Hütte."

„Man spannt im Wasser Netze, in Gestalt von Lerchennetzen, und mit zwey starken eisernen Stangen versehen, die sie in den Schlamm niederdrücken; die Seile des Schweers sind in der Hütte befestigt."

„Der Schütze bindet einige Aenten vorn an die Netze an; die vom Geschlechte der wilden, aus Eyern dieser Art ausgekommen und im Frühlinge aus dem Neste genommen, sind die besten; die Männchen, mit denen man sie sich seit dem Monath

muß die Leidenschaft des Jägers seine Geduld erhalten; unbeweglich, oft halb erfroren in sei-
nem

Monathe October hat paaren lassen, sind in einem Winkel der Hütte eingeschlossen.

„Der Schütze bemerkt aufmerksam auf allen Seiten den Horizont, vorzüglich gegen Norden; so bald er eine Schar wilder Aenten wahrnimmt, nimmt er eins von diesen Männchen und wirft es in die Luft; der Vogel fliegt sogleich zu den andern und vereinigt sich mit ihnen; die Weibchen, über die er hinfliegt, schreyen und rufen ihn; wenn er nicht schnell genug zurück kömmt, läßt man einen zweyten, oft einen dritten aus; das verdoppelte Geschrey der Weibchen bringt sie zurück, die wilden folgen und setzen sich neben ihnen; die Gestalt der Hütte beunruhigt sie zuweilen, aber sie werden sogleich wieder durch die Verräther dreist gemacht, die sie mit Sicherheit nach den Weibchen, die zwischen der Hütte und dem Netze sind, schwimmen sehn, sie kommen näher und folgen ihnen, der Schütze der sie bewacht, ergreift den günstigen Augenblick wenn sie vor dem Netze vorbey gehen und fängt oft ein Dutzend und mehr mit einem Mahl.“

„Ich habe immer bemerkt daß die zu dieser Jagd abgerichteten Aenten, sich selten in den Strich der Netze begeben; sie fliegen über den Platz weg, sie kennen ihn, obgleich von außen nichts zu sehen ist.“

„Alle Sumpfvögel, wie die Pfeifänten, die Löffelänten, die Kriechänten, die braunköpfigen Aenten u. s. w. kommen auf den Ruf der Weibchen, oder folgen den Verräthern.“

„Diese Jagd läßt sich nur bey Nacht im Mondscheine machen; die günstigsten Augenblicke

nem Schilderhäuschen, läuft er Gefahr vielmehr an Schnupfen als an Wildbret zu bekommen; aber gewöhnlich überwiegt das Vergnügen und die Hoffnung erneuert sich; denn an demselben Abend, wo er in seine Hände hauchend, geschworen hat, nie mehr zu seinem Eisposten zurück zu kehren, macht er Entwürfe auf den folgenden Tag h).

In

blicke sind beym Aufgange dieses Planeten und eine Stunde vor Anbruch des Tages; sie bewerkstelligt sich nur mit Nutzen bey Nord- und Nord-Ostwinden, weil der Vogel dann zieht, oder in Bewegung ist, um sich zu versammeln. Ich habe mehr als hundert Stück in denselben Netzen in einer Nacht fangen gesehn; ein schwacher, und gegen Kälte empfindlicher Mensch, würde nicht den strengen Frost aushalten können, den man bey dieser Jagd ausstehen muß; man muß unbeweglich, oft durchnäßt, die ganze Nacht hindurch mitten in Sümpfen stehen."

„Ich habe gesehen daß die wilden Aenten alle Mahl auf den Ruf der Weibchen von ihrer Art hernieder kommen, so hoch sie auch in der Luft sind; die Verräther fliegen zuweilen über eine Viertelstunde mit ihnen; jeder von den Schützen, über welchen die Schar hinfliegt, schickt ihr andere zu; sie vertheilt sich und jede Bande von Verräthern führt einen Theil davon mit sich; derjenige von den Schützen, dessen Weibchen wilde sind, zieht immer den besten Strang."

h) „Im Ganzen ist die Aentenjagd verführend, aber beschwerlich; man muß dabey dem Ungestüm einer Jahreszeit trotzen, die oft schon strenge ist, die Füße im Wasser, die Finger erfroren; man

muß

In Lothringen, auf den Teichen welche die Sarre umgeben, fångt man die Aenten mit einem Netze, das scheitelrecht gespannt, und dem Hångegarn, das man den Schnepfen stellt, åhnlich ist i); an mehreren anderen Oertern nåhern sich die Jåger in einem mit Laub und Schilf bedeckten Fahrzeuge, ganz langsam den auf dem Wasser zerstreuten Aenten, und um sie zusammen zu bringen, lassen sie einen kleinen Hund aus; die Furcht vor dem Feinde macht, daß die Aenten sich versammeln, sich langsam zusammen rotten, und dann kann man sie eine nach der andern schießen, so wie sie nahe kommen und sie ohne Geråusch mit starken Blaseröhren tödten, oder man schießt auch auf den ganzen Trupp mit einer großen Enterflinte, welche das Bley zerstreuet und eine gute Anzahl tödtet oder verwundet; aber man kann nur ein Mahl schießen, die, welche entfliehen,

ken=

muß sich des Abends in der Hütte erkålten, oder vor Anbruch des Tages an die Båche und kleinen Flüsse kommen. Ich erinnere mich, daß ich diese Jagd einen ganzen Monath hindurch, fast alle Tage in einer ungewöhnlichen Kålte gemacht habe; jeden Tag sagt' ich, ich wollte nicht wieder hingehen, und um das Maß voll zu machen, kam ein vortrefflicher Hund vor meinen Augen unter die Eisschollen und ertrank; ich rede wie ein alter Jåger der sich wieder an seine großen Thaten erinnert." Auszug der vortrefflichen Memoire welche M. Hebert für uns über die Aenten geschrieben hat.

i) M. Lottinger.

kennen das mörderische Fahrzeug und lassen sich nicht mehr nahe kommen k). Diese sehr belustigende Jagd nennt man *le badinage*.

Man fängt auch wilde Aenten durch Angeln die mit **Kalbslunge** geködert und an einen schwimmenden Faßreif befestigt sind; kurz die Aentenjagd ist überall l) eine der

k) Die Aenten haben eine Art von Gedächtniß, daß sie die Schlinge wieder erkennen, der sie ein Mahl entgangen sind. Zu **Nantua** machte man an den Ufern eines Sees eine Hütte von Fichtenblättern und Schnee, und suchte sie nahe hinan zu bringen, indem man sie von fern mit zwey Fahrzeugen jagte; acht oder zehn Tage gelang dies, nachher war es unmöglich sie zurück zu bringen. M. *Hebert*.

l) *Nota*. **Navarette** läßt die Chineser auf der Aentenjagd sich eben der Art bedienen, deren Erfindung Peter **Martyr** den Indianern von Cuba zuschreibt, welche schwimmend, und bloß den Kopf, der mit einem Kürbisse bedeckt ist, über dem Wasser, wie er sagt, die wilden Gänse auf ihren Seen bey den Füßen greifen. (Man sehe *description de la Chine* par Navarette, pag. 40 et 42, citirt in der Histoire generale des Voyages, tom. VI. pag. 437); aber wir zweifeln, ob diese Jagd in der neuen Welt und in China einen so bewundernswürdigen Erfolg gehabt habe, wie der lustige Fang, welchen einer unserer Journalisten uns so treuherzig in einer gewissen Schrift: *Nature considerée sous ses différens aspects*, auftischt, wo der Autor das Mittel lehrt, eine ganze Schar von Aenten zu fangen, welche sich alle, eine nach der andern, auf einen und denselben Bindfaden auf

der anziehendsten im Herbste und im Anfange des Winters m).

Unter allen unseren Provinzen ist die Picardie diejenige, wo die zahmen Aenten am sorg=

aufziehen, an dessen Ende eine Eichel befestigt ist; die erste von dem Zuge verschlingt diese und überläßt sie der zweyten, diese der dritten und so immer fort; da die Eichel den Faden beständig nach sich zieht, so befinden sich nach und nach alle vom Schnabel bis zum Schwanze auf den Faden gezogen. Man kann sich erinnern, in welchem lustigen Tone sich ein anderer Journalist der Zeit über diese Ungereimtheit aufhält, eben so scharfsinnig in seiner Bosheit, als unser Beobachter der Natur gutmüthig in seiner Einfalt.

m) Man beschreibt uns auch die Jagd der Kamtschadalen. „Der Herbst ist die Zeit der großen Aentenjagd in Kamtschatka; man begiebt sich in Gegenden die mit Seen bedeckt, oder voll Flüsse, oder von Holz durchschnitten sind; man macht Durchgänge durch diese Holzungen von einem See zum andern; man spannt zwischen beyden Netze, die von hohen Stangen gehalten werden, und die man vermittelst der Seile, womit die Enden befestigt sind, niederlassen kann; des Abends werden diese Netze nach der Höhe des Aentenfluges gestellt und diese Vögel stürzen sich, wenn sie durchziehen wollen, in so großer Anzahl und mit solcher Stärke gegen das Netz, daß sie es zuweilen zerreißen; aber sehr oft werden sie in großer Anzahl gefangen. V. (Man vergleiche eine ähnliche Gänsejagd).

Diese Aenten dienen den Kamtschadalen zum Barometer und zum Wetterhahn, denn sie geben vor,

sorgfältigsten erzogen werden, und wo die Jagd der wilden am ergiebigsten ist, so daß sie für das Land einen beträchtlichen Ertrag liefert n); die-
se

vor, diese Vögel wendeten sich und flogen beständig gegen den Wind, der wehen würde." *Histoire generale des Voyages*, tom. XIX, pag. 274. — *Abundat in Poloniâ singularis multitudo anatum, præsertim fluvio Styr Volhiniæ, etenim ibi duæ aut tres sexagenæ allectæ fagopyro simul ab aucupe panthere involvuntur.* Rzaczynsky.

n) Ein guter Theil der wilden Aenten und anderer Vögel dieser Art, die in Paris verzehrt werden, wird aus der Picardie dahin gebracht. Die Menge welche man davon jeden Winter bey beyden Zügen fängt, ist erstaunlich. Diese Jagd fängt im Laonischen, einige Meilen von Laon an; von da bis zum Meer ist eine ununterbrochene Folge von Sümpfen oder Wiesen, die des Winters überschwemmt sind und nicht weniger als dreyßig Meilen betragen; wenn die Flüsse Oise und Serre aus ihrem Bette treten, vereinigen sich ihre Wasser und bedecken alles Land, das zwischen ihnen ist. Der Fluß Somme bedeckt auch ein unermeßliches Land mit seinen Ueberschwemmungen. Die Aentenjagd macht daher einen Handelszweig in der Picardie aus; man hat mich versichert daß sie für dreyßig tausend Livres, bloß auf dem See Saint-Lambert bey Fére, verpachtet ist; es ist wahr, er hat sieben oder acht Meilen im Umfange und vielleicht ist auch der Fischfang mit begriffen. Es gab zu der Zeit, da ich diese Provinz bewohnte, Barken, die um zehn bis funfzig Thaler vermiethet wurden, nachdem ihre Lage mehr oder weniger vortheilhaft war; auch hat man mich versichert, daß es einen Aententeich dort gegeben, wo die Netze drey tausend Livres en-

se Jagd wird da, so wohl in den Buchten oder kleinen Meerbusen, welche die Natur oder die Kunst

eingebracht. Wenn ich diese ungeheuren Sümpfe von den benachbarten Höhen betrachtete, sah ich daß man hier und da große, freye Stellen angebracht, indem man zwischen zwey Gewässern die Binsen mit der Sense oder Sichel weggeschnitten; diese freyen Stellen sind bey nahe dreyeckig, und in dem Winkel werden die Netze aufgestellt; es sind, wie es mir schien, Arten von großen Fischreusen, die man untertauchen kann, wenn man das Gegengewicht, das sie auf der Oberfläche des Wassers hält, los läßt; wenigstens bin ich gewiß daß die Aenten sich darin ersäufen, zu verschiedenen Mahlen habe ich ein halbes Schock davon auf dem Grase ausgebreitet gesehen, man ließ sie an der Sonne trocknen, um zu verhindern, wie man sagte, daß ihr Fleisch nicht von der Feuchtigkeit der Federn einen dumpfen Geruch annehme; und dabey erfuhr ich, daß man die Aenten in den Netzen ersäuft; man versicherte mich, daß man sich kleiner, rother Hunde, welche den Füchsen sehr ähnlich sind, bediene, um sie zusammen zu treiben und ins Netz zu jagen; die Aenten versammeln sich um den Fuchs aus einer Art von Antipathie, wie um den Uhu, die Ohreule und die Nachteule, alle kleine Vögel sich versammeln; diese kleinen Hunde sind abgerichtet sie nach einen bestimmten Ort zu treiben. *Extrait du Memoire sur les canards, communiqué par M. Hebert.*

Vor einigen Tagen (den 6ten Octob. 1806.) schoß ich in großer Entfernung unter eine Schar wilder Aenten. Die großen Märzänten flogen fort, die kleinen Kriechänten fielen aber bald wieder auf den See in welchen mein kleiner Dachshund nach ihnen schwamm, und verfolgten ihn bis an das Land, als wenn sie ihn genau betrachten wollten. O.

Kunst an dem Ufer der Gewässer hervor gebracht hat, als auch in dem Dickicht des Schilfes, im Großen getrieben. Aber nirgends wird diese mit mehreren Zurüstungen und mit mehrerem Vergnügen angestellt, als auf dem schönen See von **Arminvilliers** in Brie. Hier ist die Beschreibung, die uns von dem Herrn Rey, dem **Staats-Secretair** des Herzogs von Penthièvre, darüber mitgetheilt ist.

„Auf der einen Küste dieses Sees, welche Binsen beschatten und ein kleines Holz einfaßt, bildet das Wasser eine Bucht, die in das Gebüsch läuft, und wie ein kleiner umschatteter Hafen ist, wo beständig Stille herrscht; von diesem Hafen hat man Canäle abgeleitet, die ins Innere des Holzes dringen, nicht in gerader Linie, sondern in krummen Bogen; diese Canäle heißen **Hörner** und sind bey ihrer Mündung an der Bucht, ziemlich breit und tief; sie werden kleiner und vermindern sich an Breite und Tiefe nach dem Maße, wie sie sich biegen und in das Gehölz gehen, wo sie spitzig zulaufen und gänzlich vertrocknen.

Der Canal ist bey nahe von der Hälfte seiner Länge an, mit einem bogenförmigen Netze bedeckt, das anfangs ziemlich weit und hoch ist, aber enger und flacher wird, so wie der Canal abnimmt, und an der Spitze in einer tiefen Reuse endigt, die mit einem Beutel sich schließt.

Dieß ist die große Schlinge, die man den zahlreichen Scharen der Aenten, mit einigen spitzschwänzigen gemengt, der goldäugigen Aenten und der Kriechänten, bereitet, welche von der Mitte des Octobers an, auf den See fallen; aber um sie nach der Bucht und in die verderblichen **Hörner** zu locken, muß man ein feines Mittel erfinden, und dieses Mittel wird lange bedacht und bereit gehalten.

Mitten in dem Gehölze und im Mittelpuncte der Canäle, hat der Jäger seinen Platz, welcher drey Mahl des Tages aus seinem kleinen Hause geht, um das Korn auszustreuen, womit er das ganze Jahr hindurch, mehr als hundert halb zahme und halb wilde Aenten ernährt; diese schwimmen den ganzen Tag auf dem See, und verfehlen nicht zur gewohnten Stunde und auf den Ton einer Pfeife, in großen Flügen in die Bucht zu kommen, um in die Canäle zu gehen, wo ihr Futter sie erwartet.

Dieß sind die **Verräther**, wie der Aentenjäger sie nennt, welche um die Zeit sich auf dem See unter die Scharen der wilden mischen, sie in die Bucht führen und von da in die **Hörner** locken, während der Jäger hinter fortlaufendem dichten Schilfe versteckt, Korn vor ihnen her streuet, um sie unter die Mündung des Netzes zu bringen; alsdann zeigt er sich durch die Zwischenräume des Schilfes, welche schief angebracht sind, und ihn den Aenten die

von hinten kommen, verbirgt; er erschreckt also nur die vordersten, die sich in das Ende des Netzes begeben und durch einander in die Reuse stürzen; man fängt auf diese Art wohl an funfzig bis sechzig auf ein Mahl; selten gehen die halb zahmen hinein, sie sind mit dem Spiel bekannt und kehren auf den See zurück, um dasselbe Manövre wieder anzufangen und einen neuen Fang anzuwerben o)."

Zur Herbstzeit halten die wilden Aenten sich auf der Höhe der großen Gewässer, sehr weit entfernt von den Ufern, auf; sie bringen hier die größte Zeit des Tages zu, sich auszuruhen oder zu schlafen. „Ich habe sie, sagt Hebert, mit einem Fernglase, auf unsern größeren Seen, die zuweilen von ihnen ganz bedeckt erscheinen, beobachtet; man sieht sie hier, den Kopf unter den Flügeln und ohne Bewegung, bis sich alle auf ein Mahl, eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang in Flug setzen."

o) *Nota.* Willughby beschreibt deutlich dieselbe Jagd, die in den Grafschaften Lincoln und Norfolk in England geschieht, wo man, wie er sagt, an vier tausend Aenten fängt, wahrscheinlich in einem ganzen Winter; er sagt auch, daß man sich eines kleinen rothen Hundes bedient, um sie anzulocken; übrigens muß eine große Anzahl Aenten in diesen sumpfigen Gegenden nisten, da die größte Jagd, nach seiner Erzählung, dann geschieht, wenn die Aenten mausen, wo die Kähne nichts weiter zu thun haben, als sie vor sich her, in die auf den Seeen ausgespannten Netze zu treiben. Man sehe *Willughby, Ornithol.* pag. 285.

In der That geschehen die meisten Geschäfte der wilden Aenten mehr bey Nacht, als am Tage; sie fressen, ziehen, kommen und gehen vorzüglich des Abends und selbst des Nachts; die meisten die man bey hellem Tage sieht, sind durch Jäger oder Raubvögel zum Fluge gezwungen worden. Des Nachts verräth das Pfeifen ihres Fluges ihren Weg und ihr Flügelschlag ist besonders rauschend, wenn sie aufgehen p) und dieses Geräusches wegen giebt Varro der Aente den Beynahmen *quassagipenna* p).

Wenn die Jahreszeit nicht sehr strenge wird, so sind die Wasser-Insecten, die kleinen Fische, die Frösche die nicht sehr tief im Schlamm sitzen, die Samenkörner der Binsen, die Wasserlinse und einige andere Sumpfpflanzen, hinreichende Nahrung für die Aenten; aber gegen das Ende des Decembers, oder im Anfange des Januars, wenn die großen stehenden Wasser gefroren sind, begeben sie sich auf die Flüsse die noch laufen, und suchen sich längs dem Ufer in den Holzungen Eicheln, zuweilen fallen sie auch auf die besäeten Kornfelder, und bey einem Froste, der acht oder zehn Tage anhält, verschwinden sie und kommen erst beym Thau-

p) „Die Aenten und andere Flußvögel sind stark von Fett und schwerfällig, daher das Geräusch ihrer Flügel im Fliegen." *Belon.*

q) Varro, *apud Nonn.*

Thauwetter im Monat Februar wieder; alsdann sieht man sie des Abends, bey Südwinden ankommen, aber sie sind nicht so zahlreich r); ihre Scharen haben vermuthlich durch den Verlust, den sie im Winter gelitten, sich vermindert ſ). Der gesellige Trieb scheint schwächer

r) „Die Verschiedenheit ist groß, wenn sie abgehen und wiederkommen; ich habe in Brie Gelegenheit gehabt, sechs oder sieben Jahre hindurch eine Vergleichung anzustellen; es kam vielleicht kaum die Hälfte zurück, indessen erhält sich ihre Bevölkerung und jedes Jahr sind völlig so viele wieder da." *M. Hebert.*

ſ) „Es ist mir oft in den Sinn gekommen die Bevölkerung der wilden Aenten und der Krähen, Raben u. s. w. zu vergleichen; man wird versucht zu glauben daß mehrere von ihnen weggehen als ankommen, weil sie in Scharen weggehen. Man tödtet keine davon; sie haben wenig Feinde und nehmen die sichersten Maßregeln zu ihrer Erhaltung. Die Strenge unserer Winter vermag nichts über ihre, der Kälte gewohnte Natur; am Ende müßte die Erde von ihnen bedeckt seyn. Dennoch ist ihre Menge, so unzählbar sie auch scheint, bestimmt; dieß beweist, wie mich dünkt, daß sie nicht ein längeres Leben genießen, als andere Vögel, wie man glaubt; und da sie nur ein Mahl des Jahres, und nur fünf[2]) Junge brüten, wie ich versichert bin, so kann ihre Bevölkerung nicht unermeßlich seyn. Ich setze voraus, daß die wilde Aente funfzehn bis sechzehn Eyer legt und sie ausbrütet, ich setze diese auf die Hälfte, durch Zufälle, schiere Eyer u. s. w. und rechne die Vermehrung auf acht Junge für das Paar; wenn den Winter hindurch die Hälfte

die-

zu werden wie ihre Anzahl sich vermindert; sie rotten sich fast nie mehr zusammen; sie ziehen zerstreuet, fliehen des Nachts und man findet sie

dieser Brut zerstört wird, so kann, wie man sieht, die Art sich erhalten, ohne daß die Bevölkerung darunter leidet. Man tödtet mehr als die Hälfte von ihnen in der Picardie, und allenthalben, wo es Aentenfänge giebt, aber sehr wenige in Brie, sehr wenige in Bresse, wo viele Seen sind. Und wenn ich jede Brut, eine in die andere gerechnet, auf acht Junge setze, so sage ich nicht zu wenig; der Sumpfhabicht zerstört viele davon, davon bin ich überzeugt; und der Fuchs von seiner Seite, weiß, wie man sagt, auch täglich einige zu fangen." *Idem.*

*) In dem nördlichen Deutschlande vermehren sich die Märzänten und Kriechänten sehr stark. Sie versammeln sich am Ende des Winters, paaren sich im März und alsdann liegen die ungepaarten Aenteriche, so wie im Aprill manche von den geschiedenen Aenterichen einzeln oder in kleiner Anzahl auf kleinen Pfützen im Gehölze, oder in Erlenbrüchern. Desfalls wird sie auch wohl die Märzänte genannt. Das Weibchen ist bey dem Brüten allein im Schilfe versteckt und führt auch ihre Jungen allein. Um Johannis, ehe sie fliegen können, sucht man die Alte zu schießen, damit sie die Jungen nicht auf größere Seen führe, welches sie besonders gern thut, wenn sie schon gejagt worden ist. Man schießt dann die noch nicht völlig flüggen Jungen leicht, wenn die Hunde sie aus dem Rohre auf das blanke Wasser oder die durchfließenden Flüsse jagen. Man braucht dazu Vorstehhunde. Noch besser und anhaltender jagen einige Jagdhunde sie laut aus dem Flusse, wo der Jäger auch wohl mit einem Kah=

sie des Tages nur in den Binsen versteckt; sie setzen sich nur, wenn der widrige Wind sie zwingt sich aufzuhalten; sie scheinen um diese Zeit sich zu paaren t) und eilen die nördlichen Gegenden zu erreichen, wo sie nisten und den Sommer zubringen müssen.

Um diese Zeit bedecken sie, um mich so auszudrucken, alle Seen und alle Flüsse von Siberien u), von Lappland x) und ziehen sich noch weiter gegen Norden bis Spitzbergen y)

 und

Kahne zieht, wie auf dem Ricke bey Greifswalde. Die meisten hier geschossenen Aenten sind junge Märzänten, welche man um Johannis-Zeit schießt. In Pommern kenne ich keine Aentenfänge.

O.

t) *Totâ hieme apud nos vagatur; mense martio jam per paria circumvolat. Klein.*

u) Man findet in der Ebene von Mangasea, am Jenisca, unzählige Scharen Gänse und Aenten von verschiedenen Arten. Voyage en Siberie, *par Gmelin*, tom. II. p. 56. — Die Nahrungsmittel der Barabinischen Tartaren, sind Milch, Fische.... Wildbret, und besonders die Aenten und Taucher, die in diesem Canton im Ueberflusse sind. *Ibid.* pag. 171.

x) Ich glaube nicht, daß es ein Land in der Welt giebt, das größeren Ueberfluß an Aenten, Schwänen, Tauchern und Kriechänten hat, als Lappland. *Oeuvres de Regnard*, tom. I. p. 180.

y) In dem Zuid-haven oder Südhafen auf Spitzbergen, giebt es mehrere kleine Inseln, die keinen an-

und Grönland z). „In Lappland, sagt Hoegström, scheinen diese Vögel die Menschen, wenn nicht verjagen, doch ersetzen zu wollen; denn, sobald die Lappländer im Frühjahre in die Gebirge gehen, fliegen die Scharen der wilden Aenten gegen das westliche Meer, und wenn jene im Herbste wieder herunter kommen, um die Ebene zu bewohnen, haben diese Vögel sie schon verlassen a) 3).“ Mehrere andere Reisebe-

anderen Nahmen haben als Vogelinseln, weil man da die Eyer der Aenten und Kirmews fängt. *Histoire generale des Voyages*, tom. I. p. 270.

z) Wenn die schlechte Jahreszeit früher als gewöhnlich kömmt, und sie in diesen rauhen Erdstrichen überfällt, so kömmt eine große Anzahl von ihnen um. „In dem Winter 1751, waren die Inseln um die Dänische Mission auf Grönland, so mit wilden Aenten bedeckt, daß man sie mit der Hand greifen konnte, wenn man sie an der Küste jagte.“ *Crantz, Histoire du Groenland, dans le Supplement à l'Histoire generale des Voyages*, tom. XIX, pag. 185.

a) Beschreibung des Schwedischen Lapplands, durch Hoegström, in der *Histoire generale des Voyages, supplement*, tom. XIX. pag. 491.

³) Von Aenten hat Kamtschatka eilferley Arten, nähmlich die Selosni, Spitzschwänze, Tschermeti, Plutonosi, Sirasi, Krohali, Lutki, Gogoli, Tschirki, Turpani und Steinänten; von welchen die Selosni, Tschirki, Krohali und Gogoli den Winter über in den warmen Quellen zubringen, alle andere aber im Frühlinge kommen, und im Herbste, wie die Gänse auch thun, wieder davon fliegen. Krascheninnikow Kamtschatka p. 197.

beschreiber legen dasselbe Zeugniß ab b). „Ich glaube nicht, sagt Regnard, daß es ein Land in der Welt giebt, das größeren Ueberfluß an Aenten, Kriechänten und anderen Wasservögeln hat, als Lappland; die Flüsse sind ganz damit bedeckt ..... und im Monathe May finden sich ihre Nester in so großer Menge, daß die Wüste davon angefüllt zu seyn scheint 4)." Dessen ungeachtet bleiben in unseren gemäßigten Gegenden einige Paare dieser Vögel, die durch gewisse Umstände verhindert worden sind, dem großen Zuge zu folgen, und in unseren Sümpfen nisten; nur an diesen einzelnen Zurückgebliebenen, hat man die Umstände der Liebe dieser Vögel und ihre Sorgfalt für die Erziehung ihrer Jungen im wilden Zustande, beobachten können.

b) *In septentrionalibus aquis tanta anatum copia ut ferè cunctas aquas cooperire videantur; rarô ab aucupibus exturbantur; quia longe major venatione silvatica fit copia, quam aquatica. Olaus magnus.* Hist. sept. lib. XIX. cap. 6.

*) „Haec anas (Boschas) satis nota, datur frequens in Grœnlandia. Hieme gregatim conspicitur in sinubus exterioribus; æstivo tempore paria solitaria in aquis. Nidificat in gramine. Sæpissime nidum eius inveni in ruderibus domuum groenlandicarum vbi gramina maxima crescunt, et quidem sub initio Maii vel fine Aprilis. Ova 8—10 ponit magnitudine et colore vt anatis domesticæ. Grönl. Kärtlutok, Kongmutajok. *Fabricii Fauna groenland.* p. 75. n. 47.

Bey den ersten sanften Winden gegen das Ende des Februars, fangen die Männchen an die Weibchen aufzusuchen, und machen sie sich zuweilen durch Gefechte streitig c); die Paarungszeit dauert ungefähr drey Wochen; das Männchen scheint beschäftigt einen schicklichen Ort für die Frucht ihrer Liebe zu wählen; er zeigt ihn dem Weibchen an, die sich ihn gefallen läßt und in Besitz nimmt; gewöhnlich ist es ein dichter Binsenbusch, der erhaben und abgesondert im Sumpfe steht; das Weibchen durchbohrt ihn, gräbt sich hinein und bildet ihn zu einem Neste, indem sie die Halme, die ihr im Wege sind, abreißt; aber obgleich die wilde Aente, wie die anderen Wasservögel d), vorzüglich ihr Nest nahe beym Wasser anlegt, so findet man doch auch einige Nester in ziemlich entfernten Heiden, oder auf den Feldern in den Schobern, die der Landmann errichtet, oder selbst

c) *Nota.* Die Leute am See von Arminvilliers haben mir gesagt, daß zuweilen ein Männchen zwey hat, und erhält; aber da die Aenten, die auf diesem See ernährt werden, in einem Zwischenzustande, zwischen dem wilden Zustande und dem häuslichen Leben sind, so stelle ich dieses Factum nicht unter diejenigen, welche die eigentlich natürlichen Gewohnheiten der Art darstellen.

d) *Lacustres aves propé palustria atque herbida loca, quamobrem nullo negotio, etiam in ipso incubatu, possunt sibi cibum capere, neque omnino inediâ laberare.* Arist. lib. VI, cap. 7.

selbst in den Wäldern in zerstümmelten Eichen und in alten, verlassenen Nestern e).

Man findet gewöhnlich in jedem Neste zehn bis funfzehn und zuweilen bis achtzehn Eyer; sie sind von einer grünlichen Weiße, und der Dotter ist roth f); man hat bemerkt, daß die alten Weibchen zahlreicher legen und früher anfangen, als die jungen.

So oft das Weibchen ihre Eyer verläßt, selbst nur auf kurze Zeit, bedeckt sie dieselben mit Flaumfedern, die sie sich ausgerupft hat, ihr Nest auszulegen; niemahls fliegt sie aufs Nest, sie setzt sich hundert Schritte davon und schleicht sich hinan, indem sie mißtrauisch umher sieht, ob auch kein Feind da ist [5]); sitzt sie aber

e) Die wilde Aente ist sehr listig, sie macht nicht immer ihr Nest längs dem Wasser, nah an der Erde, man findet es sehr oft mitten in Heiden, eine Viertelmeile vom Wasser entfernt; noch mehr, man hat sie in den Nestern der Aelstern, der Krähen, auf sehr hohen Bäumen legen gesehen. *Salerne*, pag. 428.

f) „Die Flußvögel haben einen rothen Dotter im Ey, so wie die Landvögel im Gegentheil einen gelben haben.“ *Belon*, *Nat.* pag. 51.

[5]) In Pommern nistet die Aente schon im Aprill, ja bisweilen suchen die Jäger die Jungen schon um Ostern aus, gewöhnlich aber gegen Johannis zu schießen. Das Nest wird gewöhnlich im Schilfe oder auf kleinen Hügeln, aber auch auf Wiesen

aber einmahl auf den Eyern, so bringt sie selbst die Ankunft des Menschen nicht dahin, sie zu verlassen.

Das Männchen scheint das Weibchen in der Mühe des Brütens nicht abzulösen, er hält sich bloß in der Nähe auf, er begleitet sie, wenn sie ihre Nahrung zu suchen geht und beschützt sie vor den Angriffen anderer Männ-chen;

sen und Aeckern gefunden; so daß das hohe Gras das Nest und die zwölf auch mehrere Eyer bedeckt. Das Weibchen versteckt dieses Nest selbst ihrem Männchen und nie habe ich dieses im Brüten Hülfe leisten gesehen, aber mich öfters über die List des Weibchens vergnügt. Sie fliegt lange mit ihm, der sie nicht verlassen will, umher, fällt endlich mitten auf eine Wiese und schleicht sich zum Neste, in welches sie zur Seite kriecht, und worin sie die Eyer mit Brustfedern zugedeckt hatte. Das Männchen sucht sie lange hin und wieder, schreyet ängstlich nach ihr im Fluge und harret darauf so lange in der Nachbarschaft bis es der Geliebten gefällt, wieder zum Vorschein zu kommen. Zuletzt bleibt das Weibchen ganz allein und einige Aenteriche schaaren sich auch wohl in kleine Haufen zusammen.

Ich habe auch nicht gefunden, daß die Aenteriche sich, wie die zahmen, mit mehreren Weibchen paarten. Selbst aus Eyern der wilden Aente ausgebrütete, welche unter den zahmen auf dem Teiche des Hofes lebten, paarten sich nicht mit den zahmen Aenterichen, sondern die wilde Raçe hielt sich paarweise zusammen, und sie bleiben in mehreren Generationen in Sitten und Gestalt von den zahmen, ähnlich gefärbten, noch genug zu unterscheiden. W.

chen; das Brüten dauert dreyßig Tage; alle Jungen kommen an demselben Tage aus, und den folgenden Tag steigt die Mutter vom Neste und ruft sie ins Wasser; furchtsam oder frostig zaudern sie, und einige verkriechen sich sogar, dennoch springt das beherzteste der Mutter nach, und bald folgen ihm die anderen nach; wenn sie einmahl vom Neste sind, gehen sie nicht wieder hinein, und wenn es sich weit vom Wasser befindet, oder sehr hoch ist, so nimmt der Vater g) und die Mutter h) sie in den Schnabel und bringt sie, eins nach dem andern, ins Wasser i); des Abends versammelt sie die Mutter und bringt sie in Schutz unter Binsen, wo sie, die Nacht sie unter ihren Flügeln wärmt; den ganzen Tag lauern sie auf der Oberfläche des Wassers und bey den Kräutern auf Mücken und andere kleine Insecten, die ihre erste Nahrung ausmachen; man sieht sie untertauchen, schwimmen, und tausend Bewegungen, mit eben so viel Schnelligkeit als Leichtigkeit, auf dem Wasser machen.

Die

g) Nach Hebert.

h) Nach Lottinger.

i) Dieses Factum war dem Belon bekannt: die Aenten, sagt er, haben die Geschicklichkeit auf den Bäumen ihre Nester zu machen und ihre Jungen auszubrüten, und dann tragen sie sie mit dem Schnabel nach dem Wasser, Nature des Oiseaux, pag. 160.

Die Natur, die jetzt an ihnen die zum Schwimmen nöthigen Muskeln stärkt, scheint einige Zeit die Bildung, oder wenigstens den Wachsthum ihrer Flügel zu vernachlässigen. Diese Theile bleiben bey nahe sechs Wochen kurz und ungestaltet; die junge Aente hat schon über die Hälfte ihres Wuchses erreicht, und ist schon unter dem Bauche und längs dem Rücken befiedert, ehe die Schwungfedern anfangen zu erscheinen; erst wenn sie drey Monath alt ist, kann sie versuchen zu fliegen. In diesem Zustande nennt man sie hallebran, ein Nahme, der von dem Deutschen halber-ente herzukommen scheint k); und wegen dieses Unvermögens zu fliegen, stellt man auf diese jungen Aenten eine kleine Jagd an, die eben so leicht als auf unseren Seen und Sümpfen, die damit bevölkert sind, einträglich ist l). Es sind ver-

k) Diese Benennung war zu Aldrovande's Zeiten im Gebrauch. *Allabrancos vocitant anatum pullos.* Jo. Bruerimus. *De re Cibaria*, apud Aldrovand.

l) Folgendes ist das Verfahren eines Edelmanns von meiner Bekanntschaft zu Laon, in einem Sumpfe, welcher der Sumpf von Chivres heißt, zwischen Laon und Notre-Dame de Liesse. Der Grund dieses Sumpfes besteht aus verglasbarem Sande, welcher niemahls kothig ist. In den Monathen Junius und Julius geht das Wasser an den tiefsten Oertern einem nicht über den Gürtel, und es wächst eine Art von Schilf da, das nicht sehr hoch wird oder sehr dicht wächst, aber den jungen Aenten zum Zufluchtsorte dient. Mein

vermuthlich eben diese zum Fliegen noch zu jungen Aenten, welche die Lappländer mit Stökken auf ihren Seen tödten m).

Die=

Mein Edelmann mit einem einfachen, leinenen Rocke bekleidet, ging von seinem Jäger und Bedienten begleitet, nach diesem Sumpf; er hatte das Schilf in langen, sieben bis acht Fuß breiten Streifen, wie Gänge in einem Holze, oder Canäle in einem Sumpfe, weghauen lassen; er hielt sich längs diesen Gängen auf, während seine Leute den Sumpf durchklopften, und wenn sie Scharen von jungen Aenten trafen, benachrichtigte man ihn. Die jungen Aenten können vor dem funfzehnten August nicht fliegen; sie floben also schwimmend vor den Leuten, welche anfingen einige davon beyläufig zu tödten; die anderen sahen sich genöthigt vor den Gängen vorbey zu kommen, die man durch das Schilf gehauen hatte; so wie sie vorbey kamen, schoß sie der geschickte Jäger nach Bequemlichkeit; man trieb ihm die Entwischten auf einer anderen Stelle vor, und immer mit Erfolg, um so mehr, da diese jungen Aenten ein herrliches Essen sind. *Extrait du Memoire communiqué par M. Hebert.*

m) „Man kennt in unseren gemäßigten Klimaten den Gebrauch der Stöcke auf der Jagd nicht; hier (in Lappland) bedient man sich bey dem außerordentlichen Ueberflusse des Wildbrets meistentheils der Stöcke oder Ruthen. Die Vögel, die wir in sehr großer Anzahl fingen, waren Aenten und Taucher, und wir bewunderten die Geschicklichkeit unserer Lappländer, sie zu tödten; sie folgten ihnen mit dem Auge, ohne daß sie ihrer zu achten schienen; sie näherten sich ihnen unmerklich, und wenn sie recht nahe waren und

sie

Dieselbe Art von wilden Aenten, die im Winter unsere Küsten besuchen und im Sommer die nördlichen Gegenden unseres Welttheils bevölkern, finden sich in den gleichartigen Gegenden der neuen Welt n); ihre Wanderungen und

sie zwischen zwey Wassern schwimmen sahen, warfen sie mit einem Stocke nach ihnen, der ihnen den Kopf gegen den Boden oder gegen die Steine zerschmetterte, mit einer Schnelligkeit, welcher unsere Blicke kaum folgen konnten; wenn die Aenten wegflogen ehe sie ihnen nahe kamen, hieben sie sie öfters mit einem Peitschenschlage wieder herunter." *Histoire generale des Voyages*, tom. XV. p. 306. d'après Regnard.

n) In Louisiana sind die wilden Aenten größer, delicater und von besserem Geschmacke, als in Frankreich, aber übrigens völlig so; sie sind in so großer Menge, daß man tausend auf eine bey uns rechnen kann. *Le page Dupratz, Histoire de la Lonisiane*, tom. II. p. 114. —
Ich habe dieses Jahr aus Louisiana verschiedene Vögel, die den Geschlechtsarten, die sich in Frankreich und den verschiedenen Theilen Europa's befinden, ähnlich sind, und besonders eine Aente erhalten, welche unserer wilden männlichen Aente gänzlich gleich ist; es ist keine Verschiedenheit in den Federn, das Exemplar schien bloß etwas größer gewesen zu seyn. Die Einwohner von Louisiana haben selbst so viel Aehnlichkeit zwischen dieser Aente und der Europäischen gefunden, daß sie sie die Französische Aente genannt haben. *Note communiquée par M. le Docteur Manduit*, — *Metzanauthli, seu anas lunaris (altera); anatis species est domesticæ par, ac eisdem variata coloribus; vivit apud Mexicanam pa-* *lu-*

und Reisen im Herbste und Frühjahre scheinen hier eben so geordnet zu seyn und um dieselbe Zeit angestellt zu werden o); und man darf sich nicht wundern, daß Vögel, welche besonders den Norden besuchen, und deren Flug so stark ist, aus den nördlichen Gegenden eines Welttheils in den andern übergehen. Aber wir können zweifeln ob die Aenten, welche die Reisebeschreiber sahen und in großer Anzahl in den südlichen Ländern p) fanden, zu der gemeinen

ludem. Fernand. *Hist. Avi. nov. Hisp.* pag. 45, cap. 152. — Die Canadischen Aenten sind denen ähnlich, die wir in Frankreich haben. *Nouvelle relation de la Gaspesie, par le P. Leclerc*; Paris 1691, pag. 485.

o) Am Ende des Aprill kommen die Aenten in Menge in der Hudsons-Bay an. *Histoire generale des Voyages*, tom. XIV. pag. 657. — Kaum daß die Sonne im Monathe December erscheint und die Kälte gemäßigt ist, so tödtet man (in der Hudsons-Bay) so viel Repphühner und Hasen als man Lust hat; am Ende des Aprill kommen die Gänse, die Trappen, die Aenten und eine Menge anderer Vögel dort an, um sich zwey Monathe daselbst aufzuhalten. *Voyage du Capitaine Robert Lade*, &c. *Paris* 1744, tom. II. pag. 201 & 202.

p) Aenten auf der Küste von Diemen, im drey und vierzigsten Grade der Breite. *Cook second Voyage*, tom. I. p. 229. — Wilde Aenten auf dem Cap Frowart, in der Magellanischen Straße. *Wallis*, tom. II. *Premier Voyage de Cook*, pag. 31. — In der Bucht von Cap Holland, dieselbe

nen Art unserer Aenten gehören, und wir glauben, daß man sie vielmehr zu einer von den Arten rechnen müsse, welche wir weiter unten beschreiben werden, und in der That diesen Klimaten eigenthümlich sind; wir müssen dieß wenigstens annehmen, bis wir die Art dieser Aenten, die sich in dem südlichen Archipel befinden, näher kennen.

Wir wissen, daß diejenigen, denen man zu St. Domingo den Nahmen der wilden Aenten giebt, nicht von der Art der unsrigen sind q), und

Straße. *Idem,* pag. 65. — In großer Menge in Port Egmont. *Byron, tom. I. du premier Voyage de Cook,* pag. 65. — Zu Tanna liefert ein See viele Wachteln und wilde Aenten. *Second Voyage de Cook,* tom. III. p. 184. — Wie wir einen kleinen Fluß vorbey kamen, der auf unserem Wege lag (auf Otahiti), sahen wir einige Aenten; sobald wir auf dem andern äußeren Ende waren, schoß Hr. Banks auf diese Vögel und tödtete drey mit einem Schusse; diese Begebenheit verbreitete Schrecken unter den Indianern. *Premier Voyage de Cook,* tom. II. pag. 327. — Wir tödteten (in der Bay Famine, in der Magellanischen Straße) eine große Anzahl Vögel von verschiedenen Arten und besonders Gänse, Aenten, Kriechänten u. s. w. *Wallis, tom. II. du premier Voyage de Cook,* pag. 64. — Zwey große Seen von süßem Wasser (zu Tinian) lieferten uns eine Menge von Aenten, Kriechänten und Regenpfeifern. *Relation de l'Amiral Anson, dans l'Histoire generale des Voyages,* tom. II. p. 173.

q) Die wilden Aenten, die man in St. Domingo so nennt, unterscheiden sich sehr von der wahren wil=

und nach einigen Anzeigen über die Vögel der heißen Zone r) glauben wir nicht, daß die Art unserer wilden Aente dahin gedrungen ist, wenn man nicht unsere zahme Art dahin gebracht hat s). Uebrigens scheinen sie, es mögen nun

 welche

wilden Aente in Europa, sowohl an Größe, als an Federn und Geschmack; die Kriechänte ist ganz und gar nicht die Europäische Kriechänte. *Memoire communiqué par M. le Chevalier Lefebvre Deshayes.* — Die wilden Aenten von Cayenne sind dieselben, die in Europa unter dem Nahmen Aenten aus der Barbarey (Bisamänten) bekannt sind. *Remarques de M. Bajou.*

r) „Es giebt in diesem Lande (auf der Küste von Guinea) zwey Arten wilder Aenten; seit der Zeit, daß ich da bin, habe ich nur zwey von der ersteren Art gesehen . . . . sie waren von anderen Aenten weder an Größe noch an Gestalt verschieden, aber ihre Farbe war ein sehr schönes Grün, Schnabel und Füße von schönem Roth; sie hatten eine so hohe und so schöne Farbe, daß ich, wenn sie noch gelebt hätten und zu Verkauf gewesen, mich nicht bedacht hätte, hundert Francs und mehr dafür zu geben. . . . . Es sind an vier Monathe, daß ich eine von der zweyten Art sah, welche auch durch einige von unseren Leuten getödtet worden war, und die dieselbe Gestalt wie die vorigen hatte, mit gelben Füßen und Schnabel, und der Leib halb grün und halb grau; doch fehlte viel daran, daß sie so hübsch war." *Voyage de Bosman,* Lettre XV.

s) Die zahmen Aenten sind auf der Küste von Guinea nur seit einigen Jahren bekannt." *Voyage de Bosman, ecrite en* 1705. — Man führte die Holländer in den Wohnort der Aenten (in dem

welche Arten da wollen diese mittäglichen Regionen bevölkern, nicht den Wanderungen und Reisen unterworfen zu seyn, deren Ursache in unseren Klimaten, der Wechsel der Jahreszeiten ist t).

Allenthalben hat man eine so nützliche Art, wie unsere Aenten, zu zähmen und sich zuzueignen gesucht u); und nicht bloß diese Art ist ge-

dem Pallaste des Königs (von Tubarn auf Jawa) sie fanden sie den Holländischen ähnlich, ausgenommen daß sie etwas größer und die meisten weiß waren; ihre Eyer sind doppelt so groß als die Eyer unserer schönsten Hennen. *Second Voyage des Hollandois, Histoire generale des Voyages,* tom. VIII. p. 137.

t) In Tunquin bauet man den Aenten kleine Häuser, wo sie ihre Eyer legen können; man schließt sie alle Abend ein, und läßt sie alle Morgen wieder aus. . . . . Die Anzahl der wilden Aenten, der Wasserhühner und Kriechänten ist unzählbar; diese Vögel kommen in den Monathen May, Junius und Julius hierher um sich Futter zu suchen, und dann fliegen sie nur paarweise; aber vom October bis zum März sieht man sie in großen Scharen zusammen, welche das Land das niedrig und sumpfig ist, bedecken. *Nouveau Voyage autour du Monde, par Dampier; Rouen,* 1715. tom. III. p. 30.

u) „Es giebt keine Gegend in unserm Europa und in Asien, und besonders an den Ufern der Gewässer, wo die Landleute nicht gewohnt wären, Aenten und Aenteriche zu ernähren." *Belon, Nat. des Oiseaux* pag. 160

gemein geworden, sondern auch einige andere fremde, und dem Ursprunge nach, ebenfalls wilde Arten, sie haben sich in der Hausgenossenschaft vermehrt und haben neue, zahme Racen gegeben; so ist zum Beyspiel die Bisamänte, durch den doppelten Nutzen ihrer Federn und ihres Fleisches, und durch die Leichtigkeit ihrer Erziehung, eins der nützlichsten und häufigsten Geflügel in der neuen Welt geworden x).

Um die Aenten mit Vortheil zu halten und ihre glückliche Vermehrung zu begünstigen, muß man, wie bey den Gänsen, sie in einen Ort setzen, der nahe beym Wasser ist, und wo geräumige und freye Ufer ihnen Gelegenheit geben, auf dem Rasen und dem Sande zu weiden, sich auszuruhen und zu ergötzen; nicht, daß man nicht oft Aenten sähe, die auf dem Hühnerhofe eingeschlossen und auf dem Trocknen gehalten werden, aber diese Lebensart ist ihrer Natur zuwider; in dieser Gefangenschaft nehmen sie gewöhnlich nur ab und arten aus; ihre Federn zerstoßen sich und werden rostig; sie gehen sich die Füße auf dem groben Sande durch, der Schnabel zerspringt von dem beständigen Reiben, alles wird beschädigt und verwundet, weil alles gespannt ist, und so ernährte Aenten können nie, weder so gute Federn, noch eine so starke Art geben als die, welche

x) Man sehe weiter unten den Artikel der Bisamante.

einen Theil ihrer Freyheit genießen und in ihrem Elemente leben können; so muß man, wenn der Ort nicht von Natur einen Fluß oder ein anderes Wasser liefert, ihnen einen Teich graben, worin sie wühlen, schwimmen, sich baden und untertauchen können, Uebungen die durchaus zu ihrer Stärke und selbst zu ihrer Gesundheit nothwendig sind. Die Alten, welche die anziehenden Gegenstände der Landwirthschaft und des Landlebens mit mehrerer Aufmerksamkeit behandelten, als wir, jene Römer, welche mit einer Hand Trophäen trugen und mit der andern den Pflug führten y), haben uns hierin, wie in manchen anderen Sachen, nützliche Belehrungen gelassen.

Columella z) und Varro geben uns das Detail davon und beschreiben uns dienstfertig die Lage eines Aentenhofes *(nessotrophium)*; sie verlangen Wasser darin, Canäle, Gräben, Rasen, schattige Oerter, einen kleinen See mit einer kleinen Insel a); und dies alles in einer so

y) *Gaudebat terra vomere laureato et triumphali aratore.* Plin.

z) *Rei rustic.* lib. VIII. cap. 15.

a) *Mediâ parte defoditur lacus . . . . ora cujus clivo paulatim subsideant, ut tamquam e littore descendatur in aquam . . . . . media pars terrena sit ut Colocasiis, aliisque familiaribus aquæ viridibus conseratur, quæ inopacent avium receptacula . . . . . per circuitum unda pura vacet, ut sine im-*

so wohl ausgesonnenen und mahlerischen Manier angelegt, daß ein solcher Ort eine Zierde für das schönste Landhaus seyn würde.

impedimento, cum apricitate diei gestiunt aves, nandi velocitate concertent . . . . . gramine ripæ vestiantur . . . . . parietum in circuitu effodiantur cubilia quibus nidificent aves, eaque contegantur buxeis aut mirteis fructibus . . . . . statim perpetuus canaliculus humi depressus constituatur, per quem quotidie mixti cum aqua cibi decurrant; sic enim pabulatur id genus Avium . . . . . martio mense festucæ surculique in aviario spargendi, quibus nidos struant . . . . . et qui nessotrophium constituere volet Avium circa paludes ova colligat, et cohortalibus gallinis subjiciat, sic enim exclusi atque educati pulli deponunt ingenia silvestria . . . . . sed clathris superpositis, Aviarium retibus contegatur. ne aut avolandi sit potestas domesticis avibus, aut aquilis vel accipitribus involandi.

Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, diese Stelle frey zu übersetzen, wenn ich gleich nicht hoffen darf, ihr alle ihre Anmuth wieder zu geben.

„Um einen See mit sanft abschüssigen Ufern, in dessen Mitte sich eine kleine, grün beschattete und mit Schilf eingefaßte Insel, erhebt, erstrecke sich die Einfassung, ihr Umfang muß mit Stellen zum Nisten durchbrochen seyn; vor diesen Stellen fließe ein Graben, worin man täglich das den Aenten bestimmte Korn werfe, da ihnen keine Nahrung angenehmer ist, als die sie sich selbst schöpfen und aus dem Wasser heraus fischen; hier kann man sehen, wie sie sich freuen, wie sie spielen, einander im Schwimmen den Rang ab-

Das Wasser, worin man Aenten setzen will, muß nicht mit Blutigeln besetzt seyn, denn sie tödten die Jungen, wenn sie sich an ihren Füßen ansetzen; um sie auszurotten, muß man den Teich mit Schleyen oder anderen Fischen bevölkern, denen sie zur Nahrung dienen b). In allen Lagen, sowohl bey fließendem Wasser, als am Ufer eines stehenden Wassers, muß man Körbe zum Nisten hinsetzen, die mit einem Dache bedeckt sind, und inwendig ein so bequemes Ansehen haben, daß sie diese Vögel reizen sich darin zu setzen; das Weibchen legt von zwey zu zwey Tagen, und bringt zehn, zwölf oder funfzehn Eyer hervor; sie wird wohl an dreyßig bis vierzig legen, wenn man sie ihr wegnimmt, und für ihre reichliche Nahrung sorgt c); sie ist brennend in der Liebe, und

ablaufen; hier kann man aus Eyern, die man aus Nestern wilder Aenten genommen, eine edlere Art erziehen und unter seinen Augen sich bilden sehen; der anfangs wilde Instinct dieser kleinen Gefangenenen, mäßigt sich und wird sanfter; aber, um unsere Gefangenen noch besser zu versichern und sie zugleich vor Raubvögeln zu schützen, ist es gut, wenn der ganze Platz mit einem Netze oder einem Gitter umgeben und bedeckt wird."

b) *Observations de M. Tiburtius, extraites des Memoires de l'Academie de Stockholm, dans le Journal de physique; Juin* 1773.

c) Wenn man die Aenten in sumpfigen wasserreichen Gegenden, als in ihrem Elemente, hält, so legen

und das Männchen ist eifersüchtig; er eignet sich gewöhnlich zwey oder drey Weibchen zu, die er führt, beschützt und befruchtet; wenn es an Weibchen fehlt, hat man ihn sehr wenig angemessene Verbindungen suchen gesehn c), und das Weibchen ist eben so wenig vor fremden Liebkosungen gesichert d).

Die Zeit der Ausbrütung der Eyer ist mehrentheils vier Wochen e); die Zeit ist dieselbe,

N 5

legen sie ungemein viel Eyer, und es ist eine gegründete Erfahrung, daß eine Aente, wie eine Henne, achtzig Eyer und darüber in einem Jahre legen kann. Ich weiß, daß heuer eine in meiner Nachbarschaft 105 Eyer gelegt hat. Bechstein, Naturgesch. Deutschlands. 2r B. S. 716.

c) „Ein Aenterich auf meinem Hofe hatte seine Aenten verloren und verliebte sich in die Hühner; er belegte verschiedene davon, wie ich selbst gesehen habe; sie konnten aber die Eyer nicht legen und man mußte eine Art von Kaiserschnitt machen um die Eyer heraus zu bringen, die man bebrüten ließ; aber sey es nun Mangel der Sorgfalt oder Schuld der Befruchtung, sie brachten nichts hervor." *M. de Querhoent.*

d) Ich habe zwey Jahre hinter einander eine gemeine Aente mit einem Fuchsgänserich (Tadorna) sich paaren und Bastarde hervorbringen gesehen. *M. Baillon.*

e) *Nota.* Es scheint, daß die Chinesen die Aenteneyer, so wie die Hühnereyer, durch künstliche Wärme ausbrüten lassen, zufolge der Nachricht von François Camel: *Anas domestica ytic Luzonien-*

selbe, wenn eine Henne die Eyer ausbrütet; die Henne nimmt sich dieses Geschäftes mit Sorgfalt an, und wird für die kleinen Aenten eine zwar fremde, aber nicht weniger zärtliche Mutter: dieß sieht man an ihrer Bekümmerniß und an ihrem Geschrey, wenn sie die Jungen zum ersten Mahl an das Ufer eines Wassers führt, sie erkennen ihr Element und werfen sich, durch den Antrieb der Natur gezwungen, hinein, ungeachtet des verdoppelten Geschreyes ihrer Führerinn, welche vom Ufer sie umsonst zurück ruft, und umher läuft und sich quält wie eine verlassene Mutter f).

Die erste Nahrung die man den jungen Aenten giebt, ist Hirsekorn oder Aehrenhirse, und bald kann man ihnen Gersten vorwerfen g); ihre natürliche Gefräßigkeit zeigt sich bey nahe schon

niensibus, cujus ova Sinæ calore fovent et excludunt. Transf. Philosoph. nomb. 285, art. 3.

f) *Super omnia est admiratio anatum ovis subditis gallinæ, atque exclusis; primo non plane agnoscentis foetum, mox incertos incubitus sollicite convocantis; postremo lamenta circa stagnum, mergentibus se pullis, naturâ duce.* Plin. lib. X. cap. 55.

g) *Gratissima esca terrestris leguminis, panicum et milium, nec non et hordeum: sed ubi copia est, etiam glans ac vinacea præbeantur. Aquatilibus etiam cibis, si sit facultas, datur cammarus, et rivalis alecula, vel si quæ sunt incrementi parvi fluviorum animalia.* Columell. *Rei rustic.* lib. VIII. cap. 15.

schon bey der Geburt, die Jungen sowohl als die Erwachsenen sind gar nicht zu sättigen; sie verschlingen alles was ihnen vorkömmt h), so wie alles was man ihnen giebt, sie reißen Pflanzen ab, sammeln Körner, verschlucken Insecten und fangen die kleinen Fische, indem sie mit dem Leibe senkrecht hinunter tauchen, so daß bloß der Schwanz aus dem Wasser ist; sie erhalten sich in dieser gezwungenen Stellung über eine halbe Minute, durch ein beständiges Schlagen mit den Füßen.

Sie erreichen in sechs Monathen ihre Größe und alle ihre Farben; das Männchen unterscheidet sich durch einen kleinen Ring von Federn, der auf dem Bürzel hervor steht i); der Kopf glänzt meisten Theils von einem reichen grünen Smaragd, und der Flügel ist mit einem schimmernden Spiegel geziert; der Halbkragen weiß auf der Mitte des Halses; das schöne Purpurbraun der Brust und die Farben der anderen Theile des Körpers, stimmen und schattiren zu einander, und machen im Ganzen ein schönes Gefieder, das bekannt genug

h) *Avis admodum vorax; quæcumque cibi occurrit ingurgitat.* Aldrovande.

i) *Suas plumas in uropygio surrectas, sive cirrhos habet.* Aldrovande. — „Noch giebt es mehrere Arten von Flußvögeln die den Aenten ähnlich sind; doch giebt es keine, deren Federn auf dem Bürzel, aufwärts gekehrt wären.“ *Belon.*

nug, und auch auf unserer illuminirten Tafel sehr gut dargestellt ist.

Doch müssen wir bemerken, daß diese schönen Farben nicht die ganze Lebhaftigkeit, wie bey den Männchen der wilden Art, haben; sie sind immer matter und undeutlicher bey den zahmen Aenten, so wie ihre Gestalt auch nicht so zierlich und leicht ist; ein etwas geübtes Auge wird sich darin nicht täuschen können. Bey den Jagden, wo die zahmen Aenten die wilden aufsuchen, sie mit sich führen und dem Jäger zu Schuß bringen, ist eine gewöhnliche Bedingung, daß man dem, der die Aenten hält, einen bestimmten Preis für jede zahme Aente, die man aus Versehen tödtet, bezahlt; aber es ist selten daß ein geübter Jäger sich darin betrügt, obgleich man diese zahmen Aenten von eben der Farbe nimmt und auswählt, als die wilden; denn, außer daß diese beständig lebhaftere Farben haben, sind auch ihre Federn glatter und dichter, der Hals dünner, der Kopf kleiner, die Umrisse zierlicher; und in allen ihren Bewegungen erkennt man die Leichtigkeit, die Kraft und den Ausdruck des Lebens, welche das Gefühl der Freyheit giebt. „Wenn ich dieß Gemählde von meinem Schilderhäuschen betrachte, sagt Hebert sinnreich, so kömmt es mir vor als ob ein geschickter Mahler die wilden Aenten gezeichnet, während die zahmen Aenten mir das Werk seiner Schüler scheinen.“ Selbst die Jungen, die man im Hause aus Eyern der wilden ausbrüten läßt, sind nicht

mehr mit den schönen Farben geziert, so wie man sie schon an dem Wuchse und der Zierlichkeit der Gestalt unterscheidet; und diese Verschiedenheit in den Umrissen zeigt sich nicht bloß an den Federn und dem Wuchse, sondern sie ist noch merklicher wenn man die wilde Aente auf unseren Tisch bringt; ihre Brust ist immer rund, wenn sie bey der zahmen Aente einen merklichen Winkel bildet, obgleich diese mit weit mehrerem Fette beladen ist, als die wilde, die bloß ein eben so zartes als saftiges Fleisch hat. Die Käufer erkennen sie leicht an den Füßen, deren Häute feiner, ebener und glänzender sind, an den dünneren Schwimmhäuten, an den schärferen und glänzenderen Nägeln, und an den Beinen, die zarter sind als bey der zahmen Aente.

Das Männchen, nicht bloß unter der Art der Aenten besonders, sondern unter allen Arten dieser zahlreichen Familie und überhaupt unter allen Wasservögeln mit breitem Schnabel und Schwimmfüßen, ist beständig größer als das Weibchen k); das Gegentheil findet sich bey den Raubvögeln, bey welchen das Weibchen beständig größer ist, als das Männchen. Eine andere allgemeine Bemerkung über die ganze Familie der Aenten und Kriechänten, ist diese, daß die Männchen mit schöneren Farben

ben

k) Schon Belon hat diese Bemerkung gemacht. *Nat. des Oiseaux*, pag. 160.

ben geziert sind, da die Weibchen fast immer nur einfache, braune, graue oder erdfarbene Bekleidungen haben l), und dieser Unterschied, der bey den wilden Arten durchgångig ist, erhålt sich und bleibt auch bey den zahmen Arten, wenigstens in so weit, als es die Verånderungen und Abwechselungen der Farben, welche durch die Vermischung der beyden wilden und zahmen Arten entstehen, es zulassen m).

In

l) Edwards hat diese Bemerkung gemacht, *Addit. au second vol.* pag. 8.

m) Man hat bemerkt daß sich unter den Scharen der wilden Aenten mehrere finden, die von den andern verschieden sind, und die sich den zahmen, an Gestalt des Kôrpers und Farben der Federn nåhern; diese Bastardånten kommen von denen, welche die Bewohner von Låndern die an Sůmpfe grånzen, alle Jahr in großer Anzahl erziehen und immer eine gewisse Anzahl davon auf den Sůmpfen lassen; ihre Erziehungsart ist so einfach als sonderbar.

„Die Weibchen, sagt Baillon, werden zum Brůten in die Håuser gebracht; alle Oerter sind ihnen hierzu passend, weil sie starke Anhånglichkeit an ihre Eyer haben; man giebt einer jeden an fůnf und zwanzig; man låßt sie auch durch Puten und Hůhner brůten und vertheilt sie unter die Aenten, so bald sie ausgekommen sind.

Den Tag nach dem Auskommen macht jeder Bewohner ein Zeichen an den seinigen; der eine schnei-

In der That haben die Aenten, wie alle andern zahmen Vögel, den Einfluß der Haus-
ge-

schneidet den ersten Nagel des rechten Fußes ab, der andere den zweyten, dieser macht eine Oeffnung an irgend einem Orte, in der Haut des Fußes, u. s. w. Jeder Einwohner behält sein Zeichen, es bleibt bey seiner Familie und ist den andern Einwohnern des Dorfes bekannt.

Sobald die jungen Aenten gezeichnet sind, bringt man sie mit den Müttern auf den Sumpf; hier wachsen sie von selbst und ohne daß man sich um sie bekümmert, auf; man ist bloß wachsam die Raubvögel abzuhalten, besonders die Weihe, welche viele davon umbringt. Es giebt Einwohner, welche auf diese Art sieben bis acht hundert jedes Jahr auf das Wasser bringen.

Am Ende des Mayes und später, vereinigen sich die Einwohner und fangen sie mit Netzen wieder, jeder kennt die seinigen; Jäger kommen von fern sie zu kaufen; man läßt eine gewisse Anzahl im Sumpfe, sowohl während des Winters die wilden anzulocken, als auch im folgenden Frühjahre die Art zu vervielfältigen: jeder gewöhnt sie nach Hause zurück zu kommen; man lockt sie dadurch an, daß man ihnen Gersten hinwirft, den sie sehr lieben.

Mehrere von diesen werden während des Regens im October und November flüchtig, und mischen sich unter die wilden, welche um diese Zeit ankommen; sie paaren sich und diese Vereinigung bringt Bastarde hervor, die man sowohl an der Gestalt als an den Federn erkennt.

Diese Bastarde haben gewöhnlich einen längern Schnabel, einen dickern Kopf und Hals
als

genossenschaft erfahren; die Farben der Federn sind schwächer und zuweilen selbst ganz verlöscht oder verändert geworden; man sieht sie mehr oder weniger, weiß, braun, schwarz oder gemischt; andere haben Zierathen angenommen, die der wilden Art fremd sind; wie die Art, die eine Haube trägt n); bey einer andern, durch

als die wilden, aber in kleineren Verhältnissen als die zahmen; sie sind gewöhnlich stärker, welches durch Vermischung der Arten zu geschehen pflegt. . . . . Ich habe öfters ganz weiße Aenten unter den Zügen der wilden gesehen; dieß sind vermuthlich von jenen Flüchtlingen. . . . . .

Es ist indessen nicht unmöglich, daß dieser Vogel die weiße Farbe in Norden annehme; aber ich zweifle daran, weil er ein Zugvogel ist; er könnte im Winter weiß werden, wenn er beständig oder lange Zeit da bliebe . . . . . aber er geht alle Jahre beym Anfange des Herbstes von dort, und zieht weiter in gemäßigte Gegenden, so wie der Frost empfindlich wird, er flieht die Ursache, welche die anderen weiß macht; je strenger der Winter ist, desto zahlreicher sind die Auswanderungen. Wir haben 1765 und 1775 weiße darunter gesehen, aber es waren nur eins unter tausend.

Es ist möglich daß diese Farbe eine Folge der Ausartung ist, wie bey anderen Vögeln und Thieren, denn ich habe öfters weiße unvermögende Aenteriche gesehen; die weißen Weibchen, die gemeiner als die Männchen sind, sind gewöhnlich kleiner, schwächer und oft auch weniger fruchtbar als die andern. Ich habe zwey solche unfruchtbare auf meinem Hofe gehabt, welche von äußerster Weiße waren und rothe Augen hatten."

n) Frisch hat diese Haubenänte in seinem zweyten Bande, Tafel 178 vorgestellt.

durch die Hausgenossenschaft noch tiefer gesunkenen und entstellten Art, hat sich der Schnabel gedreht und gekrümmt o) *); die Constitution hat

o) *Le canard à bec courbé.* Brisson, tom. VI. pag. 311. — *Anas domestica rostro adunco.* Ray, pag. 150, n. 2. — Klein, *pag.* 133, n. 17. — Willughby, *pag.* 294. — Albin, tom II. pl. 97 und 96; und tom. III. pl. 100. — *Le canard domestique à bec crochu.* Salerne, pag. 438. — *Anas adunca.* Linnæus, *Syst. Nat.* Gen. 61, pag. 35. V. Anas (adunca) versicolor rectricibus intermediis (maris) recurvatis, rostro incurvato. Gmelin Linné Syst. Nat. I. p. 538. n. 41.

*) Herr Pallas sagt von der Krummschnabel-Aente (Anas curvirostra): „Auf die beschriebene rothhälsige und die Schneegans mögen ein Paar Aenten folgen und zuerst eine, die mir nur einmahl wild vorgekommen, und deswegen merkwürdig ist, weil die unter unseren Aenten nicht ungewöhnlichen Krummschnabel-Aenten von dieser wilden Gattung entstanden zu seyn scheinen; welche von mir in einem Holländischen Naturalien-Verzeichnisse geäußerte Vermuthung auch der Herr von Linné (System. edit. XII. p. 206. sp. 41). angenommen hat.

Die wilde Aente, welche ich gesehen und beschrieben habe, und die dem Schnabel nach den krummschnäbeligen Hausänten vollkommen glich, war in Holland gefangen, und befand sich zuerst in der schönen 1764 im Haag öffentlich verkauften Vroegischen Vogelsammlung, nachmahls aber im Naturalien-Cabinette des Prinzen von Oranien. Die besondere Farbe und Zeichnung dieser Aente und ihr ganzes Ansehen zeigt sogleich, daß sie nicht von der gemeinen Stockänte, oder der Hausänte entstanden seyn kann, sondern eine ei-

hat sich verändert und die Individuen tragen alle Zeichen der Entartung; sie sind schwach, schwer=

gene Art ausmacht, die nur wegen ihrer Seltenheit den Ursprung der krummschnäbeligen Aenten bisher zweifelhaft gelassen hat. Man wird darüber kein Bedenken mehr haben, wenn man erwägt, daß die Zucht der Krummschnabel=Aenten hauptsächlich in Europa, sonderlich Nieder=Deutschland und Holland, wo sich auch die wilde Gattung allein aufzuhalten scheint, ihren Ursprung genommen, und in Rußland noch vor wenig Jahren, ehe sie aus Holland dahin gebracht worden, so wie in ganz Sibirien, weder wild noch zahm anzutreffen gewesen ist. Die dunkelfarbigen unter den zahmen Krummschnabel=Aenten, die man in Holland erzielt, haben auch fast immer die Farbe der hier beschriebenen wilden; und diese Farbe ist unter den gemeinen Hausänten, so mannigfaltig man sie auch abgeändert sieht, wohl noch nie bemerkt worden. Sie ist etwas größer als die gemeine Stockänte. Die Augensterne sind feuergelb.

Die Farbe des ganzen Gefieders ist schwarz, unten her und an den großen Flügelfedern fahler; dagegen hat der Kopf und Hals einen dunkelgrünen Glanz, der auch am Steiße etwas schwächer bemerkt wird. Ein ovaler Fleck unter der Kehle ist weiß. Auch die fünf äußeren Schwingfedern der Flügel sind weiß, die übrigen ganz schwarz, bis auf die auswärtigen von der zweyten Ordnung, welche zusammen einen schwarzblau glänzenden Spiegel bilden, und an der Spitze auswärts einen weißen Rand haben. Der Schwanz ist, wie an der Stockänte, die mittleren Richtfedern sind auch aufwärts gekrümmt und haben allein einen grünlichen Schimmer. Der Schnabel dieser wilden kommt so genau mit der

schwerfällig und der Gefahr einer außerordentlichen Fettigkeit ausgesetzt; die sehr zärtlichen Jungen sind schwer aufzuziehen p). Frisch, der diese Bemerkung gemacht hat, sagt auch, daß die Race der weißen Aenten beständig kleiner und nicht so dauerhaft als die andern Racen, ist, und er fügt hinzu, daß bey Vermischung von Individuen von verschiedenen Farben, die Jungen, nach der Regel, dem Vater in den Farben des Kopfes, des Rückens und des Schwanzes ähnlich werden, welches sich eben so bey dem Producte der Vereinigung eines fremden Aenterichs mit einem Weibchen der gemeinen Art begiebt. Was die Meinung des Belon über den Unterschied einer großen und kleinen Race unter der wilden Art anbetrifft q), so finden wir keinen Beweis davon, und nach aller Wahrscheinlichkeit, ist diese Bemerkung

Bildung der bekannten krummschnäbeligen Hausänte überein, daß ich selbigen genau zu beschreiben nicht nöthig habe. Pallas Naturgesch. merkw. Thiere. 6te Samml. S. 39.

p) Frisch, *tom. II. pl.* 179.

q) Man sehe Nat. des Oiseaux, pag. 160. — Diese große Art wird wohl angezeigt, aber aller Wahrscheinlichkeit zu Folge nach Belon, in folgenden Worten: *Anas torquata major.* Gesner *Avi, pag.* 114. — Aldrovande, *tom. III. pag.* 213. — Jonston, *pag.* 97. — Schwenkfeld, *pag.* 198. — Klein, *pag.* 131, n. 3. — Barrere, *clas. I. Gen. I. Sp.* 3 *et* 4.

bloß auf einige Verschiedenheiten zwischen mehr oder weniger bejahrten Individuen gegründet.

Nicht als ob die wilde Art nicht selbst einige Verschiedenheiten darbieten sollte, die bloß zufällig sind, oder die vielleicht von ihrem Umgange mit den zahmen Racen auf den Seen herkommen. Wirklich bemerkt Frisch, daß die wilden und zahmen sich vermischen und paaren; und Hebert hat bemerkt, daß sich oft in einer und derselben Brut von Aenten, die an großen Seen gehalten werden, einige Junge finden, die den wilden ähnlich sind, die den wilden und unabhängigen Naturtrieb von ihnen haben, und im Spätjahr mit ihnen davon gehen r): folglich, was das wilde Männchen hier bey dem zahmen Weibchen wirkt, eben das kann das zahme Männchen bey dem wilden Weibchen bewirken, vorausgesetzt, daß dieses zuweilen seinen Verfolgungen nachgiebt; und daher kommen jene Verschieden-
hei-

r) „Zum letzten Mahl bemerkte ich zwey von dieser Art in meinem Hofe, die mit den andern von eben dem Alter gefuttert wurden; ich sagte es meinen Leuten und befahl, daß man ihnen die Flügel beschneiden sollte; man versäumte es zu thun, und an einem schönen Tage verschwanden sie, nachdem sie zwey Monathe in diesem kleinen Hofe sich aufgehalten, wo es ihnen an nichts fehlte, und wo sie weder das Feld, noch selbst den Horizont sehen konnten.“ *Suite des Notes communiquées par M. Baillon.*

heiten an Größe s) und an Farben t) welche man unter einigen wilden bemerkt hat u). [8])

s) *Le petit canard sauvage.* Salerne, pag. 436. — *Anas fera sex-decima, seu minor quarta. Schwenkfeldi.* Ray. — Man sehe auch Belon am vorher citirten Orte.

t) *Schwarze wilde Gans*, bey Frisch, tom. II. pl. 193. — *Nota.* Wir haben selbst auf dem See von Armainvilliers, dessen Aenten alle die wilde Livree haben, zwey verschiedene Arten gesehen, die eine hieß die rothe und hatte auf den Seiten schön braunrothe Federn; eine andere war ein Männchen, welches den Kragen nicht hatte, aber an dessen Stelle den Untertheil des Halses und den Brustschild von einem schönen Grau. Solche Individuen muß man zu den beyden Verschiedenheiten rechnen, welche Brisson unter den Nahmen angiebt, *boschas major grisea, et boschas major naevia.* Ornithol. t. VI. *pag.* 326. et 327.

u) Salerne redet von einer ganz weißen wilden Aente die in Sologne getödtet sey; aber die Größe, die er ihr zuschreibt, läßt zweifeln, ob dieser Vogel wirklich von einer Aentenart war." Diese Aente war fast ganz weiß, und weiß wie Schnee; aber was uns am meisten an ihr auffiel, war ihre Größe, welche dem Wuchse einer mittelmäßigen Gans gleich kam. *Salerne,* pag. 428.

[8]) Ein junger wilder Aenterich der Märzänte Anas Boschas ward von mir aus einer großen Schar dieser Art und der Krickänten im Anfange des Octobers zu Niederjesar geschossen. Er hatte noch nicht den weißen Ring um den Hals, noch die krummen Federchen auf dem Schwanze. Die Füße

Alle, wilde und zahme, sind wie die Gänse, einem fast unvermuthet eintretenden Mausen unterworfen, in welchem ihre großen Federn in wenigen Tagen, und oft in einer Nacht x) ihnen ausfallen, und nicht bloß die Gänse und Aenten, sondern auch alle Vögel mit Schwimmfüßen und plattem Schnabel scheinen diesem großen Mausen ausgesezt zu seyn y); sie trifft die Männ-

ße waren gelblich und der Schnabel graugelblich. Er wog 2 Pfund und 9 Loth. Der Kopf, Hals und Flügelspiegel glänzten grün. Die Brust war noch nicht einfarbig kastanienbraun. Die Luftröhre war 7½ Zoll Rheinländisch bis an ihre Aeste lang, doch konnte man sie bis zu 9½ Zoll länger ausstrecken. Der runde Luftkasten an ihrem linken Luftröhrenaste war schon gänzlich verknöchert. Ein älterer schöner Aenterich mit dem weißen Ringe u. s. w. wog eben so viel, 2 Pfund 9 Loth. Frkf. a. d. O. den 10ten Octob. 1806. O.

Meine Leute versicherten, sie hätten unter einem Zuge junger wilder Aenten, daselbst eine junge weiße gesehen; dergleichen ich nie beobachtet, noch von erfahrnen Jägern gehört habe; sondern vielmehr arten die zahmen weißen Aenten dieser Art, leicht in graue wieder aus. Ein geschossenes Weibchen dieser Schar wog 2 Pfund 5 Loth. O.

x) Nach Baillon.

y) Ich habe oft mit Erstaunen Fuchsgänse, Pfeifänten, Brandgänse bemerkt, die in zwey oder drey Tagen, oder selbst in einer Nacht, alle Federn ihrer Flügel verloren. Suite des notes communiquées p. M. Baillon. — „Zur Sommerzeit ver-

Männchen nach der Paarzeit und die Weibchen nach dem Sitzen, und scheint von der großen Erschöpfung der Männchen in ihren Liebschaften und der Weibchen beym Eyerlegen und Brüten verursacht zu werden. „Ich habe sie oft in dieser Zeit des Mausens beobachtet, sagt Baillon, einige Tage vorher sah ich sie sehr unruhig, sie schienen großes Jucken zu empfinden: sie versteckten sich, da sie Federn verlieren sollten; den andern Tag und die folgenden Tage waren diese Vögel traurig und beschämt; sie schienen ihre Schwäche zu fühlen, und wagten nicht die Flügel auszustrecken, selbst wenn man sie verfolgte, es war als hätten sie ihren Gebrauch vergessen. Diese Zeit der Melancholie währte gegen dreyßig Tage bey den Aenten, und gegen vierzig bey den Brandgänsen und Gänsen; ihre Fröhlichkeit kam mit den Federn wieder, sie badeten darauf viel und fingen an zu

verlieren die Bisamänten durchaus alle ihre Federn; sie sind gezwungen im Wasser und in den Paletuviers zu bleiben, wo sie Gefahr laufen von den Schlangen, den Caimans, den Nasenfretts, Quachy und anderen Raubthieren gefressen zu werden. Die Indianer stellen ihre Jagd um diese Zeit an den Oertern an, wo sie wissen, daß sie häufig sind; sie bringen beladene Kähne davon zurück; ich habe fünf oder sechs solche Aenten in einem kleinen Meerbusen gefunden, die keine Feder auf den Flügeln hatten; ich tödtete eine davon, die anderen flohen in die Manglebäume." *Memoire envoyé de* Cayenne, *par M. de la Borde, Medecin du Roi dans cette* Colonie.

flattern. Mehr als einmahl habe ich dadurch verloren, daß ich die Zeit, wo sie wieder zu fliegen versuchen, nicht bemerkt hatte; sie gingen während der Nacht fort, ich hörte sie einen Augenblick vorher Versuche anstellen und hüthete mich zu erscheinen, weil alle weggeflogen seyn würden."

Die innere Organisation dieser Arten Aenten und Gänse liefert einige Besonderheiten; die Luftröhre, ehe sie sich spaltet und in die Lunge geht, erweitert sich in einer Art von knöchernem und knorpeligem Gefäße, welches eigentlich ein zweyter Larynx unten an der Röhre ist z) 9) und die vielleicht zum Luftbehälter auf die

z) Man sehe Histoire de l'Academie, *tom. II. pag.* 48; und Memoires 1700, *pag.* 496.

*) Bey Säugthieren und Vögeln ist die Luftröhre der Männchen oft sehr verschieden von der bey dem Weibchen, aber doch nicht auf solche Weise, wie bey den Sägetauchern und Aenten. Schon ältere Schriftsteller haben es bey einigen Arten bemerkt. So vermuthet Aldrovand, daß die Aente desfalls eine so starke Stimme habe und so lange mit dem Kopfe unter dem Wasser bleiben könne.

Mir fiel es schon vor vierzig Jahren auf, daß die Gänse, welche den Aenten in ihrem Baue und der Lebensart doch so nahe kommen, daß man sie unter eine Gattung geordnet hat, darin verschieden sind, und daß auch die männlichen Taucher (Colymbi) keine solche Erweiterung an der Luftröhre haben, daß auch die Aente eine stärkere

die Zeit, wo der Vogel untertaucht, dient a), sie giebt ohne Zweifel seiner Stimme jenen lär-

kere Stimme als der Aenterich hören läßt. Ich fand aber auch, daß die Art junger, der Farbe nach ganz von den alten verschiedener Aenten, gut darnach bestimmt werden könne, wenn sie an den alten mir bekannt war. Die Luftröhre der Aenten diente mir seit der Zeit also zur Unterscheidung des Geschlechtes (sexus) und der Art. Dieses meldete ich meinem alten Freunde Dr. Bloch in Berlin, welcher darauf manche Luftröhren der Aenten untersucht, und davon Abbildungen geliefert hat, welche ich in der Folge anführen werde. Ich bedaure nur, daß er einige Aentenarten verkannt und nach der Beschreibung der Luftröhre zu urtheilen, nicht immer die rechten Linnéischen Nahmen beygefügt hat. Die Luftröhre eines noch ziemlich jungen Männchens der Märzänte war 7½ Zoll Rheinländisch bis an die knöcherne Nebenkammer in der Brust lang, doch konnte sie bis zu 9½ Zoll ausgestreckt werden. Ihrer Ringe waren über 120 und über alle ging an jeder Seite der lange Muskel, auch ist vorn in der Stimmritze das knöcherne Blättchen, wie bey anderen Aenten, Mewen u. s. w. Das untere Ende der Luftröhre, aus welchen die Lungenäste gehen, ist kegelförmig, knöchern und hat an der linken Seite eine fast kegelförmige knöcherne Nebenkammer. In dieser sind eine vordere und an dem linken Lungenaste eine hintere häutige sichelförmige halbe Scheidewand. Die Oeffnung des linken Lungenastes geht in diese runde Nebenkammer, die des rechten völlig in das kegelförmige hohle Ende der Luftröhre selbst.

Die Luftröhre des zahmen Aenterichs ist fast eben so gestaltet, doch fand ich sie bis an die verknöcherten Nebenhöhlen am Ende nur 6¾ Zoll lang und daran nur ungefähr 112 Ringe.

Die

menden und rauhen Ton, der sein Geschrey bezeichnet: schon die Alten druckten die Stimme der Aenten durch ein besonderes Wort aus b) und der die Stille liebende Pythagoras wollte, daß man sie von der Wohnung entferne, wo der Weise sich im Nachdenken vertiefen müsse c); aber keines Menschen Ohr, er sey Philosoph oder

Die spitzschwänzige und die Pfeifänte haben ziemlich ähnliche Luftröhren, so wie sie auch in der Lebensart auf süßem Wasser mehr Aehnlichkeit mit der März- oder Ringelänte als mit den Meeränten zeigen.

Man sehe Bloch Berlin. Beschäft. Naturforsch. Fr. IV p. 601. 11. 1.

Die Luftröhre der weiblichen wilden Aente ist ungefähr von der Stimmritze bis zu den beyden Lungenästen anderthalb Zoll kürzer als an dem Aenterich; nähmlich ungestreckt 7 Zoll. Jene ist auch, besonders nach den Enden zu, enger, ein wenig flacher und ihre knorpeligen Ringe sind etwas feiner. Am meisten unterscheidet sie sich aber durch den Mangel des festen knöchernen kegelförmigen Endes und der daran sitzenden knöchernen Nebenkammer, und kommt der Luftröhre beyder Geschlechter der Gans näher. Doch ist die Luftröhre der Gans in der Mitte nach Verhältniß enger und besonders nahe an dem knöchernen Ende aus dem die Lungenäste auslaufen. Bey allen diesen Vögeln liegt die Luftröhre und die Speiseröhre, ehe sie in die Brust treten, mehr an der rechten Seite des Halses. O.

a) Willughby, *Ornithol. pag.* 8. — Aldrovande, *Avi. tom. III. pag.* 190. (m. p. 83.)

b) *Anates tetrinire.* Autor. Philomel.

c) *Vide apud Gesner.*

oder nicht, der am Lande dasjenige liebt, was ihm den meisten Reiz giebt, das ist, die Bewegung, das Leben und das Geräusch der Natur, kann der Gesang der Vögel, das Geschrey des Geflügels, das durch das häufige und lärmende kankan der Aenten mannigfaltiger gemacht wird, beleidigen, wohl aber beleben, den ländlichen Aufenthalt noch angenehmer machen; es ist die Clarinette die Trompete unter den Flöten und Hautbois; es ist die ländliche Feldmusik.

Und wie in einer wohlbekannten Art sind es die Weibchen, welche den größten Lärm machen und am redseligsten sind; ihre Stimme ist lauter, stärker und mehrerer Biegungen empfänglich als die Stimme des Männchens, welche eintönig und beständig heiser ist. Auch hat man bemerkt daß das Weibchen nicht wie die Henne die Erde aufscharrt, aber dennoch scharrt sie in flachem Wasser um die Pflanzen auszuziehn oder Insecten und Schnecken auszugraben.

Beyde Geschlechter haben zwey lange Blinddarme in den Eingeweiden und man hat bemerkt, daß die Ruthe des Männchens spiralförmig gewunden ist d).

Der

d) In gewissen Augenblicken erscheint sie sehr lang und niederhängend, dieß hat die Landleute glauben lassen, der Vogel habe eine kleine Schlange verschluckt und man sehe sie ihm noch lebendig aus dem After hängen. (Ueber diese Volksmeinung sehe man Frisch).

Der Schnabel der Aente ist wie beym Schwane und allen Gänsearten, breit, dick, an den Enden gezähnelt, inwendig mit einer Art von fleischigem Gaume versehn und von einer dicken Zunge ausgefüllt, die sich in eine hornartige Spitze von härterer Substanz als der übrige Theil des Schnabels, endigt; alle diese Vögel haben einen sehr kurzen Schwanz, die Füße sitzen sehr weit nach hinten und bey nahe am After [10]); von dieser Lage der Füße kömmt die Schwierigkeit zu gehen, und das Gleichgewicht auf der Erde zu halten her, sie macht ihre Bewegungen übel gelenkt, ihren Gang taumelnd, giebt ihnen ein schwerfälliges Ansehn, welches man für Dummheit nimmt, obgleich man im Gegentheil aus der Leichtigkeit ihrer Bewegungen im Wasser die Kraft, die Kunst, und selbst die Scharfsinnigkeit ihres Instinctes abnimmt e).

Das

[10]) Bey den Meeränten sitzen die Füße noch weiter nach hinten und sie sind bessere Taucher.
O.

e) „Wir hatten ein sehr zahmes Frettchen, das wegen seiner Sanftheit von allen unseren Damen geliebkoset wurde; es war die meiste Zeit auf ihrem Schooße. Eines Tages kam ein Dienstbote in den Saal, wo wir waren und hatte eine zahme Aente in der Hand, die er auf den Boden niedersetzte; das Frettchen stürzte sich sogleich auf die Aente, die es nicht sobald gewahr ward, als sie sich der Länge nach niederlegte; das Frettchen ward

Das Fleisch der Aente, sagt man, ist schwer und erhitzend f); indessen wird es stark ge-
braucht

ward begierig nach ihr und suchte sie am Halse und am Kopfe anzubeißen; sogleich streckte sich die Aente, so weit sie nur konnte, aus und stellte sich todt; nun ging das Frettchen vom Kopfe bis zu den Füßen auf der Aente herum, beroch sie, und da es kein Zeichen des Lebens bemerkte, verließ es sie, und kam zu uns zurück; als die Aente ihren Feind sich entfernen sah, hob sie ganz leise sich auf die Füße und suchte wieder ins Stehen zu kommen; aber das Frettchen, über diese Auferstehung verwundert, lief von neuem hinzu und streckte sie zu Boden, und so auch zum dritten Mahl. Mehrere Tage nach einander machten wir uns die Lust dieses kleine Schauspiel zu wiederhohlen: ich kann die Art von Verstand, welche die Aente in ihrem Betragen zeigte, nicht genug ausdrucken; kaum hatte sie ihren Hals und Kopf auf den Boden gestreckt und fühlte sich des Frettchens entledigt, so fing sie an den Kopf zu drehen, um die Bewegungen ihres Feindes zu erforschen, dann hob sie leise den Kopf auf, und wiederhohlte dieß einige Mahl, worauf sie sich auf die Füße begab und eilig davon floh; das Frettchen griff von neuem an, und die Aente wiederhohlte dasselbe Spiel." Auszug eines Briefes von Coulomiers von Huvier an Hebert geschrieben.

f) *Comedi de ipsâ et calefacit me: dedi calefacto, et incaluit amplius: et rursus refrigerato, et calefecit denuo.* Serapio *apud Aldrov.* pag. 184. — *Caro multi alimenti; auget sperma et libidinem excitat.* Willughby. — Salerne, nachdem er gesagt hat „man macht sich wenig aus ihnen auf dem Tische," sagt zwey Zeilen nachher, „ihr Fleisch wird höher geschätzt, als Gänsefleisch."

braucht, und man weiß, daß das Fleisch der wilden Aenten feiner und von besserm Geschmacke ist, als das der zahmen. Die Alten wußten es so gut wie wir, denn man findet im Apicius an vier verschiedene Arten sie zuzubereiten. Unsre neueren Apiciusse sind nicht aus der Art geschlagen, und eine Schüssel mit canards d'Amiens ist ein Bissen, der allen Leckermäulern des Königreichs bekannt ist.

Das Aentenfett wird zu Umschlägen gebraucht; man schreibt dem Blute die Kraft zu, dem Gifte, selbst dem Viperngifte, zu widerstehen g); dieses Blut war die Grundlage des berühmten Gegengiftes des Mithridates h). Man glaubte in der That, da die Aenten im Pontus alle giftigen Kräuter, die diese Gegend hervor bringt, fressen, so müßte ihr Blut die Kraft dadurch erhalten die Gifte zurück zu treiben; und wir wollen im Vorbeygehn bemerken, daß die Benennung der Alten anas Ponticus, nicht eine besondere Art bezeichnet, wie einige Syste-

g) Galen. *Euporist.* 2, 143.

h) „Die Alten, welche dachten, die Aenten der Länder am Pontus nährten sich von Gift, gaben ihr Blut gegen alle Gifte, und Mithridates, welcher nicht weniger Arzt als König war und von dem wir das so gerühmte Arzeneymittel seines Nahmens haben, ließ wirklich das Blut der Aenten trocknen, damit er es besser aufbewahren könnte, und es zu Medicin zerstoßen, wenn er wollte." Belon, Nat. des Oiseaux, pag. 160.

stematiker es geglaubt haben, sondern die Art unsrer eignen wilden Aente, welche die Ufer des Pontus Euxinus, wie die andern Gestade besucht.

Die Naturforscher haben gesucht einige allgemeine und besondere Abtheilungen in der großen Familie der Aenten anzuordnen und fest zu setzen. Willughby theilt ihre zahlreichen Arten in **Seeänten** oder die bloß auf der See wohnen, und **Flußänten** oder die die Flüsse und süßen Wasser besuchen; aber da der größte Theil dieser Arten sich eben sowohl bald auf süßem bald auf salzigem Wasser findet, und diese Vögel, ohne Unterschied zu machen, von einem zum andern gehn, so ist die Abtheilung dieses Autors nicht genau, und wird in der Anwendung fehlerhaft; über dieß sind die Kennzeichen die er den Arten giebt, nicht sicher genug i).

Wir

i) *Anates vel marinæ sunt vel fluviatiles . . . . . marinis rostra latiora præcipue lamina superior, magisque resima; cauda longiuscula, non acuta, digitus posticus amplus, latus, vel membranâ auctus: Fluviatilibus rostrum acutius et angustius; cauda acuta; posticus digitus exiguus.* Willughby, *Ornithol.* pag. 277. V.

Wenn diese Eintheilung der Aenten, wie eine jede, Schwierigkeiten macht, und die Seeänten auf den Flüssen und die Flußänten auch wohl auf dem Meere gefunden werden, so ist sie doch besser als die des Verfassers nach der Größe. Die Köchinn nennt die Seeänten auch wohl weißbäu-

Wir trennen daher diese so zahlreiche Familie nach Ordnung der Größe, und theilen sie also in **Aenten** und **Kriechänten**. Wir fassen unter die erste Benennung alle Arten von Aenten, die an Größe der gemeinen Art gleich kommen oder sie übertreffen; und unter die zweyte, alle die kleinen Arten desselben Geschlechtes, die nicht größer als die gewöhnliche Kriechänte sind: und da man verschiedenen dieser Arten besondere Nahmen gegeben hat, so wollen wir diese aufnehmen, um die Abtheilungen bemerklicher zu machen k).

bäuchige und kennet ihren Fischgeschmack. Bey den so genannten Flußänten ist der Bauch der Weibchen nicht weiß und bey den meisten der Schnabel breiter. O.

k) Von vielen Jägern werden noch folgende wie besondere Arten oder doch wie Varietäten der wilden Aente angegeben:

1) Störänte (Storänte, Sterzänte, Anas Boschas maior, Anas torquata maior. Le grand canard sauvage). Sie ist größer als die gemeine wilde Aente, indem ihre Länge 2¼ Fuß und ihre Breite 4 Fuß ausmacht. Sie hat einen rostfarbenen Rücken, sonst ist ihre Farbe mit jener gleich.

2) Die Schmalänte. Anas Boschas grisea, Anas iuncea; le grand Canard sauvage gris). Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende, am ganzen Leibe aschgrau, Schnabel und Füße schwarz.

3) Die Roßänte (Spiegelänte, Anas Boschas nævia; le grand Canard sauvage tacheté). Sie hat die Größe der vorhergehenden, die Farbe der Stamm-Mutter, ausgenommen daß der Rücken schwarz, röthlich gefleckt ist.

4)

4) Die Schildänte. (Anas Boschas fera nigra; le Canard sauvage noir). Sie ist so groß wie die vorhergehende; hat einen schwärzlichen Schnabel und dunkelbraune Füße. Der Kopf und Hals sind schwarz; die Brust dunkelbraun; der übrige Ober- und Unterleib schwärzlich; der Spiegel violett glänzend. —

Herr Bechstein hat diese Aenten auch niemahls gepaart, sondern allezeit nur im Herbste oder Winter auf dem wilden Aentenfange, wo ganze Herden beysammen waren, angetroffen, und läßt es unentschieden, ob es besondere Arten sind. Bechstein Naturgesch. Deutschl. IIr Bd. S. 704.

Am 17ten October 1806 erhielt ich zwey Aenten dieser Art. Die eine war ein gewöhnlicher wilder Aenterich oder Ringeländte und wog auch zwey Pfund neun Loth. Seine Länge betrug von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes, oder der anliegenden Flügel, 1 Fuß 10 Zoll Rheinl. bis an das Ende der mittleren Zehe 1 Fuß 11 Zoll. Die Flügelausbreitung drey Fuß, weniger ¼ Zoll. Der Schnabel ist schmutzig graugelb. Die Füße sind gelbroth, die Nägel hornfarbig. Der ganze Kopf und obere Theil des Halses schwarz mit schönem grünen Glanze; das untere Augenlied ist weiß; dahinter ist ein schmaler weißer Ring, dann wird das hintere Ende des Halses und der Anfang der Brust schön dunkel kastanienbraun, doch so, daß die Ränder der Federn daselbst schmal weißlich sind. Die übrigen Federn des ganzen Rumpfes sind oben dunkler, unten heller; fein grau und weißlich gewellt. Die sechzehn zugekeilten Schwanzfedern sind mehrentheils weißlich, aber ihre oberen und unteren Decken schon einfarbig schwarz, so wie die aufwärts gekrümmten beyden zusammen gedrückten Federn mitten auf dem Schwanze, welche man deßfalls auch zu den Decken rechnen kann. Die Flügelfedern sind oben grau, unten weißlich; doch haben die mittelsten Schwingen

gen den breiten blauglänzenden Spiegel, welcher zunächst mit einem schwarzen und darauf mit einem weißen schmalen Striche eingefaßt ist. Diese Beschreibung gebe ich hier nur um eine andere sehr verschiedene Aente dieser Art damit desto besser vergleichen zu können, welche mit ihr geschossen ist und die man aus Irrthum für eine andere Art hielt, weil sie viel kleiner und ganz anders gefärbt ist. Ich halte mich aber überzeugt, daß sie zu dieser Art gehöre. Sie folget.

Diese graubunte Aente ist dem Weibchen der Ringelänte sehr ähnlich. Sie wiegt nur 1 Pfund 21 Loth; der Schnabel, die Beine, die braune Iris und die Flügel sind wie bey der vorstehenden. Ihre Länge beträgt aber nur bis zur Schwanzspitze 1 Fuß 8½ Zoll und bis an das Ende des ausgestreckten Fußes 1 Fuß 9½ Zoll. Die anliegenden Flügel sind bey nahe einen Zoll kürzer als der Schwanz reichet. Die Flügelausbreitung beträgt 2 Fuß 9½ Zoll. Das Schwarzgrüne am Kopfe und Halse, das Schwarze über und unter dem Schwanze, so wie das fein Gewellte der Rumpffedern fehlt gänzlich, so wie die aufstehenden gekrümmten Federn auf dem Schwanze.

Der Kopf und Hals sind oben der Länge nach fein braun und rostfarbig gestreift. Die Kehle und der vordere untere Theil des Halses einfarbig gelblich weiß. Der breitere hintere Theil des Halses, der Rücken, die Schultern, das Kreuz, die Flügeldecken, die Schwanzfedern sind oben schwärzlichbraun mit rostfarbigen Rändern der Federn. Unten und zur Seite ist der ganze Vogel gelblich weiß mit undeutlichen graubraunen Flecken, indem alle graubraune Federn breite weißgelbliche Ränder haben. Die Decken unter dem Schwanze sind weißer und ihre Mitte hat einen schwarzbraunen Fleck. Von den achtzehn

Schwanzfedern sind die beyden mittelsten obersten steif gestreckt und zugespitzt. Alles dieses zeigte, daß diese Aente nur eine etwas hellere Spielart des Weibchens von der gemeinen wilden Ringelänte war. Der Mangel der knöchernen Nebenkammer an der Luftröhre bestätigte noch, daß es ein Weibchen sey.

O.

Anhang zur Aente.

Ein Männchen dieser wilden Ringeläante, welche in der Mitte des Aprill 1798 in der Neumark geschossen war, wog zwey Pfund und ein Loth Cölnisch. Von der Spitze des Schnabels bis an das Ende der ausgestreckten Füße und des Schwanzes ist es zwey Fuß Rheinländisch lang. Der Schnabel bis zum Sternwinkel $2\frac{3}{8}$, bis zum Mundwinkel $2\frac{5}{8}$ Zoll, bis zum Nasenloche $1\frac{3}{4}$ Zoll. Der Schnabel oben grün, der Nagel daran schwärzlich; der Kopf und Anfang des Halses schwärzlich grünglänzend; da die schwarzen Federn grüne Enden haben. Ein schmaler weißer Ring umgiebt die Mitte des Halses, deßfalls man diese Aente auch wohl Ringeläante nennt. Das Ende des Halses und der Anfang der Brust sind dunkel kasta=

kastanienbraun. Uebrigens ist der ganze Leib weißlich, mit den feinsten aschgrauen Querstreifchen gewellet; der Rücken ist in der Mitte braungrau. Der Bürzel, die gekrümmten und die Deckfedern über und unter dem Schwanze sind dunkelschwarz mit bläulichem Scheine. Die sechzehn Steuerfedern werden nach der Mitte zu spitzer, länger und grauer und bilden einen etwas keilförmigen Schwanz, welcher mehrentheils weißlich ist. Die Beine, Zehen und Schwimmhaut sind roth; die Nägel grauweiß. Die Flügel sind dunkel aschgrau und bestehen aus drey Spitzen, nähmlich den ersten grauschwarzen Schwungfedern; den langen zweyter Ordnung und den spitzen Rückendecken. Der violette Spiegel auf den mittelsten kurzen Schwungfedern hat zunächst eine schwarze Binde und an dieser eine weiße Einfassung. Der Spiegel besteht aus den äußeren Fahnen der 8 bis 9 mittleren grauen Schwungfedern welche ungefähr 2½ Zoll dunkelviolett glänzend sind, am Ende eine schwarze schmale Binde und weiße Enden haben; die sie deckenden grünen Federn haben gegen das Ende zu eine weiße Binde und das Ende ist schwarz. Die Deckfedern unter den Flügeln sind ganz weiß. Die Luftröhre hatte einen runden knöchernen Luftkasten in der Brust, wie die zahme Aente, welche von dieser wilden Art abstammet.

Das **Weibchen** dieser Ringeläente, welches am 21. October 1804 zu Niederjesar bey Frankfurth a. d. O. geschossen ward, wog zwey

Pfund und drey Loth. Die Länge von dem Haken des Schnabels bis zu dem Ende des Schwanzes oder der Zehe betrug einen Fuß und neun Zoll; der Schnabel bis zur Stirn 2, bis zum Rachenwinkel 2½ Zoll. Sie hatte die gewöhnliche graubraune Aentenfarbe; nähmlich die oberen Federn sind schwarzbraun mit hellbrauner Einfassung; unten sind sie kleiner und heller braun und weißlich gefleckt; am Kopfe und Halse von diesen Farben gestreift. Die Kehle ist einfarbig hell rostbraun; die unteren Flügeldecken weiß; die untere Schwanzdecke weiß mit schwarzbraunen Flecken; die Flügel oben braunschwarz, ausgenommen der Spiegel der Mittelschwingen. Dieser Spiegel ist ungefähr vier Zoll breit und 2½ Zoll hoch von grünblau schillernder Farbe mit einer schwarzen Binde vorn und hinten zunächst, und daran mit einer weißen schön eingefaßt; fast wie bey dem Aenterich. Der pomeranzengelbe Schnabel ist an dem Ende und an dem stumpfen Haken, so wie auf dem Rücken des Oberkiefers schwarz. Die Iris pomeranzengelb; die Beine und Füße rothgelb mit schwärzlichen Ringeln; der Schwanz keilförmig mit 18 bis 20 spitzen Federn. Diese wilde Aente ist in Deutschland die gewöhnlichste Landänte, deren Jungen auch am meisten geschossen werden. Unsere zahmen Aenten arten auch leicht in dieselbe wieder aus, und wenn sie die Farbe derselben haben, scheinen sie auch am besten zu gerathen. Doch zieht man an großen Städten viele ganz weiße, welche gewöhnlich kleiner sind, aber wegen der schönen weißen

Haut

Haut doch theurer bezahlt werden. Eine vorzügliche, besondere Aentenzucht auf Unmanß bey Rügen hatte der Herr E. daselbst. Er hält des Winters zahme Aenten auf dem Hofe, welche im Frühjahre auf einem großen Fischteiche im Garten leben, wohin dann die wilden Aentriche kommen; die zahmen Weibchen der wilden Ringeländte treiben daselbst ohne besondere Aufsicht des Herrn ihre Jungen aus und führen sie auf das nahe Meer. Wenn der Wind zu dem Meere wehet, zieht die Mutter mit ihren Jungen in Rügen und sie werden dann nach dem Hause getrieben, den Jungen wird die Spitze der Flügel gebrochen und so können sie wieder zur See gehen und werden im Herbste, wenn sie ausgewachsen sind, mit den an dem Stalle gewohnten Alten eingetrieben, mit Hülfe vieler Menschen gegriffen, geschlachtet und wie die ganz zahmen Aenten benutzt.

O.

Die Bisamånte. [a])

Anas moschata.

a) *Büff. planch. enl.* 989.

b) Luftröhre. Schrift d. Berlin. Naturforsch. Fr. III. *Tab.* VII. *fig.* I. nach der Natur.

Diese Aente wird so genannt, weil sie einen ziemlich starken Bisamgeruch von sich giebt b); sie ist viel größer als unsere gemeine Aente; ja

a) Gemeiniglich *canard d'Inde*, *cane de Guinée*, *canard de Barbarie;* bey den Engländern *guiny-duck*, *muscowy-duck*, *indian-duck;* bey den Deutschen *indianischer entrach*, *teurkisch endte;* bey den Italienern *anatre d'India*, *anatre di Libya;* bey den Franzosen zu Guiana, *canard franc* oder bloß *canard:* es scheint uns, daß man hierher die Aenten

Die Bisamente.
Anas moschata.

Buff. N. G. d. Vögel XXXIII. B. v. Buff. fol. Pl. 989.

ja die größte von allen bekannten Aenten c); sie hat zwey Fuß in die Länge, von der Spitze

ten rechnen müsse, die zu Chily, *Patos reales* heißen, und unter dem Schnabel einen rothen Kamm haben (*Frezier, pag.* 74.) und vielleicht auch die *anas magna regia* des Fr. Camel, die zu Luçon *papan* heißt.

Grosse cane de Guinée. Belon, *Nature des Oiseaux*, pag. 176; und *Portraits d'Oiseaux*, pag. 37, a. schlechte Figur. — *Anas Indica.* Gesner, *Avi.* pag. 122. — Aldrovande, *Avi.* tom. III. pag 192. — Charleton, *Exercit.* pag. 104. n. 2. *Onomatz.* pag. 99. n. 2. — *Anas Indica alia.* Gesner, *Avi.* pag. 803. — Aldrovande, p. 192. — *Anas Indica Gesneri.* Willughby, pag. 295. Klein, pag. 131, n. 2. — Barrere. *France equinoxiale*, pag. 123. — *Anas Indica tertia.* Aldrovande, pag. 192. Jonston, *Avi.* pag. 96. — *Anas Libyca.* Idem, ibid. — *Libyca Aldrovandi.* Idem, ibid. — *Indica prima.* Idem, ibid. — *Indica altera.* Idem, ibid. — *Anas Libyca Bellonii* Aldrovande, tom. III. pag. 196. Willughby, pag. 294. — *Libyca alia.* Aldrovande, pag. 197. *Libyca.* Charleton, *Exercit-* p. 104. n. 3; *Onomazt.* pag. 99, n. 3. — *Muscowitica.* Idem, ibid. n. 4. — *Anas peregrina.* Schwenkfeld, *Avi. Siles.* pag. 196. — *Anas Cairina.* Aldrovande, tom. III. pag. 199. — Jonston, pag. 96. — Charleton, *Exercit.* pag. 104, n. 5; *Onomatzt.* p. 99, n. 5. — Willughby, pag. 294. — *Anas moschata.* Willughby, *Ornithol.* ibid. — Ray, *Synops. Avi.* pag. 150, n. 3; und 191, n. 11. — Sloane, *Jamaïc.* pag. 324, n. 8. — *Anas moschata Cairina Aldrovandi.* Marsigl. Danub. tom. V. tab. 56 et 57. *Nota.* Diese Figuren, so wie die bey Belon, Gesner, Aldrovande, Willughby und Jonston gegebenen, sind alle fehlerhaft. — *Anas Americ-*

ri-

des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes; alle Federn sind schwarzbraun, mit Grün auf dem

ricana moschata. Barrere, *Ornithol.* class. 1, Gen. 1, sp. 1. — *Anas maxima capite cerâ interruptâ obducto.* Browne, *Nat. Hist. of Jamaïc.* pag. 480. — *Anas facie nudâ papillosâ.* Linnæus, *Fauna Suec.* n. 98. — *Anas moschata.* Idem, *syst. nat.* ed. X. Gen. 61, Sp. 13. — *Anas silvestris magnitudine anseris.* Marcgrave, *Hist. nat. Brasil.* pag. 213. — Jonston, pag. 146. — Willughby, pag. 292. — Ray, *Synops.* pag. 148, n. 1. — *Ipeca-guacu.* Pison, *Hist. nat.* pag. 83. — Willughby, pag. 292. — Ray, pag. 149, n. 3. — *Turchische ente.* Frisch, tom. II. pl. 180. — *Cane d'Inde.* Salerne, pag. 438. — *Canard sauvage du Bresil.* Idem, pag. 436. — *Canard de Moscovie,* Albin, tom. III. pag. 41, pl. 97 et 98. *Anas versicolor capite papilloso.* *Le canard musqué.* Brisson, *Ornithol.* tom VI. pag. 313.

a1) Anas (moschata) facie nuda papillosa. *Linn. Syst. Nat.* Edit. XIII p. Gmelin. I. p. 515. n. 16. *Fn. suec.* 118. *Scop. ann.* I. n. 85.

Canard musque. *Buff.* XVII. 237. pl. 989.

Ipeca-guacu. *Will. orn.* p. 383. t. 62.

Muscovy Duck, Cairo Duck, Guinea Duck, Indian Duck. *Will. orn.* p. 381. 382. *Lath. Syn.* III. 2. p. 476. n. 31.

Türkische Ente. Bloch, Schr. der Berl. naturf. Fr. 3. p. 372. t. 7. f. 1.

Anas (Moschata). Die Bisamente. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 739. n. 16.

Bisamente. Leske, Naturgesch. p. 287. n. 4. Bechstein, Naturgesch. I. p. 386. n. 6. Gatterer, v. Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. p. 106. n. 99. *Onomat. histor. nat.* I. p. 413. Batsch, Thiere, I. p. 376. 378. Donndorff, Handb. d. Thiergesch. p. 259. n. 12.

Bisam-

dem Rücken schimmernd, und von einem großen weißen Flecken auf den Flügeldecken durchschnit-ten;

Bisam-Ente. Müller, Natursyst. II. p. 288. n. 16. Naturf. XII. p. 135. n. 76.

Die Bisamente, lybische Ente. Borowsky Thierreich. III. p. 11. n. 4.

Die Bisamente, indianische, kairische, Lybische Ente. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 636. n. 7. u. p. 633.

Die türkische Ente. Halle, Vögel. p. 553. n. 658. Klein, verb. Vögelhist. p. 138. n. 2. Scopoli, Bemerk. a. d. Naturgesch. I. p. 74. n. 85.

Türkische Ente, fremde Ente, indianischer Endrach. Klein, Vorbereit. p. 242. n. 2.

Indianischer Entrach; Gesner, Vögelbuch. p. 69. mit 1 Figur.

Canard musqué. *Brisson, ornithol.* Ed. in 8. II. p. 446. n. 3.

Anas (Moschata) facie nuda papillosa. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 846. n. 37.

Bisamente, moskowitische Ente. Bock, Naturgesch. v. Preußen. IV. p. 330. n. 77.

Die Ente aus der Barbarey. Cetti, Naturgesch. v. Sardinien. II. p. 336.

Die Moschusente. Georgi Reise d. Rußl. II. p. 482.

Bisamänte. Hübner, phisikal. Tageb. II. p. 161.

Anas Moschata. Schwed. Abh. XLI. p. 24.

Anas Moschata. *Linné, Syst. Natur.* Ed. VI. p. 22. n. 11.

Anas Cairina, Libyca, Indica. *Jonston, av.* p. 143. *Phil. Transact.* VII. p. 348.

Die Bisamente; le canard musqué. (Anas moschata). Cüvier's Naturgesch. d. Thiere. I. p. 442. n. 7.

b) *Anglice* the Muscowy-Duck *dicitur, non quod e Moscovia huc translata sit, sed quod satis validum* *odo-*

ten; aber bey den Weibchen ist, nach Aldrovande, der Vordertheil des Halses mit einigen weißen Federn gemischt. Willughby sagt, er habe ganz weiße gesehn d); es ist indessen wahr, was Belon gesagt hat, daß zuweilen das Männchen, so wie das Weibchen, ganz weiß, oder mehr oder weniger mit weiß gemischt ist e); und diese Veränderung der Farben in Weiß, ist bey den zahm gewordenen Racen sehr gewöhnlich: aber das Kennzeichen, daß sie von der Bisamänte unterscheidet, ist ein großer Flecken auf der bloßen Haut, der roth und mit Warzen besäet ist, die Backen bedeckt, sich bis hinter

odorem musci spiret. Ray. — „Die Indische Aente ist diesem Lande (Louisiana) eigenthümlich; sie hat an beyden Seiten des Kopfes Fleischmassen von noch lebhafterem Roth als der Puter; das Fleisch der jungen ist sehr delicat und von sehr gutem Geschmacke, aber das Fleisch der alten, besonders der Männchen, riecht nach Bisam; sie sind eben so zahm als die Europäischen." *Le Page du Pratz, Histoire naturelle de la Louisiane,* tom. II. pag. 114.

c) *Maxima in genere anatum.* . . . Ray.

d) *Vidi aliquando fœminam niveam,* pag. 294.

e) „Bald ist das Männchen weiß, bald das Weibchen weiß, bald sind alle beyde schwarz, bald von verschiedenen Farben; daher kann man sie in Ansehung ihrer Farbe nicht füglich beschreiben, wenn nicht in so fern daß sie einer Aente ähnlich sind, aber häufiger schwarz und von verschiedenen Farben gemischt." *Belon, Nature des Oiseaux,* pag. 176.

ter die Augen zieht und an der Wurzel des Schnabels in einen rothen Auswuchs aufschwillt, welchen Belon einer Kirsche vergleicht; hinten am Kopfe des Männchens hängt ein Strauß von Federn in Gestalt einer Haube, welchen das Weibchen nicht hat f); sie ist auch nicht voll so groß als das Männchen und hat keinen Höcker auf dem Schnabel. Alle beyde sind niedrig von Beinen und haben dicke Füße, die Nägel sind stark, und der Nagel der inwendigen Klaue gebogen; die Ecken des obern Kinnbackens des Schnabels sind mit starken Zähnen versehen und ein schneidender und gekrümmter Haken bewaffnet seine Spitze.

Diese große Aente hat eine starke und so tiefe Stimme, daß es ihr Mühe kostet sie hören zu lassen, wenn sie nicht in Zorn ist; Scaliger betriegt sich wenn er sagt, sie sey stumm. Sie geht langsam und schwerfällig, doch verhindert dieß im wilden Zustande sie nicht, sich auf die Bäume zu setzen g); ihr Fleisch ist gut und wird in Amerika sehr geschätzt, wo man eine große Anzahl dieser Aenten erzieht, und daher kommt in Frankreich ihr Nahme **Indische Aenten**; dessen ungeachtet wissen wir nicht von wannen diese Art zu uns gekommen ist; sie ist im Norden von Europa, wie in unsern Län-

f) Aldrovande.

g) Marcgrave.

Ländern fremd h), und es ist nur ein Mißverstand der Worte, gegen welchen sich Ray vorher zu erklären schien i) daß der Uebersetzer des Albin diesen Vogel **Moskowische Aente** genannt hat. Wir wissen bloß daß diese großen Aenten zum ersten Mahl in Frankreich zur Zeit des Belon erschienen, der sie **Aenten von Guinea** nannte; und Aldrovande sagt zu eben der Zeit, man habe einige aus Kairo nach Italien gebracht; alles erwogen, scheint es, nachdem was Marcgrave darüber sagt, daß die Art sich in Brasilien im wilden Zustande befinde; denn man muß diese große Aente in seiner *anas silvestris magnitudine anseris* k) erkennen, so wie in der *ypecaguacu* des Pison; aber in Ansehung der *ipecati-apoa* dieser beyden Autoren, kann man, bey dem bloßen Anblicke der Figuren nicht zweifeln, daß es nicht eine verschiedne Art sey, welche Brisson nicht zu dieser hätte rechnen sollen l).

Nach

h) *In prædiis magnatum culta; nullibi Sueciæ spontanea.* Fauna Suec.

i) *Vid. suprà, not.* b) pap. 163.

k) *Anas silvestris magnitudine anseris . . . . tota nigra, exceptis principiis alarum quæ alba; nigredini tamen viride transplendet; crista in capite nigris plumis constans et massa carnosa corrugata, rubra, supra rostri superioris exortum. Cutis quoque rubra circa oculos.* Marcgrave.

l) Man sehe was wir vom *ipecati-apoa* unter dem Artikel der bronzirten Gans gesagt haben.

Nach Pison wird diese große Aente eben so fett auf dem Hofe in der Hausgenossenschaft, als in der Freyheit an den Flüssen und sie ist noch wegen ihrer großen Fruchtbarkeit anzurathen; das Weibchen legt Eyer in großer Anzahl und kann fast zu allen Jahrszeiten brüten m); das Männchen ist sehr hitzig in der Liebe und unterscheidet sich von den Vögeln seines Geschlechtes durch die Größe seiner Zeugungs-Organe n); alle Weibchen sind ihm passend, er verschmäht nicht die untersten Arten; er paart sich mit der gemeinen Aente und aus dieser Vereinigung kommen Bastarde, welche man vielleicht bloß aus Vorurtheil für unfruchtbar hält o). Man redet auch von einer Begat-

m) „Wenn es nur nicht so große Kosten verursachte, so sollte man mehrere davon halten als man thut; denn, wenn man ihnen gehörig Futter giebt, so legen sie viele Eyer und haben in kurzer Zeit eine große Menge Junge. *Belon.*

n) „Man muß sich wundern, wenn man hört daß ein solcher Vogel ein so großes Zeugungsglied hat, das einen starken Daumen dick und vier bis fünf lang und roth wie Blut ist." *Idem.*

o) De la Nuq erzählt, daß man auf der Insel Bourbon niemahls eine Aente, (von welcher Art sie sey) aus dem Ey einer Aente, die aus der Verbindung einer gewöhnlichen Aente mit einer Indischen oder Manilischen entstanden, habe auskommen gesehen. *Histoire de l'Academie des Sciences, année* 1760, *pag.* 17. Frisch bezeugt dasselbe.

gattung dieser Bisamänte mit der Gans p); aber diese Vereinigung ist wahrscheinlich sehr selten, da die andere täglich in den Höfen unserer Colonisten zu Cayenne und St. Domingo q) Statt findet, wo diese großen Aenten in der Hausgenossenschaft leben und sich vervielfältigen wie die andern; ihre Eyer sind ganz rund, die der jungen Weibchen sind grünlich, und diese Farbe bleicht bey den folgenden Lagen aus r).

Der

p) „De Tilly, Einwohner im Quartier von Nippes, ein sehr guter und glaubwürdiger Beobachter hat mir versichert, er habe bey Giraut, einem Einwohner in *Acul-des-savanes*, Exemplare gesehen, die aus dieser Vereinigung hergekommen nnd von beyden Arten etwas gehabt hätten; aber er konnte mir nicht sagen, ob diese Bastarde sich unter einander oder mit Gänsen oder Aenten fortgepflanzt hätten.“ *Note envoyée de Saint-Domingue par M. Lefebvre Deshayes.*

q) „Man sieht zu St. Domingo Aenten, deren Federn alle weiß sind, ausgenommen der Kopf, der ein sehr schönes Roth hat. Die Spanier haben Bisamänten dahin gebracht und dieß ist die einzige Art, die man erzieht, so wohl ihrer Größe als der Schönheit ihrer Federn wegen; sie legen verschiedene Mahl im Jahr und man bemerkt, daß die jungen Aenten, die aus der Begattung dieser fremden Aentriche mit den Aenten der Insel kommen, keine anderen hervor bringen.“ *Oviedo*, lib. 5. cap. 9. &c. Man sehe *Histoire generale des Voyages*, tom. XII. pag. 228; eben das der Hauptsache nach im Charlevoix, *tom. I. p.* 28; *Histoire de Saint-Domingue.*

r) Willughby.

Der Bisamgeruch, welchen diese Vögel verbreiten, kömmt, nach Barrere, von einer gelblichen, filtrirten Feuchtigkeit, in den eichelartigen Körpern des Bürzels s).

Im wilden Zustande und so wie man sie in den überschwemmten Steppen von Guyana findet, nisten sie in verfaulten Baumstämmen und die Mutter trägt die Jungen, wenn sie ausgekommen sind, eins nach dem andern im Schnabel nach dem Wasser t). Es scheint daß die Krokodill-Kaimans eine große Zerstörung darunter anrichten, denn man sieht nie Familien dieser jungen Aenten stärker als fünfe bis sechs, obgleich die Eyer in weit größerer Anzahl sind, sie fressen in diesen Steppen das Korn eines Grases, welches man **wilden Reis** nennt, des Morgens fliegen sie auf diese unermeßlichen, überschwemmten Wiesen, und kommen des Abends wieder zum Meere zurück; die Stunden der größten Hitze des Tages bringen sie auf dichtbelaubten Bäumen zu, sie sind wild und mißtrauisch; sie lassen sich nicht nahe kommen und sind eben so schwer zu schießen als die meisten andern Wasservögel u) v).

s) France equinoxiale, *pag.* 123.

t) Dieß ist mir von den Wilden versichert worden, die im Stande sind, solche Bemerkungen zu bestätigen. *M. de la Borde.*

u) Auszug des Reise-Journals des H. de la Borde, in das Innere der Länder von Guiana, in dem *Journal de Physique du mois de Juin* 1773.

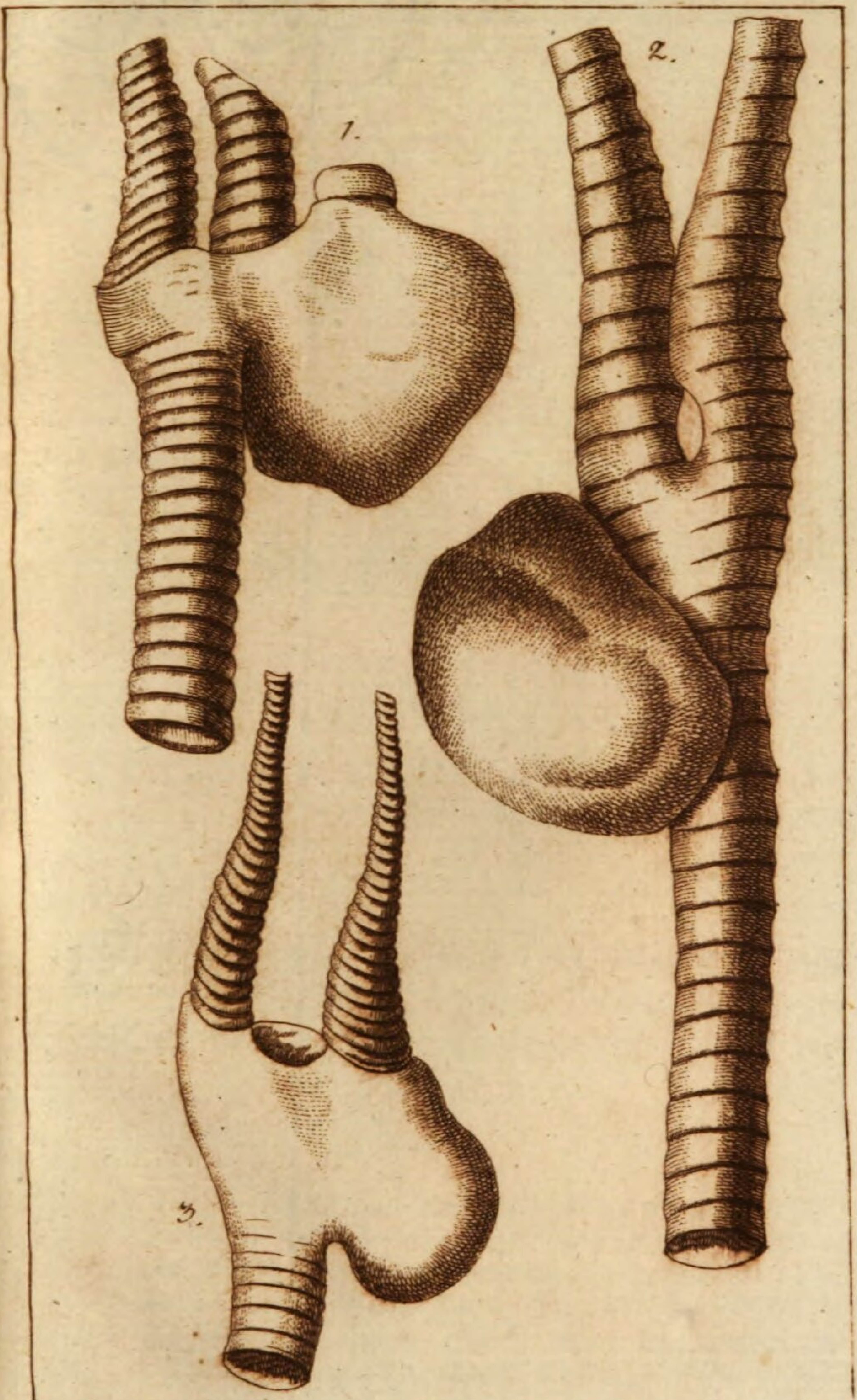
v) Der Doct. Bloch gab folgende Beschreibung nebst einer Abbildung von der Luftröhre dieser Bisamänte oder so genannten Türkischen Aente. Sie hat eine weite Luftröhre, an welcher auf der rechten Seite, nahe an der Theilung derselben, in die Lungenröhren eine runde, auf beyden Seiten flach gedrückte, knöcherne Blase befindlich ist, die aus einem sehr zarten knöchernen Plättchen besteht. Sie ist wie andere knöcherne Gebäude dieser Art inwendig durch eine Oeffnung mit der Luftröhre in Verbindung. Schriften der Berlinisch. Gesellsch. Naturforsch. Freunde. III. B. S. 372. n. 16. Tab. VII. Fig. 1.

Die

Die Pfeiffenente Gingeon.
Anas Penelope mas.

Buff. N. G. d. Vögel XXXIII. B.   v. Buff. fol. Pl. 825.

Luftröhren der 1. 2. Bisamente. S. 230.
3. Pfeiffenente. S. 241.



Büff N G d Vögel XXXIII B. Nach der Nat. gez. v. Krüger jun.

Die Pfeifänte. a) * 1)

Anas Penelope.

a) *Pl. enl.* 825.

b) Luftröhre. Bloch. Berlin. Beschäft. N. F. Fr. IV. tab. XVIII. fig. 5. [2])

Eine helle und pfeifende Stimme, welche man dem scharfen Ton einer Querpfeife vergleichen kann b), unterscheidet diese Aente von allen

a) *Nota.* Man hat der Pfeifänte den Griechischen Nahmen Πηνελοψ beygelegt, der wahrscheinlich einer Aente mit röthlichem Kopfe zugehört; aber man könnte diesen Titel eben so gut auch der Millowine beylegen. Jon nennt den Vogel Penelops φοινικολεγνον, *collum phœnicei coloris;* nach Tzet-

allen andern, deren Stimme heiser und bey nahe krächzend ist; da sie im Fliegen und sehr häu-

Tzetzes trugen diese Vögel die Penelope, die, noch ein Kind, durch die Grausamkeit ihres Vaters Ikarus ins Meer geworfen wurde, ans Ufer: Der Penelops ist also gewiß ein Wasservogel. Plinius sagt deutlicher: *penelops ex anserino genere*, lib. X. cap. 22. Aber da die große Verwandtschaft der beyden Geschlechter der Gänse und Aenten, sie leicht verwechseln lassen kann, und da man beym Penelops einen Hals *phœnicei coloris* finden muß, was man unter den Gänsen nicht antrifft, so hindert uns nichts diesen Vogel unter den Aentenarten zu suchen; aber zu entscheiden ob es wirklich eher die Pfeifänte als die Millowine ist, das scheinen die wenigen, uns hierüber von den Alten hinterlassenen Anzeigen nicht möglich zu machen. — In einigen unserer Provinzen heißt die Pfeifänte *oignard*; in der unteren Picardie, *oigne*; im untern Bretagne *penru*, welches Rothkopf bedeutet; auf der Küste von Croisic heißt sie *moreton*, ein Nahme der sonst auch der Millowine gegeben wird; im Catalonischen, *piulla*; gegen Straßburg *schmey* und *pfeif-ente*; in Schlesien, *pfeif-endtlin*; im Schwedischen, *wriand*; im Englischen, *whim*, *wigeon*, *common wigeon*, *whewer*.

Penelops. *Gesner*, *Avi.* pag. 108. — Penelops Avis. *Aldrovande*, *Avi.* tom. III. pag. 217, mit schlechten Figuren, pag. 219 und 220. — — Penelope Aldrovandi. *Willughby*, Ornithol. pag. 288. — *Ray*, Synopſ. pag. 146, n. a, 3. — Anas fistularis. *Gesner*, Avi. pag. 121. — *Aldrovande*, pag. 234. — *Jonston*, pag. 98. — *Rzaczynsky*, Auctuar. pag. 356. — *Klein*, Avi. pag. 132, n. 7. — Boschas, aliis anas fistularis. Charleton, Exercit. pag. 106, n. 2. Onomatz. pag.

häufig pfeift, so läßt sie sich oft hören und von fern erkennen; sie fliegt gewöhnlich des

Q 3 Abends

pag. 100, n. 2. — Anas fera undecimâ seu canora. *Schwenkfeld*, Avi. Siles. pag. 202. — Anas clangosa. *Barrere*, Ornithol. class. I. Gen. 1. Sp. 7. — Penelope. *Linnæus*, Syst. nat. ed. X. Gen. 61, sp. 24. — *Idem*, Fauna Suec. n. 105. — Canard vingeon brun. *Salerne*, Ornithol. p. 432. Cane de mer. *Albin*, tom. II. pl. 99. — Anas superne cinereo albo et nigricante transversim striata, inferne alba; capite et colli superioris parte supremâ castaneis: nigricante maculatis, vertice dilute fulvo; gutture et colli inferioris parte suprema fuliginosis; maculâ alarum viridi aureâ, tæniâ splendida nigrâ superne et inferne donata; rectricibus binis intermediis cinereo-fuscis, lateralibus griseis, candicante marginatis (mas). — Anas superne griseo-fusca, marginibus pennarum rufescentibus, inferne alba; capite et collo supremo rufescentibus nigricante maculatis; rectricibus cinereo-fuscis, albo exterius et capite marginatis (fœmina). Anas fistularis. Le canard siffleur. *Brisson*, tom. VI. pag. 391.

a1) Anas (Penelope) cauda acutiuscula, crisso nigro, capite brunneo, fronte alba, dorso cinereo undulato. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 527. n. 27, *Fn. suec.* 124. *Brünn.* n. 72. *Kram. el.* p. 342. n. 16. Ruß. Swisch. Georgi R. p. 166. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 860. n. 71. *Müller zool. dan. prodr.* p. 15. n. 121.

Penelope. *Jonst. av.* 39.

Canard siffleur. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 169. t. 10. 11. Ed. in 12. Tom. XVII. p. 247. Tab. X. mâle. XI. fem. pl. enl. n. 825.

Wigeon, Whewer or Whim. *Brit. zool.* 2. n. 86. *Arct. zool.* 2. p. 574. K. *Will. orn.* p. 375. t. 72. *Lath. syn.* III. 2. p. 518. n. 63.

Pfeif=

Abends und selbst bey Nacht aus; sie hat ein munterers Ansehn als die andern Aenten; sie ist

Pfeifente. Bloch, Beschäft der Berl. Naturf. 4. p. 601. t. 18. 5.

Blaßente. *Frisch, av.* I. 164.

Anas (Penelope). Die (gemeine) Pfeifente. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 759. n. 27.

Pfeifente. Müller, Natursystem. II. p. 294. n. 27. Tab. 22. fig. 6. Borowsky Thierreich. III. p. 13. n. 7. Bechstein, Naturgesch. I. p. 387. n. 9. *ejusd.* Naturgesch. Deutschl. III. p. 692. Halle, Vögel. p. 555. n. 664. Klein, Vorbereit. p. 244. n. 7. *ejusd.* verbess. Vögelhist. p. 139. n. 7. *Pennant arct. zool.* II. p. 535. K. Batsch, Thiere. I. p. 378. Beseke, Vögel Kurl. p. 47. n. 81. 82. White, Naturgesch. v. England, p. 62. n. 13. Linné auserl. Abh. II. p. 285. n. 48.

Die Pfeifente, Speckenten, Penelopeenten, Schnüenten. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 648. n. 11, und p. 651.

Penelope. *Onomat. histor. nat.* V. p. 245. Gesner, Vögelb. p. 72. Cetti, Naturgesch. v. Sardin. II. p. 339.

Klein, Vögeleier. p. 35. Tab. 21. fig. 3.

Ein' Pfeifent. Gesner, Vögelb. p. 85.

Canard siffleur. *Brisson, ornithol.* Ed. in 8. II. p. 464. n. 21.

Brandente, Rothhals. (welche Synonymen ihr eigentlich nicht zukommen) Fischer, Naturgesch. v. Liefland. p. 80. n. 80.

Penelopen oder Pfeifenten. Lepechin, Tageb. d. russ. Reis. I. p. 89. III. p. 14.

Anas Fistularis Briss. Pallas, nord. Beytr. IV. p. 14.

Anas Penelope. p. 22.

Speck=

ist sehr leicht und immer in Bewegung; ihr Wuchs ist kleiner, als der der gemeinen Aente, und

 bey

Speck= oder Pfeif=Ente. Döbel, Jägerpraktik. I. p. 72.

Brunnakke. Pontoppidan, Naturgesch. v. Dännemark. p. 168. n. 11.

Pfeifente. Naturf. XII. p. 136. n. 80?

Anas Penelope. Schwed. Abhandl. XLI. p. 23.

Pfeif= oder Speckänten. Krünitz, Encykl. XI. p. 41.

Penelope. *Linn. Syst. Nat.* Ed. II. p. 126. n. 24. *ibid.* Ed. VI. p. 22. n. 22. *Jonst. av.* p. 146.

Anas capite brunneo, fronte alba, cauda subtus nigra; Eißente mit weißer Platte. *Kramer,* Austr. p. 342. n. 16.

Die Pfeifente; le Canard siffleur. (Anas penelops) Cüviers Naturgesch. d. Thiere. I. p. 442. n. 8.

Anas (Kagolca) *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. p. 527. n. 27. *β. S. G. Gmelin n. comm. Petrop.* XV. p. 468. t. 21. S. Gmelin Reisen. 2. 182. Donndorff, ornith. Beytr. I. p. 761. n. 27. *β.*

Anas gutture cinereo-undulato, alarum speculo argenteo. Beseke, Schr. d. Berl. naturf. Ges. 7. p. 458.

Lath. Syst. ornith. II. p. 861. n. 71. *β.* Latham Uebersicht der Vögel. III. 2. p. 447. n. 63. z.

*) Die zahme und wilde Aente (Anas Boschas) der Pfeilschwanz (Anas acuta) und die Pfeifänte (Anas Penelops) haben nach Bloch an der Luftröhre einen knöchernen Luftbehälter, welcher die Größe und Gestalt eines Fingerhuts hat; vor der Thei=

bey nahe dem der Löffelänte gleich; ihr Schnabel ist sehr kurz und nicht größer als der Schnabel der goldäugigen Aente; er ist blau und die Spitze davon schwarz; die Federn an der Höhe des Halses und des Kopfes sind schön roth;

Theilung in die Lungenröhren wird die Luftröhre knöchern, und inwendig sitzt eine dergleichen Scheidewand. Der knöcherne Luftbehälter sitzt auf der linken Seite nnd hat Gemeinschaft mit der Luftröhre und der Lungenröhre von derselben Seite; bey der wilden Aente ist er etwas größer als bey der zahm gemachten, und bey dem Pfeilschwanze hat die Luftröhre nach unten zu eine kleine Erweiterung. Beschäft. d. Berlin. Nat. F. Fr. IV. pag. 601.

Die von dem verstorbenen Dr. Bloch abgebildete Luftröhre der Pfeifänte ist zwar der von der Ringelänte und dem Pfeilschwanze ähnlich, nähmlich der knöcherne Luftbehälter an dem Ende der Luftröhre in der Brusthöhle ist rundlich ohne Kanten und häutigen Fenstern aber doch in der Gestalt unterschieden, wie man aus Blochs beygefügter Abbildung der Luftröhre der Pfeifänte, und den von mir gelieferten Abbildungen der Luftröhre der Ringelänte und der spitzschwänzigen Aente sehen kann. O.

b) Pfeif-ente a sono acutiore quem fistulæ modo emittit. Gesner apud Aldrovande, tom. III. pag. 234. — *Nota.* Salerne scheint zu glauben, daß dieses Pfeifen durch das Schlagen der Flügel hervor gebracht werde, und wir werden weiter unten den Reisebeschreiber Dampier in demselben Vorurtheil sehen; aber sie irren sich, es ist eine wirkliche Stimme, ein Pfeifen, das, wie jedes andere Geschrey, durch die Luftröhre bewerkstelligt wird.

roth; die Spitze des Kopfes ist weißlich; der Rücken ist mit kleinen schwärzlichen gezackten Linien auf einem weißen Grunde wurmförmig gestickt; die ersten Deckfedern bilden auf dem Flügel einen großen weißen Flecken, und die folgenden einen kleinen Spiegel von grünem Bronze; der Untertheil des Leibes ist weiß, aber die beyden Seiten der Brust und die Schultern sind schön purpurroth; nach Baillon, sind die Weibchen etwas kleiner als die Männchen, und bleiben beständig grau c), da sie nicht wie die Weibchen der Löffelänte, wenn sie alt werden, die Farben ihrer Männchen annehmen. Dieser so genaue, aufmerksame und besonnene Beobachter hat uns mehr über die Wasservögel gelehrt, als alle andere Naturforscher, die darüber geschrieben haben; er hat durch wiederhohlte Beobachtungen erkannt, daß die Pfeifänte, die langschwänzige Aente, welche er *penard* nennt, die Schnarränte und die Löffelänte grau geboren werden und diese Farbe bis zum Februar behalten; so daß man diese erste Zeit über, Männchen und Weibchen nicht unterscheidet; aber im Anfange des März färben sich ihre Federn und die Natur giebt ihnen die Kräfte und die Reitze, die der Zeit der Liebe zukommen; in der Folge nimmt sie ihnen diesen Schmuck gegen das Ende des Julius; die Männchen behalten gar nicht, oder

c) *Fœmina cinereo-nebulosa, excepto pectore ventreque albo; maculâ alarum nullâ.* Fauna Suec.

fast gar nicht, ihre schönen Farben; graue und unscheinbare Federn treten an die Stelle der vorigen, die sie so schön machten; selbst ihre Stimme verliert sich, so wie die Stimme der Weibchen, und alle scheinen sechs Monathe des Jahrs zum Stillschweigen, wie zur Gleichheit verdammt zu seyn.

In diesem traurigen Zustande treten diese Vögel ihre lange Reise im Monathe November an und auf diesem ersten Zuge fängt man viele davon; es ist dann nicht möglich die alten von den jungen zu unterscheiden, besonders unter den *penards* oder langgeschwänzten Aenten; da das graue Kleid bey dieser Art noch allgemeiner ist, als bey den andern. Wenn alle diese Vögel am Ende des Februar oder am Anfange des März in den Norden zurück kehren, sind sie mit ihren schönen Farben geziert und lassen unaufhörlich ihre Stimme, ihr Pfeifen oder ihr Geschrey hören; die alten haben sich schon vermählt und es bleiben in unsern Sümpfen nur einige Löffelänten, an denen man das Legen und Brüten beobachten kann.

Die Pfeifänten fliegen und schwimmen beständig in Scharen d); alle Winter kommen einige Scharen von ihnen in den größten Theil unserer Provinzen, selbst in die, welche vom Meer

d) *Gregatim volant.* Schwenkfeld. *Turmatim confidunt.* Klein.

Meer am entferntesten sind, wie in Lothringen e), in Brie f); aber in größerer Anzahl kommen sie auf die Küsten und besonders von der Picardie.

„Die Nord und Nordost-Winde, sagt Baillon, bringen Pfeifänten in großen Truppen zu uns; das Volk in der Picardie kennt sie unter dem Nahmen *oignes*; sie verbreiten sich in unsern Sümpfen; ein Theil bleibt den Winter hier, der andere geht weiter gegen Mittag.

Diese Vögel sehen sehr gut bey Nacht, wenigstens wenn die Finsterniß nicht total ist; sie suchen dasselbe Futter, wie die wilden Aenten und fressen wie sie die Körner der Binsen und anderer Kräuter, Insecten, Schalthiere, Frösche und Würmer. Je rauher der Wind ist, desto mehr sieht man diese Aenten herum schweifen; sie halten sich hoch auf dem Meer und an der Mündung der Flüsse; ungeachtet des

e) Observations de M. Lottinger.

f) Obgleich ich in Brie diese Art von Aenten nie getödtet oder nur gekannt habe, so bin ich doch versichert, daß sie bey beyden Zügen dahin kömmt; indem ich sie sehr nahe bey dem Bassin der Orangerie des Palais Royal zu Paris, gesehen habe; ich erinnere mich auf unsern großen Seen, aber von fern, Aenten mit rothem Kopfe und weißer Stirn gesehen zu haben, welche nothwendig dieselben waren. *Observations de M. Hebert.*

des stürmischen Wetters, auf, und sind sehr hart gegen die Kälte. Sie ziehen bestimmt gegen das Ende des März, bey Südwinden; keine bleiben hier; ich denke daß sie sich in den Norden begeben, da ich niemahls weder ihre Eyer, noch ihre Nester gesehn habe: doch kann ich bemerken, daß dieser Vogel grau geboren wird, und daß vor dem Mausen in Ansehung der Federn, unter Männchen und Weibchen kein Unterschied Statt findet, denn ich habe oft, in den ersten Tagen der Ankunft dieser Vögel, noch ganz graue Junge gefunden, welche nur halb mit den unterscheidenden Federn ihres Geschlechtes, bedeckt waren. Die Pfeifänte, fährt Baillon fort, gewöhnt sich leicht an das häusliche Leben; sie ißt gern Gersten und Brod und wird von dieser Nahrung sehr fett; sie muß viel Wasser haben; sie machen unaufhörlich unzählige Bewegungen, bey Nacht wie bey Tage; ich habe öfters einige in meinem Hofe gehabt und sie haben mir immer wegen ihres muntern Wesens gefallen."

Die Art der Pfeifänte findet sich in Amerika wie in Europa; wir haben mehrere Exemplare davon aus Louisiana unter dem Nahmen canard jensen g) und canard gris h) erhalten;

g) Man sehe die illuminirten Tafeln, n. 955. *Nota.* Dennoch bemerken wir mehrere Züge der Verschiedenheit unter dieser canard jensen von Louisiana, wie sie hier vorgestellt wird, und unserer Pfeif-

ten; auch scheint es, daß man sie unter dem Nahmen *wigeon*, welchen die Engländer ihr geben, und unter dem *vingeon* oder *gingeon* unserer Bewohner von St. Domingo und Cayenne,

Pfeifänte; sey es nun daß diese Verschiedenheiten aus der Verschiedenheit des Klima's erklärt werden können und müssen, oder daß irgend ein Irrthum in Ansehung der Benennungen sich untergeschlichen. V. Anas americana. Gmel. Linné Syst. n. 97.

h) Ich habe aus Louisiana eine Aente erhalten, welche die Franzosen, die sich in diesem Lande niedergelassen haben, *canard gris* nennen; sie kommt mit der Europäischen, welche Brisson die Pfeifänte genannt hat, und die man in einigen Provinzen von Frankreich unter dem Nahmen *oignard* kennt, überein; zwischen der grauen Aente von Louisiana und der Pfeifänte von Europa, sind einige kleine Verschiedenheiten; sie scheinen mir aber nicht so beträchtlich, daß man nicht in diesen beyden Vögeln dieselbe Art erkennen sollte; die graue Aente ist ein wenig größer; sie hat, längs dem Halse, an jeder Seite einen grünlichen Streif, den die Europäische Pfeifänte nicht hat; sonst ist das Gefieder dasselbe, bis auf einige Züge, einige Schattirungen, die vielleicht bey verschiedenen Stücken verschieden sind; aber die Gestalt des Schnabels, seine Farbe, die Farbe der Füße, die Gestalt des Schwanzes, welcher gespitzt ist, die Haltung des ganzen Körpers und der bey weitem größere Theil der Federn, sind bey der grauen Aente von Louisiana und der Europäischen Pfeifänte sich gleich. Ich glaube also mit allem Rechte nur eine und dieselbe Art aus beyden zu machen. *Extrait des notes communiquées par M. le Docteur Mauduit.* V.

yenne, erkennen muß. Und was zu beweisen scheint daß diese Vögel der warmen Klimate wirklich eins sind mit den nordischen Pfeifänten, ist dieß, daß man sie in den zwischenliegenden Breiten entdeckt hat i). Sonst haben sie gleiche Naturbeschaffenheit k) bloß mit dem Unterschiede, den die Verschiedenheit der Klimate hervor bringen muß; dennoch behaupten wir noch nicht die Identität der Arten der Pfeifänte und der vingeon der Antillen. Unsere Zweifel in diesem Stücke sowohl als in mehreren anderen Sachen, würden aufgehellt seyn, wenn nicht der Krieg, unter andern Verlusten, die er der Naturgeschichte zugezogen, uns eine Reihe gefärbter Zeichnungen von St. Dominguischen Vögeln, die in dieser Insel mit der größten Sorgfalt von dem Chevalier Lefebvre Deshayes, Correspondenten des Königlichen Ca-

i) Die Pfeifänten sind nicht völlig so groß als unsere gemeinen Aenten; sonst unterscheiden sie sich von ihnen, weder an Farbe, noch an Gestalt; wenn sie fliegen, machen sie eine Art von Pfeifen mit ihren Flügeln, welches ziemlich angenehm ist; sie setzen sich auf die Bäume." *Dampier dans son Voyage à la baie de Campèche, tom. III, pag.* 282.

k) *Nota.* Man muß hiervon die Gewohnheit ausnehmen, welche Dütertre den vingeons der Antillen zuschreibt, die Ufer und Flüsse zu verlassen und des Nachts in die Gärten zu kommen, die Pataten auszugraben; „daher kommt in unseren Inseln, sagt er, das Wort *vigeoniren* für, die Pataten mit den Fingern ausziehen." *Tome II, p.* 277.

Cabinetts, entworfen waren, geraubt hätte; glücklicher Weise sind die Memoiren dieses so scharfsinnigen als mühsamen Beobachters uns in der Copey geworden; und wir können nichts bessers thun als hier einen Auszug davon geben, bis man genau wissen kann, ob dieser Vogel in der That eins mit unserer Pfeifänte ist.

„Der *gingeon* den man zu Martinique unter dem Nahmen *vingeon* kennt, sagt der Chevalier **Deshayes**, ist eine besondre Art von Aente, welche nicht wie die wilde Aente Geschmack an weiten Reisen findet, sondern gewöhnlich sich begnügt von einem See oder einem Sumpfe zum andern überzugehn oder auch ein Reisfeld zu verwüsten, das sie bey ihrem Wohnorte gelegen findet.“

„Diese Aente hat den besondern Instinct sich zuweilen auf die Bäume zu setzen; aber so viel ich habe bemerken können, geschieht es nur bey starkem Regenwetter und wenn der Ort, wohin sie sich des Tages zu flüchten pflegt, so sehr mit Wasser bedeckt ist, daß keine Wasserpflanze hervor ragt, wo sie sich verbergen und Schutz finden könnte, oder auch wenn sehr große Hitze sie nöthigt in dem Dickicht der Blätter Schutz zu suchen.“

„Man wird versucht die vingeon für einen Nachtvogel zu halten, denn sie läßt sich selten bey Tage sehn; aber sobald die Sonne untergegangen ist, kömmt sie aus dem Schilfe her-

hervor um das Ufer zu gewinnen, wo sie in den Teichen, wie die übrigen Aenten, im Schlamme wühlt und ihre Nahrung sucht; man würde Mühe haben zu bestimmen, womit sie sich des Tages beschäftigt; es ist schwer sie zu beobachten, ohne von ihr gesehn zu werden; aber zu vermuthen ist es, daß sie, obgleich in dem Schilfe versteckt, doch nicht die Zeit mit Schlafen hinbringt; man kann darüber nach den zahmen gingeons urtheilen, welche bey Tage, wie die anderen Vögel, den Schlaf nicht zu suchen scheinen, bis sie ganz satt sind."

„Die gingeons fliegen scharenweise wie die Aenten, sebst zur Paarzeit; dieser Trieb sich zusammen zu halten, scheint ihnen von der Furcht eingegeben; und man sagt, daß sie beständig, wie die Gänse, einen von ihnen Wache stehn laßen, während die übrigen beschäftigt sind, ihre Nahrung zu suchen: wenn diese Schildwache etwas merkt, giebt sie alsbald der Schar durch ein besonderes Geschrey, in einem gewissen meckernden Tacte, davon Nachricht; sogleich hören alle gingeons mit Schnattern auf, nähern sich, richten den Kopf auf, recken Augen und Ohren; läßt das Geräusch nach, so geht alles wieder an den Fraß; aber wenn das Zeichen wiederhohlt wird und eine wirkliche Gefahr anzeigt, so wird mit einem scharfen und durchdringenden Geschrey Lärm geschlagen, und alle gingeons gehen auf und folgen der Schildwache, die zuerst davon fliegt."

„Die gingeons sind geschwätzig; wenn eine Schar dieser Vögel im Schlamme nach Nahrung fischt, hört man ein beständiges schwaches Zwitschern, welches einem fortdauernden aber zurückgehaltenen Lachen, welches ein Mensch mit schwacher Stimme ausstößt, ziemlich gleich kömmt; dieses Gewäsch verräth sie und leitet den Jäger; selbst wenn diese Vögel fliegen, ist immer einer von der Schar, welcher pfeift, und sobald sie aufs Wasser sich niedergelassen, geht das Geschnatter an.

Die gingeons legen im Januar; und im März findet man die Jungen; ihre Nester haben nichts merkwürdiges, als daß sie eine große Anzahl von Eyern enthalten. Die Negern sind sehr geschickt diese Nester zu entdecken, und wenn man die Eyer sitzenden Hennen unterlegt, kommen sie sehr gut aus; durch dieß Mittel verschafft man sich zahme gingeons; aber man würde alle Mühe von der Welt haben, kleine gingeons, die man einige Tage vor der Geburt ausgenommen, zu bändigen; sie haben schon den wilden Charakter ihrer Aeltern, statt daß es scheint, daß die Hennen, welche die Eyer von gingeons ausbrüten, einen Theil ihres geselligen Charakters auf ihre Jungen verpflanzen; die kleinen gingeons haben mehr Geschmeidigkeit und Lebhaftigkeit als die jungen Aenten; sie kommen, mit braunen Flaumfedern bedeckt, zur Welt und ihr Wachsthum geht sehr schnell; in sechs Wochen erreichen sie

ihre ganze Größe und von der Zeit fangen ihre Schwungfedern an zu wachsen l).

So kann man mit sehr weniger Mühe sich zahme gingeons anschaffen; aber wenn man nach den meisten, die man aufgezogen hat, urtheilen soll, so darf man nicht hoffen, daß sie im häuslichen Leben sich unter einander vermehren werden; doch kenne ich zahme gingeons, welche gelegt, gesessen und ausgebrütet haben.

Es würde von großem Werth seyn eine Hausart von diesen Vögeln zu erhalten, denn ihr Fleisch, besonders der gezähmten, ist vortrefflich; es hat nicht den sumpfigen Geschmack, den man den wilden vorwerfen kann; und noch eine Ursache mehr zum Wunsche, diese Art zur Hausgenossenschaft zu bringen, ist das Interesse das man haben muß, sie im wilden Zustande zu zerstören oder wenigstens zu schwächen, denn die

l) „Man sollte kaum glauben, wie weit die wilden gingeons die väterliche Liebe treiben: Le Gardeur, weiland Mitglied der landwirthschaftlichen Kammer zu St. Domingo, der mit einem aufgeklärten Geiste viele Kenntnisse in der Naturgeschichte verbindet, hat mir versichert, er habe gesehen, wie sie mit dem Schnabel in der größten Hitze auf einen Neger los gegangen, der ihnen die Jungen habe nehmen wollen; sie machten ihm so viel zu schaffen, daß er den Fang der Jungen aufgeben mußte, welche inzwischen entflohen und sich so gut wie möglich versteckten.“ *Suite du Memoire de M. le Chevalier Lefebvre Deshayes.*

die gingeons verwüsten oft unsere Saaten, und die Reißfelder an den Seen entgehen selten ihren Verheerungen; hier ist es auch wo ihnen die Jäger des Abends im Mondschein auflauern; man fängt sie auch in Schlingen und mit Angeln, die mit Regenwürmern geködert sind.

Die gingeons nähren sich nicht bloß vom Reiß, sondern von allem andern Korne, das man Vögeln giebt, wie der Mays und die verschiedene Arten von Hirse des Landes; sie fressen auch Kraut, fangen die kleinen Fische, die Krebse, die kleinen Krabben.

Ihr Geschrey ist ein wahres Pfeifen, das man mit dem Munde so gut nachahmen kann, daß man sie in Scharen herbey lockt, wenn sie vorüber ziehen. Die Jäger üben sich dieses Geschrey nachzumachen, welches schnell alle Töne der Octave vom Tiefen bis zum Hohen durchläuft, indem es auf der letzten Note ruht und sie verlängert.

Uebrigens kann man anmerken, daß die gingeons im Gehen den Schwanz niedrig und gegen die Erde gewandt, tragen, wie das Perlhuhn, aber wenn sie ins Wasser gehen, ihn aufschlagen; auch muß man bemerken, daß sie einen höhern und gebogenern Rücken haben als die Aente; daß ihre Beine nach Verhältniß weit länger sind; daß sie ein lebhafteres Auge, einen festern Gang haben; daß sie sich besser

halten und den Kopf hoch tragen, wie die Gans; Kennzeichen, welche verbunden mit der Gewohnheit sich auf die Bäume zu setzen m), sie leicht unterscheiden lassen: noch mehr, dieser Vogel hat bey uns bey weitem nicht die starken Federn, wie die Aenten in kalten Ländern.

Weit entfernt, fährt Deshayes fort, daß die gingeons in unsern Höfen sich mit der Indischen oder gemeinen Aente zu verbinden suchen sollten, wie diese unter sich gethan haben, zeigen sie sich im Gegentheil als erklärte Feinde alles Geflügels, und verbinden sich mit einander, wenn es darauf ankömmt die Aenten oder Gänse anzufallen; sie bringen es immer dahin, sie zu verjagen und sich vom Gegenstande des Streits Meister zu machen, nähmlich von dem Korne, daß man ihnen hinwirft oder von der Pfütze, wo sie im Schlamme fischen wollen; und man muß gestehen, daß der Charakter der gingeons häßlich und zänkisch ist; aber da ihre Kraft ihrer Feindseligkeit nicht gleich ist, mit der sie den Frieden des Hofes zu stören suchen, so muß man dessen ungeachtet wünschen, diese Art von Aenten, die an Güte alle anderen übertrifft, in der Hausgenossenschaft fortzupflanzen."

m) *Nota.* Vermuthlich muß man dieser Art den Nahmen *canard branchu*, den man in verschiedenen Berichten liest, zuschreiben. „Man unterscheidet zu Canada an zwey und zwanzig Arten von Aenten, wovon die schönsten und besten *canards branchus* heißen, weil sie sich auf die Zweige der Bäume setzen; ihre Federn sind von einer schimmernden Mannigfaltigkeit." *Histoire generale des Voyages*, tom. XV. pag. 227.

Anhang zu der Pfeifänte.

Wenn das Männchen dieser Aente völlig ausgewachsen ist und mit der Beschreibung von Linné und Buffon, so wie mit obiger Abbildung überein kommt, ist es leicht zu unterscheiden. Dergleichen habe ich vor sechs und dreyßig Jahren nur Ein Mahl zu Göttingen gesehen und später bey dem Herrn Brünnich in Kopenhagen. Selbst diejenigen, welche im Frühjahre nach der Ostsee zurück kommen, haben aber selten diese Farbe und von den vielen, welche im Herbste dahin kommen, sind sie nach Verhältniß noch seltener von dieser Farbe. Die Weibchen und jüngeren Männchen sind denselben größten Theils so unähnlich, daß die Schriftsteller, welche ihre Sitten und sie selbst nicht vergleichen konnten, wahrscheinlich meh-

rere Arten mit verschiedenen Nahmen daraus gemacht haben. Deßfalls will ich einige Spielarten derselben hier beschreiben.

a) Ein Männchen, welches ich lebendig bekam und fast ein Jahr durch futterte, würde vielleicht den alten beschriebenen Männchen ähnlicher geworden seyn, wenn es nicht eingeschlossen gehalten worden wäre. Der Kopf und Hals waren rostbraun mit schwarzen und weißlichen Puncten. Der Rumpf, Halsring und Bürzel, wie auch einige Seitenfedern waren weiß und schwarz fein gewellet. Statt des weißen Fleckes auf den Flügeln war derselbe aschgrau, der Spiegel grünlich mit drey weißen Rändern eingefaßt. Die Seiten der Brust braunrostfarbig. Der Schnabel, die Füße, die ersten Schwungfedern und die Ruderfedern sind bey allen ähnlich. Die Stirn war gelblich. Die Luftröhre war am Ende in der Brust mit einer etwas eyförmigen an der linken Seite mehr kugelförmigen, ganz knöchernen Nebenkammer versehen.

b) Der Kopf und Hals braun und rostfarbig gestreift, wie bey vielen weiblichen Aenten; die Stirn nicht so weißgelblich wie bey a. Die Brust an den Seiten mehr rostfarbig. Der Rücken und einige Schulterfedern schwarz und weiß fein gewellet. Die Schultern schwarz und rostfarbig gewellet, indem jede schwarze Feder einen rostfarbigen Rand hatte. Die Flügel unten und oben an der Wurzel

und

und Decken aschgrau. Die vordersten Schwungfedern graubraun; die Decken der zweyten Ordnung weiß mit schwarzer Spitze, die vordern Schwungfedern zweyter Ordnung sind grünlich mit schwarzer Spitze, dadurch entsteht ein großer weißer Flecken und neben ihm ein vorn und hinten schwarzgeränderter und oben weißgeränderter Spiegel. Brust und Bauch waren weiß. Es war vor vierzig Jahren die erste ausgestopfte Aente der Sammlung, wahrscheinlich ein Männchen.

c) Eine unweit Frankfurt an der Oder in der Mitte des Octobers 1803 geschossene Aente war ein und drey Viertelpfund schwer. Ihre Länge von der Spitze des Schnabels bis zu dem Ende des Schwanzes und der ausgestreckten Füße betrug anderthalb Rheinländische Fuß; die Flügelausbreitung zwey Fuß und sieben Zoll.

Die Hauptfarbe ist oben braun, unten weiß. Der Schnabel und die Füße sind bläulich schwarz. Der Kopf ist rostbraun und schwärzlich kleingefleckt. Der Hals und die Seiten der Brust und des Leibes unter den Flügeln bis zu den Beinen sind rostbraun; die Deckfedern der Schultern grauschwärzlich mit rostbraunen Binden und Rändern der Federn; Ein Strich auf dem Halse, die Schultern und der Rücken sind bey nahe einfarbig grauschwärzlich; der Bürzel grauschwärzlich mit aschgrauen und rostbraunen

Rändern der Federn, an den Seiten aschgrau und schwarz fein gewellet; die vierzehn Ruderfedern waren oben schwärzlichgrau, unten aschgrau; die äußern und innern Schwungfedern und ihre Decken waren auswärts grauschwarz. Von den mittleren Schwungfedern waren die neun ersten stumpfen an der äußeren Fahne schwarzgrün mit einem weißen Flecken an dem Ende und ihre nächsten grauen Deckfedern ebenfalls am Ende schwarz, mit einer weißen Binde und einem weißen Endflecken eingefaßt. Der so gebildete schwarze Spiegel hatte nur einen schwach grün glänzenden Schein. An der zehnten Schwungfeder der mittleren Ordnung war die äußere Fahne und bey der eilften und zwölften der äußere Rand weiß. Unten waren die Schwung- und Ruderfedern einfarbig aschgrau, und die Deckfedern unter den Flügeln schön aschgrau und weißlich fein gewellt. Die Brust und der Bauch waren einfarbig weiß; der Steiß und dessen Seiten weiß mit grauschwarzen Flecken. Es war ein junges Männchen und die Paukenhöhle in der Brust an der linken Seite des Endes der Luftröhre war ziemlich eyförmig, von der Größe einer Haselnuß; das spitze oder engere Ende liegt unter den Luftröhrenästen. Es sind in der gleich weiten, etwas flachen Luftröhre ungefähr 110 knorpelige Ringe. Diese Luftröhre ist im frischen Zustande bis an die Aeste sechs Zoll, mit Gewalt ausgestreckt, sieben Zoll lang.

d)

d) Ein Männchen welches an Farbe folgenden Weibchen ähnlich war, ausgenommen daß der Spiegel grünlich und der weiße Strich der Flügel breiter war.

e) Diese Aente wurde im Sommer nahe an der Ostsee auf dem Teiche in Eldena bey Greifswald geschossen. Sie war der vorstehenden ziemlich ähnlich; der Rücken aber mehr graubraun und der Flecken von den Decken der zweyten Schwingen schön grauweiß, der Spiegel grün mit einem vorderen, hinteren und oberen weißen Rande, (wie fast bey allen) der Bauch rostig-weiß.

f) Ein Weibchen. Kopf und Hals rostfarbig und graubraun gestreift (wie die Weibchen anderer Flußänten). Brust und Seiten braun rostfarbig. Die Schultern graubraun mit rostfarbigen Rändern der Federn. Der Rücken, oben der Bürzel, und die Flügeldecken graubraun mit aschgrauem Rande der Federn. Die äußeren Schwungfedern schwarz; zwey weiße Striche schließen einen aschgrauen Flecken ein, da wo sonst der Spiegel ist. Die Schwanzfedern sind schwärzlichbraun mit aschgrauen Rändern. Der Steiß weiß und braun gefleckt. Weiß sind die Brust, der Bauch und die Streifen über den Spiegelflecken. Die Luftröhre war einfach, ohne Nebenkammer.

g) Die **Kagolka** des S. Gmelin wird noch wie eine Abart der Pfeifänte aufgeführt; in seinen Reisen sagt er aber, daß sie nichts anders als eine Pfeifänte sey. Der Vorderhals ist aschgrau gewellt, der Spiegel auf den Flügeln silberfarbig.

h) Die von dem Verfasser wie eine Varietät angeführte Aente **Jensen**, pl. enl. 955. ist selbst nach dieser Abbildung so sehr von der Pfeifänte unterschieden, daß ich ihre Beschreibung hier besonders folgen lasse.

Die

Jensen Ente.
Anas americana.

Buff. N. G. d. Vögel XXXIII B.　　　v. Buff. fec. Pl. 955.

Die Aente Jensen. h)

Anas americana.

Pl. enl. 955.

Sie ist nach Latham etwas größer als die Pfeifänte und eben so lang. Der Schnabel ist bleyfarben, die Spitze schwarz; Scheitel und

h) Anas (americana) pallide ferruginea nigro-undulata, vertice et fronte ochroleucis, alarum alea magna alba, remigibus caudaque fuscis, *Gmelin*, Linné Syst. Nat. XIII. I. p. 526. n. 97. *Latham* indian ornith. II. p. 861. n. 74. Latham Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 448. n. 65. Amerikanische Pfeifente. American Wigeon. Arct. Zool. 2. p. 567. n. 502. Pennant Arct. Zool. II. p. 528. n. 420. Canard Jensen. *Buffon hist. nat. des Ois.* 9. p. 174.

und Stirn gelblichweiß; der Hinterkopf und Hinterhals schwarz und weiß gesprenkelt; hinter den Augen ist ein schwarzer Flecken, der bey gewissem Lichte in das Grüne spielt; Rücken und Schultern sind hell rostfarben, mit schwarzen wellenförmigen Querstrichen; in der Mitte der Deckfedern der Flügel ist ein großer weißer Flecken; Schwungfedern und Schwanz sind dunkelbraun; der After bey nahe schwarz; die Füße dunkelbraun. Sie ist in Nord-Amerika, von Carolina bis zur Hudsons-Bay zu Hause, aber nirgends ein gemeiner Vogel. In Neu-York wird sie **Fasanenänte** genannt. In größerer Menge ist sie in Domingo und Cayenne wo sie **Wigeon** oder **Gingeon** heißt. In Martinique fliegen oft große Züge in kurzen Flügen von einer Reiß-Plantage zur andern, wo sie große Verheerungen anrichten, besonders zur Regenzeit. Sie sollen sich auch auf die Bäume setzen. Sie fressen in Gesellschaft und stellen eine Schildwache aus, wie einige andere Vögel. —

An den Küsten der Hudsons-Bay erscheinen sie im May, sobald als das Thauwetter einfällt, mehrentheils paarweise; sie legen daselbst nur sechs bis acht Eyer, leben von Fliegen und Würmern in den Sümpfen und ziehen im Herb-

174. (pl. enl. 955.) ed. in 12. Tom. XVII. p. 255. not. g et h. Man sehe die Pfeifänte, Anmerk. g—h. Die amerikanische Pfeifente. Donndorf ornithol. Beytr. I. p. 759. n. 97.

Herbste in ganzen Flügen wieder weg. Man kennt sie dort unter dem Nahmen **Atheikimo Ascheep** nach Herrn Hutchins.

Der Herr Assessor Borkhausen hat dem Herrn Bechstein die Beschreibung einer Aente aus Canada, welche in dem Darmstädtischen Museum war und welche er wie eine Varietät der Europäischen Pfeifänte ansah, mitgetheilt. Stirn und Scheitel sind weiß; die Schläfe schwarz und weiß gestrichelt und gefleckt; Wangen, Kehle und der ganze obere Hals weiß und schwarz gestrichelt und gewellt; der Rücken im Grunde schmutzig gelb, sehr dicht mit schwarzen wellenförmigen Querlinien durchzogen; der Unterrücken aschgrau, etwas lichter gewässert, gegen den weißen Steiß hin heller, mit dichten braunen Wellenlinien nach der Quere durchzogen; die Brust weinröthlich sehr schwach aschgrau überlaufen; der Bauch schneeweiß; die Seiten weinröthlich wie die Brust; die Flügel wie an der Europäischen Pfeifänte; der Schwanz schwarzbraun. Herr D. Borkhausen meint, daß der gleiche Bau des Schwanzes und die gleiche Zeichnung der Flügel bewiesen, daß dieser Vogel nur eine Varietät der Pfeifänte, (Anas Penelope) und keine besondere Art sey." **Bechstein Latham Uebers. d. Vög. a. a. O.**

Die

Die rothhaubige Pfeifânte. a) 11)

Anas rufina.

Männchen *Pl. enl.* 928.

Weibchen. S. Gmelin Reis. II. tab. 18.

Diese Pfeifânte trägt eine Haube und ist von dem Wuchse unserer wilden Aente; der ganze Kopf ist mit schönen gelbrothen, feinen

a) Salerne giebt dieser Art den Nahmen *moreton* oder *molleton*, den wir der Millouine beygelegt gelegt haben, und *rouge*, welcher Nahme der Löffelânte zukommt; zu Rom, *capo rosso maggiore*, in Deutschland, *brandt-ente*, *rottkopf*, *rotthals*, wie die Millouine. — *Anas capite rufo major. Ray, Synops. Avi.* p. 140. n. 2. — *Capo rosso mag-*

Die rothhaubige Pfeiffenente
Anas rufina

Büff. N. G. d. Vögel XXXIII B. v. Büff fol. Pl. 928.

Die rothhaubige Pfeiffenente d. Weibchen.

S. 268.

Büff. N. G. d. Vögel XXXIII B. S. Gmelin Reis. II, T. 18.

nen und seidenartigen Federn geputzt, die sich auf der Stirn und der Spitze des Kopfes in einen

maggiore. Willughby, Ornithol. pag. 279. — *Anas cristata flavescens. Marsigl. Danub.* tom. V. pag. 170, tab. 53. — *Klein, Avi.* pag. 135, n. 26. — *Anas erythrocephalos. Rzaczynski, Auctuar.* pag. 357. — *Erythrocephalos secundus. Schwenkfeld, Avi. Siles.* pag. 201. — *Grand canard à tête rousse. Salerne,* pag. 414. — *Canard huppé* oder *moreton. Idem,* pag. 419. — *Anas cristata, superne cinereo vinocea, inferne nigra; capite et gutture rufis; cristâ dilutius rufâ; collo et uropygio nigris; pennis scapularibus aureolis binis lunulatis albis insignitis; rectricibus cinereis. . . . . Anas fistularis cristata.* Le canard siffleur huppé. *Brisson,* tom. VI. pag. 398.

a1) Anas (rufina) atra, capite colloque superiore testaceo, vertice rufescente (maris) cristato, alis subtus et margine albis, cauda fusca. *Linn. Syst. Nat.* Ed, XIII. p. Gmelin. I. p. 541. n. 118.

Canard siffleur huppé. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 182. *pl. enlum.* n. 928. *Brisson, ornithol.* Ed. in 8. II. p. 465. n. 22.

Barbary Shoveler. *Shaw, ib.* p. 254?

Great red-headed Duck. *Will. orn.* p. 364.

Red-crested Duck. *Lath. syn.* III. 2. p. 544. n. 82.

Anas (Rufina). Die Kolbenente. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 793. n. 118.

Die einsame Ente. Müller, Natursyst. Suppl. p. 102. n. 46.

Die Karminente. Halle, Vögel. p. 567. n. 692.

Gelbschups mit einem Federbusche. Klein, Vorbereit. p. 249. n. 26.

Gelbschopf. Klein, verb. Vögelhist. p. 142. n. 26.

Anas

einen haarichten Büschel erheben, der zum Modell für den Haarputz *à la hérisson*, den unsere Damen eine Zeit lang trugen, hätte dienen können; die Backen, die Kehle und der Umkreis des Halses sind roth wie der Kopf; der übrige Theil des Halses, die Brust und der Untertheil des Leibes sind von schwarzer oder schwärzlicher Farbe, die unter dem Bauche leicht mit Grau geflammt oder schattirt ist; an den Seiten und auf den Schultern ist sie weiß, und der Rücken ist graubraun; der Schnabel und die Iris des Auges sind carmesinroth.

Obgleich diese Art nicht so gemein ist, als die Pfeifänte ohne Haube, so ist sie doch von mehrern Beobachtern in unsern Klimaten gesehen worden.

Anas (Rufina) nigra, dorso et alis fuscis, capite colloque testaceo-rubris, vertice rufescente, speculo albo nigro-marginato. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 870. n. 94.

Eine Art großer Seeenten mit gehäubtem rothen Kopfe. Pallas Reise, Ausz. II. p. 240.

Anas rufina. Pallas Reise, Ausz. II. Anh. p. 15. n. 28.

Die Kolbente. Pallas nord. Beytr. III. p. 12.

Anas fistularis cristata Briss. Pallas, nord. Beytr. IV. p. 14.

Die Rothkopfente. Pallas, Naturgesch. merkwürd. Thiere. VI. p. 40. Tab. 5.

Die Kolbenente. Lichtenberg, Magaz. f. d. Neueste n. s. w. II. 1. p. 108.

Anas rostro coccineo, capite rufo cristato, macula alarum pallide carnea; türkische Ente. *Kramer Austr.* p. 339. n. 8.

Bundente, das Weibchen. S. Gmelin Reisen. 2. p. 184. tab. 18.

Anhang
zur
rothhaubigen Pfeifänte.
Anas rufina.

Seit des Verfassers Beschreibung ist diese Art vorzüglich von dem Herrn Pallas in seinen Sammlungen merkwürdiger dargestellt worden. Seine Beschreibung muß deßfalls hier folgen. Er sagt:

„Diese schöne Aentenart ist den Ornithologen noch sehr unzulänglich bekannt. Gleichwohl gehört sie zu den ansehnlichsten unter den Europäischen Aenten, und ist selbst im südlichen Deutschlande, wenigstens um die Donau, zu Hause. Denn der Graf Marsilli hat im fünften Theil seines Danubiums auf der 53sten

Platte eine schlechte Abbildung davon geliefert, und Schwenkfeld hat sie unter den Schlesischen, Rzaczinski unter den Polnischen, Kramer aber unter den Oestreichischen Vögeln kenntlich genannt. Als ein Italiänischer Vogel war sie dem Ritter Willoughby und seinem gelehrten Begleiter Ray bekannt geworden; welchem man die beste bisher vorhandene Beschreibung des Erpels dieser Gattung zu danken hat. Neuere Ornithologen und Stoppler haben sie nicht gekannt, und jene Schriftsteller nur abgeschrieben. In der That ist sie auch ein seltner Vogel, und selbst in den Gegenden, die ihre rechte Heimath scheinen, nur sparsam und einzeln anzutreffen. Man kann den Aufenthalt der Rothkopfänte füglich auf die Gegenden, welche das mittelländische, schwarze und Kaspische Meer begränzen, und auf einige große Seen der Tartarischen Wüsteneyen einschränken. Sie ist hauptsächlich eine Seeänte, und zieht eben so wie die Türkische Aente, die mit ihr ein Vaterland hat, nicht in die nördlichen Gegenden, sondern brütet und bringt den Sommer an vorgedachten Meeren zu, von welchen sie sich wenig entfernen, und nur seltner in die Flüsse hinauf kommen. Als eine Seltenheit habe ich ein Paar dieser Aenten im Aprill 1771 auf dem Miäsflusse in der Iselskischen Provinz beobachtet und den Erpel davon schießen lassen; weiter in Sibirien hinein ist sie mir niemahls vorgekommen. Am untern Jaik, wo man sie als eine gewöhnliche Kaspische Seeänte kennt, wird ihr der Russische Nahme Schmakowaja Utka zugeeignet. Man

sieht sie oft weit in der See schwimmen, und nie häufiger als paarweise oder mit der jungen Brut. Die Aente ist dem Erpel noch weit unähnlicher als die Brillänte dem ihrigen, und gleicht im Grunde nur durch die Bildung des Schnabels und der Füße, so daß, wenn man sie nicht stets bey dem Erpel anträfe, und dadurch näher zu vergleichen Anleitung bekäme, sie leicht eine eigene Art auszumachen scheinen könnte. Wirklich ist dieselbe auch im zweyten Theil der Reisen des jüngern Gmelin S. 184. Platte 18 als eine eigene und neue Art beschrieben worden.

Die Jungen sind bis in den Winter der Mutter ähnlich und noch viel fahler von Farbe, auch in der Größe noch sehr zurück, wie man solches bey der Bergänte gleichfalls bemerkt.

Die Art, wie diese Rothkopfänte ihr Nest wählt und bereitet, und die Farbe ihrer Eyer habe ich nicht zuverlässig erfahren. Sie paaret sich sehr früh (denn schon zu Ausgang des Märzmonaths sind die Hoden des Erpels in ihrem stärksten Wachsthum und von außerordentlicher Größe). Ein männlicher erwachsener Testikel, mit Abrechnung der Nebenhode pflegt nicht viel größer zu seyn. Bey einem im Anfange des Aprillmonaths geschossenen Erpel wog ich sie und fand jede Hode drey Drachmen und einen Scrupel schwer. Ihre Gestalt ist oval, und die Substanz sehr weich und weiß. Auch die männliche Ruthe, die ich fast bey allen wil-

den Erpelgattungen der nördlichen Hemisphäre untersucht habe, ist bey keinem so groß als bey dieser. Wenn man dieselbe, nachdem sie ganz zum Vorschein gebracht worden, (wozu Geduld und Uebung gehört) nur mäßig ausstreckt, so mißt sie sechs gute Zoll. Die Rothkopfänte hat also unter den Vögeln das Vorrecht, welches der Esel und Maulwurf unter den milchenden Thieren behauptet. Dieses Glied ist übrigens, wie bey allen Aenten, schraubenförmig geschlungen, mit Hautrunzeln geringelt, und ganz häutig, so daß es sich wie ein Darm in einander schieben und in den vordern Rand des Afters bis zu einer fast unmerklichen Warze zurück ziehen kann. Ich habe diese, im Linnéischen System noch nicht angenommene Gattung, durch eine genaue Beschreibung außer allen Zweifel zu setzen für nützlich gehalten, und die beygefügte wohl gerathene Abbildung des Erpels und der Aente, wird selbige noch mehr erläutern.

Sie ist größer und sonderlich dicker als die Stokänte, und kommt darin der Makreuser Aente gleich. Der Schnabel ist bey dem Aentrich recht hochroth, durchaus von Einer Breite, ziemlich lang. Die kahle Haut zwischen den Schenkeln des Unterkinnbackens hat eine bleiche Farbe.

Die Mundwinkel sind scharlachroth und wie ein Hahnenkamm gekerbt. Die Augensterne sind hellroth, fast rubinfarbig. Der Kopf ist

ist von Federn dick, die längsten stehen auf der Platte, sind zart zertheilt, und können zurück gelegt werden, da denn der Hinterkopf allein bleichrostig ist; wenn aber der Vogel diese Federn aufrichtet, so bilden sie eine kugelige, straubige und überall bleichbraune Haube, wie sie in der Figur (Pl. 5) vorgestellt ist. Der ganze übrige Kopf ist mit dem Anfange des Halses, welcher ziemlich dünn ist, rostbraun, und diese Farbe erstreckt sich an der Unterseite etwas weiter, am Nacken aber ist sie schwarz getheilt. Der untere Hals ist, so wie der Kropf und die Brust, imgleichen der Steiß, kohlschwarz; der Bauch aber ist bis an den Schwanz fahlschwarz. Die Seiten des Rumpfes, so weit die ruhenden Flügel sie bedecken, sind weiß, am Rande herum grau gesprenkelt. Der Rücken zwischen den Flügeln ist graubraun; die Deckflügel haben eine noch hellere Farbe, und am Grundstück einen breiten weißen Raum, welcher am Rücken sehr sichtbar ist. Die Flügel selbst sind am vordern Rande und unten her weiß, oben aber grauschwärzlich. Die Deckfedern sind schwärzer als der Arm, und die von der zweyten Ordnung haben einigen Glanz. Die äußersten sechs Schwingfedern sind schwarz und weiß an der innern Hälfte, doch mit einem schwärzlichen Rande; von der dritten bis zur sechsten breitet sich die weiße Farbe auch über die äußere Hälfte nach und nach aus, so daß die folgenden bis auf die schwarze Spitze bis zur zwanzigsten ganz weiß sind, doch haben die siebente bis zur zehnten auch einen schwar-

zen Kiel. Die sechs innersten Schwingfedern sind größer, breiter und ganz grau, und unter dem Deckflügel sind noch drey kleine Kiele befestigt. Der Schwanz ist kurz, und hat sechzehn fast gleich lange Federn, die in der Mitte grauschwarz, am Rande herum aber weiß sind. Die Füße haben, wie bey allen Seeänten, lange Zehen, und stehen ziemlich weit rückwärts. Ihre Farbe ist schwärzlich; die Zehen aber sind röthlich. Die äußere ist nicht kürzer als die Mittelzehe, und die innere hat einen dicken Rand oder Schwimmlappen nach der Länge. Obiges ist die Beschreibung des Erpels. Die Aente hat einen in der Mitte schwärzlichen, am Rande herum schmutzig rothen Schnabel. Der Kopf hat keine Spur von Haube, und die ganze Platte ist braun, welche Farbe auch längs dem Nacken herunter läuft. Die Seiten des Kopfes und der Hals von unten haben eine lichtgraue Farbe. Der Rumpf ist oben braun, unten her heller, und überall, wegen des weißlich fahlen Randes einer jeden Feder, wie geschuppt. Der Bauch ist schmutzig weiß und grau vermengt. Die Flügel sind wie beym Männchen, nur wird der weiße Fleck der Deckflügel meist von den Federn bedeckt. Die Füße sind bräunlich. Der Erpel wiegt nie unter drey Pfund und oft noch darüber, im Sommer über vierthalb. Die ganze Länge von der Spitze des Schnabels bis zum Steiße beträgt 1 F. 6 Z. 8 L.

Die Länge des Schwanzes — 2 9

Von

	F.	Z.	L.
Von der Schnabelspitze bis an die Brust	—	10	2
Die ausgebreiteten Flügel messen	2	9	8
Jeder Flügel in Ruhe	—	9	8
Länge des Schnabels	—	2	$1\frac{1}{2}$
Dessen Breite	—	—	9
Länge der Fußröhre	—	1	10
— der Mittelzehe mit dem $4\frac{1}{2}$ L. langen Nagel	—	2	8
— der äußern, woran der Nagel $3\frac{1}{2}$ L. lang	—	2	8
— der innern, deren Nagel $3\frac{2}{3}$ L. mißt	—	2	—
— der Hinterzehe mit dem $1\frac{1}{3}$ L. großen Nagel	—	—	10

Bey dem Weibchen sind die Flügel in der Ruhe nur 10 Zoll 2 Linien, der Schwanz 2 Z. 6 L. das übrige in Proportion. An den innern Theilen habe ich außer dem, was oben von den Zeugungstheilen angeführt worden, und was Willoughby aufgezeichnet hat, nichts merkwürdiges wahrgenommen." **Pallas Samml.** a. a. O.

Die graue Aente des S. Gmelin (anas cinerea) ist nach Pallas das **Weibchen** dieser Art. Nach Gmelin hat dieser Vogel ungefähr die Größe und Dicke der Märzänte. Sein mit Zähnen ausgekerbter Schnabel ist glatt, schwarz, und an der Grundlage auf beyden Seiten mit erhöhten Furchen versehen, deren

Anfang die Stirnfedern besetzen. Er lauft stumpf aus, und endigt sich mit einem bloßen Fortsatze. Die untere Kinnlade ist mit der die Seitentheile von einander trennenden Haut fleischfarben. Die Nasenlöcher sind ablänglich, schief, ziemlich breit und außer einer nerveusen Membrane, mit der sie anfänglich bedeckt werden, bloß; die Zunge ist weiß fleischig, auf beyden Seiten mit Borsten ausgezackt, welche man deutlicher und häufiger an der Grundlage bemerkt, unterhalb ihrer ganzen Länge gefurcht, und daselbst nach hinten zu wiederum ausgezähnt, oberhalb aber mit einem länglichen fleischigen Fortsatze vermehrt, der fast vierwinkelig ist, an seiner Grundlage einen halben Zirkel beschreibt, und apicem unguiculatum hat. In Betracht aller Federn, mit welchen dieser Vogel erscheint, hat solcher ein trauriges Ansehen. Der Kopf sieht oberhalb in der Mitte schwärzlich aus, und die Spitzen aller seiner Federn sind mit einer dunklen Kastanienfarbe ausgezackt. Die Seiten fallen vom Aschgrauen ins Schwärzliche, eine lebhafte gelbe Farbe hingegen führen die Federn an denselben. Die Zügel weißlichgelb. Der ganze untere Kopf ist weißlich, und einige hintere Federn an demselben mit gelben Endungen versehen. Seine Gestalt ist länglich, und der Wirbel sehr erhöht. Der verlängerte Hals hat eine mäßige Dicke, ist dunkelroth, an seinem untern Theile aber vorwärts bis über die Mitte weiß, dann aber nach hinten zu glänzend, durch eine aschgraue Brust und durch einen eben so gefärbten Bauch

fort-

fortgesetzt, wo jedoch einige Federn mit gelben Endungen unterlaufen. Der Rücken ist schwärzlich, und alle Federn desselben mit gelben Puncten ausgerändert. Der Bürzel ist ganz schwarz. Bey dem Steiße aber wechseln die weiße, die aschgraue und die schwärzliche Farbe mit einander ab. Von den acht und zwanzig Schwingfedern erreichen die größeren das Ende des Schwanzes, solche sind aschgrau und die erstern derselben an ihrer äußern Seite sowohl, als an ihrer Spitze schwarz; die darauf folgenden haben vorn einen weißen Rand, und werden neben demselben weiß ausgetüpfelt. Die allerletzten sind ganz schwarz, die nächsten Deckfedern schwärzlich, die entferntern grau, beyde entweder längs ihrer Fläche, oder doch bey ihrer Spitze mit grauen Puncten gezieret. Unterhalb sehen die Flügel weiß aus. Ungemein kurz ist der Schwanz, rund, und besteht aus 14 schwärzlichen gleichen Regierfedern, die auf beyden Seiten und an der Spitze gelblich ausgerändert sind. Die Gegend um die Augen ist weiß, der Regenbogen und der Stern bläulich, die Augen selbst länglich und klein, die Füße fahlfarben und die verbindende Haut schwarz." S. Gmel. Reis. 2. S. p. 184.

J. F. Gmelin führt diese Stelle des S. Gmelin unter der Schnarränte an und hält sie gar irrig für das Männchen derselben. Herr Bechstein führt sie wie eine besondere Art unter dem Nahmen der aschgrauen Aente des Gmelin an. Naturg. Deutschl. 2. S. 660. n. 15.

Die rothschnabelige Pfeifänte. a) ar)

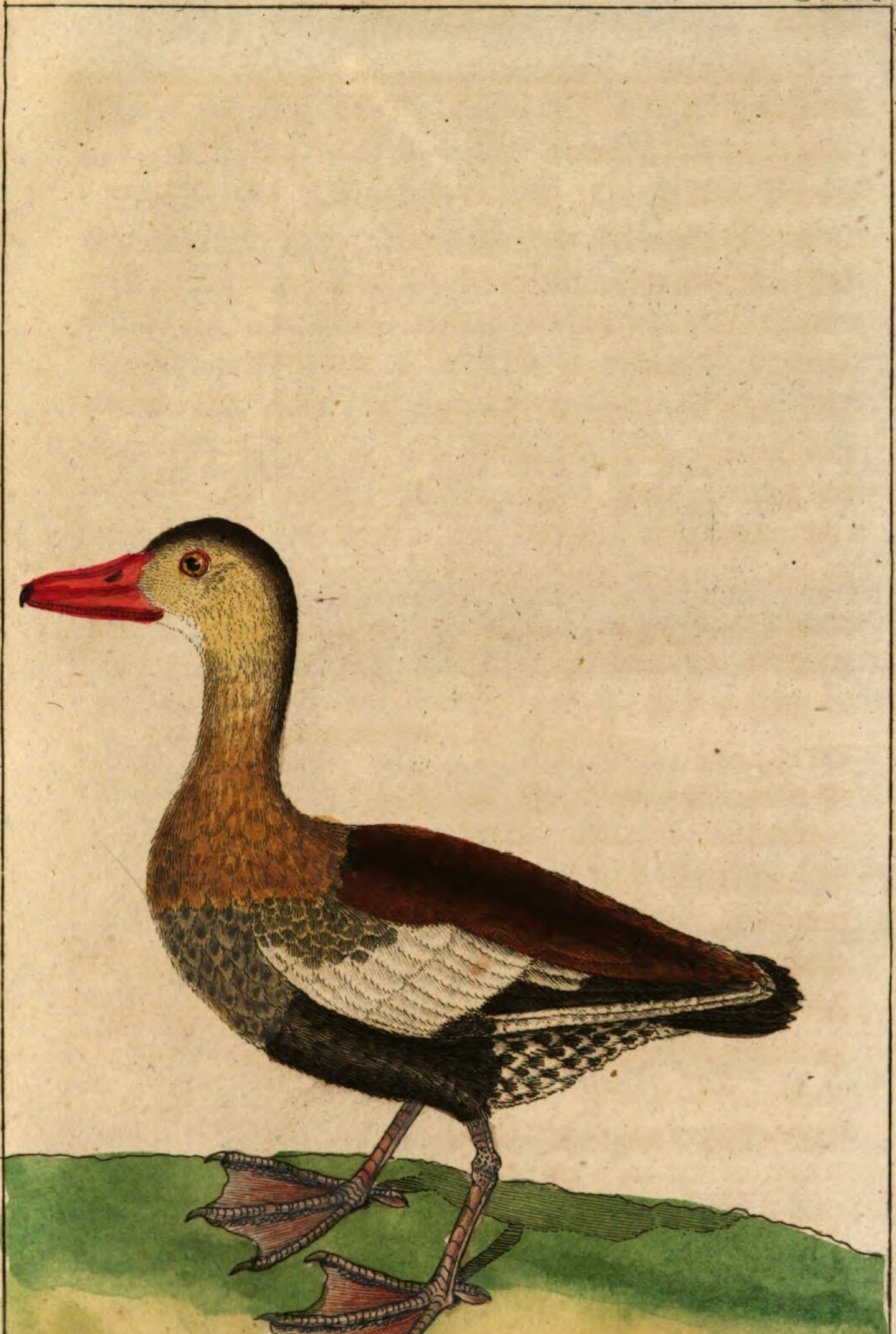
Anas autumnalis.

Pl. enl. 826.

Wahrscheinlich ist die Benennung Pfeifänte bey dieser Art, wie bey den vorhergehenden, auf das Pfeifen der Stimme oder der Flü-

a) *Red-bill'd whistling duck.* Edwards, tom. IV. p. 194. — *Anas autumnalis.* Linnæus *Syst. nat.* ed. X. Gen. 61, Sp. 33. — Es scheint als könne man hierher rechnen die *anas fera mento cinnabarino* des Marsigl. tom. V. p. 108; und des Klein, pag. 135, n. 25. — *Anas superne castanea, inferne nigricans; capite superiore et collo dilute castaneis; occipitio et uropygio nigricantibus; genis, gutture*

Die rothschnäblige Pfeiffenente.
Anas autumnalis.



Büff. N. G. d. Vögel XXXIII B. v. Büff. fol. Pl. 826.

Flügel gegründet; sey dem wie ihm wolle, wir nehmen zur Unterscheidung den Nahmen **rothschnabelige Pfeifänte** auf, welchen Edwards ihr gegeben hat, der noch die **gelben Nasenlöcher,**

ture et pectore griseis; tectricibus alarum superioribus mediis fusco-rufescentibus, majoribus albidis; rectricibus nigris. Anas fistularis Americana. Le canard siffleur d'Amerique. *Brisson,* tom. VI. p. 400.

*1) Anas (autumnalis) grisea, remigibus, cauda ventreque nigris, speculo alarum fulvo, alboque. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 537. n. 39 Jacquin Beytr. I. p. 6. n. 4. *Lath. Syst. ornithol.* II. p. 852. n. 52.

Siffleur à bec rouge et narines jaunes. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 183. pl. enlum. n. 826. Ed. in 12. XVII. p. 266.

Red-billed whistling Duck. *Lath. syn.* III. 2. p. 498. n. 47.

Anas (Autumualis), Die Herbstente. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 779. n. 39.

Die Herbstente. Müller Natursyst. II. p. 298. n. 39.

Das Entenrothkelchen. Halle, Vögel. p. 563. n. 679?

Rothbart mit wellenförmiger Brust. Klein, Vorbereit. p. 249. n. 25?

Rothbart? Klein, verb. Vögelhist. p. 142. n. 25??

Rothschwänzige Gans. Klein, verb. Vögelhist. p. 138. n. 17.

Canard siffleur d'Amerique. *Brisson, ornithol.* Ed. in 8. II. p. 466. n. 23.

Die pfeifende Ente mit rothem Schnabel. Seligmann, Vögel, VI. Tab. 89.

Die rothschnablige Pfeifente, Herbstente. Latham Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 431.

löcher, um sie von der vorhergehenden, die auch einen rothen Schnabel hat, zu unterscheiden, hinzu fügt. Diese Pfeifänte ist von höherm aber nicht von größerm Wuchse, als das schwarze Wasserhuhn; ohne mit lebhaften und schimmernden Farben geziert zu seyn, ist sie in ihrem Geschlechte ein sehr schöner Vogel; das Kastanienbraun des Rückens ist mit Brandroth oder Dunkelorange schattirt; der Hals hat unten dieselbe Farbe, die auf der Brust ins Graue fällt; die Deckfedern des Flügels, die rothbräunlich auf den Schultern getuscht sind, werden weiterhin hell aschfarben und darauf rein weiß; die Schwungfedern sind schwärzlichbraun, und die größten haben in der Mitte Weiß an der äußern Seite; Bauch und Schwanz sind schwarz; der Kopf ist mit einer rothbräunlichen Plattmütze bedeckt, die sich in einem schwärzlichen Striche auf die Höhe des Halses verlängert; der ganze Umriß des Gesichtes und die Kehle hat graue Federn *).

Die=

*) Nach Latham hat sie die Größe der Pfeifänte und ist ein und zwanzig Zoll lang, ihr Schnabel zwey Zoll, roth mit schwarzem Nagel; der Augenstern nußbraun; die Scheitel kastanienbraun; der Nacken kastanienbraun gestreift; die Seiten des Kopfes und die Kehle schmutzig weiß; der untere Theil des Halses gelbroth kastanienbraun; die Brust und die Stelle zwischen den Schultern gelblich aschfarben, am hellsten aber an der Brust; alle Federn der beyden letzten Theile haben gelbliche Ränder; Rücken und Schulterfedern sind

Diese Art findet sich, nach Brisson, in Nord-Amerika, dennoch haben wir sie von Cayenne erhalten.

sind kastanienbraun; die innern Deckfedern der Flügel aschfarben ins Gelbrothe ziehend; die grössern Deckfedern aschfarben; die Schwungfedern schwarz, die mehrsten aber an der Wurzel weiß, wodurch ein schiefer Streifen von dieser Farbe an den Flügeln entsteht; der Unterrücken, der Steiß, Schwanz, Bauch und die Stelle unter den Flügeln sind schwarz; die untern Deckfedern des Schwanzes schwarz und weiß gesprenkelt; die Füße gelb; die Klauen schwarz; die Hinterzehe sehr lang.

Der Schnabel ist bey jungen Vögeln schwarz. Diese Art ist zu Neu-Granada in Süd-Amerika sehr gemein und wird zwischen den Wendezirkeln häufig zahm auf den Hühnerhöfen gehalten, ist aber sehr zänkisch und fliegt oft davon. Die Spanier nennen sie Pisefic wegen ihrer Stimme; die Engländer Hauptänte (Main Duck). Sie wird häufig nach Europa gebracht und hat sich in einem Vogelhause zu Schönbrunn fortgepflanzt. Sie kam auch lebendig von Cayenne nach England." Latham Uebers. a. a. O.

Die

Die schwarzschnabelige Pfeifänte. a) a1)

Anas arborea.

Pl. enl. 804.

Wir nehmen auch hier die Benennung des Edwards an, da die Anzeige des Klima's, die in unsern illuminirten Tafeln und in dem Wer-

a) *Opano*, zu Guyana. — *Black billd whistling duck.* Edwards, tom. IV. pl. 199 — *Anas fera major fistularis arboribus insidens.* Barrere, *France equinoxiale*, pag. 123. — *Anas fistularis arboribus insidens.* Sloane, *Jamaïc.* pag 324. — Ray, *Synops.* pag. 192. n. 12. — *Anas subfusca major, rostro et vertice nigricantibus, alis variegatis.* Browne, pag. 480. — *Anas arborea.* Linnæus, *Syst. nat.* edit. X. Gen. 61, Sp. 38. — *Anas*

Die schwarzschnäblige Pfeiffenente
Anas arborea.

Buff. N. G. d. Vögel XXXIII. 15. v. Büff. sol. Pl. 804.

Werke des Brisson gegeben ist, nicht dienen kann, diese Art, so wenig wie die vorhergehen-
de

Anas superne fusca, marginibus pennarum rufescentibus, inferne alba, nigro maculata; vertice et uropygio nigricantibus; genis, gutture et collo inferiore candidis pectore rufescente, collo inferiore et pectore maculis nigris variegatis. . . . Anas fistularis Jamaïcensis. Le canard siffleur de Jamaïque. *Brisson*, Ornithol. tom VI. pag. 403.

a1) Anas (arborea) fusca, capite subcristato, abdomine albo nigroque maculato. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 540. n. 44.

Canard siffleur de la Jamaique. *Buff. pl. enlum.* n. 804. *Brisson, ornithol.* Edit. in 8. II. p. 467. n 24.

Siffleur à bec noir. *Buff. hist. nat. des oiʃ.* 9. p. 185. ed. in 12. XVII. p. 268.

Black-billed whistling Duck. *Arct. zool.* 2. p. 561. n. 492. *Edw. av.* I. 193. *Lath. syn.* III. 2. p. 499. n. 48.

Anas (Arborea). Die Baumente. Donndorff ornithol. Beytr. I. p. 792. n. 44.

Die Baumente. Müller, Natursyst. II. p. 301. n. 44. *Pennant, arct. zoolog.* II. p. 522. n. 410. Naturf. XII. p. 137. n. 85?

Schwarzschwänzige Gans. Klein, verbess. Vögelhist. p. 138. n. 17.

Anas (Arborea) grisea, capite subcristato, abdomine albo nigroque undulato. *Lath. Syst. ornith.* II p 852. n. 53.

Anas (Arborea) grisea, capite subcristato, abdomine albo nigroque maculato. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XII. I. p. 207. n. 44.

Die pfeifende Ente mit schwarzem Schnabel. Seligmann, Vögel. VI. Tab. 88.

Schopf-

de zu unterscheiden; da es scheint, daß beyde sich gleichmäßig in Nord-Amerika und auf den Antillen finden. Die Beine und der Hals scheinen bey diesen beyden Arten verhältnißmäßig länger als bey den andern Aenten; diese hat einen schwarzen oder schwärzlichen Schnabel; das Gefieder auf einem braunen Grunde ist mit rothgelblichen Wellen schattirt; der Hals ist mit kleinen weißen Strichen gefleckt; die Stirn und die Seiten des Kopfes hinter den Augen sind mit Rothgelb gezeichnet; und die schwarzen Federn oben auf dem Kopfe bilden hinten eine Haube. *

Nach Hans Sloane läßt diese Aente, die häufig zu Jamaika gesehen wird, wenn sie sich setzt, ein Pfeifen hören. Barrere sagt, sie sey in Guiana ein Strichvogel, sie weidet in den Steppen und ist vortrefflich zu essen.

Schopfente mit breitem und schwarzem Schnabel. Bankroft, Naturgesch. v. Guiana. p. 102.

Anas arborea. *Hermann, tab. affin. anim.* p. 159.

Die Baumente, schwarzschnablige Pfeifente. Latham Uebers. d. Vögel. III. 2. p. 432. n. 48.

*) Nach Latham sind die Füße bleyfarben, die Klauen schwarz. Er habe eine Aente dieser Art aus Jamaika erhalten und einige Zeit lang in seinem Garten ernährt; sie war aber im höchsten Grade wild, und wollte auf keine Weise vertraut werden. Zuverlässig sey sie nicht das andere Geschlecht von der vorigen Art. In dem Brittischen Museum führte eine derselben den Nahmen: Opana-Aente; welchen Nahmen man ihr in Guiana beylegen soll." Latham Uebers. a. a. O.

Die

Die Schnarrente.
Anas strepera.

Büff. N. g. d. Vögel XXXIII B. v. Büff. fol. N. 958.

Die Schnarränte. [a]) [1])

Anas ſtrepera.

Pl. enl. 958.

Die Schnarränte iſt nicht ſo groß als unſere wilde Aente [2]); der Kopf iſt fein mit Schwarzbraun uud Weiß gefleckt und gleich- ſam

a) Sie heißt *ridelle* oder *ridenne* in der Picardie; im Engliſchen, *gadwal* oder *gray*; im Deutſchen *ſchnarr* oder *ſchnerr-ente, ſchnatter-ente*, und bey einigen *leiner*.

Anas ſtrepera. Geſner, *Avi.* pag. 121. *Icon. Avi.* pag. 78. — *Aldrovande, Avi.* tom. III. p. 234. — *Linnæus, Syſt. nat.* ed. X. Gen. 61. Sp. 18. — *Schwenkfeld, Avi. Sileſ* pag. 202. — *Klein, Avi.* pag. 132. n. 6. — *Anas platyrynchos roſtro nigro et plano. Aldrovande.* tom. III. pag. 230. — *Jonſton Avi.* p. 97. — *Ray, Synopſ. Avi.* pag. 145, n. a, 2. — *Gadwal or Gray. Willughby, Ornithol.* pag. 287. — *Anas macula alarum rufa nigra alba. Linnæus, Fauna Suec.* n. 101. — Le canard à large bec et à ailes bigarrées, connu en Normandie ſous le nom *de chipeau. Salerne, Ornithol.* pag. 430. — *Anas ſu-* per-

sam gezackt; die schwärzliche Farbe ist herrschend oben an dem Kopfe und oben am Halse; die

Brust

perne fusca, liveis candicantibus varia, inferne alba, griseo maculata; capite et collo supremo superne fuscis, maculis rufescentibus variegatis, inferne albo rufescentibus, fusco maculatis; uropygio nigro, imo ventre candicante et griseo-fusco transversim et undatim striato; macula alarum splendide nigra, tæniâ superne rufâ, inferne albâ donata; rectricibus sex utrimque extimis griseis; candicante exterius et apice marginatis, quibusdam fulvo diluto notatis (mas). *Anas superne fusca, marginibus pennarum albo rufescentibus, inferne alba griseo maculata; macula alarum splendide nigra; tæniâ superne rufâ, inferne albâ donata; rectricibus sex utrimque extimis griseis candicante exterius et apice marginatis, quibusdam fulvo diluto notatis* (foemina). . . . *Strepera*, le chipeau. *Brisson,* tom. VI. pag. 339.

*) Anas (strepera) speculo alarum rufo nigro albo. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 520. n. 20. *Fn. suec.* 121. *Brünn. orn.* n. 91. *Müller zool. dan.* 118. Georgi R. p. 166. *Lath. Syst. ornithol.* I. p. 859. n. 69.

Anas subulata (fem.) et Anas cinerea (mas.) S. G. Gmelin, R. t. 1. et 2. T. 17. Anas cinerea mas. Pall. Das Weibchen von A. rufina.

Chipeau. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p 187. t 12. ed. in 12. Tom. XVII. p 270. t. 12. fem. pl. enlum. n. 958. *Brisson, ornithol.* Edit. in 8, II. p. 452. n. 8.

Gaduall or Gray. *Brit. zool.* 2. n. 288 *Arct. zool.* 2. p. 575. L. *Raj. av.* 1. p. 145 A. 2. *Will, orn.* p. 374. t. 72. *Lath. syn.* III. 2. p. 515. n. 61.

Schnarrente. *Frisch, av.* t. 168.

Anas (Strepera). Die Schnatterente. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 749. n. 20.

Schnat-

Brust ist reich festonnirt oder geschuppt; der Rücken und die Seiten sind wurmförmig mit

T 2 bey-

Schnatter-Ente. Müller, Natursystem. II. p. 291. n. 20.

Die Schnarrente. Borowsky Thierreich. III. p. 12. n. 6. Halle, Vögel. p. 555. n. 663. Klein verbess. Vögelhist. p. 139. n. 6.

Die Schnatterente. Bechstein Naturgesch. p. 386. n. 7. Gatterer, vom Nutz. u Schad. d. Thiere. II. p. 107. n. 100. *Pennant, arct. Zoolog.* II. p. 536. L. Batsch, Thiere. I. p. 378. Fischer, Naturgesch. v. Livland. p. 80. n. 77. Naturforsch. XII. p. 136. n. 78. Donndorff, Handb. d. Thiergesch. p 260. n. 14.

Die Schnatterente, Schnarrente, grau und braune Ente. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 642. n. 9. u. p. 644.

Die graue oder braune Ente. *Onomat. hist. nat.* I. p. 415.

Schnarrente, Mittelente. Klein, Vorbereit. p. 244. n. 6.

Ein Leiner. Gesner Vögelb. p. 86.

Schnarr-, Schnatterente. Beck, Naturgesch. v. Preussen, IV. p. 331. n. 79.

Die Schnatterente, Lärmente. Cetti, Naturgesch. v. Sardin. II. p. 338. n. 90.

Knarand. Pontoppidan, Naturgesch. v. Dännemark. p. 168. n. 8.

Anas strepera. Schwed. Abhandl. XLI. p. 23.

Strepera. *Linné, Syst. Nat.* Ed. VI. p. 22. n. 20.

Anas platyrynchos rostro nigro et plano. *Jonston av* p. 145.

Roep-Eeend, Holländ. Polucha-Utka. Ruß. nach Georgi.

*) Sie ist eine der größten wilden Aenten, noch etwas größer als die gemeine, 22 Zoll lang und aus-

beyden Farben gezeichnet; auf dem Flügel sind drey Flecken oder Streifen, der eine weiß, der andere schwarz, der dritte schön röthlich kastanienbraun. Baillon hat bemerkt, daß von allen Aenten die Schnarrånte am längsten die schönen Farben ihrer Federn behält, aber endlich, so wie die andern, nach der Paarzeit ein graues Kleid bekömmt; die Stimme dieser Aente gleicht sehr der der wilden Aente; sie ist weder rauher noch lärmender, obgleich Gesner sie durch den Nahmen anas strepera b) unterscheiden und charakterisiren zu wollen scheint; und obgleich dieser Nahme von den Ornithologisten angenommen worden.

Die Schnarrånte ist eben so geschickt unterzutauchen als zu schwimmen, sie vermeidet den Schuß, indem sie sich ins Wasser stürzt; sie scheint furchtsam und fliegt wenig bey Tage; sie hält sich in den Binsen versteckt und sucht ihre Nahrung nur früh des Morgens, oder des Abends und selbst spät in der Nacht; man

ausgespannt 2 Fuß 9 Zoll breit (oder über 19 Zoll lang und über $2\frac{1}{2}$ Fuß breit nach Pariser Maß). Der Schwanz $3\frac{1}{4}$ Zoll lang und die anliegenden Flügel gehen fast bis auf die Schwanzspitze. Der Schnabel ist $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, flach und schwarz; die Sterne sind gelb; die Füße rothgelb, die Beine 2 Zoll hoch, die Mittelzehe $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, die hintere 6 Linien, die Knie 6 Linien hoch, nackt. Bechstein Naturgesch. Deutschl. a. a. O. Ich selbst kenne sie darnach nicht hinreichend. O.

b) *Strepera, a vocis strepitu graviore.* Gesner, *apud Aldrovand.* tom. III. pag. 234.

man hört sie dann in Gesellschaft der Pfeifänten fliegen, und sie kömmt wie diese, auf den Ruf zahmer Aenten. „Die Schnarränten, welche wir *ridennes* nennen, sagt Baillon, kommen auf unseren Küsten der Picardie im Monathe November mit Nord-Ostwinden an, und wenn diese Winde einige Tage anhalten, ziehen sie nur durch und halten sich nicht auf. Von dem Ende des Februars sieht man sie bey den ersten Südwinden wiederkommen, auf der Rückkehr in den Norden.

Das Männchen ist immer größer und schöner als das Weibchen; es hat, wie die Millouinen und die männlichen Pfeifänten, den Schwanz unten schwarz, und bey den Weibchen ist dieser Theil des Gefieders beständig von grauer Farbe.

In allen diesen Arten gleichen sie sich sehr; doch läßt ein wenig Uebung sie unterscheiden. Die weiblichen Schnarränten werden sehr rothgelb wenn sie alt werden.

Der Schnabel dieses schönen Vogels ist schwarz; die Füße sind schmutzig lehmgelb, mit schwarzen Schwimmhäuten, so wie oben die Gelenke von jedem Gliede der Zehe; das Männchen hat zwanzig Zoll vom Schnabel bis zum Schwanze und neunzehn Zoll bis zur Spitze der Nägel; die Flügel dreyßig Zoll. Das Weibchen weicht nur an funfzehn Linien in allen seinen Dimensionen ab.

Ich ernähre seit langer Zeit in meinem Hofe, fährt Baillon fort, zwey Schnarränten, Männchen und Weibchen, sie wollen nicht Korn fres-

fressen und leben nur von Kleyen und eingeweichtem Brode. Ich habe eben so wilde Aenten gehabt, welche das Korn ausschlugen; ich habe andere gehabt, welche von den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft an, Gerste gefressen haben. Dieser Unterschied kömmt, wie es mir scheint, von den Oertern, wo diese Vögel geboren sind; die, welche aus den unbewohnten Sümpfen des Norden kommen, haben Gerste und Korn nicht kennen gelernt, und es ist nicht zu verwundern, wenn sie, besonders in der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft, eine Nahrung ausschlagen, die sie nie gekannt haben; die hingegen in bebaueten Ländern geboren sind, werden, wenn sie noch klein sind, von den Aeltern bey Nacht auf die Felder gebracht; hier fressen sie Korn und sie kennen es sehr gut, wenn man es ihnen im Hofe vorwirft; statt daß andere todt hungern, obgleich sie anderes Geflügel vor sich haben, welches das Korn verschlingt und ihnen dadurch den Gebrauch dieser Nahrung zeigt."

Die Löffelente Männchen.
Anas clypeata mas.

Büff. N. G. d. Vogel XXXIII B. v. Büff. fol. Pl. 971.

Die Löffelente Weibchen.
Anas. clypcala fem.

Buff. N. g. d. Vögel XXXIII. B. v. Buff. fol. Pl. 972.

Die Löffelänte. a) 8.1)

Anas clypeata.

Das Männchen pl. enl. 971. Die Luftröhre. Bloch Schr. d. Berl. Naturf. Fr. III. tab. VII. f. 2.

Das Weibchen pl. enl. 972.

Die Löffelänte ist merkwürdig durch ihren großen, dicken und breiten Schnabel, der sich an der Spitze rundet und nach Art eines Löf=

a) In der Picardie, *rouge, rouge à la cuillière*; im Englischen, *schoveler*; im Deutschen, *breit-schnabel, schall-ente, schilt-ent, schild-endte*, und bey einigen *taeschenmul*; in Schlesien, *læffel endtle*; im Catalonischen, *collier*. *Anas latirostro major. Gesner, Avi.* pag. 120. — *Idem, Icon. Avi.* p. 80, schlech=

Löffels ausdehnt, welches ihr die Benennungen der Löffelänte canard ſpatule, und den Beynah=

ſchlechte Zeichnung des Kopfes. — *Aldrovande, Avi.* tom. III. p. 227. — *Anas latiroſtra, Schwenkfeld, Avi. Sileſ.* pag. 205. — *Klein, Avi.* pag. 132, n. 10; und 134, n. 20. — *Latiroſtra ſive clypeata. Friſch, pl.* 161 (das Männchen); *latiroſtra tertia fuſca,* pl. 163. (das Weibchen). *Anas platyrynchos erythropos. Aldrovande, Avi.* tom. III. p. 230 (das Weibchen). *Willughby, Ornithol.* pag. 283 — *Jonſton,* pag. 97. — *Anas platyrynchos pedibus luteis. Aldrovande,* p. 230 (das Weibchen). — *Jonſton,* pag. 97. — *Willughby,* pag. 284. — *Ray, Synopſ. Avi.* pag. 144, n. 13. — *Alterum genus platyrynchi anatis. Geſner, Avi.* p. 119. — *Aldrovande,* tom. III. pag. 124. — *Anas platyrynchos altera, ſive clypeata germanis dicta. Willughby, Ornithol.* pag. 283. — *Ray, Synopſ. Avi.* pag. 143, n. a, 9. — *Anas ſchellaria, clangula fabrica. Rzaczynski, Auctuar.* pag. 356. — *Anas roſtro latiori, clypeato, pedibus rubris. Barrère, Ornithol.* claſ. I. Gen. I. Sp. 6. — *Anas vireſcens, ſeu capite vireſcente. Marſigl. Danub.* tom. V. p. 120, tab. 58. — *Klein, Avi.* pag. 135, n. 28. — *Phaſianus marinus. Charl. Exercit.* pag. 104, n. 8. — *Anas roſtri extremo dilatato rotundatoque, ungue incurvo. Linnæus, Fauna Suec.* n. 102. — *Anas clypeata. Idem, Syſt. nat.* Gen. 61, Sp. 16. — *Anas macula alarum purpurea utrimque nigra albaque, pectore rufeſcente. Idem, Fauna Suec.* n. 103. (das Weibchen). — *Anas platyrynchos. Idem, Syſt.* Gen. 61, Sp. 17 (das Weibchen). — *The ſchoveler. Brit. Zoolog.* pag. 165. — *The blue winged ſchoveler, Catesby, Carol.* tom. I. p. 96. — *The barbary ſchoveler, or anas platyrynchos. Schaw Travels.* pag. 254. — *Pelican d'Allemagne. Albin,* tom.

nahmen platyrynchos, durch den sie von den Ornithologisten bezeichnet und von den zahlrei-

T 5 chen

tom. I. pl. 97. et 98. — *Le canard à large bec ou le souchet. Salerne, Ornithol.* pag. 421. — *Le canard à large bec et à pieds jaunes. Idem*, pag. 425. — *Anas superne nigro-viridescens, inferne castanea; capite et collo viridi-aureis, violaceo colore variantibus; pectore supremo albo, maculis lunulatis nigricantibus vario; tectricibus alarum superioribus cinereo-caeruleis; macula alarum viridi-aurea, cupri puri colore variante, tæniâ candidâ superius donata; rectricibus octo intermediis in medio fuscis, ad margines candicantibus* (mas). — *Anas superne fusca marginibus pennarum rufescentibus, inferne fulva, fusco maculata; macula alarum viridi-aurea, cupri puri colore variante, tæniâ candidâ superius donata; rectricibus octo intermediis in medio fuscis ad margines candicantibus* (foemina). *Anas clypeata.* Le souchet. — *Brisson*, Ornithol. tom. VI. pag. 329.

8.[1]) Anas (clypeata) rostri extremo dilatato rotundato, ungue incurvo. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 518. n. 19. *Fn suec.* 119. *It. gott* 167. *Scop. ann.* I. n. 70. *Brünn* n. 77. 78. *Kram. el.* p. 342. n. 15. Georgi R. p. 166. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 856. n. 60.

Souchet. *Buff. hist. nat. des ois.* 9. p. 191. ed. in 12. Tom. XVII. p. 275. *planch. enlum.* n. 971. 972. *Briss. ornithol.* Ed. in 8. II. p. 450. n. 6.

Shoveler. *Brit. zool.* 2. n. 280. *Arct. zool.* 2. p. 557. n. 485. *Will. orn.* p. 370. n. 15. p. 371. n. 16. 17. *Hayer brit. Birds*, t. 27. *Lath. syn.* III. 2. p. 509. n. 55.

Löffelente. Bloch, Schr. d. berl. naturf. Fr. 3. p. 373. n. 17. t. 7. f. 2.

Anas

chen Arten ihres Geschlechtes unterschieden wird, gegeben hat; sie ist etwas kleiner als die wilde Aente;

Anas (Clypeata). Die Löffelente. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 745. n. 19.

Löffelente. Müller Natursyst. II. p. 290. n. 19. Leske, Naturgesch. p. 287. n. 5. Bechstein, Naturgesch. I. p. 388. n. 14. *Pennant arct. Zool.* II. p. 517. n. 403. Ebert, Naturl. II. p. 70. Halle, Vögel. p. 558. n. 668. Neuer Schaupl. d. Natur. V. pag. 182. Handb. d. Naturgesch. II. p. 371. Klein, verb. Vögelhist. p. 140. n. 10. Batsch, Thiere. I. p. 378. Pennant, Reis. n. Schottl. I. p. 18. Beseke, Vögel Kurl. p. 45. n. 76. Sander, Größe u. Schönheit in der Natur. I. p. 261. Donndorff, Handb. d. Thiergesch. p. 259. n. 13.

Die Löffelente, Schildente, Spadelente. Borowsky Thierreich. III. p. 12. n. 5.

Anas (Clypeata) rostri extremo dilatato rotundato, ungue incurvo, die Löffelente. Blumenbach, Handb. d. Naturgesch. p. 227. n. 7.

Die Löffelente, Schildente, (Spatelente). Leppelschnute, Breitschnabel, deutscher Pelikan, Seefasan; bey den Jägern Taschenmaul. Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. p. 675. n. 21. u. p. 677.

Bechstein, Naturgesch. Deutschl. III. p. 691. n. 161.

Die Schildente. *Onomat. hist. nat.* I. p. 418. Lepechin, Tagebuch d. russ. Reis. I. p. 189. III. p. 14.

Löffelente, Breitschnabel, Schallente, Lepelgans. Klein, Vorber. p. 245. n. 10.

Klein, stemm. av. p. 31. Tab. 35. fig. 1. a—c.

Aufgeworfener Breitschnabel aus Amerika. Klein, Vorbereit. p. 248. n. 20.

Aufgeworfener Breitschnäbler. Klein, verb. Vögelhist. p. 141. n. 20.

Ein

Aente; ihr Gefieder ist reich an Farben und scheint den Beynahmen des **sehr schönen**, welchen

Ein großer Breitschnabel, (Räsgenkopff). **Gesner**, Vögelb. p. 84. eine andere Gattung, Breitschnabelkopff), p. 85.

Löffelente, Stokkente. **Bock**, **Naturgesch. v. Preussen**, IV. p. 330. n. 78.

Schildente, Löffelente. **Fischer**, **Naturgesch. v. Livland**, p. 80. n. 84.

Linné Reis. d. Oel. u. Gothl. p. 185.

Die breitschnäblige Ente. **Pallas**, **nord. Beytr.** IV. p. 10.

Löffel-Ente. **Naturf.** XII. p. 135. n. 77. **Scopoli**, **Bemerk. a. d. Naturgesch.** I. p. 63. n. 70.

Die amerikanische Ente mit breitem Schnabel. **Seligmann**, Vögel, IV. tab. 92.

Leffel, Kropandeller Stockand, Krofente oder Stockente. **Pontoppidan**, **Naturg. v. Dännemark**, p. 168. n. 7.

Anas Clypeata. **Schneider**, zoolog. Abh. p. 139. *Linné, Syst. Nat.* Ed. VI. p. 22. n. 12.

Anas (Clypeata) rostri extremo dilatato-rotundato, ungue incurvo. *Müller, Zool. dan. prodr.* p. 14. n. 117.

Anas Platyrynchos Gesneri. *Charleton, onomast. zoic.* p. 9. n. 7.

Anas platyrynchos; *Mus. Worm.* p. 301. c. fig.

Platyrynchi; Schellenten, Taschenmaul. *Jonston av.* p. 145.

Anas Clangula. *Hermann, tab. affinit. animal.* p. 159 t. X.

Anas (clypeata β) platyrhynchos macula alari purpurea utrinque nigra albaque, pectore rufescente. *Linné Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 518. n. 19. β. *ejusd. Syst. Nat.* Ed. X. p. 125. *Fn. suec.* 120.

Anas

chen Ray ihm giebt, zu verdienen; der Kopf und die obere Seite des Halses sind schön grün;

Anas clypeata ventre candido. *Briss. av.* 6. p. 337. A.

Die Morente. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 148. n. 19. β.

Die Morente, Fliegenente. Halle, Vögel. p. 557. n. 667. *Jonston, av*, p. 145.

Morente, Mück-, Fliegen-, Murentel, Mugpente. Klein, Vorbereit. p. 245. n. 9.

Morente. Klein, verb. Vögelhist. p. 139. n. 9.

Souchet à ventre blanc. *Briss. ornithol.* Ed. in 8. II. p. 451. n. 6. A.

Mukkent; Gesner, Vögelb. p. 81. mit 1 Fig.

Anas fera 17. seu minor 5. ein Mück-Endtle, Mos-Endtle, Mur-Endtle. *Schwenkfeld, av. Siles.* p. 205.

Anas macula alari purpurea utrinque nigra albaque, pectore rufescente. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 857. n. 60. β.

Anas (clypeata γ) fera sive Boschas mexicana. *Linn. Syst. Nat.* Ed. XIII. p. Gmelin. I. p. 519. n. 19. γ.

Tempatlahoac. *Raj. av.* p. 176.

Broadbilled Bird or Tempatlahoac. *Will. orn.* p. 387.

Die Tempatlohoak. Donndorff ornith. Beytr. I. p. 798. n. 19. γ.

Latham, Syn. III. 2. p. 511.

Anas fera boschas mexicana Briss. *Lath. Syst. ornith.* II. p. 857. n. 60. γ.

Canard sauvage du Mexique. *Brisson, ornith.* Edit. in 8. II. p. 449. n. 5.

Am Baikal ist diese Aente überall auf Seen und Waldseen nach Georgi und wird von den Russen genannt: *Schiroko Nos*; Tungus. *Schopkol*; Burät. *Galbun*.

grün; die Deckfedern des Flügels bey der Schulter sind von schwachem Blau, die folgenden weiß, und die letzten bilden auf dem Flügel einen grün bronzirten Spiegel; dieselben Farben zeigen sich, aber schwächer, auf dem Flügel des Weibchens, welches übrigens nur dunkle Farben von weißgrau und rothbräunlich mit schwärzlich gefleckt und festonnirt hat; die Brust und der untere Hals des Männchens sind weiß und der ganze Leib unten ist schön rothgelb, obgleich sich auch einige mit weißem Bauche finden b). Baillon versichert uns, daß die alten Löffelänten, so wie die alten Schnarränten zuweilen ihre schönen Farben behalten, und daß sie die gefärbten Federn zu gleicher Zeit mit den grauen erhalten, womit sie alle Jahre nach der Paarzeit sich bedecken; und er bemerkt mit Recht, daß dieß Besondere bey den Löffelänten und Schnarränten hat Anlaß geben können, daß die **Nomenclatoren** sich geirrt und die Arten dieser Vögel vermehrt haben; er sagt auch, sehr alte Weibchen, die er gesehen, hätten wie das Männchen Farben auf den Flügeln, aber im ersten Jahre ihres Alters sind diese Weibchen ganz grau; übrigens behält ihr Kopf beständig diese Farbe. Wir müssen hier noch die guten Bemerkungen hersetzen, die er über die Löffelänte insbesondere, uns mitgetheilt hat.

„Die Gestalt des Schnabels von diesem schönen Vogel, sagt Baillon, zeigt seine Lebens-
art

b) Variétés dans Brisson.

art an; seine beyden dicken Kiefer sind an den Seiten mit einer Art von Zähnen oder Fransen besetzt, welche nur den Schlamm durchlassen und die Gewürme, die kleinen Insecten und die Schalthiere, die er sich am Ufer der Gewässer in dem Moraste sucht, zurück halten; er hat keine andere Nahrung c). Ich habe öfter einige gegen das Ende des Winters und zur Frostzeit geöffnet, und nie Kraut in ihrem Magen gefunden, obgleich der Mangel der Insecten sie nöthigen könnte, sich davon zu nähren; man findet sie dann nur an den Quellen; sie werden sehr mager dabey und erhohlen sich im Frühjahre an den Fröschen.

Die Löffelänte fischt unaufhörlich im Schlamme, besonders des Morgens und Abends und selbst tief in die Nacht; ich denke, sie kann im Dunkeln, wenn es nur nicht vollkommen ist, sehen; sie ist wild und traurig; man gewöhnt sie schwer zum häuslichen Leben; Brod und Korn schlägt sie beständig aus; ich habe eine große Anzahl davon gehabt, welche, nachdem sie lange geäzt waren, starben, da man es ihnen nicht beybringen konnte, von selbst zu essen.

c) Man muß noch die Fliegen hinzu setzen welche die Löffelänte geschickt mit einem Sprunge aus dem Wasser zu fangen weiß; daher kommen die Nahmen *muggent* und *anas muscaria*, welche Gesner ihr giebt. V.

Sie verschluckt eine Menge kleiner Schnekken, welche sie vorher sehr rein in dem mit langen, beweglichen Zähnen besetzten Schnabel rein abspület. Ich habe solcher kleinen Schnecken über hundert in ihrem Kropfe gefunden. O.

sen. Ich habe gegenwärtig zwey in meinem Garten, ich habe sie mehr als vierzehn Tage geätzt; sie leben jetzt von Brod und kleinen Krebsen, schlafen bey nahe den ganzen Tag und halten sich unter den Buchsbaum-Einfassungen versteckt; des Abends laufen sie viel herum und baden sich mehrmahlen bey Nacht. Es ist ärgerlich, daß ein so schöner Vogel nicht das muntere Wesen der Kriechänte oder der Fuchsgans hat, und nicht ein Bewohner unserer Höfe werden kann.

Die Löffelänten kommen in unseren Gegenden gegen den Monath Februar an; sie verbreiten sich in den Sümpfen und ein Theil brütet alle Jahre daselbst; ich vermuthe daß die andern den Süden erreichen, weil diese Vögel, nach den ersten Nordwinden, welche im März wehen, hier selten werden. Die im Lande geboren sind, gehen im Monathe September weg; sehr selten sieht man sie im Winter, daher schließe ich daß sie die Kälte scheuen und fliehen d).

Sie nisten hier an eben den Oertern, wie die Kriechänten des Sommers; sie wählen sich, wie diese, große Binsenbüsche an unzugänglichen Orten

d) *Nota.* Sie unterlassen nicht sich im Sommer weit nach Norden zu ziehn, da nach Linné man sie in Schonen und in Gothland sieht. *Fauna Suecica.* V.

Sie werden auch wohl in Schweden brüten. Wenigstens thun sie es gewiß in Schwedisch Pommern, wo wir ein solches Nest mit Eyern fanden. O.

Orten und machen sich eben so ihr Nest; das Weibchen legt hier zehn bis zwölf Eyer von etwas bleichrother Farbe; sie brütet acht und zwanzig bis dreyßig Tage, wie mir die Jäger gesagt haben; aber ich möchte gern glauben, daß das Sitzen nur vier bis fünf und zwanzig Tage dauern müßte, indem diese Vögel, dem Wuchse nach, unter den Aenten und Kriechänten das Mittel halten.

Die Jungen kommen mit einem grau gefleckten Flaum, wie die Aenten, zur Welt und sind äußerst ungestalt; ihr Schnabel ist fast eben so breit als der Leib und sein Gewicht scheint ihnen schwer zu werden; sie stützen ihn fast immer auf die Brust; sie laufen und schwimmen von dem Augenblick ihrer Geburt; die Aeltern führen sie und scheinen ihnen sehr zugethan; sie wachen beständig gegen Raubvögel; bey der geringsten Gefahr verkriecht sich die Familie ins Kraut, und die Alten stürzen sich ins Wasser und tauchen unter.

Die jungen Löffelänteriche sind zuerst grau, wie die Weibchen; das erste Mausen giebt ihnen ihre schönen Federn, aber sie sind nicht so glänzend wie bey dem zweyten."

Wegen der Farbe des Schnabels sind die Beobachter nicht einstimmig; Ray sagt, daß er ganz schwarz ist; Gesner, im Aldrovande e) versichert daß die obere Platte gelb ist; Aldrovan-

e) Pag. 223. V. Der trockne Schnabel wird wie bey mehreren Vögeln schwarz.

vande sagt daß er braun ist f); alles dieß beweist, daß die Farbe des Schnabels nach dem Alter oder nach andern Umständen wechselt.

Schwenkfeld vergleicht das Flügelschlagen der Löffelänte mit dem Schlagen einer Klapper, und Hebert, wenn er uns das Geschrey dieses Vogels ausdrucken will, sagt, er könne es nicht besser vergleichen, als mit dem Knarren einer Rattel, die man mit der Hand schwingt; Schwenkfeld mag die Stimme für das Geräusch des Fluges genommen haben. Uebrigens ist die Löffelänte die beste und wohlschmeckendste von den Aenten; sie setzt im Winter viel Fett; ihr Fleisch ist zart und saftig; man sagt es ist beständig roth g) wenn es auch gut gekocht wird; und daß die Löffelänte aus dieser Ursache den Nahmen *rouge* trägt, nahmentlich in der Picardie, wo man viele dieser Vögel, in der langen Reihe von Sümpfen, die von den Gegenden um Soissons bis ans Meer sich erstrecken, tödtet.

Brisson giebt, nach den Ornithologisten, eine Verschiedenheit der Löffelänte an, deren Unterschied bloß darin besteht, daß der Bauch weiß ist, statt kastanienbraun zu seyn h).

Die

f) Pag 230. Frisch habe ich ihn nicht anders als dunkelgrünlich oder schwarzgrün gefunden. O.

g) M. Hebert.

h) *Anas clypeata ventre candidiore. Brisson, Ornithol.* tom. VI. pag. 337. — *Anas muscaria. Gesner, Avi.* pag. 118; und *Icon.* pag. 78. — *Aldrovande*, tom. III. pag. 223. — *Jonston*, pag. 97. — *Klein*, pag. 132, n. 9. — *Willughby*, p. 287. — *Ray*, pag. 146. — *Frisch*, tom. II. tab. 162.

Die *yacapatlahoac* des Fernandez, eine Aente, welche dieser Naturforscher durch ihren besonders breiten Schnabel, und durch die drey Farben, welche auf dem Flügel abstechen, charakterisirt, scheint uns zur Art der Löffeläntе gerechnet werden zu müssen i); zu welcher wir auch die *tempatlahoac* desselben Autors rechnen, woraus Brisson seine wilde Aente von Mexiko k) gemacht hat, obgleich man, aus der Aehnlichkeit dieser charakteristischen Züge l), aus der Benennung *avis latirostra*, welche ihr Nieremberg giebt m) und aus der Sorgfalt, womit Fernandez uns benachrichtigt, daß einige der *yacapatlahoac* auch den Nahmen *tem-*

162. — *Anas fera decima septima. Schwenkfeld*, pag. 205. — *Barrere, clas. I, Gen. I, Sp.* 50. — *Mugg-endt, mus-endtle, fliegen-endte*, bey den Deutschen. *Le canard à mouches. Salerne*, p. 430. (Anas clypeata. β. Gmelin Linné Syst. Nat. XIII. l. p. 518. n. 19. β.

i) *Yacapatlahoac, anatis feræ species, longo ac lato rostro, præcipue juxta extremum . . . . alæ partim albæ, partim virides splendentes et fuscæ..... anatem regiam Hispani vocant: nec desunt qui tempatlahoac vocare malint. Fernand.* pag. 42, cap. 136. — Le souchet du Mexiqne. *Brisson*, tom. VI. pag. 337. (Anas mexicana. Gmel. Linné Syst. XIII. I. p. 519. n. 81).

k) Ornithol. *tom. VI, pag.* 327. *n.* 5. Canard sauvage du Mexique. Anas clypeata γ. Gmel. Linné Syst. Nat. XIII. I. p. 519. n. 19. var. γ.

l) *Tempatlahoac, seu avis latirostri . . . . anatis feræ genus . . . . alae initio cyaneæ, mox candidæ et tandem viridi micantes splendore, et earum extrema altero latere fulva.* Fernand. *pag.* 30, *cap.* 78.

m) *Pag.* 217. Willughby, *pag.* 299. Ray, *pag.* 176

tempatlahoac geben, hätte erkennen sollen, daß hier nur von einem und demselben Vogel die Rede ist; und wir halten uns um so mehr berechtigt, so zu urtheilen, da die Beobachtungen des Doctors Mauduit, uns keinen Zweifel über die Existenz der Löffelänte in Amerika lassen; „die Individuen dieser Art, sagt er, gleichen in Europa sich nicht vollkommen in Ansehung der Federn; einige haben an ihrer Bekleidung eine Mischung von grauen Federn, welche sich bey den andern nicht findet; ich habe an sieben oder acht Löffelänten, die aus Louisiana geschickt wurden, dieselbe Verschiedenheit der Federn bemerkt, welche man bey einer gleichen Anzahl dieser Vögel, die von ungefähr in Europa getödtet sind, beobachten kann; und dieß beweist, daß die Europäische und Amerikanische Löffelänte durchaus nur eine und dieselbe Art ist n) o).“

n) Note communiquée par M. le Docteur Mauduït.

o) Diese Aente ist sehr gut von Linné in seiner Schwedischen Fauna beschrieben. Sie ist auch wegen ihres Schnabels nicht zu verkennen. Ich will nur einige Abweichungen einer jüngeren dieser Art anführen.

Der Schnabel ist an dem Männchen und Weibchen grünlich schwarz, sehr breit und mit langen biegsamen Zähnen, besonders am Oberkiefer, versehen. Der Kopf und Hals war an diesem jüngeren Männchen grün glänzend, doch an der Scheitel und an der Kehle mehr schwärzlichbraun. Die Brust und das Ende des Halses waren weiß; an diesem Vogel ist noch die Brust schwarz und rostbraun gefleckt. Das Ende der Brust und der Bauch sind rostbraun. Der Bürzel und Steiß sind grün glänzend. Der Rücken ist schwärzlichbraun.

braun. Die Schwung- und Ruderfedern ebenfalls aber mit helleren Rändern. Die Flügel sind weiß, schwarz, hellblau und grünbunt; indem die Flügeldecken weiß und die Schwingendecken bläulich sind; welche Farbe an keiner Aente noch anderem Vogel in Pommern gefunden wird; daran liegt der weiße Spiegel, und die Enden der Schwingen zweyter Ordnung haben den grünen Spiegel. Die walzenförmige Luftröhre hat eine kleine halbkugelförmige Nebenkammer, und diese Aente ist dadurch auch, so wie durch den Schnabel, von anderen Aenten zu unterscheiden. Die Iris ist bey dem Männchen dunkelgelb; bey dem Weibchen braun. Die Füße sind rothgelb mit schwarzbräunlichen Schwimmhäuten.

Das Weibchen ohne Luftröhren-Pauke hat die gewöhnliche braun und rostfarbige bunte Aentenfarbe oder Schnepfenfarbe; die ersten Schwungfedern sind einfarbig schwärzlichbraun. Der keilförmige Schwanz hat einen weißen Rand. Sie brütet auch in Pommern 9 und mehrere Eyer aus. Diejenigen welche wir zu Eröslin auf dem Wotick in Pommern erhielten, waren schmutzig weiß ungefähr von der Farbe der zahmen Aenteneyer. Sie fliegt nicht wie die mehrsten Landänten scharenweise, sondern man sieht sie nur im Frühjahre paarweise. O.

Bloch sagt im dritten Bande der Schriften Berlin. Naturforsch. Fr. wo er die Luftröhre der männlichen Löffelänte abgebildet hat: sie hat eine nur enge Luftröhre, die sich am Ende etwas erweitert. Am Anfange der linken Lungenröhre sieht man drey weitere knöcherne Ringe, davon der erste der größte ist. Die Zunge hat eine eckige Gestalt und ist vorn ein runder fleischiger Körper gleichsam angewachsen. Sie weicht von den übrigen darin ab, daß sie nicht wie diese, auf den Seiten, sondern oben rauh ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc <<de>>, / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, / Otto, Bernhard Christian,

Herrn von Büffons Naturgeschichte der Vögel

Bd.: 33

Berlin (1807)

Zool. 635-33
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10309564-5
VD18 90199251